RHEINISCHES TASCHENBUCH AUF DAS JAHR ...: 1847

Digitized by Google

o. germ.
1442 m
Tübingen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Oerlanders Verlag in Frankfurt a M

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinisches

Taschenbuch

auf das Jahr 1847.

Herausgegeben

von

C. Dräxler-Manfred.

Mit 8 Stahlstichen.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J. D. Sauerländer's Buchdruckerei.

Digitized by Google

Inhalt.

Miniatur-Salon. Seite

Zu Eduard Steinle's Portrait VII

Die Genesende, von Heinrich Rustige XXI

Das Mädchen am Brunnen, von Karl Begas . . XXII

Sir Henry Lee und seine Tochter Alice (aus Walter Scott's Woodstock), von J. J. Eeckhout . XXIV

Mutterliebe und Mutterglück, von August Riedel . XXVIII

Ach! ich habe meine Vöglein vergessen! von L. Pilliet. XXXI

Verspielt. (Scene aus Shakspeare's: Kaufmann von Venedig), von Moritz Oppenheim . . XXXIV

Der vogelabrichtende Schuhflicker, von Edmund Michold. XLIII

Die Vorbedeutungen. Ein Bild aus dem häuslichen Leben von Heinrich Zschokke 1

Klagmütterlein. Eine Geschichte von Josef Rank . 57

Die Brüder. Novelle von Betty Paoli . . . 101

Rheinischer Dichter-Salon:

Deutsche Geisterstimmen. Von E. M. Arndt. 1. 2. 203

Eine Stadtgeschichte. Von Helmine von Chezy, geb. Freiin Klencke 207

Requiescat! Von Ferdinand Freiligrath . . 209

Ein Lebensabschnitt. Von Louise v. G(all-Schücking.) 212

Der ausgewanderte Schmied. Von W. Ganzhorn. 214

Glosse. Von Karl Geib 217

Aus J. A. Henne's Heldenbuche 218

Digitized by Google

	Seite
Am Rhein. Von Gottfried Keller . . .	222
Die Meermaid. Von Louise von Plönnies . .	223
Tetzel's Tod. Von Karl Simrock . . .	225
Maria. Von Wilhelm Smets	227
Anekdoten aus Friedrich Wilhelm's III. Leben. Von Abraham Voß. 1—3	230
Nacht. Von Otto von Wenckstern . . .	231
Wunsch. Von J. H. Freiherrn von Wessenberg.	232
Schleswig-Holsteinische Geschichten. Von Heinr. Smidt.	233
Aus der Schmiede. Eine rheinische Dorfgeschichte von W. O. von Horn	291
Ueber den Jaman. Herbst 1845. Von Dr. Adrian .	337
Täuschungen. Erzählung von Wilhelm Müller . .	363

Digitized by Google

Miniatur-Salon.

Ausstellung 1847.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu Eduard Steinle's Porträt.

Gemalt von C. von Strahlendorf.

Eduard Steinle ist unter den jüngeren Meistern, die aus der durch Overbeck, Veit, Cornelius und Schadow n Rom bewirkten Regeneration der Kunst hervorgegangen sind, unbestritten der erste im Kreise der heiligen Malerei. Er ist Overbeck's größester Schüler, von diesem selbst als der würdigste, begabteste in seiner Richtung anerkannt, sein, wie uns scheint, gleich großer, wenn auch jüngerer Zwillingsbruder, der sogar in seiner Erscheinung auffallend an Overbeck erinnert. Wir sagen, sein Zwillingsbruder, und nicht sein Sohn, denn ein so entschiedner, selbständiger Geist, wie er aus Steinle selbst in den klejnsten Zeichnungen spricht, hat nicht erst am andern sich entzündet, sondern beide Flammen haben sich vereinigt, um in gemeinsamem Brande emporzulodern zum Preise dessen, dem sie entstammt sind, der ihnen den großen, herrlichen Beruf übertragen hat. Wenn man gesagt hat, Steinle's Arbeiten seien häufig mit denen seines Lehrers und Freundes Overbeck verwechselt worden, so zeigt das eben die innige Wahlverwandtschaft beider Geister, denn Nachahmung würde gerade bei Overbeck's strenger, durchaus eigenthümlicher Richtung nur unbeholfen, kalt, manierirt erscheinen, wovon jeder Strich Steinle's das Gegentheil beweist. Um das Verhältniß dieser beiden Meister zu einander deutlich machen zu können, müssen wir auf einiges bei Overbeck Gesagte zurückkommen. Overbeck brachte, als er von 1805—1810, also von

Digitized by Google

seinem sechszehnten bis ein und zwanzigsten Jahre in Wien verweilte, dort eine Reaction hervor; das idealistisch-manierirte, die Natur verachtende, theatralischen Effect haschende Streben, das damals dort vorherrschte, beleidigte sein innig-wahres Gemüth; er strebte zurück nach der Natur und versenkte sich mit wenigen Gleichgesinnten in die fromm-innigen, kraftvollen Schöpfungen der alten Meister. In Wien ließ es ihn nicht länger; im Kampfe, der sich dort entspann, war es ihm nicht wohl, und es drängte ihn, den heiligen Boden der Kunst zu betreten. Auch dort in Rom war er es hauptsächlich, der einen neuen Aufschwung in das Streben der dortigen Künstler brachte und im Verein mit seinen vielgenannten deutschen Freunden, eine Schule des Gemüthes, wenn wir so sagen dürfen, gründete, in der das Gemüth, genährt und für's Technische befähigt, durch eifriges Studium der Natur und der herrlichen Werke alter Meister in seiner Kunstrichtung geleitet, und versenkt in die Fülle göttlicher Offenbarungen, aus seiner eignen Tiefe schöpft und mit freudiger Begeisterung seine inneren Anschauungen frei und kräftig dem Auge darzustellen vermag. Wer solcher Richtung folgen will, der kann zwar Anregung und mannigfache Unterstützung von außen empfangen; aber nur der Reichthum des eignen Gemüthes, die Lebendigkeit der eignen, innersten Anschauung, der göttliche Genius in seiner Brust wird ihn befähigen, die Meisterschaft zu erringen; und wenn dieß für die Kunst im Allgemeinen gilt, so ist es hier mehr wie irgendwo in einer andern Richtung unerläßlich. —

Ein solcher Genius ist in Eduard Steinle in großer Fülle und Kraft erschienen. Kühn und gewaltig das Höchste ergreifend, und eben so innig und warm sich auch in das Kleinste versenkend; die Tiefen des Lebens muthig durchdringend und mit köstlichem Humor dem Scherz und dem Muthwillen sich hingebend,

Digitized by Google

und überall edel und voll hoher Grazie in dem Kleinsten wie in dem Größesten, bleibt er immer treu seiner Richtung, Leben und Welt als eine große Offenbarung göttlicher Liebe zu betrachten, schaut er unverwandt nach seinem hohen Ziele, diese Fülle der Liebe in würdigen Werken preisend zu verherrlichen. Vollkommen Meister des Aeußerlichen seiner Kunst und vertraut mit dem Geiste und den Werken seiner großen Vorgänger und Vorbilder, schafft er mit Leichtigkeit und Lust, und trotz seiner erstaunlichen technischen Fertigkeit vermag er doch kaum Alles auszuführen, was in der Ueberfülle seines Gemüthes lebendig wird. Daher ist er unerschöpflich in Zeichnungen, und selbst das Kleinste möchte man kaum flüchtig nennen, denn er zeichnet gleichsam mit dem Geiste, und wie die Idee gleich in ihm fertig ist, ohne daß er ihr durch großes Nachdenken nachzuhelfen und sie zur Klarheit zu bringen braucht, so zeigt sich auch eine reizende Vollendung in diesen kleinen Zeichnungen. Ich möchte sie mit den Goethe'schen Liedchen vergleichen, die so innig, so bezaubernd klingen, wie ein einziger, sanft aus der Ferne tönender Accord. Dagegen erscheint in den großen Werken sein ganzes Wesen wie aufgegangen; da entfaltet sich sein Geist in wunderbarer Fülle und die Idee tritt, bis ins Einzelste ausgeprägt, in voller Klarheit hervor. Es ist nicht die vollendete, nur in einzelnen Figuren, wie z. B. in der Maria, einem bestimmten Typus folgende Zeichnung, es ist auch nicht die meisterhafte Ausführung, die uns fesselt; nein, der im Ganzen unmittelbar hervortretende Geist ist es, der aus diesen Werken so laut und rein zu uns spricht. Steinle's Zeichnung ist unendlich klar und bestimmt; er weiß seinen Linien ein solches Leben zu geben, daß sie, um vollkommen zu wirken, kaum der Farben bedürfen; wie ein vollendeter Redner nie das Wort zu suchen braucht, so scheint er mit dem Griffel zu sprechen, ohne je irre zu gehen.

Digitized by Google

Dem Pinsel räumt er nie zu großes Recht ein, eine Behandlung, wie sie Veit und Cornelius auch lieben. Der Körper muß vor dem Geiste zurücktreten; nie darf die Farbe die Zeichnung zurückdrängen; der Ausdruck des Gefühls muß über die Geschicklichkeit der Pinselführung und der Farbengebung siegen. Man hat wohl früher sonderbarer Weise gesagt, er sei in der Behandlung der Farbe, besonders in der Oelmalerei, nicht glücklich; wir hatten freilich nur die geringere Zahl seiner Werke, besonders der neueren zu sehen das Glück: aber in diesen können wir doch nur das bewußte Streben finden, die Farbe unterzuordnen oder je nach der Bedeutsamkeit des Gegenstandes zu behandeln. Wir erinnern uns, eine seiner Töchter in ganzer Figur von ihm in Oel gemalt gesehen zu haben, und müssen gestehen, daß uns kaum ein prachtvoller gemaltes Bild zu Gesichte gekommen ist. Hier war das volle, jugendliche Leben und demgemäß auch die heitersten, wärmsten Farben. So scheint uns, was man an seiner Malerei vermissen will, kein Mangel, sondern vielmehr ein absichtliches Unterordnen, ein Streben, den Geist über die Sinnlichkeit siegen zu lassen; — und gerade das kleine Bild, das wir im Stich geben werden, und seine neuesten Gemälde, von denen wir noch sprechen werden, zeigen ihn in verschiedner, dem Gegenstande angemessner Behandlung der Farbe als einen Meister in der Harmonie. Wollten wir nun die Werke dieses überaus produktiven Künstlers auch nur aufzählen, so würden wir, auch wenn uns die vollständige Kenntniß zu Gebote stände, mit diesem beschränkten Raume nicht ausreichen. Wir werden daher nur einzelne nach verschiednen Richtungen hin anführen und uns dabei, wo die eigne Anschauung mangelt, an Werke, wie das, freilich sehr ungenügende, stoßweise entstandene des Grafen Raczinsky, halten. Die einzelnen Lebensmomente, soweit wir mit ihnen vertraut sind, mögen uns dabei als leitender Faden dienen. —

Digitized by Google

Eduard Steinle, geboren zu Wien im Jahre 1810, machte seine Studien an der dortigen Akademie. Die idealistische Richtung Füger's, die noch in Geltung war, verlassend, wandte er sich dem Altdeutschen zu, das besonders durch F. L. v. Schnorr's Darstellungen aus Faust befestigt wurde. Kupelwieser wählte dann zur Richtschnur die fromme Weise altitalienischer Meister; diesem und J. Führich schloß sich auch Steinle an und genoß nächst ihnen den ausgezeichnetsten Ruf in dieser Richtung der Malerei. Nur in der streng religiösen Richtung, die sie mit einigen andern verfolgten, bewährte sich noch eine tiefe, bedeutsame Richtung und ächt historische Darstellung, während die meisten andern ins Gebiet des Genre herabsanken. Im Jahre 1828 begab sich Steinle nach Rom und schloß sich dort aufs Innigste an den von ihm hoch verehrten Overbeck und an Philipp Veit an. Manch herrliches Bild malte er während seines Aufenthaltes in Rom, eine „Kreuzabnahme," an der außer der gefühlvollen Composition besonders das Motiv zu Herzen spricht, daß die durch den Tod erstarrten Arme Christi sich über die ganze Gruppe ausbreiten, einen „heiligen Ignatius," der von der Mutter Gottes die Exercitien empfängt, den „seligen Alfons von Ligouri," mit Tunner malte er al fresco in der Kapelle auf Trinità di monte, in welcher Veit's gekrönte Jungfrau steht, die „Verkündigung und Heimsuchung." Hier auch componirte er nach der Weise, wie Giotto im Campo Santo das „Leben der heiligen Einsiedler Anton und Paul," die „Geschichte der heiligen Magdalena von Aegypten" in Einem Blatte, eine Idee, die er nachher, soviel wir wissen, noch öfter auf andre Gegenstände übertragen und höchst geistvoll ausgeführt hat.

Im Jahre 1834 kehrte Steinle aus Italien nach Wien

Digitized by Google

zurück, und jedes Werk, das dort aus seinem Atelier hervorging, steigerte die hohe Meinung, in der er bei den deutschen Künstlern stand. Er malte „die vier Reiter" nach dem sechsten Kapitel der Apokalypse, ein tiefsinniges Bild, das im Besitze des Herrn Rath Schlosser in Frankfurt ist, der auch eine ganze Reihe herrlicher Zeichnungen, wohl die meisten von ihm in seiner werthvollen Sammlung hat; „Nathan, wie er dem König David Buße predigt (2. Sam. 12), unter dem eigentlichen Bilde ist grau in grau die Parabel, in welche Nathan seine Bußpredigt einkleidet, dargestellt, was dem Bilde einen eignen Reiz und eine vollendete Abrundung gibt; „Jakob, mit dem Engel ringend," und den „heiligen Lukas, die Mutter Gottes malend," das eine Fräulein Lindner in München besitzt; an letzterem wird besonders auch das schöne Kolorit bewundert. Seit 1838 lebte Steinle mit seiner Familie meistens am Rhein, wo ihn Aufträge hinriefen, und in den letzten Jahren hat er Frankfurt zum Aufenthalte gewählt. Hier malt er mit seinem Freunde Philipp Veit, unabhängig von jeder äußeren Stellung, und um beide größeste Repräsentanten der religiösen Malerei in Deutschland hat sich eine kleine Anzahl jüngerer Künstler geschaart, wie Alfred Rethel, der sich schon durch manches ausgezeichnete Bild, z. B. „Daniel in der Löwengrube," im Städel'schen Kunst-Institut in Frankfurt, die Kaiser „Karl V., Maximilian I. und II.," im Kaisersaal zu Frankfurt, „Otto der Große," wie er seinem aufrührischen Bruder Heinrich nochmals verzeiht, „die Auferstehung Christi," ein Altarblatt für die Nicolaikirche in Frankfurt, als gediegener Historienmaler bewährt hat, und neuerdings durch den höchst ehrenvollen Auftrag, den Kaisersaal in Aachen mit Fresken aus dem Leben Karl's des Großen auszuschmücken, als bedeutender Künstler anerkannt worden ist;

Digitized by Google

Eduard Jhlée, der sich mit Vorliebe dem Alttestamentlichen widmet, in neuester Zeit aber auch sich der Profangeschichte mit Glück zugewendet hat, wie sein großes Bild beweist, „Ludwig der Heilige von Frankreich, mit seinen Söhnen die Kranken in das von ihm erbaute Hospital bringend;" Nicolaus Settegast, Veit's Schwiegersohn, der erst seit wenigen Jahren aus Rom zurückgekehrt ist, aber schon früher unter anderm die Kirche zu Thal-Ehrenbreitstein mit einem Freskogemälde: „die Kreuzauffindung," geschmückt hat; Christian Becker, Veit's Schwager, mehr der Zeichnung zugewendet und Unterricht ertheilend; ein Franzose, Grimaur, der sich, außer der religiösen Malerei auch mit Porträt beschäftigt; Karl Ballenberger, ein Autodidakt, der ganz im dreizehnten Jahrhundert lebt und webt, und in altdeutschem Geschmacke besonders Altärchen wunderbar schön malt und schnitzt; v. Strahlendorf, der vor Kurzem eine neue, sinnige Darstellung „der drei Könige" gegeben hat, in der ein Engel vor den Reitenden herzieht und den Stern auf den emporgehobenen, betend zusammengelegten Händen gleichsam trägt; von ihm sehen wir Steinle's Porträt, trefflich gemalt und für den Miniatur-Salon radirt, in unserer dießjährigen Ausstellung. Diese Künstler, wenn auch nicht unter der Leitung Veit's und Steinle's stehend, finden sich doch im Umgange mit ihnen und in der Absonderung ihres herrlichen Locals sehr glücklich, und ihr emsiges Schaffen kann nur ersprießlich werden für die Kunst in Deutschland. — Der erste Auftrag, der Steinle fast zwei Sommer hindurch an den Rhein fesselte, war die Ausschmückung der Kapelle auf Schloß Rheineck bei Brohl, das dem Herrn von Bethmann-Hollweg gehört. Der verstorbene Maler Brentano unterstützte ihn bei der Ausführung. Er wählte zum Gegenstande seiner Fresken „die Selig-

Digitized by Google

preisungen in der Bergpredigt." Sie sind in zehn Compositionen dargestellt; zwei derselben, über den beiden Thüren, umfassen das Ganze, und zwar so, daß das erste die Bergpredigt selbst zeigt, Christum, umgeben von Jüngern und Volke, das Schlußbild aber Christum in seiner Herrlichkeit darstellt, umgeben von allen denjenigen Personen, durch welche die acht Seligpreisungen versinnlicht sind. Die einzelnen Seligpreisungen sind, die vierte etwa abgerechnet, deren Darstellung nicht dem Sinn der Worte entsprechen möchte, durch biblische Thatsachen vortrefflich anschaulich gemacht.

1) Selig sind, die geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr; der Engel erscheint der Maria und verkündigt ihr, daß sie die Mutter des Messias werden solle. (Evang. Luc. 1, 20 ff.)

2) Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden; Christus erscheint nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena: (Evang. Johannis 20: „Maria!" „Rabbuni!" „Rühre mich noch nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!")

3) Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; David im Zelte des schlafenden Saul. (1. Samuelis 26: „Wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen und ungestraft bleiben?") Sein Feind, der König Saul, mit dem er gezwungen kriegt, ist in seiner Hand; aber er vergreift sich nicht an dem, der ihm nach dem Leben gestellt hat, sondern überläßt die Rache dem Herrn; Becher und Spieß des Feindes nimmt er zum Zeugniß, daß Saul in seiner Hand gewesen.

4) Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; Moses eifert, als er mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai kommt, beim Anblick seines abgöt-

Digitized by Google

tischen Volkes, das um das goldne Kalb tanzt. (2. Mos. 32: „Als er (Moses) aber nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sah, ergrimmete er mit Zorn und warf die Gesetzes-Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge.")

5) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; der barmherzige Samariter. (Evang. Luc. 10, 30 ff.)

6) Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; Simeon erkennt im Tempel Jesum als den verheißenen Messias. (Evang. Luc. 2, 27 ff.: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.")

7) Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. (1. Mos. 45: „Ich bin Joseph! Lebet mein Vater noch?")

8) Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr; Johannes der Täufer wird im Gefängnisse enthauptet. (Evang. Matth. 14.)

In diesem Cyklus von Compositionen spricht sich des Künstlers hoher Geist, wie in der Wahl, so in der Darstellung aufs mannigfaltigste aus. Die beiden Collectivgemälde zeigen ihn in seiner Hoheit, die Compositionen sind bewundernswerth; in der „Verkündigung der Maria," der „Erscheinung Christi vor Magdalena," „Joseph's Versöhnung," „Simeon und dem barmherzigen Samariter" entfaltet sich eine Milde und Grazie, die in einigen zur Verklärung wird; dagegen erscheint David ernst und männlich, die Scene in erhabener Ruhe, Moses in der vollen Kraft seines heiligen Zornes. Wer die Fresken in der Schloßkapelle auf Rheineck gesehen hat, wird einen tiefen Eindruck von diesen Meisterwerken neuerer Kunst mitgenommen haben. Das Städel'sche Kunstinstitut in Frankfurt, das sich bemüht, die Kunst auch nach ihren neuesten Erschei-

Digitized by Google

nungen in seinen Sälen zu repräsentiren, hat die kolorirten Cartons und kleineren Zeichnungen zu diesen Werken angekauft; sie sind, wie sich das denken läßt, eines solchen Künstlers würdig ausgeführt, und entzücken mehr und mehr bei wiederholtem Anschauen, sowie sie dem Künstler zu sorgfältigem Studium und reicher Belehrung dienen können. Das Schlußbild wird daselbst in dem Atelier des Prof. E. Schäffer gestochen, der selbst an einem, außerordentliches versprechenden Stiche der „*Madonna della Sedia*," zu dem er eine wundervolle Zeichnung nach dem Original in Florenz gemacht hat, arbeitet und mehrere Stiche berühmter Gemälde, z. B. „Ezzelino von Lessing," vorbereitet; es wäre ein sehr dankenswerthes Unternehmen, sämmtliche zehn Compositionen auf dem Wege zu vervielfältigen.

Einige Jahre nach Vollendung dieser Arbeit erhielt Steinle den Auftrag, im Chor des Kölner Domes die Räume über den Spitzbogen unmittelbar unter der Galerie mit Engelfiguren zu malen, bei welcher Arbeit, wenn wir nicht irren, Settegast geholfen hat. Die Figuren sind in mehr denn doppelter Lebensgröße, um in einer Höhe von etwa achtzig Fuß deutlich zu erscheinen. In den letzten Jahren beschäftigte ihn ein Oelbild, „das Urtheil Salomo's" (1. Kön. 3, 16 ff.), das die Reihe von Gemälden im Kaisersaale zu Frankfurt beschließen und die hintere, schmale Wand des rechteckigen Saales einnehmen wird. Es ist nun vollendet, so daß wir ein Urtheil über dasselbe geben können. Eine freie Säulenhalle, in die der tiefblaue Himmel wie das ewig treue Antlitz Gottes hereinschaut, bildet das Local. Der König Salomo sitzt zur Linken, umgeben von einigen Dienern, eine schöne, kräftige Gestalt voll königlicher Hoheit, Milde und Gerechtigkeit; vor ihm liegt das todte Kind, die falsche Mutter, hinter ihrem eignen todten Kinde hingekauert, schaut mit starrer

Digitized by Google

Gier nach dem Knechte rechts, der das schreiende Kind hält, um das Urtheil zu vollstrecken; die rechte Mutter aber zwischen beiden, von mütterlichem Angstgefühl getrieben, streckt die Arme dem Knechte entgegen, um ihn an der Vollziehung des schrecklichen Spruches zu verhindern. Das Bild ist, für die ungünstige, dunkle und hohe Stelle berechnet, mit besondrer Kraft gemalt; die Charakteristik lebendig, sowohl psychologisch interessant, als in edler Einfachheit gehalten, fern von zu heftigen, unharmonischen Contrasten; die erhabene Ruhe im Gesichte des Königs und der heitere Hintergrund benehmen dem, den Schauenden ängstigenden Moment das Peinliche; ungekünstelt führt dadurch der Künstler den Schlußmoment, in welchem sich die peinliche Spannung in heitre Harmonie auflöst. Man ahnt schon den Spruch des weisen Richters: „gebt dieser das Kind lebendig und tödtet es nicht; die ist seine Mutter!“ Ein Werk, das den Meister loben und deutscher Kunst zu hoher Ehre gereichen wird. Während Steinle dieß Werk geschaffen hat, führte sein Freund, Veit, ein kolossales Altarblatt für eine Kirche in Lüttich aus, „die Empfängniß Mariä“ darstellend. Die Figuren sind vierzehn Fuß hoch. Es ist nun vollendet und wir hoffen es bald sehen zu können. Auch sein Altarbild für die Domkirche in Frankfurt schreitet rüstig voran. Noch wäre viel zu sagen von den zahlreichen Zeichnungen Steinle's; wir wollen nur einzelne anführen, die uns besonders erinnerlich geblieben sind. Eine „Gruppe nackter Kinder“ sahen wir vor einer Reihe von Jahren mit andern Zeichnungen von Steinle, Veit ꝛc. ausgestellt, es war eine Composition voll naivem Muthwillen und reizender Grazie; sie ist, so viel wir wissen, auch im Besitze des Herrn Rath Schlosser. In ähnlichem Charakter des Gemüthlichen ist „die Märchen-Erzählerin,“ ein Blatt, das der Frankfurter Kunstverein 1844 seinen

Digitized by Google

Mitgliedern als Nietenblatt hat stechen lassen. Eine andre Zeichnung, die unsres Wissens nicht gestochen ist, entfaltet eine Fülle von Humor und naiver Kindlichkeit. Der Osterhase hat sein jährliches Geschäft vollbracht und entspringt, da stellt die Henne voll Zornes über den frechen Eingriff in ihr Amt und voll Neid, daß die Kinder ihre Eier im Stiche lassen und den bunten Haseneiern nachlaufen, mit gesträubten Flügeln sich ihm entgegen, eine höchst ergötzliche Scene, in kecker Lust ausgeführt. „Die heiligen drei Könige" in einer höchst geistvollen Zeichnung besitzt Herr Keller, Inhaber der Schmerber'schen Buch- und Kunsthandlung zu Frankfurt, der auch eine Collection Zeichnungen von Veit, Steinle, Jung ꝛc. in lithographirten Blättern herausgibt. Eine ähnliche Zeichnung: „der gute Hirte" (Ezech. 34, 16: „Ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrete wieder bringen, und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten") stellt Christum dar, wie er liebevoll herabgebeugt das verirrte Schäflein mit sorgsamer Hand aus den Dornen befreit, in die es sich verstrickt hat. Eine wahre Erlösermilde spricht aus den Zügen des guten Hirten, und so verbindet sich die alttestamentliche Darstellung mit dem „Ich bin ein guter Hirte ꝛc." des neuen Testamentes. Der Kunsthändler Julius Buddeus in Dusseldorf, der die Originalzeichnung besitzt, hat es in einem gelungenen Stiche wiedergegeben. Derselbe hat auch eine ganz ausgeführte, überaus liebliche Zeichnung Steinle's nebst funf andern fur das alte Gebetbuch von Nakatenus, Palmetum coeleste stechen lassen durch Jos. Keller, „Maria mit dem Kinde." Die Mutter ruht unter Palmen auf einem erhöhten Sitze, mit göttlicher Innigkeit das schlafende heilige Kind auf ihrem Schooße betrachtend, das sie den Engeln zeigt; zwei Engel mit Palmzweigen neigen sich ehrfurchtsvoll schauend

Digitized by Google

zu dem Kinde, während zwei andere, zu Füßen der Mutter sitzend dem Erlöser der Welt Lob singend die Saiten erklingen lassen. Dieses Gebetbuch hat, wenn gleich übermäßig theuer, zum Theil wegen der vortrefflichen Zeichnungen einen über Erwarten schnellen Absatz in Deutschland, Frankreich und Italien gefunden. Die übrigen fünf Zeichnungen stellen vor: „Die Mutter Gottes mit dem Christuskinde, der heil. Joseph hinter ihnen, dem Kinde ein aufgeschlagenes Buch darhaltend, mehrere heilige Männer und Frauen stehen zu den Seiten;" „die Geißelung des Heilandes;" „der Heiland unter der Kelter," ein rein symbolisch-mystisches Blatt mit Bezug auf Jesaias 63, 3: „Ich trete die Kelter ganz allein und ist Niemand unter den Völkern mit mir;" „die Empfängniß der Maria;" „der Heiland im Schooße der Maria." Sämmtliche Darstellungen sind sehr tüchtig gestochen, wie man sie wohl selten in Büchern findet. Auch bei J. D. Sauerländer ist eine Zeichnung herausgekommen, „Christus, auf sein durchstochenes Herz deutend," mit den Worten: *cor meum vulnerasti* (mein Herz hast du verwundet); ein Pendant dazu ist: „Madonna" mit der Unterschrift: *pulchra ut Luna, electa ut Sol* (schön wie der Mond, glänzend wie die Sonne), welche beide zuerst von Ruscheweyh gestochen, in dem Werke des Grafen Raczinsky dargestellt und häufig in Deutschland und Frankreich kopirt sind. Die Unterschrift: pulchra ut Luna, electa ut Sol steht bei Wilhelm Nakatenus in dem Palmgärtlein ausführlicher, wo es in dem Gebete zur allerseligsten Jungfrau heißt: „Du bist glänzender als die Sonne, schöner als der Mond, strahlender als die Morgenröthe, heller als die Sterne."

Bemerkung. Da der Künstler, dem Steinle's: „Madonna mit dem Erlöserkinde," zum Stich übergeben war, mit seiner Arbeit zurückgeblieben ist, sind wir leider nicht im

Digitized by Google

Stande, dieſes herrliche Bild zugleich mit Steinle's Porträt in dem dießjährigen Salon den Kunſtfreunden vorzuführen. Es iſt dieß um ſo bedauerlicher, weil dadurch unſer Plan geſtört wird und wir die ernſtere Richtung in dieſer Ausſtellung gar nicht vertreten ſehen, während das Genre ſich zu breit macht. Einige Bemerkungen, die der Beſprechung dieſes Bildes hinzugefügt waren, wollen wir aber, da ſie die jetzige Thätigkeit Steinle's berühren, den Leſern nicht vorenthalten. Steinle hat eben ein größeres Bild, eine andere Madonna, untermalt, das nach England kommt und für Lord Edgerton beſtimmt iſt. Die hehre Mutter des Göttlichen zeigt das Erlöſerkind den heiligen Männern, Auguſtinus und Bonifazius. Der heilige Auguſtinus, der die Lehre des Heilandes zuerſt nach England brachte und erſter Biſchof von Canterbury ward, ſteht anbetend ihr zur Rechten; der heilige Bonifazius ihr zur Linken, er, der das göttliche Licht von England in das Herz Deutſchlands trug, der große Apoſtel der Deutſchen. Madonna erſcheint hier freier, als namentlich in der für unſern Zweck ausgewählten Auffaſſung, das blonde Haar nur halb bedeckt; das freudige Bewußtſein des wachſenden Sieges der Lehre verklärt ihr edles Antlitz. Bei der Beſprechung des Bildes in der nächſten Ausſtellung werden wir auf die mannigfaltige, immer den dargeſtellten Moment am innigſten ergreifende Auffaſſung der Madonna bei Steinle zurückkommen. Welches Gefühl, welche Wonne muß einen Künſtler beſeelen, der mit ſo beredtem Pinſel die Tiefen religiöſer Empfindung ſich und Andern erſchließen kann!

Nach einem Auftrage des Königs von Preußen, der auch an Veit, Cornelius und Overbeck ergangen iſt, beſchäftigt ſich Steinle mit einer Compoſition des jüngſten Gerichtes; ein intereſſanter Wettkampf zwiſchen vier Künſtlern von ſolcher Bedeutung!

Digitized by Google

DIE QUINTEN.

Verlag v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE GENESENDE.

Verl. v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Die Genesende.

Gemalt von Heinrich Rustige.

Mild, wie die Luft, die durch das geöffnete Fenster dringt, erwärmt das Gefühl wiederkehrender Kraft die Brust der Genesenden, und wenn auch die Freude noch nicht sich äußerlich kund geben kann, so wird doch die glimmende Lebensluft, gepflegt von der Allnährerin Natur, bald wieder zur lodernden Flamme angefacht werden. Still, in sich versunken, kaum der Freundin achtend, gibt sie sich dem langentbehrten Genusse hin und schaut dankbar der Natur ins heitre, lächelnde Auge.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!
Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen,
Nicht deiner Lispel Stimme gehört;
So hätt' auf des Liegenden kalter Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuß der Tod!

Weiterer Erklärung bedarf das Bild nicht; es gehört zu denen, die besonders durch die Virtuosität der Ausführung, durch die Treue der Details ansprechen, wie wir es bei „der Braut" desselben Künstlers gesehen haben. Solche Bilder verlieren im Stich gar leicht einen großen Theil ihres Reizes.

Rustige wirkt als Professor an der Akademie in Stuttgart, lebt und fühlt sich dort in seiner amtlichen, künstlerischen und geselligen Stellung sehr wohl. Wir haben bei seinen früher aufgenommenen Gemälden ausführlich von ihm gesprochen. Ein

Digitized by Google

humoriſtiſches Bild: „die Weinprobe,“ iſt unterdeß ausgeſtellt geweſen und vom Frankfurter Kunſtverein angekauft worden. Von ſeinen neueſten Bildern iſt unſers Wiſſens Nichts verſchickt worden; am Hofe und in deſſen Umgebung finden ſie Beifall und bedürfen daher der Reiſe nicht.

Das Mädchen am Brunnen.

Gemalt von Karl Begas.

Wieder eines von den reizenden, elegiſch-weichen Bildern, deren wir ſchon mehrere von dieſem Meiſter in unſern Salon aufgenommen ſehen. Ein edles Gemüth ſpricht uns aus allen Darſtellungen dieſes Künſtlers, man möchte ſie Poeſieen nennen, feſſelnd an und die beſcheidne, der Seele des Bildes nie wehethuende, von geſuchtem Effecte ſich fern haltende Malerei ſtimmt vortrefflich zur zarten Wahl ſeiner Gegenſtände. Hat er uns in den „Mädchen auf dem Berge“ eine liebliche Idylle gegeben, ſo lieblich, wie Uhland's reizendes Sonett „die zwo Jungfrauen,“ nach welchem das Bild entſtanden ſein mag; iſt er in ſeiner „Lorelei“ in den Zauber jener tief ins Herz klingenden Rheinſage eingedrungen; ſo ſchlägt er in dieſem Bilde, das der Stich ſo vortrefflich wiedergibt, die elegiſche Saite an und malt uns den Liebeskummer eines einfachen Landmädchens. Wie edel, ſchön iſt doch die Natur, möchte man hier ausrufen. Wie verleiht ſie erſt wahre Grazie und Seelenadel der Schönheit!

Wie ſie ſinnend an dem Felſen lehnt, die Lieblichſte unter den Jungfrauen des Dorfes. Einfach, wie das kunſtloſe Gewand, das durch die ſchönen Formen des Körpers ſelbſt erſt ſeine Zierde

Digitized by Google

Digitized by Google

hun
gew
ſein
den
bedi

der
auf
Da
feſſ
thu
vor
den
ber
Ju
er
der
St
un
ſch
ſie

den

durch die ſchönen Formen des Körpers [illegible]

Digitized by Google

Verl. v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

erhält, rein, wie das blendende Linnen, das den Busen umhüllt, ist auch ihr Sinn. Aber die Liebe hat auch ihr zu der Freude den Schmerz gesellt. Ist es die erst keimende Liebe, die ihr Herz mit süßem Weh erfüllt? und hat er, den sie liebt, sie noch nicht erkannt? Oder haben sich die Herzen schon gefunden, hat sie die Wonne der Gegenliebe schon durchgluht und sind finstre Mächte zwischen sie und ihr Glück getreten? Mannigfach sind die Prüfungen, in denen sich Liebe stark erweisen muß. Ist er fern der Geliebte, wie quält sich dann das treue Herz! wie ängstet es jeder kleine Schatten, der sich über seine Lebensbahn breitet! Und wenn nun gar die Launen des Herzens, der leichte Sinn der Jugend auf ihren treuen Sinn einstürmen, dann kommen Augenblicke, in denen alles Glück ihr entschwunden scheint, dann lastet der Kaltsinn des Lebens schwer, fast erdrückend auf ihrem treuen Gemüthe. Versenkt in ihren Schmerz, weiß sie kaum, wo sie ist, warum sie gekommen. Bei ihm nur weilt der Gedanke, während sie willenlos die Hand ihr Geschäft verrichten läßt. Sei ruhig, treues Herz, bald wird sich alles, alles wenden. Treue Liebe wird auch Gegenliebe finden!

Das Bild ist in seiner Gesammtwirkung ungemein harmonisch. Ohne besondre Kunstmittel tritt die schöne Figur kräftig hervor; das dunkle Gewand gegen die helleren Felsen, der liebliche Kopf der Blondine gegen das dunklere Grün des Hintergrundes. An der höchst einfach gehaltenen Umgebung erkennt man den Historienmaler, der nie den Geist dem Detail der Ausführung opfert, sondern die tüchtige, naturtreue Ausführung dem Geiste nur zur Folie dienen läßt. Möchten wir den Meister bald wieder im Großen kennen lernen.

Digitized by Google

Sir Henry Lee und seine Tochter Alice.

(Aus Walter Scott's Woodstock.)

Gemalt von Jacob Joseph Eeckhout.

Der Maler dieses Bildes, Jacob Joseph Eeckhout, gehört zu den hochbegünstigsten Talenten, die sich, wenn auch von allen äußeren Verhältnissen verlassen, doch schnell Bahn brechen. Geboren zu Antwerpen 1793, trat er zu einem Goldschmied in die Lehre; Niemand ahnte seine künftige Größe. Während seiner Freistunden aber besuchte er eifrig die Akademie, um sich im Zeichnen zu üben. Seine schnellen Fortschritte ermunterten ihn, weiter zu gehen; er fing an zu modelliren, und so leicht ward ihm die neue Aufgabe, so rasch brachte er es hier zur technischen Meisterschaft, so kräftig wußte sich sein erfinderischer Geist des Stoffes zu bemächtigen, daß seine Arbeit in Antwerpen einen Preis davon trug und bald darauf 1821 bei der Ausstellung in Brüssel sein Basrelief „der Tod der Kleopatra" nicht nur gekrönt, sondern auch für das Brüsseler Museum angekauft wurde. Bald vertauschte er die Sculptur mit der Malerei; Meißel und Hammer wegwerfend, griff er zu Pinsel und Palette, und wie ihn sein Geist von dem früher ergriffenen Beruf trotz aller günstigen Erfolge und anerkannten Leistungen immer wieder wegtrieb und instinctmäßig zu seinem eigentlichen Lebenselemente hinführte, so war er auch wunderbar schnell in diesem neuen Reiche der Kunst zu Hause und trug schon 1824 in Gent den Preis davon. Seine äußeren Verhältnisse gestalteten sich eben so schnell äußerst günstig. Im Jahre 1828 wurde er Mitglied des königlichen Museums, verließ

Digitized by Google

Digitized by Google

ſe geſtalteten ſich eben ſo ſchnell äußerſt günſtig. Im
28 wurde er Mitglied des königlichen Muſeums, verließ

Digitized by Google

HENRY LEE UND AGNES

Digitized by Google

aber Brüssel 1831 und ließ sich im Haag nieder. Ein großes Gemälde, das er mit Wappers in Antwerpen gemalt hatte, verschaffte ihm die günstigste Aufnahme. Es ist aufgenommen in das königliche Palais in Amsterdam und verherrlicht den Opfertod des edeln Van Speyk, also eine That aus der unmittelbaren Gegenwart. In dieser Richtung auf die nationale Geschichte arbeitete er um so mehr mit Eifer fort, als ihm solche Gemälde die Bewunderung des Volkes erwarben und seinen Ruhm vergrößerten. „Die Schlacht zu Bautersem" im Moment, als das Pferd des Prinzen von Oranien unter ihm verwundet wird; „die Einnahme von Tirlemont" durch den Herzog von Sachsen-Weimar, beides Bestellungen der Prinzessin von Oranien, jetzigen Königin, und mehrere andre in Auftrag gemalte historische Bilder stellten ihn in die Reihe der ersten Künstler des Landes. Sie blieben meistens in den Niederlanden und wurden nur durch Lithographieen zum Theil auch auswärts bekannt, während seine „Ankunft Peter's des Großen in Saardam," bestellt von dem russischen Thronfolger, seinen Namen auch nach Rußland trug. Aber sein vielseitiges Talent wandte sich auch mit Vorliebe zur Natur des Volkslebens. Das vortreffliche Bild, „eine Familie, welche des holländischen Dichters Cats Gedichte liest," ganz mit der Virtuosität der alten Niederländer gemalt, mag als Uebergang zum Genre betrachtet werden. Es wäre schwer, alle die reizenden Bilder und Bildchen, geschweige denn die zahlreichen Porträte, aufzuzählen, die dieser fruchtbare Künstler in den letzten fünfzehn Jahren vollendet hat. In Holland, Belgien, Deutschland, Rußland, England und Frankreich sind sie zerstreut und erfreuen durch die geistvolle, unbefangene Auffassung, die gewandte, sorgfältige Ausführung und den natürlichen Geschmack in Wahl und Anordnung. Sie thun dem Auge des

Digitized by Google

Kenners und Liebhabers wohl durch das harmonische, reiche Colorit, durch den Reiz der Einzelheiten und durch die frappante Wahrheit, womit er die Natur wieder zu geben weiß. Besonders geschätzt sind seine Darstellungen aus dem Leben der Scheveninger Fischer, wie „die Fischer von Scheveningen," „die Liebeserklärung eines Scheveninger Fischers," „die Wittwe des in den Meeresfluthen umgekommenen Fischers;" ebenso gelungen sind „die im Walde verirrten Kinder," das auch in Lithographieen bekannt ist, „Savoyarden mit ihrem Affen," „Schützenkönigsfest," „fröhliche Zecher am Tische vor einem Wirthshause," „Scene aus dem Feste der unschuldigen Kindlein," „eine Frau mit Kindern, vom Sturme überfallen;" endlich wahrhaft rührend, in Erfindung und Ausführung vollendet: „Junge Mädchen in Waisenkleidern," mit allem Reize der altholländischen-Schule; während andre Bilder eine Annäherung an den modern-französischen Geschmack verrathen.

Im Jahre 1839 wurde Eeckhout vom König von Holland beauftragt, eine neue Maler-Akademie zu organisiren. Er erfüllte diesen Auftrag mit Eifer und außerordentlichem Geiste; durch ihn erhielt die Akademie eine schöne Sammlung antiker Gypsabgüsse; er selbst schrieb für seine Schüler ein Werk über Anatomie, dem er unterrichtende Zeichnungen beifügte; besonders rühmt man noch seine Erfindung, das Modell eines Sterbenden, das an die Stelle des Modelles eines Lebenden gesetzt wird, damit die Schüler alle Bewegungen, Veränderungen der Formen, der Muskeln u. s. w. kennen lernen.

Trotz der hohen Achtung und des ausgebreiteten Wirkungskreises im Haag sehnte er sich doch in sein Vaterland zurück. Er nahm 1844 seinen Abschied, wurde ehrenvoll, mit dem Löwenorden

Digitized by Google

beſchenkt, entlaſſen, und lebt nun in Mecheln ganz ſeiner Kunſt hingegeben. —

Unſer Bild iſt, wenn auch hinſichtlich des ein wenig verblichenen Gegenſtandes und ſeiner Auffaſſung, nicht zu den intereſſanteren Werken Eeckhout's zu rechnen, doch durch die Treue der Details ſo anziehend, wie die fein detaillirten Schilderungen des großen Unbekannten. Trotz ſorgfältiger Nachſuchung konnten wir die eigentliche Scene, die dargeſtellt werden ſoll, nicht mehr herausfinden. Es bedarf aber auch einer genaueren Nachweiſung nicht. Wer den Roman „Woodſtock" geleſen hat, wird ſich der ehrwürdigen Geſtalt des Sir Henry Lee wohl erinnern, der mit ſeiner ſchwärmeriſchen Anhänglichkeit an das geſtürzte Königshaus einen wohlthuenden Ruhepunkt bietet in dem tollen Treiben der Independenten. Sir Henry Lee, der Hüter von Woodſtock-Park, den die Romantik, wie Epheu die alten Burgmauern umwuchert, ſitzt, von Sorgen gebeugt, im alten Lehnſtuhle; ſein Gewand, wie Walter Scott ſagt, von dem Schnitte jener maleriſchen Form, die durch Van Dyk unſterblich gemacht iſt. Seine Tochter, die kühne Alice, lehnt an dem Seſſel des geliebten Greiſes und ſucht ihn dem Unheil der Tage wenigſtens für Augenblicke zu entreißen, und ihn in das Zauberland ſeines hochverehrten Shakſpeare hinüberzuführen. Schwermüthig-ernſt folgt er den oft geleſenen Schilderungen ſeines Lieblings; aus dem Munde ſeiner einzigen Tochter ſind ſie ihm doppelt theuer, Erquickung in der Noth und Aufmunterung zum ſtandhaften Ausharren. Zu Füßen ruht der treue Wächter Bevis, der ſeinem Herrn das Leben gerettet hat und nicht von ſeiner Seite weicht. Man möchte ihn hier wohl ein wenig handfeſter wünſchen, damit er zu der Rolle, die ihm der Dichter angewieſen, tauglich erſchiene; ſowie man auch in Alice ſchwerlich die ſchlanke, ſylphenähnliche

Digitized by Google

Jungfrau erkennen dürfte, für die die Erde zu roh und plump iſt, um ein ſo ätheriſches Geſchöpf zu tragen. Es ſcheint hier der niederländiſche Geſchmack eingewirkt zu haben. Doch bleibt auch dieſes Bild in harmoniſcher Färbung und intereſſanten Details ſeines Meiſters würdig.

Mutterliebe und Mutterglück.

Gemalt von Auguſt Riedel.

(Im Beſitz des Herrn Louis Brentano in Frankfurt.)

Maris stella est Maria:
Stellam maris invoca!

Si ventorum murmur fremit,
Tempestatum furor premit
Cymbam inter scopulos:
Ecce! maris stella lucet,
Cymbam haec in portum ducet;
In hanc verte oculos!
„O Maria!
Semper dulcis, semper pia!"

Maris stella est Maria,
Quae te certa ducet via:
Stellam maris invoca!
Inter tribulationum
Fluctus et tentationum
Hoc celeusma insona:
„O Maria!
Semper dulcis, semper pia!"

Digitized by Google

Digitized by Google

Z
u
n
di
fe

Digitized by Google

Riedel pinx. T. S. Engelhart sc.

DER MUTTER ABENDGEBET

Verlag v. J. D. Sauerländer

H. Feisiné, impr.

Digitized by Google

Ergo parce, o Maria!
Parce servo, mater pia,
Si ad te clamaverit;
Non recordor me audisse,
Quenquam te deseruisse,
Qui te invocaverit:
„O Maria!
Semper dulcis, semper pia!"

Stern des Meeres iſt Maria
Ruf' zum Meerſtern, er iſt nah!

Wann ſich Windgetos erhebet,
Wann in Wetters Wüthen ſchwebet
Zwiſchen Klippendrang dein Kahn;
Sieh! der Meerſtern leuchtet helle,
Birgt den Kahn an ſichrer Stelle;
Heb' zu ihm den Blick hinan:
„Ewig fromme,
O Maria, ſüße, komme!"

Stern des Meeres iſt Maria!
Sicher leitet dich nur ſie ja:
Ruf den Stern des Meeres an.
Wann dich Sorg' und Noth umwogen,
Von Verſuchung rings umzogen,
Tönen laß die Loſung dann:
„Ewig fromme,
O Maria, ſüße, komme!"

Schone denn, Maria, ſchone,
Wann dein Kind mit gläub'gem Tone,
Fromme Mutter, zu Dir fleht!
Nimmer hab' ich doch vernommen,
Daß Du den nicht aufgenommen,
Der Dich anrief im Gebet:
„Ewig fromme,
O Maria, ſüße, komme!"

Digitized by Google

Das stille, erhabene Glockenläuten, das so wunderbar das Gemüth durchzieht in diesem tiefsinnigen, symbolischen Schifferhymnus, es tönt uns auch in diesem zarten Bilde voll Grazie und Liebreiz entgegen. Wir haben versucht, dem des Lateinischen nicht Kundigen durch die Uebersetzung einen Schimmer zu geben von dem Glanze des Originalhymnus; wir fühlen aber wohl, daß keine Nachahmung dieser weichen und dabei so volltönigen Sprache nah kommen, geschweige denn sie erreichen kann. Wir haben den Hymnus, dessen drei letzte Verse oben angeführt sind, einen symbolischen Schifferhymnus genannt; denn ob er zwar als Gebet der Schiffer gedichtet ist, hat doch den frommbegeisterten Dichter offenbar die Vorstellung geleitet, daß unser Lebensschifflein auf dem sturmvollen, klippenreichen Meere der Welt nur unter dem Schirme des Höchsten und seiner Auserwählten, welche die schwachen Menschen als Fürsprecher bei Ihm anrufen, sicher durch alle Gefahren hindurch geleitet werde. Und so mögen denn diese frommen Worte gläubigen Vertrauens, unhörbar jedem menschlichen Ohre, aber wohl vernommen von dem ewigen Vater, auch die Seele der treuen Mutter durchziehen. Glänzend rein und hehr hat sich der Tag über die Erde ausgebreitet. Regungslos schläft die unendliche Fläche des Meeres; kein Lüftchen durchzieht den stillen Raum; ringsum ist Schweigen. Da ruht sie auf freier, fernschauender Höhe, die Mutter mit ihren Kindern! ihr Auge schaut nicht die hehre Majestät der Natur rings umher; aber tief im Herzen fühlt sie das Walten der ewigen Liebe. Unter ihr ist Frieden, das Meer ruht tief zu ihren Füßen geschmiegt; über ihr ist Frieden, wie in feurigem Gebete strahlt der weite Himmelsdom; und auch im Herzen ist Frieden und mit ihm wahres Glück, Glück der Frömmigkeit, der Hochgenuß befriedigter Liebe. Anbetend kniet ihr Geist in demüthiger Liebe vor der Königin des Himmels:

Digitized by Google

Hüte, o Maria, hüte,
Hute sie mit deiner Güte,
Schirme meiner Liebe Glück!

Das Gebet der frommen Mutter, es ist schon erhört! Wie süß schlummert der Kleine an ihrem Herzen, als ruhe sichtbar des Himmels Segen auf seinem friedestrahlenden Antlitze! Und das ältere Mädchen, wie es da hingegossen liegt in der Wonne ungetrübter Gesundheit, ein wahrhaft reizender Anblick! Und auch er, an dem ihr Leben hinaufrankt, wie am Ulmbaum die Rebe, auch er, dessen sie in innigem Gebete gedenkt, steht unter dem Schirme des Höchsten. Glückliche Mutter! —

Ueber den Maler dieses vortrefflichen Bildes haben wir schon früher in dieser Ausstellung gesprochen. Auch in diesem Bilde hat er, wie schon der Stahlstich andeutet, die eigenthümliche Grazie der Erfindung, die uns aus seinen Compositionen entgegentritt, in hohem Grade entfaltet und die zarte, warme Farbengebung wirkt überaus wohlthuend auf den Beschauer und flößt ihm das Gefühl ungetrübten Friedens ein.

Ach! ich habe meine Vöglein vergessen!

Gemalt von L. Pilliet.

Es war Kirchweih' im Dorfe. Wochen vorher waren den Alten in Vorbereitungen rasch vergangen und die Jungen hatten die Tage gezählt bis zu dem ersehnten Feste. Nun stand das ganze Dorf wie im Hochzeitsschmucke und drinnen in den Stuben prangten lockend die mächtigen Kirmskuchen. Der Morgen ging

Digitized by Google

heiter, aber ruhig vorüber. Zur Kirche zogen die Alten und die Jungen; die Straßen waren wie ausgestorben; nur hier und da bemerkte man ein Häuflein Kleiner, wie sie im besten Staat, etwas linkisch und unbeholfen in den seltnen Kleidern, bei einander standen, stumm oder nur leise sich unterhaltend, als beenge sie das Schweigen ringsum oder nehme die Erwartung ihnen die Stimme. In der Ferne, mitten im Dorf auf dem freien Platze, sah man die herbeigezogenen Krämer die Bretterhütten vollendend, hier und da noch Nägel, so geräuschlos als möglich, einklopfend, ihre Siebensachen auskramen, bunte Tücher und grellbemalte Pfeifenköpfe mit den Porträten der Tageshelden und was sonst Glänzendes die Kauflust reizt. Bald verkündete die Glocke das Ende der Morgenfeier. Für kurze Zeit wurde die Straße belebt, die Kirchgänger kehrten im Gespräche zurück. Noch stiller ward es darauf, aber nicht gar lange. Schnell war das Mahl eingenommen, und nun wogte es durch die Straße nach den Buden und hinaus unter die Linde zum lustigen Kirmsreigen. Das war eine Lust; der Himmel selbst hatte seine Freude dran, so heiter wölbte sich sein Blau, so kräftig sandte die Sonne ihre Strahlengrüße. Wie tönten die Geigen, wie klangen die Pfeifen, wie schmetterten die Hörner, wie brummte der Baß. Herzhaft schwang der Bursch seine Dirne; stolz und voll Wonne ruhte sein Auge auf der Erwählten, und auch die Alten, die dicht den Plan umstanden, schmunzelten, wenn das schmucke Paar vorüber flog. Weiter und weiter breitete sich die Lust aus; die schwatzten beim gefüllten Glase, die ruhten vom Tanze, dort wandelte eine Reihe Dirnen und Burschen, scherzend und lachend. Freude war überall. Aber die Kleinen mit ihrem blonden Haar, die dünkten sich nun gar im Himmel. Auf der Wiese tummelten sie sich umher; die selten gehörte Musik lud auch sie zum Tanze, und sie schwangen sich

Digitized by Google

ACH! ICH HABE MEINE VÖGLEIN VERGESSEN.

Verl. v. J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Muſik lud auch ſie zum Tanze, und ſie ſchwangen ſich

Digitized by Google

AEH! ICH HABE MEINE VÖGLEIN VERGESSEN.

Verl. v. J.D. Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

trippelnd, und die tollen Knaben purzelten närrisch umher und wußten sich nicht zu lassen vor Freude. Die kleine Marie machte trotz ihnen ihre lustigsten Sprünge. Das heitere, hübsche Ding war ganz besonders gerne gesehen bei Allen. Sie war so herzig, so anstellig, daß sie immer, wie von selbst, der Mittelpunkt bei den Spielen wurde; aber in ihrem unschuldigen Kindersinn merkte sie kaum, wie viel sie im Kreise der Gespielen galt. So schlürfte Jedes die Lust in vollen Zügen. Längst war schon die Sonne gesunken, da erst ermüdeten die Kleinen und sehnten sich nach Ruhe. Auch Marie kehrte zurück; nicht dachte sie mehr daran, den schönen Kranz, den sie jetzt vom Köpfchen nahm, zu erfrischen. Schnell war sie in festen Schlummer gesunken, und der schöne Tag mit seinem Glanze mochte sie noch einmal im heitern Traume umgaukeln, so lag sie da in süßem Lächeln. Spät erst am Morgen verließ sie der Schlummer, schon war die gewöhnliche Stunde vorüber, als sie erwachte. Aber schnell war sie wieder in der gewohnten Rührigkeit; geschäftig eilte sie ans Fenster, auf den Stuhl steigend öffnet sie es und sieht hinaus: „Ach, ich habe meine Vöglein vergessen!" so ruft sie und Thränen treten ihr ins Auge. Da liegen sie todt, ihre Lieblinge. Es ist ihr, als habe sie einen Mord begangen. Du arme Kleine! —

Der Maler dieses lieblichen Bildchens, L. Pilliet, aus Mainz, geboren 1817, widmete sich von früh an der Malerei, zu der er den Beruf in sich fühlte. In seiner Vaterstadt hatte er freilich wenig Nahrung für seine Kunst, da eigentlicher, tüchtiger Unterricht dort gänzlich fehlte. Jedoch war ein Mann da, der die angeborne Lust in ihm zu befeuern wußte und sich des talentvollen Knaben mit besonderer Vorliebe annahm. Der bekannte Nicolaus Müller, ein reich begabter Mann, bewandert in

Digitized by Google

Wissenschaft und Kunst, begeistert für Alles, was als Ausfluß geistiger Regsamkeit sich kund gab, dem weiter nichts fehlte, als gründliches Studium in Einer Richtung und beharrlicher Fleiß, um als ein bedeutender Anhaltpunkt auch in der Kunst zu erscheinen, leitete Pilliet's erste Studien. Im Jahre 1839 wanderte er nach Frankfurt, und ausdauernder Fleiß gab seinem großen Talente die Mittel in die Hand, in Kurzem Proben seiner Tüchtigkeit abzulegen. So konnte ihm auch Anerkennung nicht fehlen, die besonders der Kunstverein ihm zu Theil werden ließ, indem er sein erstes Bild: „der trauernde Savoyarde," ankaufte. Man muß aber auch gestehen, daß ein solcher Anfang Vortreffliches erwarten läßt. Das Heimweh weht aus diesem schönen Bilde das Herz mit Rührung an; es tönt wie Liedesklage. Auch in unserm Bildchen herrscht die Wehmuth vor; man muß das trauernde Köpfchen liebgewinnen. Möge der junge Künstler tüchtig vorwärts streben; er hat in Professor Becker ein würdiges Vorbild gefunden.

Verspielt!

(Scene aus Shakspeare's Kaufmann von Venedig.)

Gemalt von Moritz Oppenheim.

„Es ist eine ganze Welt in Shakspeare entfaltet," sagt Friedrich von Schlegel; die treffendste Charakteristik dieses Dichters. Mitten in der bewegtesten Welt stehend, den Kampf ihrer Leidenschaften nach allen Seiten durchdringend, vermochte sein sonnenklarer Blick ihre Höhen und Tiefen zu erkennen, und so führen sie seine dramatischen Dichtungen auch wieder an unserem

Digitized by Google

V E R S P R I C H T !

SHAKESPEARES KAUFMANN VON VENEDIG. Act. II Sc VII ;

J D Sauerländer's Verlag in Frankfurt a/m

Digitized by Google

nenklarer Blick ihre Höhen und Tiefen zu erkennen, und
n sie seine dramatischen Dichtungen auch wieder an unserem

Digitized by Google

VERSPIELT!

BAKALTHAREN KAUFMANN VON VENEDIG. Act II Sc VII

J. D. Sauerländers Verlag in Frankfurt a/M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Blick vorüber. Ganz treu, ohne Schmeichelei und Verschönerung, von einer unübertrefflichen Wahrheit ist das Weltgemälde, welches er vor uns aufrollt. Da erscheint die Bosheit und Schurkerei in ihren grellsten Farben, der gefühllose Egoismus weht uns mit Eiseskälte an, die Schwachheit und Charakterlosigkeit steht in ihrer erbärmlichen Blöße da, — aber auch die Liebe leuchtet uns wie ein reiner Demant entgegen, die Liebe, wie sie noch über das Grab hinaus versöhnend wirkt und dem erbittertsten Hasse seine todbringenden Waffen raubt; und Vaterlandsliebe, von Begeisterung getragen und Begeisterung weckend, der hohe Adel der menschlichen Natur, erheben uns in seinen schönsten Gebilden über die gemeinere Welt des Tages. Dicht neben einander stellt er diese verschiedenartigen Charaktere, und das ist eben seine unübertroffene Meisterschaft. Manchen mag das beleidigen, sein Gefühl verletzen; aber wer die Welt darstellen will, muß nicht die Ordnung verkehren wollen. Ueber des Dichters wahre Gesinnung wird doch Keiner, der ihn ganz kennt in seinen lyrischen und dramatischen Dichtungen, nur einen Augenblick in Zweifel bleiben, und der Humor, mit dem er das oft verworrene Räthsel des Daseins und der menschlichen Erniedrigung darstellt, zeigt uns klar, wie hoch des Dichters Gefühl und Geist über diesem widerspruchsvollen Treiben steht. Sein „Kaufmann von Venedig" enthüllt uns in engem Rahmen ein solches Weltgemälde. Den schwarzen Grund des Gemäldes, auf dem sich die Leidenschaft in tief erschütternden Scenen entfaltet, durchweben Scenen voll Humor, voll Innigkeit und lieblicher Tändelei, und der ehrenfeste Charakter Antonio's erringt, nachdem er mannigfach geängstigt und in der Feuerprobe bewährt ist, mit Hülfe schlauer Liebe zuletzt die Palme. Und wie ist hier Alles motivirt, in seinem natürlichen Werden gezeichnet! Selbst Shylock, der seine einzige, geliebte Tochter im Sarge vor sich sehen will, wenn er dadurch wieder in

Digitized by Google

den Besitz seiner Ducaten, seiner kostbaren Steine gelangen kann, der sogar die Ducaten doppelt und dreifach bezahlt zurückweist, um nur am Herzblut des Feindes seinen glühenden Haß zu kühlen, selbst Shylock ist uns kein Räthsel. Der Fluch des Judenhasses lastet schwer auf ihm; die Barbarei derer, die sich Christen nannten, Jünger des Evangeliums der Liebe, diese durch Jahrtausende festgehaltene, fortgeschleppte Todsünde hat ihm ihr Brandmal aufgedrückt. Schauder ergreift uns, nicht daß er so handelt, sondern daß der Haß, der sein Volk verfolgte, ihn zu solchen Handlungen gebracht hat. Wie erschütternd sind die Weherufe seines in den Staub getretenen Volkes in seinem Munde. Das ganze Bild Shylock's ist der beredteste Sprecher für die Emancipation; aus dem verworfenen Juden, wie ihn die christliche Welt von allem Edeln zurückgestoßen und bloß auf den gemeinen Erwerb hingedrängt hat, leuchtet das edle Bild der Gottheit. Wahrlich, Shakspeare ist durch diesen Charakter einer der ersten glänzendsten Verfechter der Humanität geworden. Es mag Manchem erscheinen, als gehöre dieß gar nicht zur Erklärung unseres Bildes. Immerhin! Unsre Zeit ist Gottlob! zu dem Bewußtsein gekommen, daß man jederzeit und aller Orten für das Edle, für das, was Noth thut, sprechen und kämpfen müsse, und wer diese Aufgabe unserer Zeit, das wahrhaft Humane nach allen Seiten und mit allen Kräften zu fördern begriffen hat, wird es auch uns nicht verargen, daß wir diese naheliegenden Bemerkungen an unser Bild angeknüpft haben.

Unser Bild stellt eine Scene dar aus dem humoristischen, innigen, sentenzenreichen Märchen von den drei Kästchen. Zu besserer Würdigung des Bildes geben wir, wenn der Gegenstand auch allgemein bekannt ist, die Scene nach der vortrefflichen Uebersetzung von A. W. v. Schlegel. Zur Erklärung der Scene mögen einige vorhergehende Stellen dienen.

Digitized by Google

Akt I. Scene 2.

Porzia: O über das Wort wählen! Ich kann weder wählen, wen ich will, noch ausschlagen, wen ich nicht mag: so wird der Wille einer lebenden Tochter durch den letzten Willen eines todten Vaters gefesselt. Ist es nicht hart, Nerissa, daß ich nicht Einen wählen und doch auch Keinen ausschlagen darf?

Nerissa: Euer Vater war allzeit tugendhaft, und fromme Männer haben im Tode gute Eingebungen: also wird die Lotterie, die er mit diesen drei Kästchen von Gold, Silber und Blei ausgesonnen hat, daß der, welcher seine Meinung trifft, Euch erhält, ohne Zweifel von Niemand recht getroffen werden, als von einem, den ihr recht liebt. —

Akt II. Scene 1.

Prinz von Marokko.

Verschmähet mich um meiner Farbe nicht,
Die schattige Livree der lichten Sonne,
Die mich als nahen Nachbar hat gepflegt.
Bringt mir den schönsten Mann, erzeugt im Norden,
Wo Phöbus Glut die Zacken Eis kaum schmelzt,
Und ritzen wir uns euch zu lieb die Haut,
Weß Blut am röthsten ist, meins oder seins.
Ich sag' euch, Fräulein, dieses mein Gesicht
Hat Tapfre schon geschreckt; bei meiner Liebe schwör' ich,
Die edlen Jungfrau'n meines Landes haben
Es auch geliebt: ich tauschte nicht die Farbe,
Als nur um, Holde, euern Sinn zu stehlen.

Porzia.

Bei meiner Wahl lenkt mich ja nicht allein
Die zarte Forderung eines Mädchenauges.
Auch schließt das Loos, woran mein Schicksal hängt,
Mich von dem Recht des freien Wählens aus.
Doch, hätte mich mein Vater nicht beengt,

Digitized by Google

Mir auferlegt durch seinen Willen, dem
Zur Gattin mich zu geben, welcher mich
Auf solche Art gewinnt, wie ich euch sagte:
Ihr hättet gleichen Anspruch, großer Prinz,
Mit jedem Freier, den ich sah bis jetzt,
Auf meine Neigung.

Prinz von Marokko.

Habt auch dafür Dank.
Drum führt mich zu den Kästchen, daß ich gleich
Mein Glück versuche. Bei diesem Säbel, der
Den Sophi schlug und einen Perserprinz,
Der Sultan Soliman drei Sieg' erstritt,
Die wild'sten Augen wollt' ich überblitzen,
Das kühnste Herz auf Erden übertrotzen,
Die Jungen reißen von der Bärin weg,
Ja, wenn er brüllt nach Raub, den Löwen höhnen,
Dich zu gewinnen, Fräulein! aber ach!
Wenn Herkules und Lichas Würfel spielen,
Wer tapfer ist: so kann der beßre Wurf
Durch Zufall kommen aus der schwächern Hand:
So unterliegt Alcides seiner Wuth,
Und so kann ich, wenn blindes Glück mich führt,
Verfehlen, was dem minder Würd'gen wird,
Und Grames sterben.

Porzia.

Ihr müßt eu'r Schicksal nehmen,
Es überhaupt nicht wagen oder schwören,
Bevor ihr wählet, wenn ihr irrig wählt,
In Zukunft nie mit irgend einer Frau
Von Eh' zu sprechen: also seht euch vor.

Prinz von Marokko.

Ich will's auch nicht, kommt, bringt mich zur Entscheidung.

Porzia.

Vorher zum Tempel; nach der Mahlzeit mögt ihr
Das Loos versuchen.

Digitized by Google

Prinz von Marokko.

Gutes Glück also!
Bald über alles elend oder froh.

Akt II. Scene 7.

Porzia.

Geht, zieht bei Seit' den Vorhang, und entdeckt
Die Kästchen sämmtlich diesem edlen Prinzen. —
Trefft eure Wahl nunmehr.

Prinz von Marokko.

Von Gold das erste, das die Inschrift hat:
„Wer mich erwählt, gewinnt, was mancher Mann begehrt."
Das zweite, silbern, führet dieß Versprechen:
„Wer mich erwählt, bekommt so viel, als er verdient."
Das dritte, schweres Blei, mit plumper Warnung:
„Wer mich erwählt, der gibt und wagt sein Alles dran."
Woran erkenn' ich, ob ich recht gewählt?

Porzia.

Das eine faßt mein Bildniß in sich, Prinz:
Wenn ihr das wählt, bin ich zugleich die eure.

Prinz von Marokko.

So leit' ein Gott mein Urtheil! Laßt mich sehn,
Ich muß die Sprüche nochmals überlesen.
Was sagt dieß blei'rne Kästchen?
„Wer mich erwählt, der gibt und wagt sein Alles dran."
Der gibt — wofür? für Blei? und wagt für Blei?
Dieß Kästchen droht: wenn Menschen alles wagen,
Thun sie's in Hoffnung köstlichen Gewinns.
Ein goldner Muth fragt nichts nach niedern Schlacken,
Ich geb' also und wage nichts für Blei.
Was sagt das Silber mit der Mädchenfarbe?
„Wer mich erwählt, bekommt so viel, als er verdient."
So viel als er verdient? — Halt ein, Marokko,
Und wäge deinen Werth mit steter Hand.

Digitized by Google

Wenn du geachtet wirst nach deiner Schätzung,
Verdienest du genug, doch kann genug
Wohl nicht so weit bis zu dem Fräulein reichen.
Und doch, mich ängsten über mein Verdienst,
Das wäre schwaches Mißtraun in mich selbst.
So viel als ich verdiene? — Ja, das ist
Das Fräulein; durch Geburt verdien' ich sie,
Durch Glück, durch Zier und Gaben der Erziehung;
Doch mehr verdien' ich sie durch Liebe. Wie,
Wenn ich nicht weiter schweift' und wählte hier?
Laßt nochmals sehn den Spruch in Gold gegraben:
„Wer mich erwählt, gewinnt, was mancher Mann begehrt."
Das ist das Fräulein, alle Welt begehrt sie,
Aus jedem Welttheil kommen sie herbei,
Dieß sterblich athmend Heil'genbild zu küssen.
Hyrkaniens Wüsten und die wilden Oeden
Arabiens sind gebahnte Straßen nun
Für Prinzen, die zur schönen Porzia reisen.
Das Reich der Wasser, dessen stolzes Haupt
Speit in des Himmels Antlitz, ist kein Damm
Für diese fremden Geister; nein, sie kommen,
Wie über einen Bach, zu Porzia's Anblick
Eins von den drei'n enthält ihr himmlisch Bild.
Soll Blei es in sich fassen? Lästrung wär's,
Zu denken solche Schmach: es wär' zu schlecht
Im düstern Grab ihr Leichentuch zu panzern.
Und soll ich glauben, daß sie Silber einschließt,
Von zehnmal minderm Werth als reines Gold?
O sündlicher Gedanke! Solch ein Kleinod
Ward nie geringer als in Gold gefaßt.
In England gibt's 'ne Münze, die das Bild
Von einem Engel führt, in Gold geprägt.
Doch der ist drauf gedruckt; hier liegt ein Engel
Ganz drin im goldnen Bett. — Gebt mir den Schlüssel,
Hier wähl ich, und geling' es, wie es kann.

Porzia.

Da nehmt ihn, Prinz, und liegt mein Bildniß da,
So bin ich euer. (Er schließt das goldne Kästchen auf)

Digitized by Google

Prinz von Marokko.

O Hölle, was iſt hier?
Ein Beingerippe, dem ein beſchriebner Zettel
Im hohlen Auge liegt? Ich will ihn leſen:

„Alles iſt nicht Gold was gleißt,
Wie man oft euch unterweiſ't.
Manchen in Gefahr es reißt,
Was mein äußrer Schein verheißt:
Goldnes Grab birgt Würmer meiſt,
Wäret ihr ſo weiſ' als dreiſt,
Jung an Gliedern, alt an Geiſt,
So würdet ihr nicht abgeſpeiſt:
Mit der Antwort: geht und reiſ't."

Ja fürwahr, mit bittrer Koſt!
Leb' wohl denn, Glut! Willkommen, Froſt!
Lebt, Porzia, wohl! Zu langem Abſchied fühlt
Mein Herz zu tief: ſo ſcheidet, wer verſpielt.

Um dieſe herrliche Epiſode, welche mit ihrem unvergleichlichen Humor die durch das finſter vorſchreitende Schickſal in der Handlung getrübte Stimmung des Zuſchauers unmerklich mildert, wenigſtens nicht ohne Schluß zu laſſen, mögen hier noch die Antworten der beiden andern Käſtchen ſtehen:

(Das ſilberne:) „Sieben Mal im Feu'r geklärt
Ward dieß Silber: ſo bewährt
Iſt ein Sinn, den nichts bethört.
Mancher achtet Schatten werth,
Dem iſt Schattenheil beſcheert;
Mancher Narr in Silber fährt,
So auch dieſer, der euch lehrt,
Nehmet wen ihr wollt zum Weib,
Immer trägt mich euer Leib:
Geht und ſucht euch Zeitvertreib."

Digitized by Google

(Das bleierne:) „Ihr; der nicht auf Schein geſehn,
Wählt ſo recht und trefft ſo ſchön!
Weil euch dieſes Glück geſchehn,
Wollet nicht nach Anderm gehn.
Iſt euch dieß nach Wunſch gethan,
Und findt ihr Heil auf dieſer Bahn,
Müßt ihr eurer Liebſten nahn
Und ſprecht mit holdem Kuß ſie an."

Oppenheim's Bild bedarf nun keiner weiteren Erklärung; es möchte auch ſchwerlich eine genauere Charakteriſirung vertragen, da ſein Verdienſt mehr in der Technik, als der geiſtvollen Auffaſſung beſteht.

Ueber Oppenheim's künſtleriſche Entwicklung, ſo wie über die bedeutenderen unter ſeinen Bildern haben wir in der vorjährigen Abtheilung das Nöthigſte gegeben. Seine Caritas iſt unterdeß vollendet und ausgeſtellt worden.

Der vogelabrichtende Schuhflicker.

Gemalt von Edmund Michold.

Wie doch ein einfaches, beſchränktes Leben den Sinn für die Natur und ihre Stimmen wach hält! Wo findet man mehr muſikaliſchen Fond, mehr harmoniſches Gehör, als bei den Handwerkern, beim Landmann und in der ſogenannten arbeitenden Klaſſe. Ohne Anſtrengung, ohne Koſten wird die ſchlummernde Anlage geweckt und die laute Sangesluſt ringsum gibt ihr reiche, ungeſuchte Nahrung. Das muntere Sängerleben in den Wäldern iſt für dieſe Kinder der Natur eine unerſchöpfliche Quelle des Genuſſes, die ſie auch in die dürftige Werkſtatt zu leiten wiſſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

W. Cliff C. Hutchinson sc.

DER VOGELABRICHTENDE SCHUHFLICKER.

Digitized by Google

Mögen die Reichen in glänzenden Käfigen ihre kostbaren, stolzen Papageien und zarten Reisvögel, ihre schmetternden Kanariensänger füttern; auch die düstere Werkstatt hat ihren belebenden Schmuck, ihre munteren Sänger, und noch einmal so flink geht die einförmige Arbeit von der Hand, weil der Eifer der Belehrung und die Freude an dem gelehrigen Zögling den ermüdenden Sinn stärkt nnd erfrischt. Je weiter in die Gebirge, desto allgemeiner ist die Freude an den Singvögeln. Da ist noch Waldeinsamkeit, da entzückt das vielstimmige Concert Alt und Jung; man unterscheidet auf weithin jede einzelne Stimme und ist vertraut mit dem Leben der munteren Sänger. Ja man hat sogar seine eifrigen Wettkämpfe, und nicht wenig thut sich der darauf zu Gute, dessen Finke im Doppelschlage die der Andern übertroffen hat. Und wenn nun solche Liebhaberei noch manchen harten Thaler einträgt, wer ist dann glücklicher?

Auch unser lustiger Schuhflicker gehört zu diesen Glücklichen. Dort hängt schon ein Zögling, der seine Lehrzeit vollendet hat, und schon beginnt ein neuer Unterricht. Er hat einen guten Fang gethan; da sitzt nun der überlistete Gimpel in der Dunkelheit; noch ist's ihm unheimlich, das frische Grün, die blitzenden Sonnenstrahlen, die sich durch die anmuthige Blätternacht stehlen, der frische Odem der Natur, Alles fehlt ihm. Aber die munteren Weisen werden ihn schon ergötzen, der Sangtrieb wird ihn erheitern. Der Alte hat die Drehorgel zur Hand genommen; ist er zu alt, um ihm selbst ein frisches Liedchen vorzupfeifen, oder traut er sich nicht so viel Geschicklichkeit zu? Der Junge dahinten kann seiner neckischen Natur nicht widerstehen; leise pfeift er einzelne Töne der Weise, die er wohl versteht, und schaut gespannt auf den Meister, dessen Gesicht sich schon verklärt, weil er meint, die ersten Versuche des Dompfaffes, seines geliebten

Digitized by Google

Schülers zu hören. Der Alte ist froh wie ein König, wenn gleich in gestickter Jacke und beim trockenen Brod. Das Lied ist seine Würze, damit beginnt er den Tag, und läßt er die Hand am Abend ruhn, so ist es sein Genuß in der Abendstunde. —

Edmund Michold, geboren 1818 zu Köln, war anfänglich zum Kaufmann bestimmt. Liebe zur Kunst führte ihn 1838 nach Düsseldorf. Nach vollendeten Studien ging er 1841 nach München und verfolgte mit Vorliebe die Richtung der niederländischen Schule im Genre, wofür er in der Pinakothek in den alten Niederländern die besten Vorbilder fand. Sein erstes Bild: „der musikalische Schuster," zu dem das unsrige der Pendant ist, wurde vom Kunstverein in Nürnberg 1842 angekauft. Ein anderes Bild: „der unvorsichtige Schneidermeister," ist von Sir Wheat in London gekauft worden. Der Schneider ist in seiner Werkstätte beschäftigt, den Vogelbauer vors Fenster zu hängen; der Vogel aber, die frische Luft fühlend, entschlüpft der nicht sorgfältig verschlossenen Thür. Indeß der Meister wie versteinert den leeren Käfig noch so hält, als wolle er ihn eben draußen aufhängen, und wehmüthigen Blickes, den Mund zum Angstschrei halb geöffnet, mit der Brille auf der Nasenspitze dem theuren Entflohenen nachsieht, freut sich der muthwillige Lehrbursche nicht wenig über des Meisters Unglück.

Eine Reise durch Tyrol im Jahre 1843 gab ihm Stoff zu einer heitern Darstellung: „eine Mutter mit zwei Kindern." Darauf besuchte er Wien, Prag, Dresden und Berlin, und beschäftigte sich in Prag auch mit Porträtiren. Seit einigen Jahren ist er wieder an den Rhein zurückgekehrt.

Digitized by Google

Die Vorbedeutungen.

Ein Bild aus dem häuslichen Leben.

Von

Heinrich Zschokke.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Der Streit der Freunde.

Im Garten, der die Wohnung des Bergdirectors Janſen faſt ganz umringte, an der Bruſt eines Hügels gelegen, mit maleriſcher Ausſicht über die weite Landſchaft und deren Wieſen, Ströme, Wälder und Bergſchlöſſer, ging es, wie gewöhnlich, lebhaft zu.

Es war einer der lieblichſten Tage im Frühherbſte des Jahres 1839. Zwei junge Knaben jagten ſich zwiſchen den Beeten, und flatterten um einander, gleich ſpielenden Schmetterlingen. Zwei andere bliesen im Gebüſche, welches ſeitwärts ein Dreieck bildete, auf Baumblättern gar kunſtvoll bekannte Melodien. Am Hauſe, wo dieſes mit dem anſtoßenden Flügel einen Winkel bildet, ſaß, Kühle des Schattens genießend, Madame Janſen, auf grüner Gartenbank, thätig mit dem Strickzeug; neben ihr Lina, ihre elfjährige Tochter; auf der andern Seite ein junges Fräulein, Joſepha, welches, eine Tagereiſe weit her, zum Beſuch gekommen war.

Zwei ältliche Herrn wandelten indeſſen, mit einander im Geſpräch, den Hauptweg des Gartens, zwiſchen Buſchakazien und hochſtämmigen Roſen, auf und ab. Einer derſelben war der Bergdirector; eine mannhafte, volle Geſtalt, mit ernſtem aber

Digitized by Google

gutmüthigem Gesicht, welches sich doch zuweilen gern in schalkhaftes Lächeln verzog; der Andere ein alter Freund und Nachbar, Professor Grübelich, hager, gekrümmt, mit scharfen, eckigten Gesichtszügen; übrigens ein grundgelehrter Herr im Arabischen, Griechischen und Lateinischen. Auch hatte er die Bücherwelt schon mit einem Band seiner Poesien bereichert, die freilich etwas farblos an die verblichnen Vorbilder eines Gottsched und Lohenstein mahnten. Ueberhaupt war der gute Mann ein treuer Freund alter Sitte und Kunst. Das verrieth schon von Kopf zu Fuß an ihm der großväterlich-steife Zuschnitt seiner Bekleidung. Auch fehlte nicht im Nacken ein zwar kurzer, doch lebhaft spielender Zopf.

„Halt!" rief er und blieb plötzlich stehn: „Ich ertappe Sie auf Widerspruch mit sich selber. Einerseits anerkennen Sie also das Factum, die wunderbare Sehergabe der Mondsüchtigen und Somnambülen, oder mancher Sterbenden kurz vor ihrer Auflösung; die unerwartete Erfüllung mancher Ahnungen und Träume; ja, aus Ihrer eignen Erfahrung, das richtige Gefühl rhabdomantischer Naturen von verborgnen Metallen und Wassern. Anderseits verdächtigen Sie mir die Möglichkeit von allen Geistererscheinungen; die Orakel Griechenlands, die Auspizien der Römer, die unzweifelhaft eingetroffenen Weissagungen der Propheten des alten und neuen Testaments. Sie widersprechen nicht mir allein, sondern sich selbst; atque ergo — — —!"

„Lieber Freund," erwiederte Herr Jansen: „wenn ich einzelne Thatsachen, die ich nicht erklären kann, nicht wegläugnen darf, bin ich hoffentlich deßhalb keineswegs verpflichtet, Alles, was ich nicht verstehe, zu glauben. Es ist in der Natur allerdings ein

Digitized by Google

geheimnißvoller Zusammenhang der Wesen, eine Verkettung von zum Theil halb, zum Theil ganz unbekannten Kräften, ein ununterbrochenes Band zwischen Vergangenheit und Zukunft vorhanden. Ja, selbst Spinnen, Vögel, Amphibien, Pflanzen, alte Wunden und Gebresten der Menschen künden Witterungswechsel voraus an. Soll ich aber darum jedem alten Weibe glauben, welches mir aus den Lineamenten der Hand, oder aus Kaffesatz, oder mit Kartenschlagen, oder zufälligen Stellen der aufgeschlagenen Bibel erzählt, was mir Gutes und Schlimmes bevorsteht?"

„Festina lenter! nicht zu hastig!" fiel ihm der Nachbar ins Wort: „Sie werfen mir da wieder Kraut und Unkraut bunt durcheinander. Ich behaupte nur, die menschliche Seele sei mit höhern Kräften vom Schöpfer ausgerüstet, als Thiere und Pflanzen. Wenn diese sich schon durch ihre Fasern und Nerven mit dem, was noch nicht ist, in Verknüpfung fühlen können: — warum vermöchte es nicht eben sowohl die menschliche Seele, vermittelst ihrer vollkommneren Eigenschaften. Sie ist in sich und an sich die ewige, daher mit Vergangnem und Künftigem verwandt und eins. Ja, der Mensch hat die Macht, wenn er tiefes Vertrauen in sein Selbst besitzt, durch festes Wollen mit fester Zuversicht gepaart, sich mit Wesen höherer Art in Verbindung zu setzen, und auch wohl der Zukunft auf seine Frage eine Antwort abzuzwingen."

„Ich wünsche Glück dazu!" versetzte der Bergdirector mit schelmischem Lächeln: „Ohne Zweifel haben Sie die verschwiegene Zukunft schon manchmal zum Ausplaudern verführt und Visionen gehabt?"

Digitized by Google

„Welche Frage!“ rief Herr Grübelich und warf den Zopf von der Schulter zurück, wo er sich zwischen dem Halstuch verkrochen hatte: „Sie selber, oder vielmehr Ihr Sohn Gottfried, und seine Vision in München, die richtig in Erfüllung ging, — Sie müssen mir noch die seltsame Geschichte ausführlich erzählen; ich habe davon nur verworrenes Zeug vernommen. Also, folglich — — — was wollt' ich eigentlich sagen? — Genug! so gewiß uns die Zukunft unaufgefordert oft Ereignisse ankündet, die noch geschehen werden und dann erfolgen; eben so gewiß kann das, was wir mit Seelenernst als Vorbedeutung erkennen, erfüllt werden!“

„Kann!“ entgegnete sein Widersprecher: „Können zeigt nur auf Mögliches, aber nicht auf Gewißheit hin. Freund, die Lust am Uebernatürlichen schnappt oft ins Unnatürliche über. Vieles ist möglich, vieles nicht. An Möglichkeiten so zuverlässig, wie an Gewißheiten zu glauben, dazu gehört Uebergläubigkeit, die man besser deutsch Aftergläubigkeit nennt.“

„Sie sind, und das ist keine Aftergläubigkeit,“ murmelte der Professor ein wenig verdrossen: „Sie sind mit Haut und Haar ein Verfechter des heut modischen Unglaubens, dem profane und biblische Geschichte nichts mehr gelten. Zu allen Zeiten und in allen Völkern herrschte von jeher Glaube an Vorbedeutungen, und man sah sich von ihm selten getäuscht. Von Kain und Abel an, die im aufsteigenden Rauch der Opfer ersahn, wer dem Jehova der angenehmste war, könnt' ich Ihnen eine lange Reihe der geistreichsten Männer, bis auf Napoleon, nennen, die meiner Ansicht waren; wollen Sie sie allesammt Abergläubige heißen?“

Digitized by Google

„Warum nicht?“ antwortete Herr Jansen: „Zum Geistesreichthum gehört auch Reichthum lebendiger Phantasie, die ins Dunkel künftiger Zeiten mit hüpfenden Irrlichtern hineinleuchtet. Aber, lieber, guter Professor,“ setzte er rasch hinzu, und nahm freundlich schüttelnd die Hand des Gelehrten, als wär' er seiner Worte gereuig: „Machen wir Friede! denn

Ihr seid Dichter, ich bin nur Reimer,
Ihr kein Zweifler und ich kein Träumer;
Wenn Blinder den Tauben von Farben belehrt,
Wird viel salbadert und Keiner bekehrt,
Weil der Eine nicht sieht, was der Andre nicht hört.“

Herrn Grübelich's senkrechte Gesichtsfalten krümmten sich zu einer Art Lächelns beim Vernehmen dieser Knittelverse, dergleichen der Bergdirector, bei guter Laune, gern aus dem Stegreif aufzutischen pflegte.

„Jammerschade, Nachbar, daß Sie Bergmann geworden sind. Sie übertreffen Hans Sachs, den Meister der Meistersänger, der Riemen und Reimen mit gleicher Gewandtheit schnitt. Was aber den verlangten Frieden betrifft, kann ich nur Waffenstillstand gewähren. Sie sind der hartnäckigste Thomas, und haben mich fast zu hartfäustig angegriffen.“

„Glaube und Unglaube haben beide ihren Fanatismus,“ meinte der Bergdirector mit entschuldigendem Achselzucken, indem er seinen Gast zu einer Winkelbank, unter überhangendem Laubgewölbe von lakarischen Lonizeren und Philadelphengebüschen führte: „Setzen wir uns hier im Schatten zum runden Tischchen.“

Digitized by Google

2. Eine Vision.

„Ich bin's zufrieden," sagte der Professor, indem er sich bedächtig niederließ: „Aber, nicht zu vergessen, Sie sind mir noch die mysteriösen Geschichten schuldig geblieben, die Ihr Sohn in München erlebt haben soll. Erzählen Sie mir."

„Es ist bald erzählt!" versetzte der Director. „Nur fürcht' ich," fügt' er mit satyrischem Lächeln hinzu: „Ihr Wunderglauben erhält damit frische Stützen, oder gar Waffen wider mich selbst. Denn offen gestanden, weiß ich nicht, was von der ganzen Sache halten? Ich würde sie für ein Ammenmärchen nehmen, wenn sie mir ein Anderer erzählte; und doch darf ich sie nicht läugnen, weil ich dabei gewissermaßen die Rolle einer handelnden Person spielen mußte."

„Gut! vortrefflich!" rief Herr Grübelich: „Es freut mich Ihretwillen. So treibt Erfahrung immer den Kobold des Zweifels am kräftigsten aus, und das Schicksal schleppt den verstocktesten Unglauben endlich zu den Füßen des Glaubens hin. Geschwind, lassen Sie das Factum hören!"

„Wohlan! Vor vier, fünf Jahren etwa war es," hob Herr Jansen seinen Bericht an: „ganz recht, im Jahre 1834 war es, daß mein Sohn Gottfried fast tödtlich erkrankte. Sie wissen, er trieb damals seine Studien mit Grabstichel und Pinsel an der Kunst-Akademie zu München. Schon im Begriff, sich von da nach Karlsruhe zu begeben, um auch den Stahlstich zu üben, ward er vom Nervenfieber befallen. Wir hier zu Lande erfuhren erst von der Lebensgefahr, in welcher der arme Bursche lange geschwebt hatte, als sie größtentheils schon vorübergegangen war.

Digitized by Google

Zum Glück hatte er der sorglichsten Pflege genossen. Er wohnte im Hause eines meiner dortigen Freunde, eines sehr angesehenen Staats- und Geschäftsmannes. Einer der vorzüglichsten Aerzte der Residenz behandelte ihn. Auch seine Kameraden und dort studirenden jungen Landsleute verließen ihn nicht.

„Von einem der Letztern, der ihm der Treueste und Liebste war, vernahm ich später, wie von ihm selber, Folgendes aus seiner Krankheitsgeschichte. Als Gottfried eines Tages in tiefster Fieberglut lag, phantasirte und irreredete, glaubte er in sein Vaterland zurückgekehrt und bei mir zu sein. Er fand mich aber in einer fremden Stadt, und zwar in einem Garten, zwischen vielen Häusern gelegen, die wegen der Menge dicht belaubter, alles verschattender Obstbäume, kaum sichtbar blieben. Dort erblickte er mich seitwärts zur Linken, am Ende eines Nebenweges, wie ich unter der offnen Thür eines Gartenhauses dastand, seiner zu harren und ihn doch nicht zu erkennen schien. Ich hielt ein Buch in der lässig niederhangenden Hand, und war von Kopf zu Fuß schwarz gekleidet. Endlich, wie er näher getreten war, und ich ungewiß blieb, wer er sei, ging ich ihm einige Schritte entgegen, und schloß ihn in meine Arme. Das ist die ganze Geschichte von Gottfried's Vision. Sie ist nicht des Erzählens werth."

„Aber noch nicht am Ende!" rief der Professor, dessen gespannte Mienen einer Befriedigung seiner Erwartungen entgegenlauerten: „Fahren Sie fort. Sie nennen ja selber den Fiebertraum Vision. Also, wovon war er Vorbedeutung? Was hatte der schwarze Anzug zu sagen; oder das Buch in der Hand?"

Digitized by Google

„Nichts, überall nichts!“ gab der Erzähler zur Antwort: „Wir hier im Hause wußten damals von seiner Träumerei nichts; und hätten wir sie gewußt, wir würden uns wenig aus ihr gemacht haben. Wie gesagt, wir erfuhren erst spät von seiner Krankheit, als es damit zur Besserung ging; und der erste Brief von seiner eignen, noch zitternden Hand geschrieben, sprach nur ungeduldige Sehnsucht aus, bald wieder bei uns zu sein. Aber die Genesung machte, wie gewöhnlich, langsame Schritte.

„Unterdessen war ich von der Regierung zu der berüchtigten großen Conferenz nach Seestadt geschickt, um im Zwist unserer Nachbarstaaten die Interessen unsers Landes wahrzunehmen. Ich litt schmerzliche Langeweile dabei. Der Sitzungen waren genug, aber die Unterhandlungen gingen trägen Gang.“

„Wie kann man,“ fiel der Professor ein, der gern einen Witz abschoß, wenn er ihn zu haben meinte: „wie kann man auch gehen, wenn man sitzt? Das ist ächt diplomatisch.“

„Zum Glück hatt' ich mich bei meinem alten Freunde, dem Obergerichtsrath von Rolle, laut unter uns bestehenden Gastfreundschaftsrecht, einquartirt. Bei ihm und in seiner liebenswürdigen Familie fand ich zum Glück Zerstreuung und Erholung genug, um nicht am Nichtsthun zu sterben. Auch an diplomatischen Diner's und Souper's fehlte es nicht. Als ich eines Tages einem solchen beiwohnen mußte, fühlt' ich mich so unwohl, so unbehaglich, daß ich gleich nach aufgehobener Tafel die geräuschvolle Gesellschaft wieder verließ, um mit Freund Rolle einen erquickenden Gang am schönen Seeufer zu thun. Ich ward noch verdrießlicher, als ich diesen nicht zu Hause traf; nahm endlich

Digitized by Google

ein Bändchen von Lichtenberg's Werken und begab mich damit in seinen Garten. Kaum hatte ich mich hier in einer Laube lesend auf eine Bank hingestreckt, klang mir der sogenannte Buben-Pfiff in die Ohren."

„Halt!" unterbrach ihn der aufmerksame Zuhörer. „Das ist bedeutsam! Buben-Pfiff! Ich hab' in meinem Leben nicht davon gehört. Was nennen Sie Buben-Pfiff?"

„Nichts, als ein Signal," antwortete der Berichterstatter lachend: „mit welchem meine Söhne, groß und klein, von jeher einander ihre Nähe verkünden. Darum zweifelt' ich nicht, daß einer von ihnen mir die Ehre seines Besuchs gewähren wolle. Ich sprang auf und lauschte in fröhlicher Erwartung umher. Es kam Niemand. Nach einiger Zeit entdeckt' ich einen Fremden, den der Hausknecht, mit ausgestreckter Hand, gegen den Garten wies. Der Unbekannte schlich langsam unter den Bäumen heran, mager, bleich, mit tiefliegenden Augen. Erst in der Nähe erkannt' ich meinen Gottfried. Denken Sie sich mein Erstaunen! Ich flog ihm entgegen. Er fiel kraftlos in meine Arme. „Dir ist nicht wohl, Kind!" sagt' ich zu ihm, als wir uns beide von der ersten Ueberraschung erholt hatten. „O sehr, sehr!" gab er zur Antwort: „Aber der Garten hier; drüben dort die alte Laube, und Du unter der Thür in der nämlichen Stellung und Kleidung mich erwartend. Das ist Alles schon einmal da gewesen. Ich bin nicht mehr im Fieber, und doch in den Träumen. Ich erzähle Dir nachher, lieber Vater."

„Ich führte ihn in mein Zimmer. Zwischen allen Fragen und Antworten, die wir unter einander wechselten, äußerte er

Digitized by Google

immer von neuem seine Verwunderung, mich so angetroffen zu haben, wie er mich schon in den Fieber-Paroxysmen gesehen haben wollte. Ich fürchtete im Ernst schon, sein Verstand sei etwas aus den Fugen gewichen. Aber ein junger Landsmann, der ihn aus Bayern heimbegleitet, ihn in der Krankheit gepflegt hatte, wiederholte mir folgenden Tages dieselbe Geschichte, wie er sie bei Gottfried's Irrereden im Fieber und später von dem Genesenden in München, auf dessen ersten Spaziergängen mit ihm, zum Ueberdruß hatte anhören müssen. Denn er hielt Alles für leere Faselei. — Hiemit hat die ganze Historie ein Ende."

Der Professor saß ernst und schweigend da, noch immer mit Augen und Ohren andächtig horchend. Endlich rief er: „Merkwürdig! Und Sie wagen noch den Ungläubigen zu spielen? Ein Traumgesicht, das sich buchstäblich erwahrt hat, und doch zu einer Zeit erschien, da selbst Sie, und noch weniger Ihr Herr Sohn, von einer Seestädter Conferenz und Ihrer Anwesenheit dabei wissen konnten, — können Sie noch zweifeln? Es wohnt unserer Seele eine geheimnißvolle, höhere Macht inne, als wir glauben und wissen. Nicht umsonst sagte der Apostel Paulus schon:

„Unser Wissen ist Stückwerk!"

„Eben darum ist," setzte Herr Jansen hinzu:

„Unser Thun und Lassen nur Flickwerk."

„Amen!" seufzte der glaubensreiche Nachbar: „Eins so wahr, als das Andere! Ich muß Ihren Gottfried selber befragen. Die Sache ist zu wichtig. Sie erwarten also in diesen Tagen seine

Digitized by Google

Ankunft? — Aber, ich bitte, sehen Sie dort die allerliebste Gruppe der zwei jungen Geschöpfe, halb versteckt hinter den Spiräen-Gesträuchen. Was treiben die Mädchen so Heimliches? Wollen wir sie in ihrer Andacht ein wenig belauschen?"

3. Erläuterungen.

Wirklich boten zwei weibliche Gestalten in einiger Ferne dem Auge ein anmuthiges Bild dar. Im Dunkelgrün des Gebüsches halb sichtbar, standen sie da, verklärt vom Abendgold der Sonne, die sich durch jede Lücke im Netzwerk des Laubes liebkosend zu ihnen hinstahl: die Jüngste von beiden, Lina, des Directors einzige Tochter, glich in ihrer kindlichen Sommertracht mehr einem zarten Knaben. Denn ihr Gewand bestand in einer flatternden Blouse, unter der Brust vom breiten Gürtel zusammengefaßt, in Pantalons, die bis zu den Knöcheln der kleinen Füße reichten. Ein runder Strohhut bedeckte das Köpfchen, von welchem lange, blonde Locken auf den Spitzenkragen der Achseln niederfielen. Sie hielt ihrer ältern Gespielin schweigend und ernst ein Bündel Grasstengel entgegen.

Eben so ernsthaft beschäftigten sich mit diesen Stengeln die Finger der zwanzigjährigen Josepha. Sie trug noch halbe Trauerkleidung um ihren verstorbenen Vater, den Obristen Velito, der in spanischen Kriegsdiensten gelebt hatte, und Herrn Jansen's treuer Freund gewesen war. Ihr feiner, schlanker Wuchs, das Edle, fast Stolze ihrer Haltung und Bewegung, selbst ihres Ganges, neben dem Ausdruck der reinsten Seele in den Zügen eines hübschen Gesichts, machten sie unter den Liebenswürdigsten

Digitized by Google

ihres Geſchlechts noch ausgezeichnet. Jetzt ruhten ihre ſchwarzen Augen unverwandt auf dem Halmenbündel in der Hand der kleinen Lina. Sie flocht je zwei und zwei Enden der Gräſer in einen Knoten zuſammen und regelmäßig lispelte ſie dazu jedesmal: „Er kömmt, — er kömmt nicht! Er kömmt, er — kömmt nicht!“

„Aber er kömmt! Sieh nur, er kömmt!“ jauchzte Lina am Schluſſe des Werks und hüpfte hoch auf.

„Wie? Wo?“ ſtammelte erſchrocken Joſepha, und ſchaute ſchüchtern nach allen Weltgegenden aus.

„Nein, ſieh hieher!“ mahnte die Kleine, die das Halmengebinde leiſe auseinandergeſchüttelt hatte, das nun als ein einziger Ring zuſammenhing und nicht zerfallen war.

Behutſam nahm Joſepha den lockern Halmenkranz in die Hand, muſterte ihn von oben bis unten, warf ihn dann fröhlich um Lina's Hals, küßte dieſe, drehte ſich tanzend um ſich ſelbſt und ſagte: „Es iſt gelungen! Freue Dich, er kömmt noch heute an. Aber ſag' auch Niemandem, daß wir es ſchon zuverläſſig voraus wiſſen.“

Um das Geſpräch der beiden Mädchen zu verſtehn, muß man wiſſen, daß unter den Worten: „Er kömmt!“ Niemand anders, als der junge Janſen verſtanden war, von deſſen Viſionen ſein Vater eben erzählt hatte. Nach mehrjährigen Reiſen, die er zur Vollendung ſeiner Kunſt durch Deutſchland und Frankreich gethan, hatte er Karlsruhe endlich zum bleibenden Aufenthalt gewählt. Doch pflegte er jedes Jahr das Vaterhaus einmal zu beſuchen, und dann auch wohl, noch eine Tagereiſe weiter, die

Digitized by Google

befreundete Familie des Obersten Velito. Gottfried war, nebenbei gesagt, ein eben so leidenschaftlicher Liebhaber der Kriegskunst, als der eignen mit Pinsel und Grabstichel. So fand er im Hause des Obersten doppelten Genuß. Ihn begeisterten die Erzählungen des vielerfahrnen Offiziers von spanischen Schlachten und Gefechten gegen Napoleon; aber auch nicht weniger die Reize von der schönen Tochter des Erzählers. So war er dort einerseits ganz Ohr, anderseits ganz Auge. Kein Wunder, daß er dann jedesmal nachher ein halbes Jahr lang nur von katalonischen Guerilla's und katalonischen Madonnen träumte. Er aber hütete sich wohl, einer einzigen Seele in der Welt von seinen Träumen zu sagen, selbst Josephen nicht.

Sie hinwieder sagte, nach Mädchenart, auch nichts von den ihrigen. Uebrigens schien sie den jungen Künstler, als den Liebling ihres Vaters, gern zu sehn, wohl gar, wenn auch einsilbig, in dessen Lob einzustimmen. Dieß Gernsehen und Loben ward endlich zur bloßen Gewohnheitssache, und, wie es oft zu geschehn pflegt, aus langer Gewohnheit zum Bedürfniß. Das harmlose Kind wußte sich über dieß wunderliche Bedürfniß eigentlich keine Rechenschaft zu geben; auch kümmerte es sich im Grunde wenig darum, woher es gekommen sei?

Da starb der Oberst. Gottfried empfing die Trauerbotschaft mit Schrecken und Schmerz. Allein dieser Schrecken, dieser Schmerz war nicht mit dem zu vergleichen, den er empfand, als ihm seine Eltern meldeten, die hinterlassene Wittwe habe beschlossen, sich mit ihrer Tochter nach dem südlichen Spanien zurück zu begeben, wo sie die schönern Tage ihres Lebens gelebt

Digitized by Google

habe. Es war für ihn zu viel, seinen militärischen Freund im Grabe, und die Stillvergötterte, in weiter Ferne, jenseit der Pyrenäen wissen zu sollen. In den ersten Augenblicken, aller mannhaften Fassung verlustig, hätte er sogleich aufbrechen, und zu den Verwaiseten hinfliegen mögen. Doch, gebunden durch Arbeiten und eingegangene Verpflichtungen, blieb er in der Karlsruher Werkstätte, und um so ergebner in sein Verhängniß, da Briefe besagten, daß die Uebersiedelung der Wittwe Belito nach Spanien schwerlich früher, als nach Verlauf eines Jahres, werde stattfinden können. Aber sobald er wieder einigermaßen ruhige Haltung gewonnen hatte, offenbarte er seinen Eltern, wie er litte, in einem Briefe.

„Wohlan denn," schrieb er unter Anderm: „so möget Ihr Alles — Alles erfahren, was ich, hätt' ich nur können, mir gern selber weggeleugnet haben würde. Josepha darf nicht nach Spanien. Was sollte aus mir werden? Ihr Schicksal ist mir wichtiger, als mein eignes. Sie darf nicht! Ihr Andenken hat mich, seit ich sie kenne, wie ein frommer Genius überall begleitet und bewahrt. Schon ehe ich nach Paris ging, stand es fest in mir, Euch zu bekennen, liebe Eltern, was mir die theure Josepha sei. Aber es sollte erst geschehn, wenn ich es, mit mehr Fug und Recht, in unabhängiger Lage aussprechen dürfe. Ich darf jetzt; und Schrecken und Angst haben mir nun das Geheimste meiner Geheimnisse entrissen. Urtheilet über mich. Ich kann nicht anders. Ja, es ist unmöglich, daß sie nach Spanien zurückkehrt. Uebrigens hat sie bis jetzt noch durch keinen Wink, durch kein Wort Vermuthung erhalten, wie unaussprechlich lieb und

Digitized by Google

heilig sie mir ist. Aber ruft sie, ich bitte, in ihrer gegenwärtigen Trostlosigkeit zu Euch, damit sie sich unter andern Umgebungen zerstreue. Lernt sie ganz kennen; prüfet sie, dann urtheilet selber, ob ich nicht das edelste, vortrefflichste Geschöpf unter dem Himmel liebe? — Doch, liebe Eltern, bewahret den Inhalt dieser Zeilen wie mein und Euer heiligstes Geheimniß, was ich in Angst und Eile verrathen habe, — verrathen mußte; und nur Euch, keinem Sterblichen sonst."

Herr Jansen und seine Gattin sahn sich, nach der Durchlesung dieses überraschenden Briefs, eine ganze Weile stumm und still mit fragenden Augen an. Einer wollte aus des Andern Mienen lesen und wissen: Was denkst du dazu? — Beide dachten indessen, in Betreff der wichtigen Offenbarung, ganz Verschiedenes, und doch nicht an das, woran Eltern in solchen Fällen am ersten zu denken pflegen; nicht ob die Parthie anständig genug sei? Ob die Familie Velito durch Rang, Stand und Verhältnisse sich für den Sohn eigne? Ob eine stattliche Mitgift zu hoffen sei? Ob die allfällige Schwiegertochter Vermögen besitze oder von Eltern und andern Verwandtschaften noch etwas Ansehnliches zu erwarten sei?

Um die Lippen des Bergdirectors zuckte ein leichtes, halb schadenfrohes Lächeln, indem er sagte: „Da haben wir nun unsern Helden; er ist kriegsgefangen. Der arme Schelm thut mir leid. Aber was kann er dafür, daß er zwei Augen hat, die er sein Leben lang als Künstler nur im Aufsuchen der Schönheit geübt hatte. Doch soll sich der Bursch wohl in Acht nehmen. Junge Mädchen sind wie neue Bücher. Wer kennt den Inhalt?

Digitized by Google

Der niedliche Einband und Goldschnitt sind doch nur Toilettenwerk. Das lockende Titelblatt, das gefällige Format, das holde Gesichtchen und der zierliche, verführerische Wuchs haben schon manchen ehrlichen Mann gröblich betrogen. Es ist typographischer Luxus des Buchhändlers; aber auch die Natur läßt sich in Werken, die sie herausgiebt, ärgerliche Druckfehler zu Schulden kommen. Am sichersten wählt man ein Buch mit leeren, reinen Blättern, wo man noch selber hineinschreiben kann, was man liebt und braucht; und auf ähnliche Art ein Mädchen. Josepha, glaub' ich, ist ein solches; hat für Gottfried noch das Herzblättchen unbeschrieben und rein; ist schön und gut."

„Nun ja," entgegnete Madame Jansen, mit bedächtigem Kopfschütteln: „Es ist ganz gut und schön, daß sie schön und gut ist, wie du sagst. Damit aber ist's für unsern Gottfried nicht abgethan. Das Schönste wird ihm nach Jahr und Tag gemeine Alltäglichkeit werden; und die engelreinste Seele kann ihm vielleicht keine Wassersuppe kochen. Daran denkt er jetzt nicht. Josepha ist mir lieb. Sie weiß sich zu kleiden und zu benehmen; ist lebhaft und bescheiden; freundlich, verständig, ohne Stolz und ein Erzplappermäulchen dazu. Aber ist sie auch arbeitsam, häuslich, wirthschaftlich, vom Morgen bis zum Abend? Weiß sie zu sparen, zu schonen?"

„Gewiß noch nicht so gut wie du," erwiederte der Bergdirector lächelnd.

„Knaben schickt man," fuhr die Sprecherin fort, ohne sich unterbrechen zu lassen: „Knaben schickt man für ihren Lebensberuf auf Schulen und Universitäten, in Werkstätten und Comptoirs.

Digitized by Google

Aber wohin die Mädchen? Man erzieht sie für die Rosenzeit der Brautschaft und Hochzeitsfreuden; an die schwarzen Stunden denkt man nicht. Aber mit Putz und Clavierklimpern, Romanlesen und Declamiren, Singsang, Tanzen und Französisch-Parliren macht kein Weib den Mann glücklich, keine Mutter ihr Kind. Wahrhaftig, Maskenbälle, Promenaden, Soireen, Liebhaberconcerte und Liebhabertheater sind keine Universität für die künftige Hausfrau; sondern Keller und Küche, Nähtisch und Waschhaus, Markt und Krämerladen."

„Vollkommen richtig!" stimmte der alte Herr ein: „Allein wohin zielst du nun eigentlich?"

„Gottfried handelt sehr verständig, lieber Mann. Er will, wir sollen selber prüfen. Gut! Aber nichts übereilt! Josepha muß, in diesen Tagen der Trauer, der Mutter allein angehören; den Gram um den Verstorbenen mit ihr theilen und dadurch erleichtern; nicht schon für sich, für ihre Zerstreuungen und Erheiterungen sorgen. Es ist Pflicht der Tochter; das Gegentheil wäre kaltherzige, grausame Selbstsucht; wäre empörende Leichtfertigkeit. Die Reise nach Spanien, wer weiß, wie lang es noch dauert, eh sie begonnen werden kann? Also Geduld! Lassen wir ein Viertel-, ein halbes Jahr vorübergehn; dann schreib' der Mutter um Erlaubniß, daß Josepha einige Wochen bei uns leben dürfe."

„Hast abermals Recht, Kindchen; dein Wille geschehe. Du verdientest Frau Rathsherrin zu heißen," sagte der Bergdirector.

Und wirklich geschah also. Im Herbst erst erging die Einladung. Herr Jansen selber holte Fräulein Velito ab; und kaum

Digitized by Google

vernahm es der liebende Jemand in Karlsruhe, so kündigten seine Briefe baldige Beendigung seiner Arbeiten und die Nähe seiner Ankunft an. Man erwartete ihn sofort von einem Tage zum andern. Und darauf bezog sich jenes: „Er kömmt! Er kömmt nicht!“ einiger Ungeduldigen.

4. Fingersprache.

Das Orakel der Grasstengel täuschte nicht. Wenige Stunden später, als die magischen Worte gesprochen waren, erschien der Ersehnte. Er flog aus einer Umarmung in die andere. Auch Josepha begrüßte ihn mit schüchterner Höflichkeit; aber flüchtete bald aus dem stürmischen Getümmel davon ins Freie; ohne Zweifel, um dießmal, was selten sonst der Fall war, zu den Stillen im Lande zu gehören; oder weil es etwas unbehaglich sein mag, beim Jubel eines Willkommens seitwärts zu stehn und sich vergessen und überflüssig zu fühlen. Das gute Kind war jedoch weder so vergessen, noch überflüssig, als es vielleicht fürchtete. Denn der junge Jansen schielte bald, mitten durch alle Frager und Antworter, nach der Verschwundenen umher.

Zum Glück ist hinieden auch die schönste Freude vergänglich; wäre sie es nicht, würde sie in fade Gewohnheit und Langeweile veralten. Sobald sich der Sturm des ersten Wiedersehens gelegt hatte, war es Lina zuerst, nicht ihr Bruder, die verwundert Josephen's Abwesenheit bemerkte, davon sprang, sie aufsuchte und herbeiführte. Die Stillste im Lande, oder vielmehr im Zimmer, gewann bald Sprache, als der gefeierte Sohn des Hauses in angenehmer Bangigkeit ihr entgegen trat, und wider seinen Willen,

Digitized by Google

mit einer gewissen Verlegenheit und Verwirrung vor ihr stand, wodurch sie beinahe selber verlegen und verwirrt ward.

Gottfried, ein ganz verständiger junger Mann, that sich gern etwas auf strenge Grundsätze und feste Vorsätze zu gut. Er hatte beschlossen, während den ersten Wochen im väterlichen Hause durchaus von seinen Gefühlen gegen die Geliebte nicht das Mindeste durchblicken zu lassen, sondern der kaltblütigste, umsichtigste Beobachter zu sein. Es war ihm, als Künstler, keineswegs unbekannt, daß der Liebesgott sein Hand- und Herzenswerk nie anders, als blindlings mit verbundenen Augen treibe, und Hymens Hochzeitsfackel hinterher, statt mit verklärendem Licht das Leben zu verschönern, verzehrende Feuersbrunst anrichte. Er hütete sich daher ungemein, durch ein leicht entschlüpfendes Wörtchen oder durch einen noch leichter aufflammenden Blitz der Augen etwas zu verrathen. Daß er wohl und weise daran that, wird Jedermann zugeben müssen.

Doch läßt sich auch nicht läugnen, daß man mit Weisheit und eisenfesten Grundsätzen und Vorsätzen zuweilen übel bestellt ist, wenn man irgend einer wunderthätigen Madonna zu nahe steht oder sitzt. Das mußte leider auch der sehr bedächtige Sohn des Herrn Bergdirectors schon in den ersten Tagen, und zu seinem eignen nicht geringen Erstaunen erleben.

Als er nämlich, in einer späten Morgenstunde, seine Mutter zu einer geheimen Unterredung aufsuchte, fand er sie im allgemeinen Wohn-, Speise- und Empfangzimmer der Familie; doch nicht allein. Sie saß auf ihrem gepolsterten Winkelstuhl, am Nähtischchen arbeitend, neben dem Fenster; Lina ihr gegenüber,

Digitized by Google

andächtig der Mutter Lehren hörend, mit dem Strickzeuge beschäftigt; Josepha ein wenig hinterhalb der Sprechenden, in einer Ecke des sammetgrünen Sofa's, mit ähnlicher Fingerthätigkeit und ohne von Stricknadeln und Maschen ein Auge wegzuwenden, besonders seit Gottfried eingetreten war. Dieser, um die Unterhaltung nicht zu stören, nahm leise und schweigend auf dem Sofa Platz; doch, mit gewohnter Behutsamkeit so weit, als es der Raum gestatten mochte, von der fleißigen Strickerin entfernt, im entgegengesetzten Winkel.

„Nimmermehr hätt' ich geglaubt," fuhr Madame Jansen in ihrer mütterlichen Ermahnung an die beiden Mädchen fort: „daß Ihr in euerm Alter noch so große Kinder sein und dergleichen Unsinn treiben könntet. Nicht umsonst hat die göttliche Weisheit das Künftige dem Auge des Sterblichen verhüllt. Meint Ihr im Ernst, mit Euern Grasstoppeln den Vorhang der Zukunft lüften zu können?"

„Aber, liebe Mama," bemerkte Lina: „es ist doch richtig eingetroffen. Du selbst kannst es nicht läugnen. Eine Stunde nachher war er bei uns; und da sitzt er ja leibhaft vor uns."

Gottfried saß nicht mehr im äußersten Winkel des Sofa's, sondern war gegen die Mitte desselben vorgerückt; vermuthlich um besser zu hören, was man verhandelte, da es seine eigene Person anzugehen schien.

„Eingetroffen, du leichtgläubiges Ding?" erwiederte die Mutter unwillig lächelnd: „Begreifst du denn nicht, daß, wo nur zwei Dinge möglich sind, eins davon nothwendig erfolgen muß? Ja, oder Nein; entweder an jenem Tage kam Gottfried,

Digitized by Google

oder er kam nicht. Eins mußte doch von beidem geſchehn. Gelt, Joſepha, Sie ſind keine Zauberin, und können einem Grasbüſchel keine magnetiſche Kraft mittheilen, dem Schooß der Zukunft Geheimniſſe zu entlocken?"

Das Fräulein hatte eben eine Maſche von der Nadel verloren, ſuchte ſie wieder aufzufangen, und konnte nicht ſogleich antworten. Es wäre dem jungen Künſtler beſſer angeſtanden, den Zweifel der Mutter mit entſchiednen Thatſachen zu widerlegen. Joſepha war offenbar eine Zauberin, offenbar mit magnetiſcher Kraft begabt. Denn er, unwillkührlich, ſogar ohne zu wiſſen, wie es zugegangen ſei? war er von ſeinem bisherigen Platz weg, zu Joſephen fortgezogen worden. Seiner ſelbſt vergeſſen, ſaß er dicht an ihrer Seite.

„Seid alſo verſtändig, Kinder!" verfolgte Madame Janſen ihre Rede, indem ſie zur Nutzanwendung des Geſagten überging: „Zeichendeuterei, Wahrſagerei, ſind Phantaſterei und Narrenthei. Wer mit leeren Einbildungen vertraute Freundſchaft ſchließt, ſagt zum Verſtand: gute Nacht. Ich weiß wohl, junge Mädchen eures Alters, hoffen immer gern zuverſichtlich, was das Herz eben wünſcht; und was ſie hoffen, laſſen ſie nicht fahren."

Joſepha ward bei dieſen Worten feuerroth. Es iſt ſchwer zu ſagen, warum? Sie hatte das Köpfchen tief geſenkt, und ihre Hände ſammt dem Strickzeug läſſig neben ſich niederfallen laſſen. Ganz zufällig gerieth dabei ihre Rechte in die Nachbarſchaft von Gottfried's linker; und eben ſo zufällig ſchlang ſich einer ſeiner Finger heimlich um einen der ihrigen. Offenbar Wirkung eines bisher zu wenig beachteten Magnetismus. Sie hätte das

Digitized by Google

gefangene Eigenthum gern zurückgezogen; aber ihr Arm schien vollkommen gelähmt zu sein. Sie empfand ein Klingen und Brausen in den Ohren; ein Dämmern vor den Augen; ein ungewohntes Schlagen der Pulse; ein leises Zittern in allen Nerven. Hier mußte Electro-Magnetismus vorhanden sein.

Denn auch der junge Künstler saß da, von aller menschlichen Kunst verlassen, wie ein armer Sünder, mit niedergeschlagenen Augen und lautpochendem Herzen. Ihm war, als fühlte er sein eigenes Dasein nicht mehr. Doch irrte er darin; denn er fühlte deutlich ein Zucken von Josephen's umklammerten Finger, als hätte dieser einige Lust, zu entwischen. Da nahm er, zum Unterpfand für diesen, einen zweiten; dann argwöhnisch einen dritten, endlich, von Habsucht ergriffen, alle fünf. Nun, wie sie Hand in Hand geschlossen dasaßen, verstanden Beide keine Sylbe von Allem mehr, was die gute Mutter ferner sagte; ja, selbst die helle Stimme derselben hörten sie kaum. Nur, als sie endlich sahen, wie sich Madame Jansen und Lina von ihren Sitzen erhoben, um sich mit einander ins Freie zu begeben, verließen auch die beiden Gehörlosen ihre Plätze und folgten langsamen Schrittes nach. Aber ihre Hände, schon zu gut mit einander einverstanden, ließen nicht von einander.

Man sollte fast schwören, die Fingersprache sei reicher an Worten, als die übliche Mundsprache. Was der junge Herr Jansen und Fräulein Velito sich bisher weder in articulirten noch unarticulirten Tönen hatten bedeuten können, war ihnen jetzt hell und klar. Ja, Josepha, die sich wahrscheinlich bisher selber nicht recht verstanden hatte, ward vermittelst des Finger-

Digitized by Google

gesprächs vollständig über sich belehrt. Die Sache war ihr zu neu und fremd. Kein Wunder, wenn sie, die sonst leichten Sinnes mit der Gegenwart tändelte, jetzt nachsinnend, oder vorausſinnend ins Künftige ward.

Leider konnten die plaudernden Finger nicht immer, weil es der Anstand untersagte, beisammen sein. Die jungen Leute wußten sich aber bald zu helfen; denn bekanntlich, Noth macht erfinderisch. In Anwesenheit fremder Augen waren sie so glücklich, ohne Geräusch und Aufsehen, einander schnell mit fragenden, antwortenden, bittenden, dankenden, fordernden und gewährenden Blicken, so viel und mehr zu sagen, als mit den Fingerspitzen. Dem Tausendkünstler genügte indessen endlich weder die Finger- noch Augensprache. Denn Josepha, nicht mit Unrecht ein Plaudermäulchen genannt, war gegen ihn immer am einsilbigsten. Es ist nie verrathen worden, durch welches Kunststück es ihm gelungen sein mag, nach wenigen Tagen schon, ihr wieder zur Tonsprache zu verhelfen und die verschlossenen Lippen zu öffnen. Man weiß nur, daß Beide einst zu den Ruinen einer benachbarten Ritterburg lustwandelnd, voll himmlischer Seligkeit, Weg und Steg unter den Füßen verloren hatten, und vollkommen gesprächig zurückgekehrt waren. Ja, mehr als gesprächig. Denn die stillselige Jungfrau schien allen Blumen in den Wiesen, allen Sternen am Himmel etwas zuflüstern zu wollen. Er dagegen hätte der ganzen Welt mit lauter Stimme etwas bekennen mögen; nur die Geliebte, in jungfräulicher Verzagtheit, wehrte ab.

Eines Morgens jedoch führte er die Arglose durch die gekrümmten Gänge der Hausflur der steinernen Treppe, die zum

Digitized by Google

obern Geschoß leitete. Er sagte nicht, wohin und zu wem? Sie hüpfte plaudernd und fragend neben ihm die Stufen hinan; doch befremdete sie sein stummes Wesen, und sagte: „Ihre Hand — warum ist sie heut so kalt?“ Er öffnete die Lippen zur Antwort; aber es erlosch ihm die Stimme. Gern hätte die Fragerin weiter geforscht; denn sie glaubte sogar ein leises Zittern der kalten Hand zu fühlen. Doch da standen Beide schon vor dem Zimmer des Bergdirectors; die Thür ging auf. Sie traten ein, und Gottfried führte das unbefangene Mädchen zu dem alten Herrn, der seinen Lehnsessel und Schreibtisch verließ, ihnen entgegen zu gehn.

„Lieber Papa,“ stammelte Gottfried und ward dabei roth und blaß: „Du weißt, wie über Alles mir Josepha lieb und heilig ist.“

„Wohl, mein Sohn! es ist recht und billig; das Heilige soll uns lieb sein,“ sagte Herr Jansen, der lächelnd die Verlegenheit des Sohnes wahrnahm und aus den Eingangsworten schon errieth, was folgen würde.

„Du weißt schon,“ fuhr Jener fort: „daß ich mich ihrer Gegenliebe freue.“

„Josepha ist viel zu fromm und gut,“ erwiederte der Alte; „um nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“

„Und“ — verfolgte Gottfried seine Rede, nach einem augenblicklichen Stocken, indem er nach Worten suchte: „und sie ist eine Waise; hat ihren theuren Vater verloren; willst du nun ihr Vater sein; sie zur Tochter annehmen?“

Herrn Jansen's Miene verlor hier plötzlich die bisherige Schalkhaftigkeit. Er warf einen ernsten, doch nicht unfreundlichen

Digitized by Google

Blick auf den Sohn, dann auf deſſen Auserwählte. Dieſe ſtand mit niedergeſchlagenen Augen, in unausſprechlicher Beſtürzung, da; wagte kaum zu athmen, geſchweige ein Wort zu lispeln; ihr ward, als ſtände ſie, wegen ſchwerer Sünden, vor einem ſtrengen Richter derſelben.

„Kinder, ich verſteh' euch!“ ſagte endlich der Bergdirector, indem er dabei Joſephen's Hand in die ſeinige nahm, als wollt' er die Furchtſame ermuthigen: „Doch in Angelegenheiten, wie dieſe, haben Eltern nicht zu entſcheiden, ſondern nur aus Erfahrung zu lehren, zu warnen, zu rathen. Das wichtigſte Lebensloos muß Jeder eigenhändig aus der Urne des Schickſals ziehn. Wer möchte vor Gott und dem eignen Gewiſſen die Verantwortlichkeit auf ſich laden, im Namen Anderer das Loos zu wählen, und Wohlfahrt und Herzensfrieden der eignen Kinder durchs ganze Leben hin zu vergiften? Das bleibt heutiges Tages nur noch dem gefühlloſen Unverſtand, oder dem barbariſchen Hochmuth hohen und niederen Pöbels eigen, daß er mit Sclavenzwang Menſchen zuſammenkuppelt, die nicht für einander geſchaffen ſind, und je nach dem Gewicht der Geldſäcke, oder der Größe des Stammbaums, Titels und Rangs, wahre Seelenverkäuferei treibt. Es giebt der qualvollen Ehen leider genug. — Kinder, ihr genießet des Menſchenrechts ſo gut, als es eure Eltern genießen. Ihr ſeid frei. Du aber, Gottfried, erinnere dich, was ich dir ſchon — — —“

Herr Janſen machte, indem er abbrach, bedenkliche Miene. Sein Sohn hinwieder, nun ſchon gefaßter und froher, rief: „Ich verſtehe dich, lieber Vater. Jahr und Tag mögen vergehn, eh

Digitized by Google

wir an Vermählung denken. Ich führe sie nicht zum Altar, bevor ich der Mann bin, sie und mich, unabhängig von aller Welt, anständig erhalten zu können. Heut zu Tage dürfen allenfalls noch reiche Fürstenkinder zu ihrer Hochzeit Beisteuern vom Volk erbetteln, oder erpressen. Ich bin zu stolz! Selbst von dir nehm' ich nichts an. Mich nährt mein Beruf. Allein Josepha und ich wollen uns, eh wir den ewigen Bund schließen, in unsern zartesten und — unzartesten Eigenheiten kennen lernen. Dieß ist nur in erlaubten, traulichern Verhältnissen des Umgangs möglich. Fühlen wir uns dann einst nicht — ich fürchte es nicht! — ganz für einander geeignet, dann — ein Verlöbniß ist leichter gelöst, als ein heiliges Eheband zerrissen."

„Gut, sehr gut!" entgegnete der Vater: „Doch eins nicht zu vergessen. Sie ist Katholikin; du bist Protestant!"

„Wir haben es nicht vergessen. Wie sollten wir das?" versetzte Gottfried: „Die Religion, der wir Beide angehören, ist eine und dieselbe; die alle Kinder des himmlischen Vaters mit ihm und in ihm vereint. Nicht die Religion, sondern nur Kirchenthum und Sectenthum trennt Menschen und Völker von einander. Sind die Herzen in Gott eins, mögen die Kirchen zweierlei bleiben, oder dreierlei; und die Priester sich gehässig einander verketzern und des Irrthums zeihen. Sie haben beide, ohne Zweifel, recht. Denn Christus war weder Katholik noch Protestant. Meinungen und Ueberzeugungen, irrige, wie wahre, hängen nicht von unsrer Willkühr, noch weniger von einem Cabinetsbefehl oder einer Priester-Autorität ab; sondern von den verschiedenen Stufen des Lebensalters, der Erfahrungen, Einsichten und Schicksale."

Digitized by Google

„Sehr philoſophiſch, ſehr gelehrt!“ rief Herr Janſen: „Wie aber, denken Sie auch ſo, wie der Ketzer da?“ fragte er lächelnd das blöde Mädchen, welches kaum aufzublicken wagte: „Was wird Ihr Beichtvater ſagen, wenn er ſie an die neueſten Befehle des heiligen Vaters mahnt?“

Sie erröthete und flüſterte endlich halblaut: „Er wird die Befehle des heiligen Vaters pflichtmäßig vollziehn, zur Aufrechthaltung von deſſen Reich auf Erden. Und ich — ich will die heiligen Befehle Gottes vollziehn in meinem Herzen.“

Von dieſer, in ihrer Art, etwas ſonderbaren, aber einfachen Antwort überraſcht, erglänzte das Antlitz des Greiſes in ungewöhnlicher Heiterkeit. Er drückte die Hand der Schüchternen mit Rührung, und ſprach: „Sehen Sie mir ins Auge, Joſepha, offen und vertrauensvoll!“ Er zog ſie, bei dieſen Worten, näher an ſich: „Joſepha, ſoll ich dein Vater ſein?“ — Sie lehnte ihr Haupt ſtillſchweigend an ſeine Bruſt.

„Sprich doch,“ fragte er nochmals: „Willſt du mir Tochter werden?“ — Sie legte ihren Arm um ſeinen Nacken, und blickte, wie um Liebe bittend, zu ihm auf. Er küßte ihre helle Stirn, winkte dem Sohne, und ſprach mit zitternder Stimme: „Gott mit euch, ihr lieben Beide!“ und er ſchloß Beide in ſeine Arme.

Es wäre ganz überflüſſig, hier noch zu ſagen, daß Madame Janſen früher ſchon, als ihr Gemahl, in Einverſtändniß und Pläne des jungen Paars eingeweiht war. Wie könnten Dinge ſolcher Art dem Scharfblicke weiblicher Augen, der theilnehmenden Sorglichkeit einer Mutter geheimnißvoll entſchlüpfen? Ueberflüſſig,

Digitized by Google

zu ſagen, daß Gottfried von der Wittwe des Oberſten Velito Einwilligung und Segen derſelben erflehte und empfing; daß die kleine Lina und die ganze Schaar ihrer anweſenden und abweſenden Brüder die neue Schweſter jauchzend begrüßten; daß Verwandte und Bekannte, nach alter Landesübung die ſchmeichelndſten Glückwünſche ins Haus des Directors trugen, und am Kaffetiſch der Gevatterinnen die klugen Naſen zu der ſonderbaren Parthie rümpften, der ſie unmöglich Beifall geben konnten.

Genug, die Verlobung ward in aller Form gefeiert; Goldring um Goldring als Wahrzeichen und erſtes Glied der zukünftigen Eheſtandskette zwiſchen Braut und Bräutigam getauſcht. Der Himmel war auf Erden.

5. Die getrennten Kränze.

Aber, wie Jedermann weiß, hat auch der Freudenhimmel ſeine Wölkchen und Wolken; das Leid ſchleicht der Luſt, der Schatten dem Lichte nach. Eine Welt ohne Wechſel wäre nicht die beſte Welt; und ein Leben ohne Thränen würde allen Seligkeiten hienieden den Zauber abſtreifen, durch den ſie uns entzücken.

Die Zeit kam, da der junge Janſen ſeine Wohnſtätte in der Fremde wieder aufſuchen, und das Fräulein Velito in die Arme der ungeduldigen, liebenden Mutter heimkehren mußte, deren Troſt ſie war. Die Trennungsſtunde ließ ſich nicht mit Seufzern und Thränen zurücktreiben; in jeder Minute trat ſie eine Minute näher. — Das Morgenroth eines Hochzeittages lag noch tief im Nebel unbekannter Fernen verborgen. Wer konnte wiſſen, wann und ob es je leuchten werde?

Digitized by Google

Die Liebenden, in ſo beängſtigender Lage, ließen keinen Augenblick, keine Einſamkeit unbenutzt, ſich noch das Dringendſte und Wichtigſte ihrer Angelegenheiten mitzutheilen. Sie hatten einander natürlich unausſprechlich viel zu ſagen, und das Beſte ließ ſich nicht einmal mit Worten ſagen. Man gab ſich immer und immer wieder Gelübde und Schwüre, die man zwar ſchon gehört, auch keineswegs vergeſſen hatte, die aber nothwendig wiederholt werden mußten, weil ſie, in der Vergangenheit, Vergängliches werden konnten. Man entwarf ausführliche Baupläne und Grundriſſe des künftigen Elyſiums; füllte ſie mit den gewählteſten Farben aus; änderte ſie täglich wieder ab, je nachdem man noch Schöneres über Nacht, mit geſchloſſenen Augen, oder am hellen Tage mit offnen, geträumt hatte.

„Ach!“ ſeufzte Joſepha und ließ traurig das Köpfchen hängen: „wird das Eden, das ſo reizend in unſern Träumen blüht, nur blüthenreicher Traum bleiben; wird es in Wahrheit und Wirklichkeit jemals um uns her aufſteigen? Könnt' ich, — o könnt' ich doch den kommenden Tagen, und Monden, oder Jahren das Geheimniß aus der Bruſt reißen!“

Beide ſtanden eben am Hag des Baumgartens. Schnell bückte ſich Joſepha, und ſuchte nach den längſten Grashalmen umher. Seit der magiſche Ring jüngſthin Gottfried's Erſcheinen ſo beſtimmt angegeben hatte, war ihre Ueberzeugung von der Untrüglichkeit dieſes Orakels unzerſtörbar geworden. Man darf es alſo dem an Glauben, an Liebe und Hoffnung reichen Kinde kaum verargen, daß es ſeine Zuflucht noch einmal zur erprobten Unfehlbarkeit des Troſt- und Hülfsmittels nahm. Gottfried,

obſchon er in ſeinem philoſophiſchen Unglauben dazu lächelte, war doch ein Freund aller freien und nützlichen Künſte. Er bot treulich Hand zu dem großen Unternehmen. Es ließ ſich um ſo eher wagen, weil man vor ſpottluſtigen Lachern rings umher ſicher war, und nur ein kleines, armes Mädchen die breiten Gänge zwiſchen den Blumen- und Gemüſe-Beeten vom hervorwuchernden Unkraut, um Tagelohn, ſäuberte.

„Denke, aber denke mit Ernſt daran, Gottfried," ſagte Joſepha, indem ſie ihm die Halmen zu halten gab: „ob unſer Eden bald aufblüht; ob wir uns wirklich einſt ganz angehören werden?" Dann band ſie die Enden der grünen Stengel Paarweis, auf gutes Glück hin, zuſammen und lispelte dabei: „Es wird! — Es wird nicht!"

Aber, o weh! Als ſie das Werk vollendet hatte, und erwartungsvoll das lockere Geflecht auseinanderſchüttelte, ward ſie leichenblaß, und die ſonſt heiterblitzenden ſchwarzen Augen verfinſterten ſich unter den zuſammengezognen Augenbrauen und Wimpern. „Was iſt das?" ſchrie ſie faſt überlaut im Schrecken. Eigentlich eine überflüſſige Frage. Denn Jedermann ſah, daß ſtatt eines einzigen Halmenkranzes zwei getrennte Kränze am Boden lagen. „Wie?" rief ſie noch beklommener: „Was bedeutet das? Es wird nicht?"

Ihr kindliches Verzagen erregte ein gutmüthiges Lächeln in Gottfried's Geſicht. Mit der Miene eines Mannes, der über Vorurtheil und Aberglauben erhaben ſteht, ſprach er: „Sieh jetzt in keinen Spiegel; du würdeſt dich vor dir ſelber fürchten, wenn du dich erblickteſt. Zum Kinderſpiel gehört Lachen. Komm, wir

Digitized by Google

flechten in größter Geschwindigkeit noch drei, vier solcher Dinge. Eins wird gerathen, dann haben die mißlungenen andern offenbar unrecht."

Sie schüttelte den Kopf und wandte sich einige Schritte von ihm weg, ihren Unmuth zu verbergen. Er indessen pflückte eifrig frische Halmen. Er schien mit Suchen und Wählen noch nicht am Ende zu sein, als sie wieder zu ihm trat. Ja, da er sich aus der gebeugten Stellung aufrichtete, waren seine Hände noch leer; seine Mienen voll innern Aergers und Verdrusses.

„Warum blickst du so finster?" fragte sie verwundert: „So fängst du endlich auch an, wie ich, das böse Zeichen zu fürchten? Ich wünschte, ich wüßte nichts; hätte der Versuchung widerstanden. Uns steht Unglück bevor!"

„Nein!" rief der Künstler und erzwang eine gewisse Munterkeit: „Nein, es steht nicht bevor, denn es ist schon da. Ich weiß nun, was dein verfehlter Kranz bedeutet. Hilf mir den verlornen Ring wieder finden. Er muß, glaub ich, hier irgendwo liegen. Er ist mir, der Himmel weiß, wie und wann? vom Finger entschlüpft, beim Pflücken im Grase, oder beim Flechten, oder — — —"

„Welcher Ring?" fuhr sie ängstlich auf: „Doch nicht der meinige; der Ring unsrer Verlobung?"

„Sei ohne Kummer, liebe Josepha. Der treulose Flüchtling soll bald wieder eingefangen sein!" sagte er; aber sagte es etwas unsichern Tons, und fuhr fort zu suchen.

„O Gottfried, mein Gottfried!" seufzte sie zitternd: „Ein zweites böses Vorzeichen, nur Wiederholung, nur Bestätigung

Digitized by Google

des ersten! Geschiedne Halmenringe, geschiedne Brautringe, wehe, wenn geschiedne Herzen folgen! Nein, lieber vom Leben geschieden. Ich könnte freudig mit dir sterben; aber ohne dich leben, ich vermögt es nicht mehr."

Während sie klagte, verschwendete der junge Künstler alle Kunst seiner Finger, dem edeln Kleinode im Grase, im Sande und Grien des Gartenweges, in den dornigen Zweigen des Hages nachzuspüren. Jedes Blättchen von Kräutern, jedes Aestchen von nahen Gesträuchen bog er aus einander; jedes Steinchen schob er von der Seite. Vergebliche Mühe! Er, obgleich freier Gesinnung, wie sein Vater, fühlte jetzt selber, obgleich er es Thorheit nannte, eine Anwandlung von heimlichen, peinlichen Ahnungen. Der Gedanke: „Sollte der Brautring kein Trauring werden?" klettete sich widerlich an alle seine Vorstellungen, und hing ihnen immer fester an, je länger er sich Mühe gab, ihn davon zu reißen. Auch der verständigste Mann hat Talent zum Unverstand. — „Helft uns einen verlaufenen Deserteur einfangen!" rief er seinen vier jüngern Brüdern entgegen, rührigen Knaben von dreizehn bis achtzehn Jahren, die vor ihren Eltern her in den Garten hereinsprangen. Man umringte die Suchenden; fragte; forschte; zerstreute sich dann nach allen Richtungen, wo das Pärchen gegangen oder gestanden sein konnte. Jeder wollte der glückliche Finder werden. Keiner ward es. Das Abenddunkel machte der Arbeit ein Ende.

„Nur der armen Josepha willen schmerzt mich der Zufall," sagte Gottfried: „Sie fürchtet von dem Verlust noch schlimmern."

„Sei kein Närrchen," tröstete Madame Jansen das nieder-

geſchlagne Mädchen: „Er bedeutet dir nicht mehr und nicht weniger, als der Verluſt einer Stecknadel. Auch ich hätte wohl einſt abergläubiſch ſein können. Denn dreimal, ich ſage dreimal ſchon büßt' ich meinen Hochzeitring ein. Er entfiel mir einmal vom Fenſter in einen tiefen vergraſeten Schloßgraben; einmal ging er an einem Brunnen, einmal ſogar im Kehricht verloren. Jedesmal blieb er Jahr und Tag verſchwunden. Was meinſt du, daß es bedeutete? Sieh hier in meinem Arm unſern lieben Papa! Wir leben, du weißt es, die glücklichſte Ehe. Sieh hier den Hochzeitring an meiner Hand. Immer fand er ſich ganz unverhofft wieder ein, wenn er faſt vergeſſen war. Glaube mir, auch der deinige kehrt wieder zurück."

Er kam aber nicht zurück, wie unermüdet immerhin die freundlichen Hausgenoſſen Tag um Tag auf Entdeckung ausgingen. Er kam nicht, obgleich es ſogar abermals ein Halmenkranz, in größter Heimlichkeit gewunden, mit Sicherheit verſprochen hatte. Wenn die junge Braut ſich einen Augenblick lang allein überlaſſen war, ſaß ſie ſtill und traurig da. Alle fühlten Mitleiden.

Nur Vater Janſen war hartherzig genug, bei guter Laune zu bleiben und mit der ganzen Geſchichte Scherz zu treiben. — „Hört, Kinder, laßt das liebe Mädchen in Ruhe!" ſprach er: „Ihr wißt nicht, was ihr thut. Selbſt das Honigſüße des Brautſtandes hat endlich faden Nebengeſchmack, wie jede andre Süßigkeit. Den ſich zu benehmen, miſcht unſere Joſepha ſich ſelber einen Tropfen Bitteres hinzu. Das iſt Inſtinct der Menſchennatur! Die höchſte Luſt des Glücks wird durch Furcht vor deſſen nahem Ende gemildert, und der Schmerz des Unglücks durch

Digitized by Google

Hoffnung auf dessen Vorübergang. Beide würden sonst unerträglich sein. Wißt ihr denn nicht, daß die innigste Freude in Thränen übergeht; und im tiefsten Leiden ein stolzer Seelenmuth uns über die Gewalt des Schicksals beseligend erhebt? Nur still, die schwarze Stunde wird nicht ausbleiben, in deren Finsterniß die Schattenbilder der ängstlichen Mädchen-Phantasie von selbst verschwinden."

Er hatte recht. Es war die Trennungsstunde. Da wurden alle Prophezeiungen vergessen. Man sprach nur von fleißigem Briefwechsel und Hoffnungen baldigen Wiedersehns. Der junge Künstler eilte in die großherzogliche Residenz zurück; seine Verlobte zu ihrer verlassenen Mutter.

6. Ein langer Glückwunsch.

Es war nur kaum ein Jahr verflossen, als Gottfried schon verkündigte, Alles sei in seinem Hause bereitet, die künftige Lebensgefährtin bei sich aufzunehmen. Die Mütter waren indessen unermüdet beschäftigt gewesen, die jungen Leute zum künftigen Haushalt genügend auszustatten, selbst mit den entbehrlichsten Entbehrlichkeiten. Nun wurde nur noch von den Feierlichkeiten der Vermählung gehandelt, über das Wann? und Wo? und Wie? — Zum Wann endlich der achte Septembertag bestimmt; zum Wo, ein freundliches Bergdorf, gleichweit vom heimathlichen Wohnort der Eltern entlegen; — zum Wie ein fröhliches Mahl mit schnellem Abschied der Neuvermählten nach demselben. Nichts fehlte mehr; am wenigsten die ermüdende Menge von Glückwünschen der Vettern und Gevattern.

Auch der Professor Grübelich brachte den seinigen freundnachbarlich dar, mit lateinischen Phrasen zierlich geschmückt. Dankend erwiederte der Bergdirector: „Sie haben Recht, Nachbar! Nir-

Digitized by Google

gends im menſchlichen Leben ſind Glückwünſche an beſſerer Stelle, als vor der Pforte eines neuen Eheſtandes. Folgte nur immer den Wünſchen das Glück ſo nah, als ſie ihm weit vorauslaufen. Doch hoff' ich das Beſte, ſtatt wie ein gewiſſer grundgelehrter Herr, Sie kennen ihn vielleicht? wegen eines verlorenen Ringes, oder gar eines Flechtwerks von Gras, das Böſeſte zu erwarten. Wohlan, was iſt nun aus Ihren Augurien und Orakeln, wie Sie es nennen, geworden? Hatt' ich recht?"

Mit flüchtigem Achſelzucken, und Aufzucken der Unterlippen, eine Unentſchiedenheit bedeutend, antwortete der betagte Schulmann: „Bis jetzt, allerdings! — Ob ſpäter? — — — Ich wünſch es von Herzen, mein ſtreitfertiger Freund. Triumphiren wir nicht zu früh. Sie kennen meine Bedenklichkeiten. Wir leben in einer Zeit, wie jene, die dem dreißigjährigen Krieg voranging. Gährungen überall; Völker und Fürſten verſtehn ſich nicht mehr. Die Einen ziehn links, die Andern rechts; mitten inne ſtehn Nuntiaturen, Klöſter, Jeſuiten, Generalſuperintendenten und hetzen, treiben, jagen und peitſchen Hirten und Heerden aus einander."

Der Bergdirector machte bei dieſer wunderlichen Rede große Augen und rief: „Was, in aller Welt, Freund Nachbar, ficht Sie plötzlich an? Oder was haben die Fürſten, Völker und Nuntiaturen mit der Hochzeit meines Sohnes zu ſchaffen?"

„Ihre Brautleute ſind verſchiednen Glaubens, wenn ich denn deutlicher werden ſoll." Sagte Herr Grübelich: „Wird ein proteſtantiſcher, oder katholiſcher Geiſtlicher die Ehe einſegnen?"

„Ich verſtehe, wohin Sie zielen," verſetzte Herr Janſen: „In Glauben, Meinung und Ueberzeugung ſtimmt kein Menſch mit dem andern überein. Jeder hat ſeine eigne, innere Religion, und ändert ſie mit dem Hellerwerden ſeiner Begriffe, vom Kindes-

Digitized by Google

bis zum Greisen-Alter. Das ist Naturnothwendigkeit, das ist Gottes Werk; hindert nicht an Liebe, Treue und Herzensgüte. Alles Aeußere ist bloße Zuthat, Wortwerk, kirchliche Uniform. Mein Gottfried gehört ja zur protestantischen Gemeinschaft, welche gegen das Tragen von Symbolenfesseln protestirt. Ein protestantischer Geistlicher wird die Trauung vollstrecken."

„Leicht gesagt, mein Herr Freigeist!" erwiederte der Professor: „Nur denken Sie an die Folgen! Die alleinseligmachende Kirche stellt heutiges Tages die Protestanten den Ungläubigen und Heiden gleich, verbietet die gemischten Ehen; nennt sie nicht Ehen, sondern Concubinate; will wenigstens die Kinder katholisch erzogen haben. Meinen Sie, die Priester werden nicht früh oder spät das Fräulein Velito mit tausend Zweifeln und Gewissensplagen heimsuchen? Und dann — — —"

„Dann, Herr Nachbar, ist Fräulein Velito, ich weiß es, verständiger;" unterbrach ihn der Alte: „Sie weiß so gut wie wir Beide, daß sich nicht Concordienformeln und Confessionen vermählen, sondern Herzen; daß Vernunft und Religion dasjenige erlauben müssen, was Gott in die Menschheit gelegt hat, ehe denn ein Papst war. Natur und Vernunft sind Werke und That Gottes; darum kann Unnatur und Unvernunft nicht zugleich Wahrheit und Religion sein. Kirchen sind menschliche Bauwerke, die oft das Allerheiligste, statt zu bewahren, einkerkern und verpfuschen."

„Verpfuschen oder nicht! Dem ist nun einmal so." Wandte Herr Grübelich ein: „Die römische Curie will nun einmal ihr altes Universalreich wieder herstellen. Und es gelingt ihr. Sie hat ihre leichten Truppen, die Jesuiten, Redemptoristen und wie sie alle heißen mögen, überall in protestantischen und katholischen Ländern siegreich vorgeschoben; Mönche und Weltgeistliche stehn,

Digitized by Google

als Linientruppen, in Dörfern, Städten und Fürſtenſälen ſchlagfertig. Die Regierungen werden zuletzt capituliren müſſen. Glauben Sie mir, es iſt heut zu Tage nicht mehr geheuer im Weinberg des Herrn, und daher meine Furcht für die Zukunft Ihres jungen Brautpaars nicht eitel."

Vater Janſen lachte laut auf und rief: „Sie ſind vom Wirbel bis zur Sohle Hypochonder, Geiſter- und Geſpenſterſeher geworden. Poſſen! Bilden Sie ſich denn ein, daß Gottfried und Joſepha am Ende noch dem heiligen Vater den Pantoffel küſſen und Kirchenbuße thun müſſen? Oder gar ich ſelbſt? Hören Sie!

Der Weinberg des Herrn ſind Vernunft und Herz;
Drin pflanzte der Heiland allerwärts
Der Lieb' und der Tugend Reben,
Doch Satan auch Unkraut daneben.
Das Unkraut überläßt man den gläubigen Lai'n;
Für ſich behalten die Herrn den Wein.

Da haben Sie mein Glaubensbekenntniß. Friſchauf und wohlgemuth! Weg mit dem prophetiſchen Firlefanz, von Ringverluſt und Halmenkranz!"

Der Profeſſor Grübelich zupfte ärgerlich den kleinen Zopf wieder hervor, der ſich in den Rockkragen verkrochen hatte, und ſagte: „Nun denn, wie Sie wollen. Ich wünſche Glück von ganzem Herzen."

„Aber, nicht wahr? mit bangem Herzen?" ſpottete der Bergdirector luſtig nach, indem er den gelehrten Herrn ergriff und freundlich ſchüttelte, als wollt' er ihn aus einem ſchweren Traum wecken.

Digitized by Google

7. Die freudenlose Vermählung.

Eines Tages sah man den sonst heitermüthigen Greis still und ernst, mit verschränkten Armen, vor seinem Landhause auf und abwandeln. Er beachtete kaum den Gruß der Vorübergehenden, die ihm seitwärts mitleidige Blicke zuzuwerfen schienen. Es war ein warmer, heller Septembertag; nur einige Wochen nach jener Unterredung. Alle Fenster des Gebäudes standen weit geöffnet; aber keine Bewegung, kein menschlicher Laut ward aus den Zimmern vernommen. Der Garten lag öd' und unbesucht. Selbst der Knaben fröhliches Getümmel, Lachen, Rufen und Singen war verstummt, den Nachbarn ungewohnt. Ein bösartiges Nervenfieber hatte die ganze Familie, nur den Vater und Linchen ausgenommen, ergriffen, und Einen nach dem Andern der bisher so Glücklichen aufs Krankenlager gestreckt; zuletzt, und fast am gefährlichsten die gute Mutter, die zärtliche Pflegerin Aller. Furcht vor Ansteckung verscheuchte die gewohnten Besuche.

In dieser Einsamkeit war es Herrn Jansen's ausschließliche Beschäftigung, durch die Zimmer, von Bett zu Bett seiner leidenden Lieblinge zu gehn; jeden derselben durch Scherze zu erheitern, durch Erzählungen zu zerstreun, durch nahe Hoffnungen des Genesens und bunte Pläne für die Zukunft zu ermuntern. — War er aber allein und sich selbst überlassen, prüfte er gewöhnlich seinen Mannes- und Christenmuth, und forschte sich selber aus, wie er dann wohl sein, und sich nehmen würde, wenn auch das Schwerste der Schicksale über ihn herfiele. Er war weit entfernt, sich das Bitterste mit süßen Hoffnungen zu überzuckern, oder, wie er's gegen seinen Freund Grübelich nannte, sein Gemüth zu verhätscheln.

„Niemand kann das Schicksal überwältigen," schrieb er seinem

Digitized by Google

Sohne: „aber Niemand soll sich auch von ihm überwältigen lassen. Zieht die Gefahr heran, die wahrscheinliche, oder die unvermeidliche: mustre Du sie, mit all ihren möglichen Schreckniſſen; frage, was kann sie Dir rauben? dann antworte und rüste Dich. Entreißt sie mir Hab' und Gut: wohlan ich will entbehren; Millionen sind arm, aber unverschuldete Noth gelassen zu dulden, ist ehrenreich. — Raubt sie mir Weib und Kind, die ganze Freude meines Lebens, all meine süßen Gewohnheiten: Wohlan, es sei; ich stehe dann einsam, aber mit mir ist Gott noch, und uns Allen gehört die Ewigkeit an. — Bringt sie mir Tod: Wohlan, so bringt sie das Ende jedes Leides. Gottergebne Demuth giebt stolzen Christenmuth, der mit Gott überall siegt."

In diesem Sinne hatte er auch Gottfried ermuntert, die Hochzeitfeier keineswegs länger zu verzögern.

Dieser gehorchte gern, und doch wieder mit Bangigkeit und Trauer, wenn er gedachte, daß er den schönsten Festtag seines Lebens ohne Theilnahme seiner Eltern und Geschwister feiern, und diese an den Pforten des Todes wissen sollte, während er an den Schwellen seines irdischen Paradieses stand. Er besuchte das Vaterhaus, bevor er sich zur ängstlich harrenden Braut begab, sie zum Altar zu führen.

Als er dieß theure Haus aber von ungewohnter klösterlicher Stille umgeben fand; als er die theure Mutter und seine jungen Brüder entstellt und leidend in ihren Zimmern vereinzelt nur aus einer gewissen Ferne sah; sich ihnen nicht einmal nähern durfte, um Ansteckung zu vermeiden; keinen Segen, keinen Kuß von ihren Lippen empfing, — da übermannte ihn schmerzliche Bangigkeit. Er wollte auf die nahen Freuden der Vermählung verzichten, bis die Gesammtheit seiner Lieben ihnen beiwohnen könnte.

„Mit nichten!" sagte Vater Jansen: „Geh du deinen Weg;

Digitized by Google

laß du das Schicksal den seinigen gehn. Nimm, was dir die Stunde der Gegenwart lächelnd bietet, und verschmäh es nicht, weil dir die nachfolgende weinend begegnen kann. Es ist die Thorheit des Menschen, welche das Mißgeschick des Augenblicks zum Mißgeschick von Tagen und Monden erweitert, weil sie mit Furcht vor Möglichkeiten schon das Unglück anhebt, eh es da ist; und mit beständigem Rückblick darauf verlängert, wenn es längst schon vergangen ist. Fort mit dir, fort! Flieg an das Herz deiner Braut. Unsre Kranken werden in stiller Mitfreude an deinen Freuden leichter genesen, als durch das Leid, sie ihretwillen zerstört zu wissen."

Gottfried trennte sich mit schwerem Herzen von Vater und Mutter. Er eilte in die Arme seiner Geliebten. Die Hochzeit ward im dazu erkornen Bergdorfe, im lückenreichen Kreise der Verwandten, still, mit halberzwungner Fröhlichkeit, gefeiert. Schon gleichen Tages trennten sich Alle schweigend und traurig. Das junge Ehenpaar begab sich auf den Weg zum Rhein.

„O Gottfried!" seufzte Josepha: „gedenkst du wohl des gebrochnen Halmenkranzes? — Der Tag unsrer ewigen Vereinigung schon ein Tag der Thränen!"

8. Die Heimfahrt.

Es war der lieblichste Herbstmorgen des Jahres 1840, der neunte September, als die beiden Liebenden auf einem Dampfschiffe den großen Grenzstrom Deutschlands hinabfuhren. Der Glanz des Himmels, die in bunter Anmuth leuchtenden Ufergegenden, das muntre Treiben der zahlreichen Reisegesellschaft, aus Personen von allerlei Völkern und Sprachen zusammengesetzt, daneben der stillselige Hoffnungsblick auf die Zeiten am eignen

Digitized by Google

Herde, verflüchtigten das letzte, trübe Wölkchen des Unmuths. Der Künstler schilderte seiner jungen Gattin recht malerisch Straßen, Gebäude, Plätze und Umgebungen der Stadt, welche sie mit ihm nun bewohnen würde; die Liebenswürdigkeit der Familien, mit welchen er daselbst in traulicher Verbindung lebte; am ausführlichsten aber die eigne Behausung, mit allen Zimmern und deren Bestimmung, Einrichtung, Schmuck und Geräth, wo die Tochter Velito's fortan nur allein waltende Königin sein solle. Und die Farben, in denen er einzelne Gegenstände gefällig hinzustellen wußte, wurden im Prisma der weiblichen Phantasie zur flammenden Glorie. Josepha hätte voll Entzückens den Erzähler mit ihren Armen fest umschlingen und mit den brennendsten Küssen jedes Wort bezahlen mögen, wären nicht der fremden Zeugen zuviel auf dem Schiffe gewesen.

Jählings erhob sich auf dem Verdeck ängstliches Geschrei, wildes Toben, rohes Fluchen des Steuermannes, der einzelnen Arbeiter und ihres Capitäns. Dem folgte verworrenes Durcheinanderrennen und Fragen der erschrockenen Reisenden. Die Einen drängten zum Schiffsbord; die Andern flohn aus der Kajüte hervor, lärmend von denen gehemmt, die hinuntereilen wollten. Bleiche Gesichter überall. Jeder fragte; Niemand erwiederte. Wer in dem Gewühl die Seinigen verloren hatte, rief ihre Namen. Keiner hörte, Keiner antwortete mehr.

„Was ist geschehn, um Gotteswillen!" stammelte erblassend Josepha: „Gottfried, verlaß mich nicht!"

Er saß schon nicht mehr an ihrer Seite. In der stürmisch durch einander fahrenden Menge blieb er verschwunden. Heulend brauste indessen aus den Röhren der entlassne Dampf. Das taktmäßige Rauschen der Räder hinwieder war verstummt, und das Schiff, nur von den Wellen des Rheins langsam gezogen,

Digitized by Google

schwamm quer vorwärts. Denn der Dampfer, als er unterwegs, auf einer seiner Stationen, Reisende gelandet, andre aufgenommen hatte, war unvorsichtig, bei seiner Abfahrt und Wendung, dem Steindamm des Ufers zu nahe gerathen, und die Schaufeln eines der beiden Räder hingen zerstört umher. So mußte er sich, ohne Kraft und Eigengewalt, den Stromwogen zum Spiel überlassen. Bald drehte er sich tanzend um sich selbst, das Hinterste zu vorderst; bald glitt er, dem Rinnsal des Flusses folgend, hart an einem Gestade desselben hin, jeden Augenblick in Gefahr, beim Anrennen zertrümmert zu werden; bald wirbelte er in der Mitte der Fluthen umher, abwechselnd ein Bord um das andre gegen den Wasserspiegel niedertauchend. Das Hin- und Herrollen der Anker, der Waarenballen, Kisten und Koffer und Reisewagen; das gebieterische Brüllen der Befehlenden und Rathenden; das Fluchen und Drohen so vieler zorniger Kehlen; das Nothgeschrei der verzweifelnden Frauenzimmer, betäubte Jeden und vermehrte das Entsetzen, wie die Verwirrung.

Josepha saß stumm in Leichenblässe da, nur unter Mühen sich aufrecht haltend, um nicht beim Schwanken des umhergeworfenen Fahrzeuges zu Boden geschmettert zu werden. Zwei junge Männer, ein preußischer Cavallerie-Offizier und ein kleiner, lustiger Franzose, gerührt von der Verzagtheit des jungen Weibes, näherten sich, sie zu beruhigen oder zu unterstützen. Sie sah, sie hörte Keinen. Ihre Augen flogen irre umher, im zusammengedrängten, umhergeschleuderten Menschengetümmel, den Einzigen zu suchen, der ihr Letztes und Alles in der Welt war. — In diesem Augenblick warf ein schwerer Stoß Alles durch einander. Mehrere Menschen stürzten nieder. Das Schiff war, inmitten des Rheins, an einer Sandbank gestrandet und blieb an ihr behangen. Eine Insel, mit Erlen und Weidengebüsch über-

Digitized by Google

wachsen, zeigte sich einladend für die Unglücklichen in der Nähe; doch eine ziemlich breite Wasserstrecke floß zwischen ihr und ihnen.

Da erschien aus dem Gewühl der Haufen Gottfried wieder, mit ruhiger Fassung und Entschlossenheit. „Noch ist Rettung möglich," sagte er, und warf seinen Ueberrock von sich: „verliere den Muth nicht, Josepha; dann ist nichts verloren! Wir schwimmen hinüber; ich werde dich tragen und halten." Mit diesen Worten nahm er von ihren Achseln den rothen Shawl, wand ihn um sich, als Gürtel, woran sie sich klammern könne. Andre, die es sahn, folgten seinem Beispiel, auch der junge Offizier. „Ich bin kein schlechter Schwimmer," sagte dieser: „erlauben Sie, daß ich zur Rettung der Dame beitrage, und wir sie zu größerer Sicherheit zwischen uns nehmen."

„Eh, que diable, qu'est-ce qu'on fera de moi? Tenez, je n'étais jamais l'ami de l'eau!" rief der kleine Franzose, und drehte sich dabei dreimal auf der Zehenspitze herum.

„Ach, Gottfried, so gehn die finstern Vorzeichen in Erfüllung!" seufzte Josepha, und lehnte sich halbohnmächtig an ihn: „das schrecklichste Loos, das uns erwarten konnte; es ist uns gefallen."

„Noch nicht!" erwiederte er, und zog sie fester an seine Brust: „Noch nicht! Und wenn auch — — — Wir haben gelebt und geliebt."

„Vom Traualtar ins frühe Grab! Es ist hart!" lispelte sie leise und matt.

„Fasse Muth, Gott waltet heut, wie sonst!" sprach er der Zitternden zu: „Ich fühle Kraft in mir, dich dem Rachen der Gefahr zu entreißen. Und wär' es unser Verhängniß, — dürfen wir nicht mit einander leben, — Josepha, süß ist's mit einander

Digitized by Google

zu ſterben. Du, Engel, führſt mich in die Ewigkeit ein. Aber ſieh doch, da ſendet uns der Himmel Rettung herbei. Steigt die Noth am höchſten, iſt uns Gott am nächſten.“

Drei bis vier Fiſcherkähne ruderten um die Wette von einem der benachbarten Dörfer über den Rhein heran. Der Lärmen des Jammers verwandelte ſich ſchnell in Freudengeſchrei, Johlen und Winken mit Händen, Hüten und Tüchern. Alles drängte ungeſtüm zur Treppe des Dampfbootes. Die Nachen füllten ſich, fuhren ab zur Inſel; kehrten zurück, und in kurzer Zeit befand ſich der geſammte Schwarm der Reiſenden auf feſtem Boden. Die Einen ſtanden ſtumm in ſich verſunken mit gefalteten Händen, wie betend; Andre umarmten ſich weinend; Andre liefen wild und tobend auf und ab; Andre hüpften und ſprangen in ausgelaſſener Freude.

„Attendez, Messieurs, Mesdames!“ rief der kleine Franzoſe, der am Boden beſchäftigt ſaß, aus Weidenrinde eine Pfeife zu ſchnitzen: „Ne commencez pas la danse; je vous jouerai la flûte!“

Joſephen's Augen leuchteten in Entzücken und Thränen. „Ich möchte hier auf die Kniee fallen und im Staube dem Allbarmherzigen Dank ſtammeln! Aber er ſieht mein Inneres. Mein ganzer Geiſt iſt Gebet!“ ſagte ſie mit gebrochener Stimme und entkräfteter, und erſchöpfter, als ſie ſelbſt auf dem Schiffe geweſen war. Gottfried trug ein Bündel Reiſer herbei, auf dem ſie ruhen konnte.

Während ſie ſich unter ermunternden Geſprächen des Künſtlers erholte, der ſich mit Robinſon auf der wüſten Inſel verglich, und ſeine Lage glücklicher pries, als jenes Geſcheiterten, arbeitete man auf dem Dampfboote emſig, das beſchädigte Rad, ſo gut es die

Digitized by Google

Umstände erlaubten, wieder brauchbar herzustellen. Es gelang nothdürftig. Nach einigen Stunden konnten sich die Insulaner wieder einschiffen; und langsam und behutsam ging die Fahrt gen Straßburg und Kehl. Unser Pärchen aber erreichte von da wohlbehalten Karlsruhe.

9. Der Ring.

Hier könnte die kleine Erzählung füglich geendet, und allenfalls noch, wie eine äsopische Fabel, mit der Nutzanwendung geschlossen werden: daß Vorbedeutungen, diese Gespenster und Gespinnste kindischer Einbildung und kränklichen Verstandes, eigentlich Nachbedeutungen heißen sollten. Denn wenn nichts erfolgt, worauf sie sich beziehn lassen, läßt man sie unbeachtet und vergessen.

So wurden auch in der Familie Jansen, sogar von Josephen und dem ehrenwerthen Professor, die Weissagungen der Halmenkränze und des verlornen Ringes endlich vergessen, weil nichts weniger, als das geschah, was man furchtsam davon erwartet hatte. Gottfried und seine Gattin lebten Jahre lang, und leben noch heut, in der glücklichsten Ehe. Sie sind von Kindern umspielt, schön und selig, wie Amoretten. Ihr häusliches Glück zu wahren, verließen sie Karlsruhe später; und der Künstler schlug seine Werkstätte in der eignen Vaterstadt auf, um in engerm, täglichem Verkehr mit allen Lieblingen seines Herzens, mit Eltern und Brüdern zu wohnen.

Allein die bisherige Erzählung ist keine äsopische Fabel, einer guten Lehre wegen gegeben; auch kein Märchen, keine Novelle zur Unterhaltung gedichtet. Sie wäre dafür zu einfach; ohne Verwickelung, ohne Neugier anregendes Interesse auf Entwickelung. Man sieht's ihr an, sie ist wahre, wirkliche Geschichte aus einem

Digitized by Google

Familienleben. Sie würde zu unbedeutend sein, mitgetheilt zu werden, wäre das bisher Gesagte nicht bloß Einleitung zum nun folgenden Schluß, zur Hauptsache des Ganzen gewesen; zur Erzählung einer Thatsache, die, wie unglaublich oder romanhaft sie scheinen mag, dennoch Thatsache bleibt. Selbst der etwas zweifelsüchtige Bergdirector konnte sie nicht hinwegläugnen. Er nannte sie nur eines der tausend unauflöslichen Räthsel in der Erfahrungs-Seelenkunde.

Doch zur Sache:

An einem neblichten Wintermorgen, es war der zwanzigste Novembertag des Jahres 1844, näherte sich dem einsamen Wohnhause des alten Herrn Jansen ein Unbekannter. Es war ein ältlicher Mann, schlicht gekleidet, in einen graubraunen Ueberrock gehüllt, mit schleppendem, gelähmtem Gange. Er trat in den Garten, irrte zwischen den Beeten hin, die Thür des Gebäudes suchend, zu welchem ihm die halbentlaubten Gebüsche umher den Zugang verbargen. Mißmuthig schlich er längs der Außenseite des Landhauses hin, und um dasselbe herum, bis er im geräumigen Hofe dahinter die Thür fand. Er trat ein.

In der Küche, denn schon nahte der Mittag, ordnete die vielgeschäftige Hausmutter, nach ihrer Gewohnheit, was zur Mahlzeit des Tags erforderlich war. Sie hörte am Herde die Schritte des Fremden und ging ihm fragend entgegen. Es war ein Bürger der Stadt, ein biedrer Handwerksmann.

Mit freundlichem Gruß, doch etwas verlegen, nahte er sich und sprach: „Ich erscheine hier in ganz besondrer Angelegenheit. Wollen Sie die Güte haben, mir zu sagen, ob Sie, oder sonst Einer Ihres Hauses etwas Werthvolles verloren hat? Ich meine einen goldenen Fingerring.“

Digitized by Google

Madame Jansen, umhersinnend, gab mit Kopfschütteln verneinende Antwort; so ganz vergessen war Gottfried's ehemaliger Verlust. Plötzlich erinnerte sie sich desselben; und mit einer Miene, die zum Theil Hoffnung, zum Theil Nichtglauben, äußerte, sagte sie: „Ein Ring? Es könnte möglich sein! Einer meiner Söhne hatte einmal den seinigen verloren, ganz in der Nähe unsers Hauses. Doch ist's schon vor langer Zeit. Fünf volle Jahre sind's seitdem.“

„Könnten Sie mir den Verlornen näher bezeichnen?“ fragte der graue Mann weiter.

„So viel ich mich dessen noch erinnere,“ antwortete Mutter Jansen: „war er einfach glatt, aber von ziemlicher Schwere und Stärke.“

„Wissen Sie mir nicht noch ein besondres Kennzeichen von ihm zu geben?“ fuhr der Fremde in seinem Verhör fort.

„Ja wohl, ich besinne mich eben!“ erwiederte sie: „Im Innern des Ringes standen zwei Buchstaben eingegraben; die Anfangsbuchstaben des Namens Josepha Velito, also J. V.“

„Richtig. So ist's der Ihrige; ich dacht' es wohl!“ rief, mit sich selber zufrieden, der ehrliche Handwerksmann; zog den goldenen Trauring aus der Tasche und überreichte ihn mit den Worten: „Jedem das Seine! sagts Sprüchwort. Sie werden ihn wohl erkennen.“

In angenehmer Bestürzung betrachtete sie das schwer vermißte Kleinod lange Zeit auf allen Seiten, von innen und außen. „Er ist's wirklich!“ rief sie froh aus: „Er ist's! Das wird Ueberraschung, das wird Freude geben! Tausend, tausend Dank! Aber wo und wie ist man zu dem glücklichen Fund gelangt? Und wer? Und wie kam man auf den Gedanken an uns? Ich kann

Digitized by Google

es nicht begreifen. Treten Sie mit mir ins Zimmer. Sie müssen mir ausführlicher erzählen."

Er gehorchte und hier gab der wackre Mann die verlangten Aufschlüsse in folgender schlichten Erzählung: „Bei mir arbeitet zuweilen im Taglohn ein junges Bauermädchen. Ei, Sie kennen es wohl; es taglöhnert auch bei Ihnen und säubert die Gartenwege vom Unkraut; es ist die Lisabeth! Wohlan, diesen Morgen kam sie zu mir, wie gewöhnlich. Statt jedoch an die Arbeit zu gehn, nahm sie mich beiseite; zeigte mir den Ring, und bat mich, ihn an einen Goldschmied in der Sadt zu verhandeln. Er gehöre ihrer Mutter."

„Ist's möglich!" rief Madame Jansen: „Ein so junges Geschöpf und schon eine so zungenfertige Lügnerin?"

„Ich besah mir die verdächtige Waare und schöpfte gerechten Argwohn, ließ aber nichts davon bemerken; sondern sagte: Wie ist deine Mutter, oder wie bist du dazu gekommen? Sprich reine Wahrheit; wo nicht, so verkauf' ich dir ihn nicht, und muß glauben, du habest ihn dir auf ungerechte Weise irgendwo zugeeignet. Aber eine Diebin bist du nicht. Du hast den Ring vermuthlich nur gefunden. — Das Mädchen stand lange Zeit betroffen da. Ich las deutlich aus seinem Gesicht, ich habe die Geschichte glücklich errathen. Auf mein Zureden gestand mir Lisabeth endlich: sie habe, aber schon vor vielen Jahren, zufällig beim Grasrupfen im Garten des Herrn Bergdirectors den Ring, im Rosenhage hangend, erblickt; ihn zu sich genommen, und, zurückgekommen in ihr Dorf, ihn der Mutter gewiesen. Diese hätte ihn aufbewahrt, und gesagt: das muß sich einmal für dich in einen schönen Rock verwandeln. Auch hätte sie den Ring später einem schachernden Juden verkaufen wollen; der habe aber nur drei Gulden dafür geboten. — Gegenwärtig sei ihr aber wirklich ein neuer Rock

Digitized by Google

dringend nöthig; die Mutter habe kein Geld, und so habe sie gedacht, mir den Ring zu bringen, weil ich den Werth desselben und den Handel besser verstände. Ich entließ einstweilen das gewissenlose Mädchen; statt jedoch zum Goldschmied, hab' ich mich hierher begeben, Nachfrage zu halten, und bin herzensfroh es gethan zu haben."

Und nach Vollendung seines Berichts entfernte sich der rechtschaffne Bürger wieder, begleitet von lauten Dankbezeugungen der Mutter Jansen. Und laut verkündete diese das Ereigniß im ganzen Hause. Der Bergdirector schien anfangs zwar, gleich den Andern, Vergnügen bei der Botschaft vom wiedergekehrten Fingerschmuck zu empfinden, in der That aber war er mehr von Unwillen gegen die unredliche Finderin, und noch heftiger gegen deren schändliche Mutter aufgeregt, die der eignen Tochter diebische Hehlerei gebilligt und unterstützt hatte.

„Das Vergehn darf nicht ohne obrigkeitliche Ahndung bleiben!" sprach er: „Straflosigkeit ist die Pflegmutter der Verbrechen. Das Oberamt soll Meldung empfangen; die junge Sunderin aber, von der Arbeit verstoßen, nie wieder die Schwelle unsers Hauses berühren. Du aber," fügte er heitrer hinzu, indem er sich zu seinem jüngsten Sohne, einem nun achtzehnjährigen Jüngling, wandte: „Du, Pierot, wirf Livius und Horaz auf die Seite; eil' in die Stadt, bringe Josephen ihr oder Gottfried's Eigenthum, und sag' ihr, das Vorzeichen bei der Verlobung hätte gelogen; es schäme sich, und käme deßwegen reuig zurück. Ihre Ungeduld aber gehörig zu quälen, wickle den Ring in so viel Papierschnitzel, daß sie wenigstens eine Viertelstunde zu schaffen hat, bevor sie sich mit eignen Augen von der Wahrheit des Wunders überzeuge."

Digitized by Google

10. Eine neue Viſion.

Schon voraus ſich an dem Erſtaunen Joſephen's ergötzend, eilte der Abgeſandte mit dem wohleingekleideten Kleinod zur Stadt, und durch die Straßen derſelben zur Wohnung des Bruders. Er trat faſt odemlos ins Zimmer. Der Künſtler ſaß mit ſeiner Gattin beim einfachen Mittagsmahl, während ihr Kind unweit davon im zierlichen Bettchen ſchlief.

„Woher zu ſo ungewohnter Stunde?“ rief ihm Gottfried entgegen.

„Um euch Beiden eine gute Lehre über den Werth aller Vorbedeutungen und Weiſſagungen zu geben!“ antwortete mit ſchlauem Lächeln der Gefragte, und zog ſein geheimnißvolles Päckchen hervor. „Seht hier, — es kam ein Mann, — hier hab ich — — —“

„Still! o ſtill!“ rief plötzlich die junge Frau, und fuhr von ihrem Sitz auf, und Todtenbläſſe überzog ihr Geſicht: „Schweig ſtill, lieber Pierot! Ich weiß Alles. Du bringſt mir den verlornen Trauring!“

Jetzt war die Reihe des Erſtaunens an dem überraſchten Boten, der ganz verblüfft die Schwägerin anſtarrte. Auch ſein Bruder ſtand verwundert vom Sitz auf, und fragte: „Was giebt's? Was treibt ihr für ſeltſames Spiel?“

„Ach!“ ſeufzte Joſepha tief auf, und Freude röthete wieder ihre Wangen: „Mir iſt ja Alles bekannt! Vor einigen Tagen ſchon träumte mir, — ich erzählte am Morgen, als ich das Bett verließ, unſrer Barbara den Traum — da kömmt ſie ſelber! Barbara, mein Traum iſt Wahrheit geworden!“

Ein junges Dienſtmädchen war ins Zimmer getreten und betrachtete nun verlegen ihre entzückte Gebieterin.

Digitized by Google

„Was denn haſt du geträumt, Kind?“ fragte Gottfried mit ungeduldiger Neugier.

„O, es war mehr als Traum!“ rief Joſepha: „Glaubet es, oder nicht; aber hier iſt meine Zeugin. Höre doch nur! Unſer lieber Engel dort in der Wiege kam ſpielend zu mir, ſo träumt' ich. Er hob das Händchen empor. Zwiſchen den Fingern hielt er meinen verlornen Hochzeitring, und ſagte: „Mama, ſieh, wie Schönes!“ — Ich ſprang dann mit dem Ringe vergnügt ans Fenſter, ihn deutlicher zu ſehn und die Buchſtaben darin zu ſuchen und gewiß zu werden, ob es der meinige ſei. Da erblickt' ich durch den Ring, wie in einem Spiegel, ſtatt der Häuſerreihe jenſeit unſrer Straße, weit außerhalb der Stadt ganz deutlich Garten und Landhaus unſrer lieben Eltern. Darauf erſchien ein betagter, aber, glaub' ich, etwas lahmer Mann, in einem grauen Rock, der langſam unter den Fenſtern längs der Mauer des Hauſes vorüberging. Ein Fremder mußte es ſein, der den Eingang zum Hofe verfehlt hatte. Aber ich wußte, er trage verborgen mein Eigenthum bei ſich. Danach ſah ich ihn eben ſo wieder unter den Fenſtern zurückkehren. Darüber erwacht' ich. Alles ſchwebt mir noch lebhaft vor Augen. Du kamſt, Barbara, und ich erzählte dir. Her den Ring, lieber Pierot. Geſteh' es, du haſt keine andre Botſchaft.“

„Nein,“ antwortete der Jüngling, indem er, noch vom Erſtaunen nicht geneſen, das anvertraute Gut überreichte: „Mir wird zu Muthe, als lebt' ich ſelber jetzt im Traume.“

Während Joſepha mit haſtigen Fingern Papier um Papier von dem wiedergewonnenen Schatz riß, erzählte Pierot vom Manne im grauen Kleide, der aus der Stadt zur Mutter gekommen ſei, und der Taglöhnerin, die den Fund fünf Jahre lang verheimlichte. Dann, nachdem Alles zum Ueberfluß beſprochen

Digitized by Google

war, machte er sich behend auf, seinen Eltern die seltsame Vision zu berichten, welche ihm alle Entwürfe vereitelt hätte, das junge Ehepaar zu überraschen. Man hörte ihn mit fast komischem Befremden an. „Aber, nein!“ rief Madame Jansen: „Was sprichst du uns da? Besinne dich. Das klingt wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. — Und doch, Josepha ist immerdar aufrichtig und jeder Lüge unfähig gewesen. Wie sollte das gute Kind nur auf den Einfall gerathen, Unwahrheit zu sagen; oder weßhalb? Warum schweigst du, Papa? Was meinst du dazu?“

Der Bergdirector hatte die Wundergeschichte anfangs nicht ohne einige Betroffenheit angehört; bald aber spielte ein ironisches Lächeln in seinen Mienen. „Wahrhaftig!“ sagte er: „**Moutarde après diner!** Josephen's Traumgott ist wahrlich ein dummer Teufel. Da kömmt er hinten nach, und verkündet gar altklug, was man schon weiß; zeigt den Mann an, der den Ring gebracht hat; statt zur rechten Zeit die Spitzbübin zu verrathen, die ihn entwendete. Demungeachtet, ich geb' euch mein Ehrenwort, wenn Josephen's Traum seine Richtigkeit hat, will ich künftig gewiß auch an Joseph's Traum in Aegypten glauben, dazu an die sieben magern und fetten Kühe, ja ich will alle Joseph's und Josepha's in der Welt für prophetische Träumer halten. Indessen laßt uns die Sache näher am Licht schaun!“

Und nun nahm er seinen Pierot über gesammte Einzelnheiten in strenges Verhör; über jedes Wort, was derselbe, vor Josephen's Erzählung, ihr etwa geäußert habe, woraus sie hätte Vermuthungen folgern und diese, sich selber täuschend, dann mit ihrer Träumerei hätte verknüpfen können. Nicht damit zufrieden, mußte der Ausgefragte ohne Zeitverlust sich abermals in die Stadt begeben, und im Hause des Künstlers die Rolle des schlauen Kundschafters übernehmen, um die unbedeutendsten Nebendinge zu

Digitized by Google

erfahren; zum Beispiel: ob der graue Mann groß oder klein gewesen? ob er, beim Ankommen und Zurückkehren, nach der Ost- oder Westseite des Gartens und Hauses den Weg genommen? und mehr dergleichen.

Als aber nach vollzogenem Auftrage das Ergebniß war, daß selbst in Kleinigkeiten das Traumgesicht in vollkommener Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit stand; als Gottfried und sein Weibchen bald selber bei ihren Eltern zum Besuch erschienen, und das oft Gesagte und Gehörte wieder gesagt und gehört ward, rief der alte Herr, indem er lachend den Kopf schüttelte: „Was muß man erleben, wenn man lange lebt! So glaub' ich denn fortan auch steif und fest an Joseph in Aegypten. Aber," fuhr er fort und betrachtete, indem er mit verstelltem Grausen einen Schritt zurücktrat, den Künstler, der sein junges Weib im Arme hielt: „Mir wird angst und bange. Ihr beide seid ein mysteriöses, verzaubertes Paar, das im Schlafe mehr schaut und weiß, als der klügste Mensch mit offnen Augen. So du, Gottfried, in deinem Fiebertraum zu München; so nun Josepha, die mit ihrem magischen Ring, statt der Brille, durch alle Häuser, Straßen und Mauern der Stadt gewahrt, was bei uns hier draußen geschieht. Und was wird mit der Zeit endlich aus euerm Kinde, dem Erben eurer Sehergaben werden müssen? Ohne Zweifel ein Prophet, wie die Zeiten des alten und neuen Testamentes keinen größern kennen."

„Nein, Väterchen, jeden Scherz hier bei Seite!" unterbrach ihn seine Gemahlin etwas unzufrieden: „Zeig' uns offen deine Gedanken über so wunderbare Erscheinungen."

„Kind," antwortete er, mit leisem Seufzer himmelwärts blickend: „Gott ist der Allweise; der Weiseste auf Erden ein unwissendes Kind. Aus gesammten Versuchen, die Räthsel des

Digitized by Google

Weltalls und unsres eignen Daseins, Wirkens, Wachens und Träumens zu lösen, ernten wir nur wieder neue Räthsel. Wer kennt die Seele des Zugvogels, der im Herbst seinen Weg, ohne Compaß und Landcharte, nach Afrika weiß, und im Frühling eben so sein europäisches Nest bei uns wieder zu finden versteht? Auch unsrer menschlichen Seele scheint etwas inne zu wohnen, wodurch sich zuweilen, was Zeit heißt, in Ewiges auflöst, und Vergangenheit und Zukunft in Gegenwart zusammenrinnen. Ich denke fast, der alte Shakspeare hat recht: Es giebt der Dinge viel zwischen Himmel und Erden, wovon sich unsre Herrn Philosophen nichts träumen lassen. — Aber, ums Himmels willen, Kinder, sagt unserm gelehrten Professor Grübelich keine Sylbe vom heutigen Vorfall! Er würde grübeln und, zu meinem größten Verdruß, noch voll- und tollgläubiger werden, als er schon ist."

Digitized by Google

Klagmütterlein.

Eine Geschichte

von

Josef Rank.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Abendläuten; aus allen Dörfern der Umgegend waren Väter, Mütter, Kinder gegen „Dreieichen" geströmt, und zogen nun da, wie in langem Prozessionszuge, ernsthaft und erschüttert ein: voran der Wolfgang Friedländer, der nach kürzlicher unbegreiflicher Verhaftung wieder frei geworden war, rechts an seiner Seite die Friedländerin, sein Weib, das leise schluchzend den linken Arm um den Hals des heimkehrenden Mannes schlang und mit der rechten Hand ein Knäblein führte; dem Friedländer zur Linken das sechszehnjährige Töchterlein Käthchen, ebenfalls ein kleines Geschwister am Händchen führend — und neben und hinter dieser wandernden Gruppe der drängende Menschenstrom, nur leise Freudengebete rauschend über die glückliche Heimkehr des allgemeinen Lieblings der Gegend. Jedes männliche Haupt war entblößt, alle Hände gefaltet; denn der Wohlthäter Vieler, der Beschirmer und Pfleger der Armen, der Rathgeber der Befangenen und Zweifelnden war wieder da, der Freund jedes Braven. Jetzt sollte offenbar werden, wie ein wunderbarer Irrthum eine solche Verhaftung verschuldet haben konnte; Neugierde, wie Erschütterung und Freude zog den betenden Menschenstrom dem Wiederkehrenden nach, der Himmel selbst schien der Feier dieses Augenblickes hold und ließ das Alles in friedlich dämmernder Frühlings-Abendstunde

Digitized by Google

geſchehen, wo der freundliche Abendſtern bald ſilbern niederblinket, die Lüfte von alltäglichem Gelärme ſchweigen, Abendglöcklein die allgemeine Stille heiligen und die Gemüther der Menſchen zum Gebete weihen und erheben.

„Laß nun, wein' nicht mehr," ſprach der Friedländer zu ſeinem lieben Weibe. „Das Schlimme alles iſt nun vorüber, — da bin ich wieder, du ſiehſt mich, kannſt mich hören. Wir bleiben nun beiſammen, komm' was kommen mag. Da müßt' ſchon Gottes Wetter mit allem Grimme niederſchauern, bevor uns etwas von Neuem trennen ſollt'. . . O ſei ruhig und wein' nicht mehr, mein liebes Weib. . ."

„Dich fahen um Mitternacht," ſchluchzte die Friedländerin, „dich in Verhör nehmen wie Dieb und Mörder, dich in Kerker werfen, — ich kann's nicht vergeſſen mein Leben lang, muß weinen darüber fort und fort, wenn du auch da biſt, wenn ich dich auch hab' und nimmer laſſen werde. . ."

„Komm, komm, nichts mehr davon, mein liebes Weib; ich bin frei. Geh hinein in unſer Haus indeſſen mit den Kindern; was es war, warum ich in Verhaft genommen worden, mein liebes Weib, das will ich hier öffentlich und Allen ſagen, damit weiter kein Flecken an mir hafte. Geh hinein mit den Kindern, du ſollſt es dann, wenn du ruhiger biſt, ganz allein und beſonders von mir hören. . . Ich hab dir viel zu ſagen. . ."

„Von dir halten: du habeſt betrogen, geraubt, ums Leben gebracht, — ich bring's nicht aus dem Herzen mehr, nicht mehr aus dem Kopf, 's iſt gerade, daß ich ich beinah von Sinnen komm', daß mir alle Freude faſt verloren geht! . . Ich geh'

Digitized by Google

hinein, zürne mir nicht, weil ich so schmerzhaft bin, — ich will dir schon einmal später sagen, was ich gelitten hab'. . ."

„Ja später, Magdalene, wenn wir allein sind, wenn wir nichts anderes denken als unser Leid. . . Geh mit hinein, du meine liebe Tochter, nehmt die Kleinen mit, ich müßte meine Fassung verlieren, wollt' ich sie jetzt schon nach Herzenslust drücken und herzen."

Plötzlich aufschreiend umschlang die Friedländerin noch einmal ihres Mannes Hals und rief mit heftig erneuter Schmerzempfindung: „Dich hab' ich wieder, bist frei, bist heim! — Ich will dich halten und halten bis an meinen letzten Lebenstag; wenn man dich nicht mit glühenden Zangen von mir reißt, sollst mir nimmer von meiner Seite kommen!" dann wendete sie sich zu den Kindern: „O Kinder, meine Kinder. . ." Mehr konnte sie vor Schluchzen nicht sagen, bis sie an der Hausthüre folgendes Gebet begann:

„O Herr, o Herr, gib uns im Unglück Kraft,
O Herr laß uns im schwersten Schmerz nicht wanken,
Dein Plan ist's, der aus Schmerz oft Freuden schafft,
Für's Unglück auch muß man dir oftmal danken.
O Herr, o Herr, ich wein' und kann's nicht stillen,
Heiß mich nicht trotzig gegen deinen Willen.
Nimm's anders, Herr, nimm's weil ich schwach nun bin,
Dürft' ich nicht weinen, ich wär' um meinen Sinn."

Und als der fromm-erschütterte Zug der Dörfler jetzt an dem Hause des Friedländer's hielt, gab dieser seinen nächsten Freunden ein Zeichen, mit allen Uebrigen zu bleiben, bis er sein

Digitized by Google

liebes Weib und ſeine lieben Kinder ins Haus geführt und beruhigt habe, dann wolle er ſogleich wieder erſcheinen und bekannt machen: warum er ſo unbegreiflich in Verhaft genommen, aber heute wieder frei geworden, damit ſein Name wieder ohne Makel und Verdacht im Angedenken der Menſchen ſtehe. Mild-ernſt war dem Friedländer dieſes Wort kaum über die Lippen gekommen, dabei ſein Auge trüb und feucht, ſeine Stirne düſter wurde, als er langſam mit den Seinen im Hauſe verſchwand und Freunde und Nachbarn und Alle, die herzugekommen waren, nur geſpannter zurückließ. — Vier Wochen etwa war es her, daß an des Friedländer's Hauſe um Mitternacht geklopft wurde, und als derſelbe am Fenſter erſchien, zu fragen: was es gebe? ward ihm befohlen, die Thüre zu öffnen und ſich ſchleunigſt anzukleiden. Das geſchah denn, als er merkte, es ſeien Männer des Gerichts, das Haus wurde mit Wache umſtellt und der gefangene Friedländer endlich unter Geſchrei der Seinen und Zuſammenlauf der erſchrockenen Nachbarn hinweggeführt. Keine Seele ahnte, daß in dem Manne irgend eine Schuld verborgen ruhe aus den vergangenen Tagen her oder erſt ſeit Kurzem ſeinem Herzen aufgeladen. —

Endlich kam er aus dem Hauſe zurück, ernſt war ſein Angeſicht, ſein Blick, obwohl von tiefer Schwermuth trübe, ſah frei herum, und nachdem er ſich an einem Tiſche vor dem Hauſe niedergelaſſen, begann er ſo zu reden. . . . „Seid bedankt, o Freunde, Nachbarn, Alle hier, und ſagt meinen Dank auch weiter all den Euern zu Hauſ', die wie ihr geklagt haben und geweint, daß mir ſo geſchehen iſt, daß ich in Verhaft genommen war und meiner Ehr' ein Flecken angeſonnen. . . . Das iſt nun vorbei, ich bin wieder frei gekom-

Digitized by Google

men, ihr seht's, und ihr freut euch darum wieder und weinet in eurer Freude. . . . Habt Dank! . . Ich will euch nun erzählen, was ich weiß, damit meiner Ehr' auch ferner kein Flecken angesonnen werde, damit ihr selber auch saget, wie mir Unrecht geschah; denn ihr seht ich bin frei. — Nun Freunde, das voraus. . . Ihr Alle wißt, daß ich vor sechszehn Jahren aus dem Thüringischen gekommen bin, daß keine Seel' mich hier gekannt hat und wie ich mir dieß Haus da mitsammt gar vieler Flur, Wies' und Wald gekauft, und wie ich angefangen hab', meinen Hof nach und nach zu vermehren und so recht vom Grund zur Blüth' zu bringen; mein liebes Weib war bei mir, wie ich kam, und Mancher wird noch daran denken, wie ich gefrohlockt hab', daß mir bald darauf mein ältestes Kind, mein Käthchen, hier geboren worden und frisch und gesund am Leben geblieben. O meine Freund' und Nachbarn, welcher gute Vater und welche gute Mutter frohlocket denn nicht, daß ein erstgebornes Kindlein glücklich athmet und lebt, weil man darin sich selber neugeboren sieht und den lieben Erben, für den man lange schon getrachtet, sich gemüht und geplagt im Hause, im Wald und auf dem Felde? . . Seht, seht, und doch freut man sich bei solcher Geburt gar oftmal, und weiß nicht, daß man noch mehr, mehr darüber weinen wird, als man sich eben freut. Ich meine nicht, o Freunde, weil noch Jedem, so lang' er lebt, mehr Leid als Freude zugezählt ist; ich meine, ein Kind ist oft aus gar anderm Grund auch kein Segen. Denn seht, im Thüringischen wurde zwei Jahre bevor ich hergekommen bin, einem jungen Hausvater ein Söhnlein geboren, darüber auch die allgemeine Freude im Hauf' kein Ende nahm, der junge Vater

Digitized by Google

ſprang und ſang im vollſten Glück und gedachte, ſeine ſchönſte Stund' ſei mit dieſem erſtgebornen Kind gekommen; und dennoch war dieß erſtgeborne Kind bald ſeiner Mutter bitterſter Gram und Tod, des Vaters Tod und wer weiß zu welchem Jammer in weiter Fremde ſelber noch aufbehalten. Hört, und laßt es euern erwachſenen Kindern eine warnende Stimme ſein vor heimlichem Umgang und Liebesbanden hinter Vaters und Mütters Rücken! Denn als jene Mutter ein Jahr nachher von ſchwerer Krankheit befallen wird und dem Sterben nahe iſt, da öffnet ſich gegen ihren Mann der Geängſtigten Gewiſſen in düſterem Geſtändniß: es ſei dieß erſtgeborne Söhnlein nicht ſeiner, ſondern einer frühern Liebe Frucht. Der Gatte raſt und will in erſter tobender Wuth ſich ſelbſt ermorden, aber der Sterbenden weinend Auge mildert endlich ſeinen Schmerz, er vergiebt, weil ſie ſterben will und überläßt's einer andern Welt, wie ſie ein ſolch Vergehen ſtrafen wolle.... Allein mit Nächſtem beſſert ſich die Kranke, ſie geneſt; ſie kann ihr Bett wieder verlaſſen, ſie führt als thätige Hausfrau von Neuem das ordnende Wort im Haus und läßt darauf ihr erſtgebornes Söhnlein verſchwinden, damit ihre Schuld nicht ſtündlich vor des verdüſterten Mannes Augen ſtehe und ſeinen ſchweren Gram vermehre. Dieſer zwar faßt ſich ſo gut es geht und beſchließt, was nicht zu ändern ſteht, zu tragen; aber doch kann er ſeinem Auge dann und wann ein plötzlich Flammen, dem Mund ein dunkel wüthend Reden nicht erwehren, und ein gramvoll Weinen der armen Mutter braucht es immer, daß ſich des Gatten ſchäumendes, wüthendes Brauſen lege... Nun, o Freunde, hört weiter an! denn die Geſchichte iſt's, um die ich ſelbſt ſo viel erduldet.... Eines Tages

Digitized by Google

geschieht's, daß beim Tanz am Tische, wo die zechenden Männer sitzen, Streit ausbricht und in Zorn und Hast ganz ungewöhnlich mehr getrunken wird als sonst, und Reden kreuz und quer durchflechten sich. Unter den streitenden Zechern ist jener junge Hausvater auch, den sein erstgebornes Knäblein so betrübt; und als jetzt das Zanken, Toben, unvernünftig Wüthen recht den Gipfel erreicht, da bricht in wilder Klag' ihm sein Geheimniß aus der Brust und macht Alles um ihn Staunen, Zusammendrängen, Horchen, Erbleichen. Zu spät ist's, daß er sich besinnt, was er gesagt, daß ihm die Macht, die ihn zum Geständniß hingestoßen, jetzt die Nüchternheit halb wieder gab. Er besann sich nur, um zu sehn, was er unbesonnen gethan. Aber statt den Eindruck in den Hörern auszulöschen durch Widerruf, durch Scherz und Lachen, statt der Ehre seines Weibes aufzuhelfen durch übertrieben Lob beneidenswerther Treue, überkommt ihn jetzt die rechte Wehmuth erst, in schweren Tropfen lauft die Thräne über seine Wang' und düster drohend bricht er auf und denkt nach Hauf' zu gehen. . . Die Geschichte hinterläßt in jedem Herzen eine andre Stimmung; verwundert sind die meisten, gläubig viele, wenige nur bemühen sich, den Mann für betrunken zu nehmen, sonst für nichts. Bald begann der Tanz von Neuem, Jubeln und Stampfen und Musiciren ließ nicht weiter hören, was man sonst noch über das Rauschgeständniß sprach. . . Nach dem betrunkenen Hausvater verlassen manche auch die Schenke, denn es wird spät; ich selber auch lasse den Tanz und geh'. Es scheint der Mond und die Sterne; lau und schweigsam ist die Luft; ich wurde traurig, wandere eine Weil' so hin, kehre zurück, um mein Liebchen,

Digitized by Google

das bald mein Weib geworden, abzuholen und führ' es heim.... In jener Nacht, von der man viele Ahnungen und Wunder erzählt, — ist der junge betrunkene Hausvater auf dem Heimweg ermordet worden. . . ."

Hier hielt der Erzähler eine Weile inne. Sein Haupt senkte sich etwas und sein Angesicht erblaßte merklich. Doch fuhr er gleich mit fester Haltung und Stimme wieder fort:

„Erschüttert und betäubt war Alles, da sich am andern Tage die Nachricht von diesem Mord verbreitet. Wie der Blitz fährt der Argwohn herum, das schuldige Haupt zu treffen; Forschungen des Gerichts beginnen. Alles wär' an Tag gekommen, wenn man den eigentlichen Vater jenes Kindes hätte herausbringen können; denn wahrscheinlich war's, daß der seinem berauschten Verräther den Mund auf ewig zu stopfen trachten mochte, — aber als man das Geheimniß jetzt von der Mutter erfahren will, stirbt sie den Richtern unter den Händen. . . Indessen lauerte die Gerechtigkeit fort und fort, viele Unschuldige kamen in Verdacht, alle Verdächtigen entließ man endlich wieder. In jene Tage fiel gerade meine Hochzeit — und zwei Jahre später wandert' ich im Thüringischen aus und kam hieher. . . Aber böser Argwohn ist auch mir nachgeschlichen. Er ließ mich sechszehn Jahre seitdem hier walten, konnte sich nicht verschlimmern, aber ließ sich auch nicht bannen, ob ich hier auch lebte in Frieden, ein Wohlthäter Vieler, ein Rathgeber Aller, die in guten Dingen Rath verlangten; wem zu helfen war, dem half ich. Weiß es hier wer anders? Ich glaube nicht. Und dennoch seht, überfiel mich der Verdacht kürzlich ernsthaft, um Mitternacht, im Schlaf, es war mir ein

Digitized by Google

böses Gewitter der Gerechtigkeit aus der Thüringischen Heimath nachgezogen — und hätt' ich's nicht abgeleitet mit fester Hand und freiem Wort — ich wäre jener Mordschaft überwiesen. . ."

Er schwieg wieder eine Weile und fragte: wer ihn wohl einer solchen fürchterlichen That schuldig halten möchte? Da drängte sich Alles dichter um ihn zusammen und rief aus einem Munde: „Niemand! Keiner!" Dann stand er auf und reichte seinen Freunden und Nachbarn die Hand herum, indem statt heiterer sein Gesicht nur düsterer in Wehmuth wurde; er sagte: „Nun, Freunde, ich hoffe, dießmal sei meine Unschuld dem Gericht auf ewig auch bewiesen. Lebt nun wohl; beruhigt, die um mich noch bangen möchten; grüßt mir, die um mich betrübte Thränen weinten und bedankt euch drum in meinem Namen." Als sich Jedermann nach diesen Worten entfernte und der Friedländer selbst zu den Seinen ins Haus gehen wollte, hörte er laut und heftig bei der Nachbarin drüben weinen und seinen Namen rufen; er blickte um und sah, daß die Nachbarin im offnen Fenster lehnte; sie hatte von dort seiner Erzählung zugehört und schien noch besondere Gründe zu haben, darüber so sehr zu weinen. „Was fehlt Euch denn, Nachbarin," sagte der Friedländer, „weint Ihr über die Geschichte, oder drückt Euch sonst etwas so sehr?" Aber die Nachbarin konnte vor Weinen nicht gleich antworten und sagte erst nach einer Weile: „O Friedländer! Friedländer! Jetzt ist mein schönstes Hoffen auch dahin!" Viele verwunderte Fragen richtete der Friedländer jetzt an die jammernde Nachbarin, bis diese endlich bat, er möchte nur auf einige Augenblicke zu ihr ins

Digitized by Google

Haus treten, sie habe ihm ein wichtig Geheimniß zu vertrauen. Der Friedländer ging fast bange und schweigend zu ihr ins Haus und fragte erst, als er schon an der Tischecke saß: „Nun, sagt mir jetzt, was ist's?" Die Nachbarin blieb erschüttert in einiger Entfernung stehen und ließ die gefalteten Hände sinken. „O mein Gott, mein Gott," rief sie dann, „wie hast du es so gewollt! Friedländer, Ihr habt um meine liebe Verwandte so viel leiden müssen, vergebt der Armen, sie hat auch selber viel gelitten und hatte einen frühen, schweren Tod davon. Ihr erstgebornes Söhnlein ist bei mir, jenes Unglückskind, das die Verwandte aus Kummer und Sorge so bald ihrem Mann aus den Augen verschickt hat. Das Kind ist seitdem bei mir, ist brav aufgewachsen, es ist der Fritz, den Ihr so sehr immer liebt, seit Ihr ihn kennt. O mein Gott, mein Gott! Ich hätt' es noch verschweigen sollen, hab' es meiner armen Verwandten versprochen, es niemals weiter zu sagen, aber o Friedländer, Euer Leid hat es verdient, daß ich Euch's sage, und das ist nicht Alles noch, viel Trauriges hab' ich noch zu sagen... Friedländer, mein Fritz und Euer Käthchen haben sich seit länger her hinter unsern Rücken verstanden, haben sich die Hände drauf gegeben, wie sie ihr Leben lang nicht von einander lassen wollen. Mir hat es der Fritz erst während Euerem Verhaft bekannt und ich bin nicht sehr deßhalb erschrocken; Euere Lieb' zu ihm hab' ich immer gesehen und möchte denken, ja möglich wär's: Ihr ließ't vielleicht den Kindern die Freude. Jetzt aber wird Euer Leid Euch bitter machen, daß Ihr unschuldig so viel habt leiden müssen, Ihr werdet nicht vertragen, daß der Euer Kind heimführt, der Euch so viel Leid gebracht. Ein Unglückskind ist der Fritz, ein Glücks-

Digitized by Google

kind ist Euer Käthchen; das, werdet Ihr denken, gebe nicht Segen ein Leben lang, das müsse alles Herzensglück verderben! O Friedländer, Friedländer! ich hab' Euch das nicht verschweigen dürfen, ich hab' es Euch aus Gewissen sagen müssen, es hätte sonst mein Herz erdrückt. Ich seh' wie es Euch schwer befällt, aber noch schwerer hätt' es mich befallen, hätt' ich schweigen wollen. Wenn's Euch möglich ist, überwindet Euren Gram, o Friedländer, und laßt die Kinder glücklich werden; wenn's Euch nicht möglich ist, Friedländer, so laßt uns bedenken, was zur Abhilf' geschehen muß! . . ."

Es verging eine geraume Zeit, bevor der Friedländer sein Angesicht wieder erhob, das er während dieser Bekenntnisse der Nachbarin in beide Hände gedrückt hatte, und als er es endlich erhob, da erschrak die Nachbarin sehr heftig über die Bläße seiner Wangen; dann stand er mit Mühe auf und wankte merklich; doch wollte er lächeln, was ihm indeß nur wenig gelang. Er suchte aufrecht zu stehen und hinweg zu gehen; erst an der Thüre fand er die Sprache wieder für die wenigen Worte: „Nun gut, nun gut, Nachbarin; ich danke Euch sehr... Ich komm' in einer Stunde wieder . . ."

II.

In der Schenke zu „Dreieichen" trafen sich zur selben Stunde zwei Jugendfreunde nach mehrjähriger Trennung wieder; der eine war zu diesem Ende schon zu Mittag von seinen Gütern hier eingetroffen, während der andere eben erst aus der Hauptstadt

Digitized by Google

ankam. Der Wirth hatte ihnen eine nette Stube zum Nachtquartier eingeräumt und hier treffen wir eben die beiden Freunde, noch Arm in Arm von ihrer ersten Begrüßung, hereintreten. Neuer hieß der erstere und war von Beiden auch der lebhaftere, der bewegtere: Er hatte die Stunden des Nachmittags benutzt, um das Volk in seinem Thun und Treiben zu beobachten und war nicht ohne freundliche Beute geblieben; aber erst des Friedländer's erschütternder Einzug hatte ihn tief ergriffen und hielt sein Wesen jetzt noch ganz gefangen. „Wie seltsam kann doch der Zufall oder der Argwohn der menschlichen Gerechtigkeit spielen," rief er deßhalb aus, als er mit dem Freunde in die Wirthsstube trat, „daß man unter den unschuldigen Menschen oft gerade den unschuldigsten hervorsucht, um die schlimmen Folgen einer fremden That auf ihn zu häufen und mit einer Kälte dabei zu Werk zu gehen, die selbst am Schuldigen kaum billig wäre! Ist es möglich, daß man eines Mords beschuldige einen Mann, wie diesen Friedländer, der das Leben nur rastlos begünstigt durch jede Pflicht der Nächstenliebe, der die verdrießliche Seele der Armuth, die vom Leben sich kaltblütig wendet, für das Leben wieder zu erwärmen sucht durch jeden Rath und und jede Hilfe? Die wenigen Stunden, die ich hier bin, habe ich so viel des Guten, Liebenswürdigen, Erschütternden von diesem Manne gehört, daß mich der bloße Gedanke schon unsäglich bewegt, wie dieser Mann sich zu Kerkerwänden verhalten solle, wie irgend ein Richterauge mehr als zwei Augenblicke brauchen könne, diesen Mann in seiner vollen, lieblichen Menschenwürde zu erfassen und darnach von jedem Flecken frei zu sprechen. Und dennoch war es

Digitized by Google

möglich, daß Wochen vergehen konnten, bis man ihn aus seiner Haft entließ und von ihm das böse „Schuldig" wieder nahm. Du selbst, mein treuer Lüder, warst einer von seinen wunderlichen Richtern und machtest einer so kalten Gerechtigkeit nicht schneller ein Ende! Verzeih' aber, daß ich dich im ersten Augenblick unserer Begrüßung schon mit stillem Vorwurf empfange, ein sehr bewegter Augenblick gibt mir ihn ein und meine sonstige Freude über dein Wiedersehen möge dir das vergüten!"

„Mich freut es," erwiederte der Andere, „daß du bei deiner philosophischen Muse so viel Menschenliebe und Lebenswärme behalten hast, und daß dir von der Welt im Ganzen besser zu denken erlaubt ist, als mir im Einzelnen mein Amt gestattet. Es ist ein großes Glück, eine Stellung im Leben einzunehmen, von der aus wir, bei stetem Ueberblick der menschlichen Dinge erhalten, nicht nöthig haben, in die gemeineren Tiefen des Lebens und der Menschen herabzusteigen und viele Zeit darin zu hausen. Unser Auge sieht reiner so, unser Herz bleibt gleichmäßig wärmer, unsere idealischen Vorstellungen in jeder Weise wenden sich ohne viele Correcturen an auf Menschen und weltliche Dinge. Es geht aber dabei wie bei dem Anblick einer freundlichen Landschaft von einer Mittelgebirgshöhe herab: wir stehn eben hoch genug, daß uns das wilde Brausen des Flusses nur als sanftes Rauschen erreicht, wir sehen die Frühlingssaat eben noch in leichten Wallungen bewegen, rothe Wohndächer blinken uns noch freundlich aus Gärten und Auen entgegen, und wir sind gerade tief genug, daß uns noch die Wolken den freien Blick nicht umdüstern; von dem, was die Landschaft Alltägliches hat und Beschwerliches,

Digitized by Google

ſehen und ahnen wir nichts und lieben das ferne Hügelwäldchen, weil es zum harmoniſchen Bilde der Gegend ſo friſch und freundlich dient — ohne daß wir den Räuber ahnen, der ſich drinnen verborgen hält. Mein Freund, ſei immerhin beglückt und urtheilsfähig in deiner Weiſe, liebe den Menſchen aufs gerade Wohl hin, wie er ſich dir gibt in weiſer Ferne; ſo wirſt du zu den nöthigen und glücklichen Charakteren gehören, welche jenen zur Ergänzung dienen müſſen, die über die Uebel der Welt, weil ſie ihnen zu nahe ſtehen, gerne verzweifeln möchten. Und ſieh', in dieſem Augenblicke, als wir uns grüßen und umarmen, ſtellen ſich an uns Beiden auch ſchon zwei fertige Repräſentanten ſolcher Gläubigen dar: du biſt in verdrießlicher Leidenſchaft, weil man dir einen Mann verdächtigt und in Verhaft genommen, welchen du für einen Heiligen gerne halten möchteſt; ich bin verſtimmt und traurig, weil dieſer bravſte Mann der Gegend — wirklich ſchuldig iſt!"

„Wie? Was iſt das?" rief Neuer heftig und beſtürzt. . . . „Begreif' ich dich recht, ſo iſt dieſer Friedländer zum Schein nur frei und du biſt hergekommen, wie ein böſer Dämon ſeinem freien Schritt zu folgen, und wenn er es im Geringſten nur verſähe, den Mann von Neuem auf die Folterbank zu werfen? Sage Nein, in allzu arges Licht wärſt du mir geſtellt!"

„Die Sache verhält ſich ſo, doch begreife du ſie anders!" ſagte Lüder.

„Nein! Nein! Das will, das kann ich nicht! Sagteſt du mir nicht ſelbſt, obwohl du mit all deinen Beweiſen wie einer der drei Weiſen auf dem Richterſtuhle geſeſſen, daß dich der arglos

Digitized by Google

schlichte und kräftige Mann durchaus gezwungen habe, ihn frei zu geben, daß er zehn- für einmal seine Unschuld dargethan? Rühmtest du mir vorhin nicht selbst, wie makellos dieser Mann sonst ein Leben führt; auch keine Silbe Tadel könne ihn darin treffen? Er sei ein wohlhabender und ein wahrer Vater der Armen, weit und breit tönt es aus jedem Munde; er sei klug und erfahren und sein trefflicher Rath lenke die ganze Gegend hier; er sei ernst und fromm, daß sich ihn Alle zum Muster nehmen, welche von religiösem Drange sich noch erschüttert fühlen — was willst du mehr? Hast du mir das Alles selber nur bestätigt, um mich jetzt so schmerzlich zu enttäuschen? Willst du ihn denn durchaus zum Mörder haben? Wohlan, so weit es dir Gesetz und Vernunft zur Pflicht gemacht haben, bist du bereits gegangen; der Mann aber hat sich vor beiden bis auf die letzte Schlacke gereinigt, er ist glänzend entlassen worden und dem Gesetze fällt es nicht mehr ein, den Verbrecher noch in ihm zu suchen; — so laß auch du ab, noch ferner dich zum Geberdenspäher einer braven gerechtfertigten Männerseele herzugeben, sonst ist dir das Gesetz nicht mehr heilig, weil du es mißbrauchst, und deine Gesinnung muß einer Verdächtigung verfallen, die dich ewig schmerzen würde. Hüte dich vor jeder Uebertreibung des Gesetzes wie vor dessen Umgehung, und war der Mann durch das Gesetz nicht zu haben, so ist er überhaupt durch dich nicht mehr zu haben. Laß den Mann mit sich selbst ausmachen, was ferner mit ihm auszumachen ist, denn nach dir kommt noch ein Richter, dem vorzugreifen du nicht berechtigt bist!"

„Freund Neuer . . . ich sagte dir schon, wie glücklich du

Digitized by Google

bist, daß deine Privatstellung dir erlaubt, den betrübenden Rauhheiten der menschlichen Dinge so fern als möglich bleiben zu können. Wie schade wäre es um die unnöthig herabgestimmte Meinung über das menschliche Herz, wie doppelt schade um den reinen Vollklang dieser Sätze, welche im Munde der Bessern fortleben sollen, während nur Fachmänner den Mißklang derselben im Conflict mit dem Leben zu hören bekommen. Freund, nicht in allen Fällen ist Güte, Humanität, Rücksicht, in den Folgen wirkliche Güte, Humanität, vernünftige Rücksicht, wenn es das auch im Augenblicke der Anwendung war. Täusche du dich immer — ich darf es nicht. Du hast es mit den heiteren Flächen des Lebens zu thun, ich mit den düsteren Untiefen desselben; du wendest dich hinweg, wo dir eine Stelle des Lebens nicht gefällt, ich muß daran haften. Du hast bloß den naiven Auftrag der Natur zu erfüllen, beim Anblick eines Uebels eine Thräne zu weinen — ich bin angewiesen, dem Uebel nachzugehen und im Auftrage meines Amtes die Wunden am Körper der menschlichen Gesellschaft wieder zu heilen."

Neuer betrachtete seinen Freund einige Augenblicke düster und zweifelhaft und sagte dann: „Lüder . . . Lüder . . . laß mich nicht weiter auf Bedenken stoßen über die wunderlichen Veränderungen in deinem ganzen Wesen. Bei Gott, ich kann nicht dafür, wenn ich schlechter von dir denke, als ich noch giltige Gründe fand, . . . aber vermeide sorgfältig, was mich noch mehr betrüben könnte. . . Lüder, der Fall mit diesem Friedländer hat Aufsehen gemacht, die Geschichte ist herum, nie sind schlagendere Beweise gegen einen Delinquenten geführt und schlagender von

Digitized by Google

dieſem widerlegt worden. Bis zu den höchſten Häuptern der Bureaux hinauf hat man ſich für den merkwürdigen Fall intereſſirt — und ſieh, wenn nun doch der merkwürdige Fall von einem feinen jungen Kopfe nicht ganz aufgegeben würde, wenn man der Sache von neuen Seiten pfiffig beizukommen ſuchte, wenn es nun dennoch möglich wäre: dieſen Friedländer zum Mörder zu machen — gehörte dieſer feine junge Kopf nicht alsbald einem gemachten Manne?"

„. . . Wie du die Dinge nimmſt. . ."

„Auch kann irgend ein Präſident übrigens eine Tochter haben. . ."

„Ha, wer ſagte dir?"

„Nur erſt die eclatante That — um den Rath und Bräutigam wird man nicht verlegen ſein. . ."

„Beim Himmel . . ."

„Nur zu, das iſt der rechte Zeuge, den du ruſſt. Noch tauſendmal verdrießlicher als ich ſieht man dir zu, wie du herkommſt, einer ganzen Gegend den beſten Mann gewaltſam wieder zu rauben — deiner Beförderung wegen; wie ſich dein Argwohn in das Herz dieſes Friedländer's verbeißt, gleich einem hungrigen Wolf in die Lenden eines Edelhirſches, um auf dem Wege Rechtens ſelbſt zum Mörder zu werden, da nun einmal dieſer Friedländer kein Mörder iſt. Bei Gott, wenn du Muth haſt, einen muſterhaften Vater aus den Armen einer braven Mutter und liebenswürdigen Kinder zu reißen, um ſelbſt eher Gatte und Vater zu werden; wenn du deiner Zukunft Frieden und Segen auf dieſe Weiſe zu ſuchen dich getrauſt — dann will ich nicht

Digitized by Google

weiter trachten, dir entgegen zu treten; denn ich sehe dich schon zu schlimm in dir selber erstarrt, als daß außer Gewalt auch Worte bei dir fruchten könnten."

Nach einer Pause versetzte Lüder düster: „Ich aber sehe dich bereits zu schlimm von mir denken, als daß ich bloße Worte an deine Meinung versuchen sollte. Die That wird dich belehren müssen. Nur so viel wisse, daß gleich nach des Friedländer's Freigebung neue Beweise gegen ihn eingelaufen sind, und daß man nur sehen wollte, wie er sich bei seiner Heimkehr öffentlich zeigen würde. Freund, es täusche dich ja nicht das ländliche Kleid dieses Mannes, dahinter steckt eine sehr gebildete Seele und sein Aeußeres ist nicht der naive Abdruck des Innern; der Mann ist höhern Standes von Hause aus. . . Die ganze Untersuchung dieses Mannes hat gezeigt: der Vater jenes Unglückskindes sei der Mörder, dieser Friedländer aber sei beides. Man ist dahinter gekommen, jenes Unglückskind sei hier, lebe gleich da drüben bei der Nachbarin und sei der Liebling des Friedländer's. . . Erlasse mir mehr darüber zu sagen, alles Weitere soll dir mein Verfahren erklären. Nur um Eins bitte ich dich: störe später mein Verfahren nicht durch gewaltsames, unzeitiges Einmischen. Willst du mir diese Bitte erfüllen?"

„Es wird von deinem Verfahren abhängen, wie ich mich betragen werde. Verlaß dich drauf: du sollst mir den Mann nicht etwa um Mitternacht, im halben Schlaf überrumpeln und aus seinen schlaftrunkenen, verwirrten Antworten einen Richterbrei machen, der mit sophistischem Arsenik versetzt, dem Manne wirklich das Leben kosten könnte. Fort! Meine harmlose Stimmung ist

Digitized by Google

dahin, dieß lang ersehnte Wiedersehen ist mir schmerzhaft verkümmert; schon will es mich gereuen, daß ich meine schöne Einsamkeit verließ, um meinem Freunde auf einer Menschenjagd zu begegnen, wo er eines glücklichen Schusses willen vielleicht auf ewig seinen Seelenfrieden verpufft."

„Hätt' ich's ahnen können," erwiederte Lüder — „diese Schmerzen wären dir erspart. . ."

Neuer hatte diese letzten Worte des Freundes kaum mehr gehört, denn er griff nach seinem Hut, um ins Freie zu eilen, wo er sich fassen und zerstreuen wollte.

III.

Es war indessen Nacht geworden, der Friedländer hatte mit der alten Nachbarin eine lange Unterredung gehabt, worin beschlossen worden, daß ihr Ziehsohn Fritz dieselbe Nacht noch reisen sollte, indem man ihm die Hoffnung ließ, bald wiederkehren zu dürfen. Die Frühlingssterne blinkten schon am Himmel, die Burschen sangen kreuz und quer durchs Dorf, der Fritz nahm weinend Abschied; er wollte Niemand sonst im Dorf mehr sehen, seiner Hoffnung wegen ließ er sich die Wanderung gefallen; indem er eine Zeit lang dem Friedländer aus den Augen ging, hoffte er dessen Liebe sich um so fester zu erhalten. Die gute Ziehmutter wollte ihn begleiten, allein er gab's nicht zu; sie mußte umkehren auf der Schwelle. Und so stand der liebe Bursch, indem er nah und fern seine besten Kameraden singen hörte, gegen Mitternacht allein da unter freiem Himmel, blickte

Digitized by Google

nach den Sternen, nach des Friedländer's Hause und war in tiefster Seele erschüttert. Er hatte in seiner ersten Wehmuth beschlossen, auch seiner Ziehmutter versprechen müssen, dem Käthchen nichts von seiner Reise zu sagen; die Nachbarin selbst wollte ihr mit Schonung andern Tages die Sache beizubringen suchen. Allein was war ihm jetzt ein übereilt gegebenes Wort, da er, Abschiedstrauer im Herzen, vor des Liebchens Fenster stand: „Sie schläft und ahnt nicht, daß ich geh'; sie wird erwachen und aus dem Fenster sehn früh Morgens und nicht wissen, warum ich nicht zu erblicken bin, und wird mir zürnen, geh' ich ohne Abschied fort. . . Ich muß sie sehn. . ." Drauf sprang er mit bewunderungswürdiger Hast auf die Linde los, vor dem Hausbalcone, erreichte die untersten Aeste, schwang sich von da schnell und schneller aufwärts, war bald mit dem Balcone in gleicher Höhe und stand endlich mit einem geschickten Satz auf demselben. Leise klopfte er ans Fenster, klopfte wieder, endlich hörte er drinnen antworten, das Fenster öffnete sich und Käthchen's Kopf sah heraus. Diesen sehn und mit beiden Händen schmerzlich entzückt packen und einen herzlichen Kuß darauf drücken war Eins. „Jesus, mein Gott!" rief Käthchen, als ihr das geschah, — „bist du es wirklich, Fritz? Brennt's wo, daß du so gehetzt thust? Ich bin zum Tod erschrocken!" — „Still, still!" sagte Fritz, und ein langes wunderliches Gespräch begann. Es war eine Nacht, die keine Seele von besonderer Empfindung schlafen ließ, vor allen keine schuldbewußte. Und so kam es, daß sich um jene Mitternachtsstunde des Friedländer's Hausthüre sachte aufthat, und dieser selbst in tiefen schwermüthigen Gedanken heraustrat.

Digitized by Google

„. . . . Ich könnte mich tödten . . .“ sprach er nach einer langen Pause zu sich selber und seine Schwermuth schien sich mehr und mehr zu verdüstern. . . „Ich könnte ein Ende machen all diesen Geschichten, nächtlichen Aengsten und Wanderungen — ein unwirscher Stoß reichte hin. . . .“ Er hielt inne und fuhr sich langsam über seine gefurchte, bleiche Stirne, indem er stehen blieb. Hierauf ging er abermals einige Schritte und fuhr fort: „Doch thu' ich's nicht. Wenn ich dieß Auge, diese Hand, dieses Herz, diese Stirn' vernichte, so vernichte ich Schuldige und Zeugen auf einmal und werfe die Waffen hinweg, welche ich brauche, um mich zur Versöhnung durchzuschlagen. . . Was kann ich noch mit dieser Hand, so lang' ich lebe, richten! Dem Armen kann ich sie reichen mit hülfreicher Gabe, kann dem Verirrten damit die rechten Wege zeigen, ich kann damit Schurken züchtigen und die Unschuld schirmen. Hau' ich sie mir vom Leibe, so mache ich ihr das Gute unmöglich, nachdem ich ihr doch zuvor die Missethat erlaubt. Es wäre doppelt gegen mein Heil. . . O nimmermehr, so sehr dieß Herz von Schwermuth überfluthet, werde ich mich selbst entwaffnen. Herz, verkenne darum dein eigen Heil nicht so, daß du verzagst, indem du retten solltest. Du warst es, das mit furchtbarer Männlichkeit gewappnet ging, so lange es galt, zur Missethat mit Leidenschaft mich hinzudrängen — sei jetzt männlicher als sonst, denn das versöhnende Gute will mit kühlem Blut begangen sein. . . O stille, traurige Mitternacht, wann wirst du mich ruhen lassen und meinem Schlafe leichtere Träume geben? Ist's möglich, daß der Riegefallene, wenn er auch lässig ist im Guten, seine ungestörte Ruhe und seine süßen Träume haben soll,

Digitized by Google

während der nur einmal zu Fall Gekommene auf ewig ruheloſen, traumgeängſtigten Nächten verfallen ſoll, wenn er auch mit ſchweißvoller Haſt der Tugend nachgeht Stund' für Stunde und tauſendmal das Gute Jenes überbietet? . . Betrübend iſt's, doch iſt es ſo . . . drum, meine Stirn, ruhe nicht nachzudenken, wie viel dieſes Leben gutzumachen Gelegenheit gibt und bis du deine Lider ruhig ſchließen kannſt; mein trauernd Auge, ſehe immerhin Geſpenſter und Schreckgeſichte in den nächtlichen Wolken, wohin du gerne deine Hoffnungsblicke richteſt. . ."

Nach einer Weile fuhr er fort:

„. . . Nein, nein, tödten würde ich mich nicht — auch nicht um meiner Miſſethat willen mich richten laſſen — ich bin gerichtet, aber durch mich ſelbſt. Zwiſchen mich und den Himmel laß ich keinen irdiſchen Richter dringen. Lebte ich ſo frei, mein Verbrechen zu begehn, dann muß ich ſo frei auch leben dürfen, es zu ſühnen . . . obwohl der Tod vielleicht viel ſüßer wäre . . . dieß Kleid der Seele auszuziehen . . . hinzuſchlummern . . . dem Anblick ſchuldloſer, friedlicher Menſchen zu entgehen. . . Aus vielleicht mit Pein und Lohn. . . . Aber ich will leben wie bisher, will im eigenen Feuerſchmerz mich härten, will das Sichtbare, Gewiſſe auch in der Sühne über das Ungewiſſe ſetzen — ich will *leben* und ſo lange dieß geſchieht, will ich den Beſten an der Seite ſtehen. . . Ich bin unerreichbar für menſchliche Gerechtigkeit, die himmliſche wird Geduld mit mir haben; meine irdiſchen Richter ſind getäuſcht, mein unglückſeliger Sohn iſt fort. . ."

Ein leiſes Flüſtern, wie von menſchlichen Stimmen, ſtörte ihn jetzt in ſolchem Selbſtgeſpräche; er blickte auf. „Wie? Noch

Digitized by Google

Jemand wach außer mir?" sprach er — „Wohl kann auch Freude des Menschen Schlummer stören . . . was ist's?" Dabei blickte er nach allen Seiten um. Es war einen Augenblick stille wie zuvor, dann aber ließ sich jenes Flüstern wieder hören, wurde stärker und endlich sogar in einzelnen Worten verständlich. Es kam von dem hölzernen Balcone her. Der Friedländer entdeckte jetzt den Ort des Gespräches, trat näher, erkannte die Stimmen und konnte ziemlich deutlich vernehmen, was Fritz und Käthchen oben sprachen. Noch tiefer als er es schon war erbleichend, stand der Friedländer bei dieser Entdeckung, wie angewurzelt, stille und neigte nur das Ohr erschüttert gegen den Balcon, indem sein starres Auge weit hervortrat, die Lippen vor Ueberraschung offen blieben und die rechte Hand wie allen störenden Lärm abwehrend, sich etwas über das Haupt erhob.

„O mein Gott," sagte Käthchen eben — „du mein Jesu, vielleicht bedeutet's Schlimmeres, viel Schlimmeres als du sagst . . . du bist noch niemals so blaß gewesen . . . du bist so gesetzt heute gekommen und willst so traurig gehn. Ich red' nicht mehr mit dir, wenn ich später erfahr', daß du mir nicht Alles gesagt hast — merk dir's. . . Ich laß dich klopfen an meinem Fenster hier, wenn du Nachts kommst; ich geh' Sonntags am Kirchplatz an dir vorüber und geb' dir keinen Blick; ich . . . ich sag' dir beim Tanz ab . . . wenn du bei uns zur Thür hereinkommst, geh' ich durch die Kammerthüre fort . . . wenn du über Feld gehst, schau' ich nach dem Metzgerandres — und wenn du einmal fortreisen sollt'st — merk' dir's, will ich thun, als ob ich in die Händ' klatschen wollt' — du Verstockter, Böser, Liebster von Allen!"

Digitized by Google

„Ich wollt', ich wär' nicht hergekommen," erwiederte Fritz, „jetzt merkst du, daß ich traurig bin und machst mich erst recht betrübt. . . So klatsch' in die Händ. . . Ich geh! . . Gut' Nacht! . ."

„O Maria! Wie sagst du das?"

„Als wollt' ich morgen schon ins Weite reisen. . . Gut' Nacht! . ."

„Du gehst? . ."

„Ich küß' dich nochmal . . . du aber denk', es sei das letzt' Mal für heut', für morgen, übermorgen . . . für ein Jahr . . . für immer!"

„Wie? ihr guten Engel! . . Am Ende sprichst du ernstlich so! Am Ende. . . Nun gut, o recht gut! Du nimmst mir meine Worte übel und ich sei zu boshaft und ich hätte dich beleidigt, und ich hätte ohnedieß kein Herz für dich. . . Darum habest du lieber geschwiegen, als mir Alles gesagt. . . O Fritz, du bist mir schön verändert! . . Gut, so geh', dein „gute Nacht" hast abgegeben, geh', wenn du kannst, wenn du Abschied nimmst für länger, für ein Jahr oder immer. . . Hab' ich Kraft dich zu halten? Nein. Was kummert's dich, daß ich weine? Nichts. . . Gute Nacht! Gute Nacht! Ich schließ' das Fenster zu! . . Aber merk', daß du mich erst gekränkt hast, weil du geschwiegen hast, und daß du trotzig gehst, weil ich gekränkt bin. . . O ich erduld's und will nicht weinen! . . So gut, ich sage gute Nacht und schließ' das Fenster zu! . ."

Damit schloß Käthchen weinend das Fenster.

Statt es schnell wieder zu rufen, zu begutigen, durch Ausflüchte fur den Augenblick zufrieden zu stellen, blieb Fritz schweig-

Digitized by Google

ſam ſtehen und ließ eine Weile ſchmerzlich die Arme ſinken. Dann drehte er ſich mit einer raſchen Wendung hinweg und lehnte ſich über die Balconbruſtung hinaus. Zwei heiße Thränen, die er in dieſem Augenblick weinte, fielen brennend einem Manne auf die Wangen, der unten erſchüttert ſtand und horchend heraufſah, dem Friedländer.

„Fritz, Fritz!“ rief dieſer jetzt mit einer Betonung, welche auch den fremdeſten Hörer unheimlich durchſchauert hätte.

Auf Fritz wirkte die Stimme geradezu entſetzend.

Mit einer Angſtbewegung raffte er ſich auf, als wollte er augenblicklich dem Bereich dieſer Stimme oder dieſes Friedländer's entfliehen. Eine große, geheimnißvolle Ermahnung und Warnung mußte ihm zugleich in dieſem Anrufe liegen.

Er wollte hinab; aber als er auf dem Balcone am Fenſter vorüber mußte, welches Käthchen kurz zuvor geſchloſſen hatte, fiel ihm die ganze Wucht des vorigen Schmerzes mit vermehrter Gewalt auf das Herz und er hielt an, um dennoch vor ſeinem Entfernen noch einmal zu klopfen und ſeinem Käthchen ein erſchütterndes Adieu zu ſagen. Auch fielen ihm in der Angſt ſeines Herzens allerlei Beſchwichtigungen ein, welche er nun anbringen wollte. Er trat ans Fenſter und klopfte heftiger als zuvor.

Aber Käthchen trotzte. Obwohl es weinend auf dem Bette drinnen ſaß und ihm vor Leid faſt das Herz zerſprang, meldete es ſich doch jetzt nicht; Käthchen war ſehr beleidigt, daß Fritz nicht gleich bitten und beſchwören kam, da es das Fenſter ſchloß. Jetzt wollte es ihn zur Strafe auch länger klopfen laſſen als ſonſt.

„Käthchen, Liebkäthchen! . . Hörſt du nicht?“ rief Fritz —

Digitized by Google

„Ich bin's, dein Fritz! Bist du wirklich bös? Komm, komm, sei gut! . . Käthchen! du weißt nicht, was du thust, wenn du nicht gleich herkommst und mit mir sprichst . . . hörst du mein „Gute Nacht? . ." Sag' mir nur das. . . ."

Käthchen rührte sich nicht und antwortete nicht.

Und wieder ließ sich die erschütternde Stimme unter dem Balcon hören. Fritz aber that als höre er dieselbe nicht und fuhr fort:

„Käthchen! Käthchen!" rief er nur bewegter und klopfte heftiger. — „So geh' ich ohne Abschied fort und seh dich nimmermehr! Gute Nacht denn!.. Hörst du mich?.. Gute Nacht!.. Du stößt mir einen Dolch ins Herz — Gott behüt' dich dafür... Aber ich geh' lieber an der Welt End', als daß ich dich wiederseh'. . . Ich geh'! . . Ich geh'! . ."

Er hielt hierauf noch einen Augenblick inne vor dem Fenster, um Käthchen antworten zu hören.

Aber Käthchen blieb still.

Jetzt verhüllte Fritz sein Gesicht mit beiden Händen, eilte dann nach dem westlichen Ende des Balcons, wo er durch einen leichten Sprung einen Holzstolz und von da den Grasplatz erreichte.

Die Nacht war noch still, finster, unnatürlich lau wie zuvor; am Himmel die flimmernden Sterne.

Kaum hatte Fritz den Boden erreicht, als ihn eine starke zitternde Hand fast schmerzhaft am rechten Arm ergriff, eine Weile starr festhielt, dann mehr und mehr nachließ und endlich wie begütigend niederstreifte, um Fritzen's Hand zu suchen.

Fritz verstand das Alles recht wohl; er sagte auch kein Wort zu Allem dem, und als ihn jetzt die geheimnißvolle Hand

Digitized by Google

von der Linde hinweg mit zitternder Hast bei Seite führte, folgte er auch unwillkührlich ohne leisesten Versuch des Sträubens.

„... Du noch hier?..“ sprach endlich nach langer Pause jene erschütternde Mannesstimme, welche schon früher Fritzen's Namen so düster bedeutungsvoll gerufen hatte — und in der Betonung dieser Worte lag Schmerz, Vorwurf, Kummer, Angst in tiefster Seele beisammen. Es war des Friedländer's Stimme.

Fritz antwortete einen Augenblick nichts, sei es aus Schuldgefühl, oder weil ihm seine leidenschaftlichen Empfindungen, die er vom Balcone her mitbrachte, ohnehin genug zu schaffen machten; er stand unbeweglich da.

„... So erfüllst du dein Versprechen? ..“ fuhr hierauf der Friedländer erschütternd fort. — „Ich habe dir zugetraut, daß du thun würdest, worauf du deine Hand gegeben. .. Jetzt aber seh' ich, du thust nicht, was du versprichst... Du betheuerst, was dir nicht von Herzen geht. .. Darüber erfüllt mich eine Wehmuth, die mich niederbeugt. .. Geh', geh', wie traut man dir? Du bist mein Freund nicht mehr! ...“

Dabei preßte er Fritzen's Hand mit schmerzlicher Heftigkeit, ein Zeichen, wie viel gewaltiger er im Innersten bewegt war, als er in Worten ausdrücken wollte oder durfte.

Statt einer Antwort fiel ihm Fritz an den Hals und weinte bitterlich.

Erst nach einer langen Pause sagte er mit wehmüthig bewegter Stimme: „Ich bin gestraft genug. ...“

„Gleich nach der Abendglocke solltest du fortsein, und ich finde dich um Mitternacht am Fenster meiner Tochter. ..“

Digitized by Google

„Daß ich fortwär', es wär' beſſer... Jetzt erſt iſt's ſchlimm mit mir. . ."

„Du mußt fort, die Nacht noch, ſogleich. . ."

„Ich geh'. . ."

„Aber ich will ſeh'n, daß du gehſt. . . Ich geh' mit. . . Bis ans Ende des Dorfes will ich dich wandern ſehn mit eigenen Augen. . ."

„O bleibt zu Haus, Friedländer. . . Ich komm' nimmermehr zurück. Legt euch ruhig ſchlafen. Ach, das Beſt' iſt ja, ich geh' und geh' ſo weit, daß mich Niemand mehr ſieht und hört. . . Ich will mich nicht ſelbſt noch einmal ſo ſchmerzlich ſtrafen. . ."

„Was kam zur Rede zwiſchen euch?"

„Weiß es ſelbſt nicht mehr. . . Ich hab' ſie auf die Stirn geküßt, als ſie den Kopf durchs Fenſter geſteckt. . . Ich habe vor lauter Tumult im Blut keine Ordnung gehalten in meinem Wort, und ich weiß nur, daß mir immer Hören und Sehn verging, wenn ich ſagen wollte: Käthchen, gelt du vergißt mich nie und wir werden beiſammen bleiben, wenn wir auch nimmer beiſammen ſind. . . Kann ſein, ich habe auch geſagt, was ich nicht ſollen; kann auch ſein, Käthchen hat es nicht verſtanden... Ich muß blaß ſein wie der Tod; ſie hat mein Geſicht ſchimmern geſehn, ſo ſpät in der Nacht es auch iſt . . . und weil ich nicht geradeweg eingeſtanden hab', was mir iſt, ſind wir bös geſchieden. . ."

„Haſt du ſonſt vertraut gethan mit ihr?"

„So kann man mit einer Schweſter ſein. . ."

„Horch! . ."

Digitized by Google

Oben that ſich das Fenſter wieder auf und eine Weile blieb es ſtille. Käthchen hatte wieder ſachte den Kopf herausgeſtreckt und horchte, ob denn Fritz im Ernſte fort ſei, was ihr ganz und gar unmöglich ſcheinen wollte. Sie dachte, es ſei von ihrer Seite genug getrotzt, nun wolle ſie ihn, wenn er noch in der Nähe wäre, zurückrufen und begütigen. Aber ſie rief ihm: „Bſt!“ und „biſt du noch da?“ und „Schelm du, magſt dich nur nicht melden?“ umſonſt in die ſchweigſamen Lüfte. Der Friedländer hatte, als er die Stimme ſeiner Tochter oben hörte, dem Fritz heftig an der Hand gefaßt und zog ihn eilig mit ſich fort. In dieſem Augenblicke klopfte es an des Friedländer's Hausthor. Die zwei Fliehenden hielten inne und kamen einige Schritte zurück. „Wer da?“ rief der Friedländer. — „Wer klopft an mein Haus? Hier bin ich ſelbſt, wer will Einlaß in mein Haus?“ Mehrere Männer ſtanden dort, von denen Einer jetzt dem Friedländer entgegen kam und ſagte: „Seid Ihr's, Friedländer? Nun das trifft ſich recht. Euch ſuchen wir; Ihr müßt uns folgen.“ Der Friedländer erkannte augenblicklich die Stimme des jungen Gerichtsbeamten, der ſeine Unterſuchung in der Hauptſtadt geführt hatte; Denken und Reden verging ihm für eine gute Weile. Aber von dem Balcone herunter ſchrie eine weibliche Stimme: „Jeſu! Jeſu! O mein Gott und Maria!“ daß Allen vor Erſchutterung das Blut in den Adern faſt erſtarrte. Käthchen war es, das ſo ſchrie; es hatte die Worte des Beamten gehört und daraus die Verhaftung ihres Vaters verſtanden. Die Friedländerin war durch das Pochen an der Hausthüre auch wach geworden, hatte ihren Mann wecken wollen, daß er draußen nach den Ankömmlingen frage — aber der Mann war nicht da; jetzt

Digitized by Google

trieb sie Besorgniß und Ahnung selbst in die Stube heraus und ans Fenster, sie blickte heraus und sagte mit banger Stimme: „Wer ist draußen? Wer klopft?“ Da fiel das Licht einer Blendlaterne gerade auf den Friedländer, den zwei Häscher an den Armen hielten; das verzweifelnde Weib schrie mit Entsetzen: „O Engel! O Jesu, mein Gott! Friedländer, will man dich wieder einfangen? Schütz' uns, barmherziger Gott!“ Sie verschwand und kam dann in hastig umgeworfener Bekleidung mit Käthchen heraus.

Indessen war es geschehen, daß in der Dorfschenke zwischen halb Betrunkenen ein wilder Streit ausbrach, und als der Wirth die ganze Gesellschaft vermochte, lieber fort und nach Hause zu gehen, setzte sich der tobende Zank auch im Freien noch fort, weckte viele Hausväter auf, die eilig, um den Grund des Spektakels zu hören, herauskamen und sich zur streitenden Menge gesellten. So war die laute Masse bedeutend angeschwollen und langte endlich vor dem Hause des Friedländer's an, wo man vorüber wollte. Schon aus einiger Ferne war es mehreren aufgefallen, Licht da zu sehen; aber Verwunderung ging in Staunen über, Staunen in Entsetzen, als man bald den Friedländer erkannte und sein schreiendes Weib und seine weinende Tochter, als man gar die zwei Häscher bemerkte und den fremden Beamten und den Friedländer zwischen den verhaftenden Häschern. Bei dem Anblick solcher erstarrender Wunder verstummte bald der lärmende Streit der Männer und man schaute nur betäubt auf die Scene.

Der Friedländer hatte sich so weit gefaßt, daß er nun dem Weib und Kinde mit äußerer Ruhe sagen konnte: „Jammert nicht so sehr, es wird so schlimm nicht werden.“ Dann wendete er

Digitized by Google

sich zu den Häschern und sagte: „Thut nicht so ängstlich, laßt nur meine Arme frei —“ und zu Lüder gewendet fuhr er fort: „Herr Lüder — ich habe Sie, so finster es auch ist, nur zu gut erkannt — was sind Sie für ein — wie soll ich's heißen? — schonungsloser, gewissenloser Mann, daß Sie mich nicht lieber ohne Aufsehen wohin berufen und dort gefangen nehmen, statt hier vor meinem Hause einen Auftritt zu erneuern, der uns Allen schon einmal das Herz in Stücke reißen wollte? Wär' ich jetzt nicht Mann genug, mich zu fassen — was wären Sie, Ihre zwei schwindsüchtige Häscher da, ja ich mir selber in einem solchen Augenblick? Bevor ich abwarten könnte, daß sich mir Weib und Kinder heulend vor Jammer wieder um Hals und Füße flechten und mich zu halbem Wahnsinn treiben, hätt' ich mich längst an uns Allen vergriffen und zu Leichen gemacht. Ich will Ihnen rathen, meine alten Wunden nicht übermüthig aufzuschlitzen mit Ihrem heillosen richterlichen Messer — die erste Wunde brachte nur Fieber, die zweite brächte Raserei. Macht Platz da, laßt meine Arme frei, ich will mich jeder äußersten Willkühr mächtig wissen, um zahm zu bleiben. Wie? Könnt ihr mir meinen Sieg nicht vergeben, weil ihr mir auf der Fährte noch immer nachgeht wie spitznasige Jagdhunde? Wohlan, werft mich noch einmal in Ketten und fangt euer großes Sorgenwerk von vorne wieder an, ihr sollt mich bereitwillig finden, aber behandelt mich wie einen Mann, der nicht an jedem Arme das elende Gewicht eines Polizeimannes braucht, um euch ohne Widerrede zu folgen. Sagt, was soll es wieder? Ihr seht, ich bin bereit.“

Lüder erwiederte: „Sorgt nicht, Friedländer, ihr sollt milde behandelt werden.“

Digitized by Google

Schlaftrunken kam jetzt auch die Nachbarin Apollonia aus dem Hause und rief erschrocken: „Fritz, Fritz! Ist dir was geschehen? Bist du noch da? Laßt ihn unbekümmert abreisen, er hat Niemanden was zu Leide gethan, er geht dem Friedländer zu Lieb in die Fremde — wo ist er? Mutter Christi! Da sind ja die Häscher wieder — wie? Friedländerin, Käthchen, ihr auch da? Was gibt es? Seid ihr doch dahinter gekommen, daß er heimlich abreisen gewollt? Ist er da? Ist er bei euch im Hause?“

„Wie, Nachbarin,“ sagte Käthchen, „der Fritz will in die Fremde? O Gott! darum ist er vorhin so traurig gewesen und hat nichts sagen wollen? Da ist er noch — seht und mir hat er nichts von all Dem vertraut!“

„Wer ist der Bursch, von dem die Alte hier redet?“ fragte Lüder.

„Ihr Ziehsohn . . .“ erwiederte der Friedländer mit erschütterter Stimme.

„Und der sollte diese Nacht auf euer Dringen so schnell abreisen — und warum?“

Nach einer langen entsetzenvollen Pause erwiederte der Friedländer mit scheinbarer Fassung: „. . . Herr Lüder, recht, daß Sie gerade diese Frage an mich stellen — ich sehe ein, daß unser Geschäft zusammen nicht so augenblicklich abgethan werden dürfte; wenn ich Ihnen diese Frage beantworte, kann ich zugleich meine häuslichen Angelegenheiten ordnen, bevor ich gehe, eine neue Haft zu überstehen. . . Mein liebes Töchterlein, mein Käthchen, komm her zu mir, daß ich dir, weil es nun einmal so gekommen ist, von Herzen abbitte, was ich dir angethan hab'. Verzeih' es deinem Vater, liebes Kind — ich hab' dir den Fritz über Nacht

Digitized by Google

fortschicken gewollt, weit in die Fremde, für längere Zeit sogar. Und weißt du auch warum? Horch, meine Tochter, denn ich muß es auch diesem Herrn da erklären. . ."

Dann fuhr er fort:

„Herr, als ich gestern ums Abendläuten aus meiner Verhaftung heimkam, erfuhr ich, zwischen meiner Tochter und dem Burschen Fritz habe sich seit einiger Zeit eine heimliche Liebschaft entdeckt, die jedes Herzensleid besorgen ließe, wollte man die Beiden trennen. Die Geschichte überraschte mich und machte mir anfangs jenes alltägliche Bedenken, welches der Reiche dem Unbemittelten gegenüber hat; aber es leben weit mildere Ansichten der Dinge in mir, und die Liebe für meines Kindes Wohl und die besondere Neigung für diesen Burschen Fritz warf nur zu bald mein Bedenken aus dem Herzen und ließ den festen Entschluß hinein: daß sich die Kinder haben sollten. Doch hab' ich eine feste Ansicht von Jugend auf: wer die unruhige Welt nicht gesehen und wer nicht eine geraume Zeit ein Fremder in der Fremde gewesen, der liebt noch den stillen sicheren Herd in der Heimath nicht recht und weiß des eigenen Hauses Frieden nicht ganz zu schätzen. In diesem Sinne wollt' ich den Fritz in fremdes Land und Leben hinausschicken, bevor ich ihm meine Tochter gab, und damit die Trennung sich nicht in langem Schmerz hinschleppe, sollte sie in betäubender Eile geschehen — darum wollte der Bursch eben ohne Abschied wandernd zum Dorfe hinaus. . . Aber noch ein Umstand ist dabei, der mich bewog, den Burschen so schnell mir aus dem Auge zu schaffen: Sie wissen, Herr Lüder, um welche Geschichte ich so viel in meiner vorigen Haft leiden gemußt; nun aber ist dieser Fritz hier jener Unglückssohn, um dessen Schick-

Digitized by Google

sal ich so viel Leid zu tragen habe. Bis gestern war mir die Herkunft dieses Burschen selbst ein Geheimniß, und ich gestehe gern, daß mich sein Anblick auf einige Zeit bitter berührt haben würde, deßhalb drang ich nun auch auf des Burschen schleunige Entfernung. . . Doch haben sich die Umstände jetzt geändert. . . Ich soll wieder fort. Der Fritz hat während meiner Abwesenheit meine Wirthschaft rühmlich besorgen helfen, er hat den Meinen Trost zugesprochen so viel nur möglich war — wenn ich nun wieder verhaftet werde, muß ich wohl einen so brauchbaren Tröster zu Hause lassen, und damit ich ihm voraus einigen Dank abtrage, lege ich hier öffentlich und feierlich seine Hand in die meiner Tochter. Es soll auch nicht scheinen, ich wolle den Sohn entgelten lassen, was ich seiner unglücklichen Mutter wegen leide. Am ersten Tage meiner Befreiung soll es Hochzeit geben."

„O Gott," rief die Nachbarin, „und jetzt, wo Alles glücklich wäre, jetzt, Friedländer, sollt ihr gefangen wieder fort, und wer weiß, wann ihr dießmal wieder kommt! . . Jesus Maria! werdet ihr ohnmächtig, Nachbarin? Hülfe! Hülfe!"

Die Friedländerin wollte besinnungslos umsinken. Der Friedländer und die Nachbarin hielten sie aufrecht, dann sagte der erstere: „Bringt sie hinein und sorgt für sie!"

Neuer aber nahm seinen Freund Lüder bei Seite und sagte: „Nun, hochweiser Richter? Hast du den Vater jenes Burschen wirklich entdeckt? Weißt du nun den geheimnißvollen Mörder? Glaubst du, daß ein Vater seine eigenen Kinder mit dieser Ruhe und Harmlosigkeit zusammengeben würde? Was sind nun all deine Beweise gegen diesen Einen Gegenbeweis? Ich bin ganz Entzücken, du bist geschlagen. Laß deine zwei Krippenreiter da

Digitized by Google

abmarschiren und geb' den Mann frei, an dem du dein ganzes Leben nicht gut machen kannst, was du ihm angethan hast!"

„Ich bin betäubt, verwirrt . . . vertritt meine Stelle hier — mach, was du willst . . . auf unserm Zimmer sehen wir uns wieder. . ." Nach diesen Worten entfernte sich Lüder eilig.

Mit freudiger Hast machte Neuer Gebrauch von seiner Vollmacht und sagte zu den Häschern: „Geht, der Friedländer ist frei, ihr habt hier nichts mehr zu suchen" — dann fuhr er zu Friedländer gewendet fort: „Friedländer, euere Hand! Mit wahrer Herzensfreude seh ich nun alle Gefahren von euerm schuldigen Haupte schwinden, kein richterlicher Argwohn wird ferner jedem euerer Schritte auf der Ferse folgen, von nun an lebt ihr wieder wie Einer, der niemals in Verdacht gewesen. Lebt wohl und laßt mich künftig euer Freund werden. Ich bleibe längere Zeit in euerer Nähe, ihr sollt mich kennen lernen. Friedländer, vergeßt, was ihr gelitten, ihr habt das Gemüth, eine Last schwerer Leiden bald durch eine Fülle schöner, tiefer Empfindungen vergessen zu machen und ein braves Weib und liebenswürdige Kinder müssen euern künftigen Freuden den besten Vorschub thun. Lebt wohl. Ich lade mich zur Hochzeit eueres Liebtöchterleins ein, ihr sollt mich als euern Freund bald aufs Beste kennen lernen."

Nachdem sich Neuer entfernt hatte, sagte der Friedländer zu den Männern, die noch immer staunend herumstanden: „Nun geht nach Hause, Freunde, ihr habt nun gesehen, daß ich frei bin, alle und jede Gefahr ist vorüber, erzählt zu Hause, was ihr gehört und gesehen." Einige drängten sich in seine Nähe und drückten ihm gerührt und schweigend die Hand, dann entfernten sich auch diese.

Kaum aber sah sich der Friedländer allein, so stürzte er im

Digitized by Google

wildesten Ausbruche seiner bisher bewältigten Erschütterung zusammen und rief außer sich: „O himmlische Barmherzigkeit! O furchtbares, furchtbares Loos einer schuldigen Seele! . . So wird es fort und fort gehn, die ewige Rache immer mit brennenden Ruthen hinter mir, wenn ich auf Augenblicke in ein kühlendes Bad der Erlösung springe — ein Ufer des Lebens muß ich doch ersteigen, wo der richterliche Argwohn wieder auf der Lauer liegt; die Minuten werden immer kürzer, die mir frei aufzuathmen erlauben, es wird mir ergehen wie jenem Unglückseligen, dessen Gefängnißzimmer sich immer und immer verengte. Die furchtbare Erwartung, wie das noch enden soll, wird zehntausend Mal fürchterlicher quälen als der Tod, als das Bewußtsein der Schuld, vielleicht als die ewige Strafe eines Mordes, den ich nicht mit Vorbedacht beging.“

Dann richtete er sich auf:

„Was?“ fuhr er fort, „ich soll etwa dieser Spiegelfechterei glauben, daß ich jetzt unbewacht und frei bin, weil man die Häscher wegschickt, weil mir bei Nacht und Nebel ein Fremder, ein Freund meines wüthenden Verfolgers, seine Hand bietet und eine Freundschaft anträgt — sich gar zu meiner Tochter Hochzeit ladet? O schlechte Vorsicht eines Spions! . . Ich bin bewacht, jeder Schritt, jedes Wort, jede Miene wird aufgegriffen, heimlich zerlegt, zu meinem Untergange bereit gehalten. . . Fort! fort! hinweg! . . .“

IV.

Bald darauf raste ein Mann durch Feld und Wald, er wüthete gegen seine eigene Brust und raufte sich das Haar des Hauptes, indem er Worte der fesselosesten Raserei ausstieß; es

Digitized by Google

war der Wolfgang Friedländer. Das Schlimmste, was einer schuldigen Seele geschehen kann, hatte den Friedländer jetzt ganz eingenommen: der fürchterliche Argwohn, er sei von nun an keinen Augenblick mehr sicher, sei wachend und schlafend von den Augen des Gerichts gesehen, und eben überfallen und wieder frei gelassen, sei er doch keinen Augenblick sicher, von Neuem überfallen zu werden. Dieser Argwohn machte den Friedländer wie einen Wahnsinnigen rasen und der Gedanke, man werde jetzt auf die Heirath seines Sohnes mit seiner Tochter dringen, zerriß ihm die Seele in Stücke. — Inzwischen war Lüder in der Schenke angekommen, betrat sehr aufgeregt sein Zimmer, ging eine Weile lebhaft hin und wieder, legte den Hut ab und warf sich endlich verstimmt und nachdenkend auf einen Stuhl. Nicht lange darauf öffnete sich die Thüre und es wurden Neuer und ein Kellner sichtbar vor derselben; Neuer sagte, indem er eben dem Kellner das Licht aus der Hand nahm: „Nur her das Licht und geh du lieber den besten Wein holen, den ihr im Hause habt, mach' hurtig!" Er trat nach diesen Worten herein und fuhr fort: „Denn ich hoffe hier Einen zu finden, der ein Freudenfeuer braucht in seinem trostlosen, dickflüssigen Blut. . . Luder! Ah, dort bist du ja!" Er stellte das Licht weg und näherte sich ihm, indem er sagte: „Nun, mich freut es herzlich, dich zu finden, denn aufrichtig gestanden, ich besorgte schon, deine Desperation möchte dich in stockfinsterer Nacht flüchtig herumtreiben und das wäre nicht ohne Gefahren der vielen Sümpfe, Abgründe und Teiche wegen." Dabei besah er seinen Freund Lüder genauer und rief: „Alle Wetter! das sieht nun wirklich aus, als seiest du ernsthaft angegriffen. O Freund, Bruderherz" — und dabei klopfte er ihm lachend die

Digitized by Google

Schulter — „nehme mir's nicht übel, daß ich vor lauter Entzücken nicht weiß wo aus noch an. Diese Gemüthskur war dir ein so dringendes und nützliches Bedürfniß, mußte dir einen so argen inneren Schaden herausbeizen, daß ich in meiner Herzensfreude über dem Gelingen dieser trefflichen Seelenoperation alle wehmüthige Theilnahme für deine Patientenschmerzen vergesse; ja du bist mir in deinem Schmerz sogar unbeschreiblich köstlich, unschätzbar! . . Ich bitte dich, laß mich recht von Herzen lachen . . . dann steh' ich wieder zu Diensten, mit dir zu zanken oder zu philosophiren. . . "

Lüder wollte reden, aber Neuer ließ ihn nicht zu Wort kommen: „O ich bitte dich, rede jetzt noch nicht, ich habe um herzerfreuenden Wein geschickt, laß den erst kommen, trink, und wenn du dich etwas heiterer getrunken hast, dann kommst du auf mich zu — versteht sich mit ausgebreiteten Armen — halsest mich und sagst frohbewegt etwa so: Ich sehe ein, mein lieber Neuer, daß ich schon nahe daran war, ein verbissener und verzwickter Bureauling zu werden, daß ich die ganze Welt, die Menschheit für gute Prise meiner Feder erklären wollte; aber dem Himmel sei gedankt! ich bin solcher unnatürlicher Irrthümer endlich wieder los und bin darüber jetzt um so mehr erfreut, als mir dieses aufrichtige Bekenntniß vor allem deine Freundschaft wieder feststellt, die mir schon sehr zu wanken begann. . . Auf diese freimüthige Erklärung will ich dir einen Kuß der feierlichsten Erneurung unserer Freundschaft geben und ein männlicher Handschlag bestätige diesen Bund des Mundes und der Herzen."

Der Kellner, brachte Wein, die Freunde tranken, Lüder's Herzweh verlor sich nach und nach in fröhlichen Gefühlen und

Digitized by Google

man stieß endlich an auf ein langes, ruhiges Leben des braven Friedländer's, den Gott in seiner Unschuld erhalte!

Lüder ergänzte nun dem Freunde, was dieser des vollen Zusammenhanges halber vom Friedländer noch zu erfahren hatte, indem er sagte: „Friedländer also ist, wie du bereits gehört hast, ein angenommener Name, sein Vater hieß Eduard von Hingen. Dieser besaß ein sehr ansehnliches Gut im Thüringischen, war angesehen und geliebt weit und breit. Da Wolfgang sein einziges Kind war, so wurde alle Sorgfalt der Erziehung auf ihn verwendet, er studirte auch brav und nahm sogar plötzlich den Anlauf geistlich zu werden. Das mußte dem Vater nun freilich nichts weniger als angenehm sein, er eilte über Hals und Kopf nach Leipzig, um den Sohn, bevor dieser seinen Entschluß wirklich ins Werk gesetzt hatte, schleunigst zu sich abzuholen, und gab ihm Geld so viel er nur brauchen mochte, damit er sich auf Reisen zerstreue. Der Sohn ließ sich das nicht übel gefallen, durchstreifte erst das Thüringische zu Fuß, um dann die Welt außerhalb seines heimischen Bodens weiter zu besehen. Aber gerade auf dieser Fußwanderung durchs Thüringische geschah es, daß der junge Flaneur eines Abends bei einem freundlichen Landmanne, Namens Kühnberg, einsprach, dessen Tochter ihm so gefiel, daß er eine ganze Woche unter allerlei Vorwand blieb und ein gar inniges Liebesverhältniß zu Stande brachte. Er reiste dann ab und seine Pilgerfahrt durch Deutschland, Frankreich und England begann. Nach Verlauf eines Jahres eilte er zurück und wollte seine unvergeßliche Kühnbergerin wieder sehen, . . . fand sie aber verheirathet. Theils weil das Mädchen bald genug an den Versprechungen ihres

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

reisenden Geliebten, der nicht schrieb, Zweifel aufkommen ließ, noch mehr weil sie von einem Zustande überrascht wurde, den sie verbergen mußte, gab sie in der Angst ihres Herzens ihre Hand so eilig einem Nachbarssohne. Der Friedländer — oder wie er damals noch hieß: Wolfgang von Hingen — war in Verzweiflung, seine Geliebte so verloren zu sehen; diese aber verfiel bei seinem Wiedersehen in jene Krankheit, welche sie dem Tode nahe brachte und sie bewog, ihrem Manne jenes verhängnißvolle Geständniß zu thun: ihr erstgeborner Knabe Fritz sei nicht sein Sohn. . . Und so kam jene Nacht heran, von der ich dir erzählte, daß jener Mord geschah. Dem Mörder war ein Brief aus der Tasche gefallen, den man bei dem Leichname fand, er war von der Hand des unglücklichen Weibes. In diesem Briefe wurden dem Geliebten die Ursachen ihrer schnellen Heirath auseinander gelegt, ihm ewiges Andenken geschworen, seine Verzeihung erbeten. Der Geliebte war darin nicht genannt, aber Tags zuvor war der Brief in der Hand des Friedländer's gesehen worden. . ."

So weit hatte Lüder erzählt, als er den Freund näher betrachtete, der schwermüthig geworden war und stille am Fenster lehnte. „Wie? Hast du mir gar nicht zugehört," fragte er den Freund — „warum so stille?"

Es dämmerte der Morgen und das Dorfglöcklein schlug eben an, die letzten Schläfer wach zu rufen und die Wachen zum Gebet zu mahnen. Doch dauerte das Läuten bedeutend länger als sonst. Bald darauf entstand ein dumpfes Lärmen im Dorfe, man konnte aus allen Häusern bestürzte und jammernde Menschen laufen sehn, die alle in der Richtung nach dem Hofe des Friedländer's eilten. Eine Schreckens- und Schmerzensnachricht hatte sich

Digitized by Google

verbreitet: der Friedländer sei gestorben. . . Diese Kunde kam auch unsern Freunden Neuer und Lüder bald nach dem Gebetläuten zu Ohren und sie waren nicht minder wie vom Donner gerührt. Mit Hast verließen sie die Schenke.

V.

Wir erinnern uns, den Friedländer verlassen zu haben, wie er im Ausbruche voller Raserei über Feld lief, seine Brust zerschlug, sein Haar ausraufte. Die unendliche Last der Verbrecherschuld drückte bald darauf diese tollste Raserei nach und nach in stillere Erschütterung, in Schwermuth und Trauer nieder, und so kehrte der Friedländer endlich wieder heim. . . Im Volke herrscht der Glaube: wer um oder nach Mitternacht das leise wunderliche Weinen des Klagmütterleins in oder vor seinem Hause höre, der verliere in Kurzem seine Liebsten durch den Tod oder sterbe selber. . . Ein solches Weinen war es, welches der heimkehrende Friedländer nicht weit von seinem Hause hörte, und dieses war ein furchtbarer Umstand für ein Herz wie seines: er sah sein Weib, seine Kinder im Geiste sterben, seiner Verbrecherschuld willen; ein Aberglaube, den er sonst belächelt haben würde, übte jetzt eine schauderhafte Vollkraft aus auf seine Seele, erhitzt und verwirrt wie seine Gedanken waren, drangen sie, wie von unsichtbarer Hand getrieben, wüster und gefährlicher auf ihn ein, die Gnade verließ ihn einen Augenblick — der Augenblick entschied über sein Leben. . . Das leise, bitterliche Weinen war noch eine Weile zu hören, dann ging es in heftiges Schluchzen über. Jetzt war es erst deutlich, daß es aus dem Nachbar-

Digitized by Google

hause kam. Des Friedländer's Käthchen war's, welches so sehr weinte; es trat jetzt mit der Nachbarin und dem Fritz heraus. Käthchen weinte so bitterlich, weil ihr die Nachbarin erzählt hatte, wie heftig und düster ihr Vater vorigen Abend verlangt hatte, daß Fritz eilig und ohne Abschied in die Fremde wandere, daraus schloß das bange Mädchen, es dürfte ihr Vater sie nur zum Scheine dem Fritz verlobt haben und aus der Heirath doch nichts werden. Da hörten die drei Heraustretenden das Aechzen eines Sterbenden in der Nähe — und entdeckten Käthchen's Vater in seinem Blute liegend; er konnte noch reden und sagte sein Geheimniß aus — die Liebenden erfuhren, daß sie Kinder Eines Vaters seien. . . .

Darum läutete das Morgenglöcklein länger als gewöhnlich, es galt dem wunderbaren Todesfalle. Vorigen Abend hatte ihm das Glöcklein wie im Triumphe der Befreiung aus irdischen Richterhänden zum Dorfe hereingeläutet, jetzt geleitete es seine körperlich befreite Seele wehmüthig klingend vor den Richterstuhl des Allerhöchsten, des Unbestechlichen, Allwissenden.

Denselben Tag noch verließen Neuer und Lüder das Dorf Dreieichen. Als Beide in ihren Reisewagen stiegen, sahen sie sich erschüttert und lange nach dem Hofe des verstorbenen Friedländer's um, — und als sie zum Dorfe hinausfuhren, sagte Neuer mit Wehmuth: „Um den Mann ist mir leid . . . aber seinen letzten Richter darf man nicht tadeln. . . Wo die irdische Gerechtigkeit aufhört, fängt die himmlische an. . . Lüder, du kannst beruhigt sein, das Deinige hast du redlich, fast zu hartnäckig gethan.

Digitized by Google

Die Brüder.

Novelle

von

Betty Paoli.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einer Gebirgsgegend des westlichen Böhmen erhebt sich einsam ein alterthümliches Schloß; die Eger bespühlt den Felsen auf dem es thront. Bergeshöhen begrenzen den Horizont und verhindern den Blick frei in die Ferne zu schweifen. Das Schloß selbst ist schlecht geeignet einen freundlichen Eindruck hervorzubringen; die von der Zeit geschwärzten Mauern hätten Mancherlei zu erzählen gewußt, namentlich aus den Tagen wo ihre Grundvesten unter dem Eisentritt der heranstürmenden Hussiten erzitterten. Um sich in diesem Bau heimisch zu fühlen, mußte man entweder so glücklich sein, daß man sich reich genug fühlte, den Moder der Vergangenheit mit dem Blüthenflor eines innern Frühlings zu überkleiden, oder so tief unglücklich, daß man verwandtschaftlich hingezogen ward zu dem Weh entschwundner Zeiten. —

Der Herbst war, wie es unter diesem rauhen Himmel häufig der Fall, früh hereingebrochen, doch nur die länger werdenden Nächte und die kältern Lüfte sprachen von seinem Siege, denn es besaß diese Gegend keinen Schmuck, den er ihr hätte rauben können. Er fand hier kein Laub von den Bäumen zu streifen; das Moos, die düstern Nadelwälder grünten fort, ohne sich um den Wechsel der Jahreszeiten zu bekümmern.

Digitized by Google

Es war spät am Abend, der Vollmond warf sein Licht auf die Berge, deren höchste Spitzen bereits mit Schnee bedeckt waren, und auf das Schloß, das, wie ein dunkler, schweigsamer Riese, das enge Thal beherschte. Oede und Stille herrschte darin, nur im untern Geschoß bewegten sich manchmal Lichter hin und her, aus der Herrenwohnung selbst schien alles Leben gewichen.

Noch war dem nicht so, aber es wollte ein Leben von hinnen scheiden, und die Fenster des Sterbegemachs waren so dicht verhangen, daß der Schein der verdeckten Lampe nicht durch die Hüllen zu brechen vermochte.

In diesem alterthümlich, aber reich ausgeschmückten Zimmer lag die Herrin des Schlosses, Gräfin Lozensky, bis zum Schattenhaften bleich und abgezehrt; daß sie noch lebe, verrieth nur der unstete Blick der eingesunknen Augen. Reiche Schönheit mußte sie einst geschmückt haben, denn selbst in dieser furchtbaren Abmagerung wies ihr Antlitz noch Züge von seltner Reinheit und Vollendung. Die eine ihrer blendend weißen, fast durchsichtigen Hände lag auf der seidnen Bettdecke, die andere auf dem langsam erkaltenden Herzen. Manchmal wurde ihr Auge starr und unbeweglich, sie schien brünstig aufzuhorchen; wenn sie dann merkte, daß ihr Ohr sie getäuscht, quoll ein Seufzer aus ihrer Brust, der Ausdruck ihrer Züge verrieth unsägliche Angst, es hatte das Ansehen, als wolle sie mit dem herannahenden Tod um Minuten ringen.

Zu Häupten ihres Bettes saß Georg, ihr Sohn, ein kaum dem Knabenalter entwachsener Jüngling. Er war stark genug, um sein zerreißend Weh zurückzudrängen, damit es nicht die letzten

Digitized by Google

Stunden der Sterbenden verbittre. Nur manchmal, wenn er es nicht mehr zu ertragen vermochte, ſtand er auf und ging ans Fenſter, unter dem Vorwand, nach dem Erwarteten zu ſpähen, in Wahrheit aber, um dort ungeſehen die brennenden, verzweiflungsvollen Thränen zu weinen, die der bevorſtehende Verluſt der heiligſten Liebe auf Erden dem Menſchenauge entreißt.

Eben ſtand er wieder an ſeinem Zufluchtsort und drückte das glühende Geſicht an die kalten Kryſtallſcheiben, als die Gräfin mühſam die Stimme erhob, um ihn zu fragen: „Siehſt du noch nichts?“

„Nein, Mutter,“ verſetzte er und ſuchte ſeiner Stimme Feſtigkeit zu geben, „nein, noch ſeh' ich nichts, aber ſei ruhig! Zdenko kommt gewiß. Noch eine Stunde und er iſt da.“

„Noch eine Stunde und ich bin vielleicht todt,“ ſtöhnte die Kranke und leiſer, unhörbar murmelte ſie vor ſich hin: „Er vergiftet mein Sterben, wie er die Qual meines Lebens geweſen iſt.“

Es entſtand eine Pauſe. Ueber Georg kam eine ſolche Bangigkeit, daß ſein junges Herz hätte ſtillſtehen mögen; es verlangte ihn ein menſchlich Antlitz neben ſich zu erblicken, das dieſes Grauen verſcheuche. „Willſt du nicht, daß ich Doctor Malik rufe?“ fragte er endlich.

„Was ſoll mir der Arzt?“ entgegnete die Gräfin finſter. „Wenn mich nicht mein Wille am Leben erhalten kann, ſeine Mittel werden es nicht. Nein, rufe Niemand; laß uns allein bleiben. Komm, Georg, ſetze dich wieder zu mir, mein geliebtes, mein armes Kind!“

Er that nach ihrem Willen. In ſeinem Innern wüthete ein

Digitized by Google

ungeheurer Schmerz, in dem ihrigen das gräßliche Bewußtsein dieses Schmerzes nicht werth zu sein.

Plötzlich richtete sich die Kranke auf, wie von einem galvanischen Schlage durchzuckt. „Er ist's!“ sagte sie mit seltsam veränderter Stimme.

Georg horchte auf. Nach wenigen Secunden vernahm auch er, daß die Hunde im nahegelegnen Dorf anschlugen, bald darauf ward das Rollen eines Wagens vernehmbar.

„O wenn es doch auch nur gewiß Zdenko ist!“ rief Georg, eine neue Enttäuschung befürchtend.

„Er ist's. Hier in meinem Herzen fühl ich, daß er es ist. Gott sei ewig gedankt!“

Das Geräusch kam immer näher, der Wagen fuhr über die Schloßbrücke, nun war kein Zweifel mehr übrig. Das erlöschende Leben der Gräfin schien neu aufzuflammen.

„Geh',“ sagte sie zu Georg, „geh' deinen Bruder zu empfangen, er soll gleich zu mir kommen, die Minuten sind kostbar.“

Im Nebenzimmer traf Georg den Arzt, er bat ihn bis zu seiner Rückkehr bei der Kranken zu bleiben. Dann eilte er die Treppe hinab, an deren untersten Stufen Zdenko ihm entgegen trat. Von Schmerz überwältigt warf er sich an die Brust des Bruders. „Welch ein Wiedersehen!“ rief er.

„Komm' ich zu spät?“ fragte Zdenko heftig. „Ist die Mutter — —“ das Schreckenswort wollte nicht über seine Lippen.

„Nein,“ entgegnete Georg, „noch lebt sie, aber mit aller Hoffnung ist es vorbei. Laß uns gleich zu ihr. Du weißt nicht mit welcher Sehnsucht sie dich erwartet.“

Digitized by Google

„Mich?“ murmelte Zdenko, und ein bittrer Zug des Unglaubens spielte um seine Lippen. „Mich sollte sie mit Sehnsucht erwarten? Indessen gleichviel! brennt doch mein Herz nach ihrem Anblick.“

Sie eilten hinauf; im Vorzimmer warf Zdenko Mantel und Reisemütze von sich und trat in das Gemach der Sterbenden. Bei seinem Eintritt schauerte sie zusammen, als er aber ihre Hand ergriff, um sie an seinen Mund zu führen, schlang sie beide Arme um seinen Hals und küßte ihn mit wilder Inbrunst auf die Stirn.

„Mutter! Mutter!“ rief Zdenko, den dieß Liebeszeichen um so heftiger ergreifen mußte, je seltner ihm ein Beweis ihrer Zärtlichkeit zu Theil geworden war.

Langsam ließ sie die Arme sinken. „Ich will mit Zdenko allein sprechen,“ flüsterte sie dem jüngeren Sohne zu.

„So muß ich von dir?“ fragte er schmerzlich.

„Nicht auf lange. Zdenko und ich, wir werden uns bald verständiget haben, dann magst du wieder kommen.“

Georg entfernte sich mit dem Arzt. Zdenko allein blieb im dämmernden Gemache zurück.

„Nimm den Schirm von der Lampe,“ sagte die Gräfin, „ich will dich sehen.“

Es geschah, wie sie befohlen; das volle Licht ergoß sich über Zdenko's Gestalt. Er besaß jene Schönheit, die bethört, verblendet, das umstrickte Herz mit sich fortreißt, ohne daß es sich auch nur versucht fühlt, zu fragen: ob der Weg zum Heil oder Verderben führen werde.

„Es sind seine Züge,“ stöhnte sie vor sich hin, „sein Abbild ist's. O ich Unglückselige!“

Digitized by Google

Sie schloß die Augen vor seinem Anblick, sie fühlte sich schwach und schwächer werden und täuschte sich nicht über die Bedeutung des Frostes, der ihre Glieder in starre Bande schlug. „Zdenko," sagte sie leise, „hier in meinem Betstuhl, unter dem Sammetkissen, suche — —" die Stimme versagte ihr.

„Was, Mutter? Was?"

„Suche die Feder, die ein geheimes Fach öffnet; rechts, rechts!"

Ihrer Schwäche vergessend wollte sie sich aufrichten, aber mit einem dumpfen Seufzen sank sie zurück.

Zdenko's zitternde Hände taugten schlecht zum Suchen; doch zufällig berührt er die Feder, die alsbald aufsprang. In der Vertiefung lag ein versiegeltes Schreiben; er reichte es seiner Mutter hin.

„Ja, ja!" sagte sie und ein Theil ihrer Seelenangst schien von ihr genommen, „das ist's, was ich meine. Hier, Zdenko, nimm! Es ist mein Vermächtniß an dich; dir allein gilt es, nur dir!"

Bestürzt blickte Zdenko die Kranke an, er wußte nicht, ob sie nicht irre rede. Ein Vermächtniß ihm, dem ungeliebten, verstoßnen Sohn? War es Reue, war es Verwirrung des Geistes, die aus ihr sprach?

„Verbirg den Brief," sagte die Kranke mit furchtbarer Anstrengung, „Niemand darf ihn sehen, du selbst darfst ihn erst nach meinem Begräbniß aufbrechen. Jetzt aber — o Gott! ich kann nicht mehr."

„Was willst du, Mutter? Soll ich dir geloben, deine Befehle getreu zu erfüllen? Nimm meinen Schwur darauf."

Digitized by Google

„Ich weiß, daß du ihn halten wirst," stammelte sie, von Schwäche zu Schwäche sinkend. „Aber das ist nicht Alles. Zdenko, ich fürchte deinen Fluch, — sei mir ein erbarmungsvoller Richter! Wenn du wüßtest, was ich litt!"

Sie wollte weiter sprechen, aber sie konnte nur mehr unverständliche Laute von sich geben; bald verstummten auch diese und der letzte Kampf begann. Zdenko merkte es wohl, und ihn überkam jene schauerliche Ruhe, die das gefolterte Herz auf Momente fühllos macht für das Uebermaaß von Qualen. Kälter und fremder als die Fremdste war ihm seine Mutter gegenüber gestanden, aber er hatte sie geliebt, er liebte sie noch mit aller Kraft, aller Glut seiner Seele. Er rief Niemand herbei; hatten Andre ihn von der Lebenden verdrängt, den Platz an ihrem Sterbebette sollte Niemand mit ihm theilen. Bleich und stumm, wie sie selbst, legte er den Kopf auf ihr Kissen, er trank ihre letzten Athemzüge, er fühlte ihre Hand in der seinen erstarren. Es war ihm feierlich und erhaben zu Muthe, als wär' er selbst daran, diese dunkle, wirre Erde zu verlassen.

„Mutter," sagte er endlich wie im wachen Traum — „o wie unsäglich hab' ich dich geliebt!"

Ihr Blick allein antwortete ihm: wilde, brennende Zärtlichkeit lag darin. Ihre halbgeöffneten Lippen schienen nach den seinen zu dürsten, er schloß sie mit mit einem langen, langen Kuß.

Kein Hauch kam ihm mehr entgegen.

Als Georg wieder ins Zimmer trat, fand er den Bruder bewußtlos an der Leiche der Mutter hingesunken.

Digitized by Google

Das Begräbniß war vorüber. Am späten Abend — Georg war bereits zu Bett gegangen — saß Zdenko am Kamin; vor ihm stand ein Tisch mit zwei Armleuchtern, in seiner Hand ruhte das Vermächtniß der Todten. Er war noch bleicher als gewöhnlich, Ahnung sagte ihm, daß er an einem Wendepunkte seines Schicksals stehe. Seine Umgebung war düster, wie seine Stimmung; das dunkle Getäfel der Wände sog das Licht ein und ließ den weiten Saal unheimlich dunkel erscheinen, kein Laut war hörbar, außer der jammernden Stimme des Herbstwinds. Zdenko hatte in den letzten Tagen viel gelitten; müde, in der tiefsten Seele erschöpft, lehnte er den Kopf zurück und starrte halb gedankenlos in die verglimmenden Kohlen, bis er sich gewaltsam aus seinem Hinbrüten emporraffte. „Es muß geschehen," sagte er entschlossen zu sich selbst, „mag dieß Geheimniß Schmerz oder Schuld verbergen, ich will's erfahren."

Rasch zerriß er den Umschlag. Der Inhalt war von der Hand seiner Mutter geschrieben. Wie zum Kampf auf Tod und Leben gerüstet, begann er zu lesen:

„Mein Sohn! mein Zdenko! Verstoßnen, nach dem meine Seele in verzehrender Sehnsucht brannte! Als wenn die Posaune des Weltgerichts ertönte, so trete ich jetzt vor Dich hin, um von Dir mein Urtheil zu empfangen. Mir ist es nicht gegönnt, dahinzuscheiden wie andre Mütter, segnend und gesegnet. Ich habe keinen Segen zu spenden und keinen zu empfangen. Fluch hab' ich gesäet, Fluch werd' ich ernten. Mein Schmerz stirbt nicht mit, der Tod ist keine Sühne für mein Verbrechen; es lebt fort in Dir, und die Vergeltung wird Dich ereilen. Sie wäre zu gering,

Digitized by Google

wenn sie nur das Haupt des Schuldigen allein träfe; er muß seine Strafe in dem Unglück Jener empfangen, die er am heißesten, am inbrünstigsten geliebt, und so, Zdenko, Du mein Alles, mein Abgott, nun bald mein Richter, so liebte ich, so liebe ich Dich!

„Ich war Dir eine harte, strenge Mutter, nicht wahr? Jede Andre hätte mit Stolz auf Dich geblickt, ich verbannte Dich aus meiner Nähe, ich wandte das Herz meines Gatten von Dir und ließ Dich zum Fremdling werden im Kreis der Deinen. Ich sah Deinen Schmerz und wich nicht ab von dem dunkeln Weg. Georg war's, der in meiner Zärtlichkeit schwelgte, den ich widerrechtlich bevorzugte, für den ich mein Leben und das Deine ohne Bedenken hingeopfert hätte, auf den Du mit Gram, in manchen finstern Augenblicken vielleicht mit Neid sahst. So höre nun, magst Du mit Schauern der Freude oder des Entsetzens es vernehmen: es war eine Lüge, mein Leben war Heuchelei, ich täuschte euch Alle, dich mit meinem Haß, Georg mit meiner Liebe, die nichts anders war, als der angstvolle Schrei meines Gewissens.

„Warum ich so gehandelt? Warum ich das heiligste Gefühl des Weibes, die Liebe zum Erstgebornen, verbarg wie ein schmachbeladnes Verbrechen? Erfahr' es nun! Wohl wäre Dir besser, Du lägst mit mir in der Gruft, als Dein Leben mit diesem Geheimniß zu vergiften, besser, Dein Herz wäre auf ewig still gestanden, bevor dieser Schlag es zermalmt, aber ich muß sprechen, wenn ich nicht Unrecht auf Unrecht häufen will. Zdenko! in verzweifelnder Selbstvernichtung sieh Deine Mutter vor Dir und vernimm ihre Beichte. Lossprechen kannst Du sie nicht, aber Dein Herz wird groß genug sein, mit ihr und für sie zu büßen.

Digitized by Google

„Gott der strafenden Gerechtigkeit! deine Hölle hat nichts, was die Martern des Geständnisses überböte, das mein Gewissen mir nun entreißt. Welche Qualen hat dein Jenseits noch für eine Mutter, die ihres Sohnes Verachtung freiwillig auf sich ladet? —

„Reiß alle Hoffnung auf Glück und Freude aus Deiner Seele! Schließ ab mit Deinem Leben, wüthe gegen das Blut, das in Deinen Adern fließt! Du bist nicht der, wofür du Dich hältst, der Name, den Du trägst, ist nicht Dein, der Reichthum, über den Du gebietest, ist geraubtes Gut, und Georg, Dein Bruder, der schändlich Beraubte, denn er allein ist der echte Sohn meines Gatten, Du bist die Frucht des Ehebruchs, der Sünde."

Idenko hielt inne, das Blatt entfiel seiner Hand. Wie ein Mensch, der nach empfangenem Todesstreich noch einige Schritte fortlaumelt, stand er auf, schwankte durch das Zimmer und riß beide Fensterflügel auf, um nicht zu ersticken. Kein Laut entfuhr ihm, seine Lippen waren convulsivisch zusammengepreßt, kalter Schweiß stand auf seiner Stirn. Er blickte in die stürmische Nacht hinaus, ohne Etwas zu sehen oder zu vernehmen; ihm schien die Welt gestorben wie das Herz in seiner Brust. Er war so niedergeschmettert, daß er nicht einmal Schmerz empfand, sondern nur starres, betäubendes Entsetzen.

So lehnte er eine Weile am Fenster, blicklos, lautlos, versteint. Dann kehrte er zu seinem Sitz am Kamine zurück, griff mechanisch nach dem unseligen Blatt und fuhr fort zu lesen:

„Die gräßliche Wunde meines Lebens liegt nun offen und blutend vor Dir, was mein Wesen Geheimnißvolles, Unerklär-

Digitized by Google

liches für Dich hatte, in greller Klarheit steht es nun vor Deinem Geist. Ich beuge mein Haupt unter Deinem Fluch, Du darfst ihn aussprechen, Du bist Deiner Mutter gegenüber an keine Pflicht gebunden; denn statt ihr für Dein Dasein zu danken, kannst und wirst Du es ihr nie verzeihen, daß sie Dir das Leben gab. Das weiß ich, die Donnerstimme meines Gewissens hat mir es längst verkündet. Hätte ich Dir Schmerz als Vermächtniß hinterlassen, Du würdest mein Andenken segnen; aber daß durch meine Schuld Deine stolze Seele mitverflochten ward in dieß Gewebe von Jammer und Schmach, daß Du durch mich zum Räuber wardst an dem echten Sohn meines Gatten und nun keine Wahl hast als zwischen Entehrung des Namens Lozensky oder lebenslanger Lüge, das wirst Du mir nie vergeben und noch im Jenseits wirst Du Dich zürnend von mir wenden.

„So sage ich mir mit mehr als Todesangst. Durch mein Gehirn zuckt der Gedanke: „Wahnsinnige! was zwingt dich zu sprechen? Warum nimmst du dein Geheimniß nicht mit dir ins Grab? Warum soll der giftige Inhalt deines Lebens als fortfressende Pest in ein schuldloses Leben dringen? O schweige! schweig!“ — Nein! schweigt ihr selber, ihr dämonischen Stimmen, die ihr mich ablenken wollt von dem Pfad der Buße, indem ihr mir vorspiegelt, es sei genug an dem, was ich gelitten, was ich gebüßt. Der Zorn der Gottheit verlangt ein reineres Opfer als ich bin.

„Zdenko! die Bitten Deiner Mutter können kein Gewicht bei Dir haben, aber die Stimme des Rechtes wird Dich nicht taub finden, Du wirst mich anhören, wenn ich zu Dir flehe: Mache an

Digitized by Google

Georg gut, was ich an ihm verschuldet! O über den Unglücklichen, Getäuschten, der sich mit allen Ranken seiner Seele um mich geschlungen und nicht ahnt, welches Verbrechen ich vor seiner Geburt an seiner Zukunft beging! Der den fernen Bruder kennen und lieben möchte und nicht ahnt, daß der fremde Eindringling einen Platz einnimmt, der ihm nicht gebührt! Von Gewissensangst getrieben, strebte ich das Herz meines Gatten von Dir ab und Georg zuzuwenden; es gelang mir, aber die Gesetze konnte auch er nicht umstoßen. Das ganze reiche Majorat, das den bei weitem größten Theil unsrer Güter umfaßt, fiel Dir zu, und Georg, der rechtmäßige Erbe, ist im Vergleich mit Dir arm zu nennen. Er glaubt von Deiner Großmuth abzuhängen; laß ihm und der Welt diesen Glauben, aber handle an ihm im Gefühl, daß Du ihm einen großen Raub zurückzuerstatten hast. Ich habe Dir mein Verbrechen enthüllt, um Georg wenigstens zu einem Theil seines Rechtes zu verhelfen, um Dich gewahren zu lassen, zu welcher Vergütung Du ihm gegenüber verpflichtet bist. Jetzt, da Du die Wahrheit kennst, leg' ich sein Loos vertrauend in Deine Hände; Du wirst mehr und Größeres für ihn thun, als ich Dir vorzuschreiben wußte. Ja, Du wirst edel an ihm handeln, aber — wirst Du auch sanft und gütig für ihn sein? Wirst Du ihn lieben können, den Armen, dem Liebe unentbehrlich wie Luft und Licht? Er wird sich Dir anschließen wollen, allein Dein Bewußtsein des ungeheuren Unrechts, das ihm durch Dich widerfahren, wird es nicht eine unausfüllbare Kluft zwischen ihm und Dir aufreißen?

„Geschehe es denn nach des Schicksals Willen.

„Ich sage Dir kein Lebewohl, Zdenko; aus meinem Munde müßte es Dir wie Hohn klingen. Ich erflehe nicht Deine Ver-

Digitized by Google

gebung, Du kannſt ſie mir nicht gewähren. O bleibe immer rein und edel genug, um mir nie verzeihen zu können! An Gottes Barmherzigkeit allein kann ich mich wenden; er nur weiß an welchen Klippen mein Leben zerſcheiterte, welche Geier mein Herz zerfleiſchten und die Foltern, unter welchen dieß Geſtändniß ſich mir entrang, werden ſchwer fallen in die Wage des Gerichts. Ich gehe hin, um dort die Sühnung zu vollenden; vollbringe Du ſie auf Erden."

Zdenko war ans Ende gekommen; jetzt ſtreckte er den Arm aus, hielt das Schreiben an das Licht und ließ es langſam verbrennen, unempfindlich für die Flamme, die an ſeine Hand leckte. Als nichts mehr davon übrig, entwand ſich ein dumpfer Seufzer ſeiner Bruſt, er ſank auf den Stuhl zurück, mit verſchränkten Armen, mit verſchwimmenden Augen. So ſaß er die ganze Nacht; ſie ſchien ihm weder kurz noch lang, er wußte nichts mehr von der Zeit, denn ein ewiger Schmerz hatte ſich vor ihm aufgethan. Ein heftiger Windſtoß durchs offene Fenſter machte die Lichter erlöſchen, er bemerkte es nicht. Als die erſten Morgenſtrahlen in das Zimmer fielen, ſtand er endlich auf, rettungslos verarmt an Glauben und Hoffen, aber in ſich, durch ſich gekräftigt, erhoben von einem heldenmüthigen Vorſatz, entſchloſſen, rein hervorzugehen aus dieſem Labyrinth von Schuld und Schmach. Mit ſeinem Leben hatte er abgeſchloſſen, aber ihm blieben Pflichten zu erfüllen; er gelobte ſich, dieſen zu genügen, zu jeder Stunde und um jeden Preis.

Mit einem ſolchen Vorſatz läßt ſich leben.

Digitized by Google

Zdenko empfand es. Er glich einem Menschen, der, von schwindelnder Höhe herabgestürzt, durch ein wunderbares Verhängniß beschützt, zwar betäubt aber unzerschmettert in der dunkeln Tiefe anlangt. Er selbst hat Mühe, an das Wunder seiner Erhaltung zu glauben; der ungeheure Prall dröhnt noch durch sein Gehirn, mit zurückgehaltenem Athem befühlt er seine Glieder, und siehe! sie leisten ihm, wenn auch an vielen Stellen blutend aufgerissen, den gewohnten Dienst. So hatte Zdenko im ersten Augenblick dem erschütternden Schlage zu erliegen geglaubt; doch, indem der Jammer sein tiefstes Herz aufriß, befreite er die ungeahnte Gotteskraft, die schlummernd darin lag. Er hatte die erste furchtbare Stunde überlebt, jetzt konnte er als Schicksalsheld jedem fernern Kampf starkmüthig entgegentreten. Es ist etwas Großes und Herrliches um echte Verzweiflung, die zu dem Menschen spricht: „Nun hast du für dich nichts mehr zu erstreben, nichts zu erwarten.“ Wenn die Schwachen dieß Wort vernehmen, legen sie sich hin und sterben; Starke aber erhebt es zum vollsten Bewußtsein ihrer Kraft, und nichts stirbt in ihnen als nur das Ich, der finstre Despot.

Allerdings hätte Zdenko lieber in der Sonnenhitze hinter dem Pflug einhergehen als das Leben annehmen mögen, wie es sich ihm darbot; aber seine Empfindungen durften hierbei nicht den Ausschlag geben, ein strengerer Richter, sein Gewissen, hatte darüber zu entscheiden. Wohl zuckte es in unbewachten Momenten durch seine Brust: Wie? wenn du dich allen diesen Wirren durch rasche Flucht entzögst? Wenn du, deine Ansprüche auf den echten Erben übertragend, Europa verließest, in einer Wildniß Amerika's,

Digitized by Google

einem Palmenthal Indiens unter fremdem Namen, in fremder Umgebung ein neues Leben voll Frieden und Wahrheit begännest, statt hier die lebenslange Lüge fortzusetzen? — Es lockte ihn wie mit Syrenenstimmen, doch er blieb stark; denn die Erkenntniß sagte ihm, es sei seine Pflicht hier auszuhalten, den Namen, den er, wenn auch unrechtmäßig, trug, selbst vor dem Schatten eines Verdachtes rein zu bewahren und für Georg's Wohl zu sorgen, wie kein Andrer es vermocht hätte. Georg hatte sein siebenzehntes Jahr noch nicht vollendet; er bedurfte einer starken, treuen Hand, die ihn leite und ihm die rechte Richtung gebe; wo sollte er diese finden, wenn Zdenko ihm die seine entzog? Wer sollte seine materiellen Interessen wahren, wenn sein natürlicher Beschützer es vorzog, sein eignes Bedürfniß nach Ruhe und Abgeschiedenheit zu befriedigen? Nein, sagte Zdenko zu sich selbst, nein! ich muß hier bleiben, so lange Georg meiner bedarf. Es ist nicht genug, daß ich wie ein Bruder an ihm handle, wie die Vorsehung selbst muß ich über ihm walten, jedes Lebensgut für ihn zu erringen streben, mich zwischen ihn und jeden Schmerz stellen, der ihn treffen könnte. Hier ist mein Posten und ich will ihn nicht verlassen, bis Georg mich entbehren kann, dann, ja dann! — —

Er versank in Träumereien, seine Phantasie entwarf ihm von fernen Zeiten ein Bild, dem er mit ernster Resignation entgegenlächelte, so arm und schlicht es war. Mühe und Arbeit sollten sein Loos sein, nie durfte er ein geliebtes Weib als Braut heimführen, wenn er nicht in seinen Kindern neue Räuber an Georg's Erbe erblicken wollte. So kalt, so farblos, so verarmt lag das Leben vor ihm und bot ihm für tausend Kämpfe nur einen

Digitized by Google

Preis. Aber nach Zdenko's Sinnesart war dieß der höchste, köstlichste: die eigne Ehre, die Achtung vor sich selbst ungetrübt zu erhalten.

Der Winter war gekommen und hatte die ohnehin so öde Gegend zur unwegsamen Wildniß gemacht; dann war der Frühling ihm gefolgt und hatte selbst über dieß rauhe Thal einen Strahl seines Glanzes gleiten lassen; der Sommer war hingeschwunden und wieder war es Herbst geworden, ohne daß die Brüder das alte Schloß gegen einen freundlichern Wohnsitz vertauscht hätten. Zdenko hatte eine Last von Geschäften zu bewältigen; seit dem Tod des Grafen Lozensky war in der Verwaltung der Güter von allen Seiten Unordnung hereingebrochen, der zu steuern die Gräfin weder Neigung noch Geschick besessen hatte. Ihre düstre Gemüthsstimmung wie ihre schwankende Gesundheit hatte sie von allen Geschäften entfernt gehalten. Diese zu entwirren war nun Zdenko's eifrigste Sorge. Er hatte dabei eine peinliche Lehrzeit durchzumachen! denn nichts konnte seinem ganzen Wesen und seinen Gewohnheiten entschiedner widerstreben, als diese verhaßten Geldmanipulationen, dieß emsige Durchstöbern alter Wirthschaftsbücher, dieß Rechnen und Mäkeln. Wäre dabei nur sein Vortheil in Frage gestanden, so hätte er lieber bedeutende Summen aufgegeben, als sich dieser unerquicklichen Arbeit unterzogen; aber er betrachtete das Vermögen, dessen Verwaltung er übernommen hatte, nicht einen Augenblick als sein eignes, und über fremdes Gut durfte er nicht mit dem großmüthigen Leichtsinn schalten, der

Digitized by Google

ihm sonst eigen war. Sein Wille war, daß Georg, statt durch ihn beeinträchtigt, verkürzt zu werden, neuen Glanz und vergrößerten Reichthum durch ihn empfangen solle. So saß er denn emsig und unverdrossen an dem mit Documenten und Rechnungen beladenen Tisch, jede Nachlässigkeit rügend, jeden Unterschleif bestrafend. Vielleicht diente zu seinem Heil, was er als seine Qual betrachtete: gezwungen sich der praktischen Seite des Lebens zuzuwenden, ward er dadurch verhindert, sich in düstren Schwärmereien zu verlieren. Gott weiß wie viele schmerzliche Gedanken er verrechnete, wie viele bittre Empfindungen vor den detaillirten Berichten des Oberförsters, des Amtmanns und der andern Großwürdenträger seines kleinen Reiches verstummen mußten! Genug, er lebte, wenn auch nicht freudig, doch kräftig und entschlossen, und nebst dem Lohn, der schon in seinem Wirken lag, ward ihm noch ein anderer, auf den er nicht gerechnet hatte, den er aber im Innersten bewegt und erhoben wie eine unverdiente Gnade des Himmels hinnahm: Georg schloß sich mit tiefer, ja leidenschaftlicher Liebe ihm an.

Die Brüder hatten sich erst jetzt wahrhaft kennen gelernt, ihre Vergangenheit hatte sie nur selten und flüchtig in Berührung gebracht. Ideko war nicht im Elternhaus erzogen worden; seine unglückselige Mutter, die durch Härte gegen den Sohn ihrer Sünde ihr Unrecht an dem jüngern Sohne zu sühnen glaubte, hatte den Grafen zu bewegen gewußt, daß er den Erstgebornen in einem großen Institut in der Schweiz erziehen ließ. Scheingründe dafür zu finden war ihr nicht schwer gefallen; vornämlich stützte sie sich darauf, es sei für den Erben eines großen Namens

Digitized by Google

und Vermögens vortheilhafter in einer Umgebung heranzuwachsen, auf die der Glanz seiner künftigen Stellung minder bestechend wirken müsse, als dieß im Kreis der Seinen der Fall wäre. Hierin stimmte der Graf mit ihr überein und Zdenko ward jener Erziehungsanstalt übergeben. Als Zdenko dahin abging, war Georg kaum vier Jahre alt. Anfangs hatte man zwar festgestellt, Zdenko solle die Ferien im elterlichen Hause zubringen, aber bald schaffte die in wilder Selbstqual sich verzehrende Gräfin, die das Glück, den geliebtern Sohn wiederzusehen, als strafbare Befriedigung eines sündigen Gefühls betrachtete, jene Sitte ab, und der Ferne durfte seine neue Heimath nicht mehr verlassen. Graf Lozensky besuchte ihn mehrmals; er fand ihn schön und edel begabt, er behandelte ihn gütig und freundlich; aber dieselbe Zärtlichkeit, die er für den unter seinen Augen heranwachsenden, durch tausend süße Gewohnheiten mit ihm verknüpften Georg empfand, konnte er für den durch jahrelange Trennung ihm Entfremdeten nicht empfinden. Dem Knaben entging dieß nicht; mit aufquellender Bitterkeit bemerkte er, wie die Besuche des Grafen immer seltner und kürzer wurden. Da starb dieser. Mit mehr als Seelenangst harrte Zdenko darauf, nun von der Mutter heimberufen zu werden. Wie wollte er an ihre Brust stürzen! Wie wollte er sie trösten in ihrem großen, gemeinsamen Schmerz! Aber sie rief ihn nicht zu sich, er hatte ihr keinen Trost zu geben. Des Jünglings Herz schloß sich krampfhaft zu, über seine Lippen kam keine Klage, keine Bitte. Des Grafen letzter Wille hatte verfügt, daß Zdenko mit einundzwanzig Jahren solle majorenn gesprochen werden; als er dieß Alter erreicht hatte, kehrte er,

Digitized by Google

nachdem er sich vorher längere Zeit in deutschen Universitätsstädten aufgehalten, nach Böhmen zurück, um dort die nöthigen Formalitäten zu erfüllen. Streng und finster, wie immer, trat seine Mutter ihm entgegen; Georg hielt sich in scheuer Entfernung von ihm, denn er fürchtete, der zurückgesetzte Bruder werde den ihm Vorgezogenen nun und nimmer Neigung schenken können. Zdenko mißverstand ihn und nahm für Herzenskälte was Zartheit des Herzens war. Er konnte dieses Leben nicht lange aushalten; täglich und stündlich seine menschlichsten Aufwallungen niederzukämpfen, ein Fremdling zu sein im Kreis seiner Angehörigen, das ging über seine Kraft. Dieselbe Sehnsucht nach Glück und Liebe, die ihn hergetrieben hatte, trieb ihn nun wieder in die Ferne fort. Die gerichtlichen Förmlichkeiten waren bald erfüllt; er war im Besitz des reichen Erbes und unumschränkter Herr, zu thun und zu lassen was er wollte. In seinen Augen war dieß eine traurige Freiheit, und süßer hätte es ihm gedünkt, durch Liebe gebunden zu sein. Eines Tages sagte er seiner Mutter, er wünsche eine größre Reise zu unternehmen; ein Blick, ein Wort hätten ihn bei ihr zurückgehalten, er harrte angstvoll darauf, kein über ihre Züge gleitender Schatten, nicht das leiseste Beben ihrer Stimme wäre ihm entgangen, aber ihr Antlitz blieb marmorn, ihr Ton fest, als sie entgegnete: „Ja, ich glaube, es wird gut für dich sein, die Welt zu sehen. Wann willst du abreisen?"

Wie ein Frosthauch ging diese Entgegnung über die zitternden Blüthen seines Innern und streifte sie ab; doch an Selbstbeherrschung gewöhnt, antwortete er ruhig: „Ich denke in drei Tagen."

Der Augenblick der Abreise kam heran. Zdenko trat in das

Digitized by Google

Zimmer seiner Mutter, um von ihr Abschied zu nehmen; er küßte ihre Hand, die kalt in der seinen lag. „Leb wohl!“ sagte sie langsam, „wir werden uns wohl lange nicht sehen.“

„Das steht bei dir. Auf deinen ersten Ruf werd' ich erscheinen.“

„Dein Wort darauf!“

„Mein Gott!“ rief Zdenko heftig, „bedarf es denn dessen zwischen Mutter und Sohn?“

„Genug,“ sagte sie nach einer Pause. „Wir sehen uns wieder.“

Das Horn des Postillons schmetterte seine fröhliche Weise in die Luft.

„Es ist Alles bereit,“ meldete der eintretende Kammerdiener.

„Ich komme,“ rief Zdenko, und die Regungslose umschlingend, fügte er hinzu: „Mutter, mach' daß wir uns bald wiedersehen.“

Ihr Blick ruhte feierlich auf ihm, sie sagte kein Wort, aber in ihrem Innern klang es: „Gewiß! es ist ja nicht mehr so lange bis zu meiner letzten Stunde.“

Zdenko hatte sich zu Georg gewandt, um diesem Lebewohl zu sagen; er that es mit den Worten: „Bleib' glücklich, wie du es bist!“

Damit eilte er hinaus. Georg folgte ihm; aller Schüchternheit sich begebend, warf er sich an die Brust des Bruders und rief mit erstickter Stimme: „Zdenko, sei du glücklich, wenn ich es sein soll.“

Ueberrascht blieb Zdenko stehen, über sein Antlitz flog ein lichter Schimmer, er blickte Georg erstaunt an und sagte leise:

Digitized by Google

„Ach, das ist doch gar nicht möglich?! Was kümmert dich mein Schicksal? Du liebst mich ja nicht!“

„Wie könnte ich dich lieben, wenn du es wolltest!“

„Ja, es könnte schön sein,“ sagte Zdenko, „durch diese Worte zur Wirklichkeit zurückgeführt, warum muß es so traurig sein? —“

Ein weicheres Gefühl zog durch seine Brust, in seine stolzen Augen traten Thränen, ihm war, als würde er vom Tod gerettet, vom Tod der Erstarrung. „Ich danke dir, Georg!“ rief er, den Jüngling fest an sich drückend, „du hast mir mehr gegeben, als ich dir je vergelten kann. Laß uns jetzt nicht weich werden. Ich muß fort, einst aber kehr' ich wieder, und dann wollen wir dieser Stunde gedenken!“

Er riß sich los und sprang in den Wagen. Durch das Thor des Palastes fortrollend fragte er sich düster: Muß denn alle Liebe, die mir wird, mich stets nur jene vermissen lassen, die mir versagt bleibt? O Mutter, möge Gott dir vergeben!

Die Mutter aber, die sein Schmerz anklagte, lag, in ihrem Zimmer eingeschlossen, auf ihren Knieen und das Gesicht in die Kissen des Divans gedrückt, um ihr convulsivisches Schluchzen zu ersticken, stöhnte sie: Gott sei mir gnädig und schütze mich, daß ich den Sohn der Sünde nicht *mehr* liebe, als das Heil meiner Seele!

Am nächsten Morgen verließ die Gräfin ihren Palast im alten königlichen Prag, um sich in die wilde Einsamkeit von Föhrenbach zurückzuziehen.

Um Zdenko schlang indessen das Leben seine Riesenarme. Seine Sinne waren heiß wie seine Seele, seine Phantasie stürmisch wie

Digitized by Google

sein Herz. In der ersten Jugendkraft, im unbeschränkten Besitz fürstlichen Reichthums, wie hätte er den Lockungen widerstehen können, die ihm voll magischen Reizes entgegentraten? Er gab sich ihnen hin, aber er war Herr des Genusses, nicht sein Sclave; er durfte thun, was er wollte, denn er blieb doch immer, der er war: eine kühne, großartige, gewaltige Natur. Das wildeste Getriebe der Leidenschaften lernte er kennen, Liebe und Haß durchstürmten seine innerste Seele, und neben den brennendsten Lichtern fehlten auch die tragischen Schatten nicht. Unter seinen Küssen loderte die Ruhe mehr als eines Weibes dahin, mehr als einmal sah er die dunkle Mündung eines Pistolenlaufs auf sich gerichtet; aber in welch grimmiger oder seliger Empfindung sein Herz auch aufwallen mochte, es blieb stark und der Kern seines Wesens unverletzt. Es lag in ihm eine dämonische Kraft; jeden Schatz des Lebens ausbeutend, verachtete er das Leben selbst, er wollte sich nicht gebunden wissen, und wenn man ihn fragte, welch unheimlicher Geist ihn zu den tollkühnsten Wagnissen trieb, entgegnet er: Wenn ich mich wirklich als Herr einer Sache betrachten soll, muß ich auch Herr sein, sie jeden Augenblick von mir zu werfen; sonst gehör' ich ihr.

Rasch, feurig, ungefesselt tobten drei Jahre vorüber. Der dunkle Gram im geheimsten Winkel seiner Seele erstarb nicht; aber sollte er diesem eine Macht über sich einräumen, die er keiner Entzückung zugestand? Er that es nicht. War er doch daran gewöhnt, in seiner Brust Himmel und Hölle zu tragen, und über beide zu herrschen!

In diesen sommerheißen Jugendtag klang nun plötzlich wie

Digitized by Google

ein Donnerschlag die Nachricht von der hoffnungslosen Erkrankung seiner Mutter, die ihn heimberief. Ohne sich eine Stunde Rast zu gönnen, kehrte er nach Böhmen zurück; wir wissen, was ihn dort erwartete.

Die tief in ihrem Wesen begründete Verschiedenheit der beiden Brüder ward, statt zu stören, zum vereinigenden Bande zwischen ihnen; eben weil sie einander ähnlich waren, fand Jeder in dem Andern die Ergänzung des eignen Seins. Zdenko's ernster, durch Lebenskämpfe gestählter Charakter, war für Georg ein Gegenstand schwärmerischer Bewunderung; wie zu einem blanken Götterbild blickte er zu ihm empor, nicht ahnend, unter welchen Qualen die verhüllende Form zerbrochen worden war. Alle Menschen, die er bisher gekannt, schienen ihm klein neben seinem Bruder; an Zdenko allein trat ihm nichts Gemeines, Alltägliches störend in den Weg. Hier brauchte er nicht so und so viele Fehler von so und so vielen Vorzügen abzurechnen, hier fand er Kraft ohne Härte, strenge Selbstbeherrschung mit der tiefsten Herzenswärme vereint. Es ging ihm wie einem Kinde, das die auf blutgedüngtem Schlachtfeld entsprossenen Blumen zu Kränzen windet. Für Zdenko war eben diese Frische und Schwunghaftigkeit des Gemüths ein Quell, an dem sich seine Seele erfrischte, ein Sonnenblick in dem früh hereingebrochnen Herbst seines Lebens. Die Bitterkeit der Erinnerung an das Unrecht, das dem Ahnungslosen durch ihn, wenn auch ohne sein Verschulden, war zugefügt worden, mußte vor seinem Entschlusse verschwinden, dem Beeinträchtigten

Digitized by Google

treu zu bewahren, ja herrlicher wiederzuerſtatten, was er ihm zu rauben beſtimmt ſchien. So konnte er ſich ohne Vorwurf und Selbſtqual dem Zug ſeines Herzens überlaſſen und ſich an Georg's Neigung erfreuen. Dieſer war aus weicherem Stoff gebildet als Zdenko; ihm war nicht daſſelbe Maaß von Seelenſtärke und großartiger Reſignation zu Theil geworden; ihn beherrſchte nicht der Gedanke, ſondern Gefühl und Phantaſie. Aber war dieß bei ſeiner Jugend, ſeiner Unbekanntſchaft mit dem Leben nicht leicht zu entſchuldigen? Und durch welche liebenswürdigen Eigenſchaften glich er nicht jene Mängel aus, die ja noch einſt, bei größrer Reife, gewiß gänzlich verſchwinden ſollten. Zdenko fand es natürlich, daß der Baum im Frühling ſich aufs Blühen beſchränke. Iſt nur erſt die Blüthe da, ſprach er zu ſich ſelbſt, ſo wird im Herbſt die Frucht von ſelbſt nachkommen. Er hätte ihn für jetzt nicht anders gewollt. Weil er ſelbſt durch ein finſtres Geſchick um das Glück ſeiner Jugend war betrogen worden, wollte er ſeinen Liebling nicht darum gebracht ſehen. Er fand es kein beneidenswerthes Loos den Jahren voranzueilen.

Zdenko's Einfluß auf den jüngern Bruder war unbegrenzt, unermeßlich; Georg glaubte an ihn, wie an einen Propheten Gottes. Es half nichts, daß Zdenko ſich gegen ſolche Ueberſchätzung ſeines Werthes ſträubte und ihn einen Don Quixotte der brüderlichen Liebe ſchalt. Dieß jugendliche Herz voll überſtrömender Innigkeit, ließ ſich nicht vorſchreiben, wie weit es in ſeinen Empfindungen zu gehen habe. Doch ſelbſt die leidenſchaftliche Bewundrung, gegen die Zdenko eiferte, hatte ihr Gutes für Beide: für Georg war ſie ein Gewinn, weil es unmöglich iſt, ſich für

Digitized by Google

einen edeln Menſchen zu begeiſtern, ohne dadurch ſelbſt größer und beſſer zu werden, und Zdenko erkannte in dem Ideale, das ſich Georg von ihm entworfen hatte, das Bild deſſen, was er werden ſollte.

Durch zwei Jahre blieb es ſo, aber immer konnte es ſo nicht bleiben. Georg mußte auch ſeine Lehrjahre durchmachen, andre Verhältniſſe kennen lernen und ſich wenigſtens für einige Zeit einer beſtimmten Thätigkeit zuwenden. Eben weil er der tiefſten, ſtärkſten Empfindungen fähig war, wußte Zdenko nichts von Empfindeleien; er vergaß nicht, daß der Jüngling ein Mann werden ſolle, und daß man dieſes nur durch Leben und Wirken wird, durch die getreue Erfüllung übernommner Pflichten. Er wußte ſehr wohl, daß es nur eines Wortes aus ſeinem Munde bedürfe, um Georg zu Allem willig und bereit zu finden; allein er liebte ſolchen blinden Gehorſam nicht, der die Kraft des Wollens langſam zerſetzt. Nur nach ſeiner eignen Ueberzeugung, meinte er, dürfe der Menſch handeln. Demnach that er keinen Machtſpruch; er begnügte ſich manchmal ein Wort hinzuwerfen, das Georg zum Nachdenken und endlich zu der Anſicht hinleitete, dieß Herumſtreifen durch Wald und Thal, dieſe wilden Ritte, dieſe Abende, die ſie am Kamin leſend oder plaudernd zubrachten, wie viel Reiz und Genuß er auch darin finden mochte, ſeien nicht genügend, um ein Leben würdig auszufüllen. Der Liebe Zdenko's war er gewiß, aber er verehrte den Bruder zu ſehr, um nicht auch nach ſeiner Achtung zu verlangen, und daß all der geſchäftige Müßiggang ihm nicht dazu verhelfen könne, ſah er bald ein. Nun zögerte er nicht länger, was Zdenko vorausgeſehen hatte,

Digitized by Google

geschah. Eines Morgens trat Georg in sein Zimmer, ernster als gewöhnlich, doch seine Bewegung niederkämpfend, und gestand ihm nach kurzem Eingang, daß er das Bedürfniß empfinde, seine Kräfte zu versuchen und Thätigkeit an die Stelle sorglosen Genusses treten zu lassen.

„Hast du dich schon für einen Beruf entschieden?" fragte Zdenko, den Blick mit stolzer Befriedigung auf den schönen Jüngling heftend.

„Liebster Zdenko, erst will ich dir sagen, was ich nicht werden kann; daraus wird sich von selbst ergeben, welche Wahl mir erübrigt. Ich kann weder Beamter noch Diplomat werden, der Verkehr mit Actenstößen wie mit Salonfratzen wäre mir gleich unerquicklich. Mit diesen beiden Branchen ist es also nichts. Sag' nun selbst, Zdenko, was kann ich außerdem noch wählen?"

„Du willst Soldat werden?"

„Es ist das Einzige, was ich werden kann. Ich hab' Alles reiflich erwogen und mir auch die Schattenseiten dieses Standes nicht verschwiegen. Du kannst nun Manches dagegen einwenden, z. B. daß es eben keine großartige Lebensaufgabe sei, einem Trupp Recruten das Exercitium beizubringen, aber ich will mich auch keineswegs darauf beschränken, ich werde meine Untergebnen nicht als Maschinen, sondern als Menschen behandeln, deren Wohl und Wehe ich zu verantworten habe. In einem Verhältniß, das solche Beziehungen zuläßt, ist immer Gutes zu stiften, davon bin ich überzeugt. Für mich hat dieser Stand aber auch noch einen andern Reiz: er gewährt mir die Möglichkeit, so wie ich es von Kindheit an gewöhnt bin, am Herzen der Natur fortzuleben.

Digitized by Google

Unsre meisten Cavallerie-Regimenter — und daß ich in kein andres treten werde, versteht sich von selbst — liegen auf dem Lande, da kann ich mich herumtreiben, reiten, im Fall ich mir das Herz des Gutsbesitzers erobre, auch jagen, und brauche mich nicht in eine Stadt einzusperren, die mir immer den Eindruck eines Kerkers macht."

Nicht um ihn von seinem Entschlusse abzubringen, sondern vielmehr, um ihn darin zu bestärken, machte ihm Zdenko verschiedne Einwürfe, die Georg, weil es ihm mit seinem Vorsatz Ernst war, ohne Mühe widerlegte. Nun stand er nicht länger an, ihm seine Einwilligung zu geben. Man that die nöthigen Schritte, und wenige Wochen darauf erhielt Georg die Weisung, sich zu einem in Ungarn stehenden Uhlanen-Regiment zu verfügen.

Er wollte vor dem Bruder als Mann erscheinen, darum erlaubte er sich nicht den Schmerz zu zeigen, den die bevorstehende Trennung ihm verursachte. Zdenko kannte ihn zu gut, um nicht zu errathen, was in ihm vorging, aber er hütete sich es ihn merken zu lassen, um ihm den Kampf nicht zu erschweren. Am Morgen der Abreise standen die Brüder fest umschlungen, und Jeder fühlte, daß er den Andern nicht länger täuschen könne. Selbst Zdenko vermochte sich nicht länger zu bemeistern; in seinem Blick, seiner Stimme lag das ganze Uebermaß seiner Zärtlichkeit. Georg verstand diese Sprache. „Womit hab' ich es denn verdient, daß du mich so sehr liebst?" rief er heftig bewegt.

Rasch seine Fassung wiedergewinnend, entgegnete Zdenko: „In dem Bruder, den die Natur mir gab, ahne ich den Freund, den, veredelt und abgeklärt, das Leben mir einst wiederschenken

Digitized by Google

soll. Leb' wohl, Georg, und bleib' unsern Göttern getreu. Jetzt — geh!"

Es lag eine schmerzhafte Bitte in diesem letzten Wort. Mit dem Ausruf: „Alles, Alles, was du willst!" schied Georg ohne Säumniß von hinnen.

Mit beklommenen Herzen kehrte Zdenko ins Schloß zurück; es schien ihm Alles verändert, seit Georg daraus entschwunden war. Um sich zu zerstreuen, ritt er auf die Jagd, aber sie stimmte ihn nur trüber, denn er vermißte die theuere Gestalt, die sonst neben ihm hergesprengt war, das lange dunkelblonde Haar im Winde wehend, die Wangen vom scharfen Ritt geröthet, die blauen Augen von Jugendmuth und Lebensfreudigkeit strahlend. „So mag man einen Sohn lieben!" sagte er leise vor sich hin, und ein Weh, das lange still geschlummert, regte sich in seiner Brust. Er schwang sich vom Pferd und band es an einen Baum. Stumm und einsam lag die grüne Wildniß um ihn her. Es überkam ihn ein Gefühl der bittersten Verlassenheit; er dachte an Georg, wie man des entflohnen Lenzes, der entschwundnen Jugend gedenkt. Er warf sich ins Moos und schloß die Augen, denn ihm graute vor der Zukunft.

Jahre kamen und schwanden. Zdenko lebte auf Föhrenbach, von dem nur Geschäfte oder manchmal ein Besuch bei Georg ihn entfernen konnten; doch auch diese nur auf kurze Zeit, denn es war ihm nach und nach die Einsamkeit zur Gewohnheit, zum Bedürfniß geworden. Anfangs war sie ihm freilich als Eisen-

Digitized by Google

jungfrau erſchienen, deren Umarmung ſein Herz zerfleiſchen ſollte; als er ſich aber, zum Bitterſten bereit, an ihre Bruſt geworfen, fand er ſie nur mit der Prinzeſſin im Zaubermährchen vergleichbar, die bloß auf den erlöſenden Kuß wartet, um aus ſchrecklicher Umwandlung in tiefeigenſter Schöne hervorzutreten. Nun war ſie ihm kein Ungethüm mehr, ſondern ein heilender, ſchirmender Engel. Er konnte die Menſchen entbehren, denn der Gott in ſeiner Bruſt war erſtanden, und wenn kein Wort der Liebe ihn umſchmeichelte, ſo ſprachen dafür höhere Stimmen zu ihm, und erhabne Gedanken waren ſein Umgang. Es dünkte ihm kläglich, ja verächtlich, ſein Leben in Leid und Jammer zu verbringen; das wollte er nicht. Nein! er wollte nicht kleiner ſein, als das Schickſal von ihm zu denken ſchien, als er ſelbſt es von ſich forderte. Nur Schwäche oder Schuld ſchienen ihm ein Recht zur Klage zu haben, alles Uebrige mußte zerſtieben vor dem reinigenden Sturmeswehen eines reinen Willens. Das Glück hatte er aufgegeben, nicht ſich ſelbſt; er zerfloß weder in weichlichem Selbſtbedauern, noch verſteinte er in ſtarrem Trotz. Er wollte nicht umſonſt gelitten haben; die ſchmerzvolle Saat ſollte eine edle Ernte bringen.

So viel von ſeinem innern Leben; ſein äußres verſtrich in ernſter gleichmäßiger Thätigkeit. An Geſchäften konnte es ihm bei der Adminiſtration ſeiner großen Güter nicht fehlen; dabei wurde er ein tüchtiger Oekonom, und es entlockte ihm manchmal ein Lächeln, wenn er ſich auf dem lebhaften Intereſſe überraſchte, das die Probleme über Stallfütterung, Feldwirthſchaft, Berieſelung u. ſ. w. ihm einflößten. „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand," ſagte er heiter vor ſich hin. Des

Digitized by Google

Gelingens froh, verdoppelte er seine Thätigkeit, verbesserte, experimentirte, mußte mitunter theures Lehrgeld zahlen, erstrebt dagegen in andern Fällen wieder bedeutenden Gewinn, und brachte endlich seine Güter in so blühenden Stand, wie sie unter keinem seiner Vorgänger gewesen waren.

Indessen lebte Georg in seiner Garnison. Beim Eintritt in die neuen Verhältnisse hatte er sich freilich Manches schöner und poetischer ausgemalt, als er es in der Wirklichkeit fand, doch war er weit entfernt, den gethanen Schritt zu bereuen, und nachdem er sich ein Bischen zur Lebensprosa herabgestimmt, ging auch Alles ganz vortrefflich. Frauenerziehung hatte sein Gemüth verweichlicht; es war gut und vortheilhaft für ihn, sich in einer Stellung zu befinden, die seiner Anlage zur Schwärmerei keinerlei Vorschub leistete. Seine lebenslustigen Kameraden hatten auch nicht die geringste Anlage zur Gefühlsschwelgerei, und Georg fand es langweilig, die Rolle des Unverstandnen zu spielen; er fügte sich in ihre Weise. Eine Enttäuschung war ihm jedoch wahrhaft schmerzlich gewesen: er hatte sich ein so schönes Ideal von dem Verhältniß entworfen, in dem er zu seinen Untergebnen stehen wollte, nur durch Liebe und Milde gedachte er auf sie zu wirken, kein hartes Wort sollte vorkommen, geschweige denn eine Strafe. So hielt er es durch einige Zeit, bis sich ihm nämlich die Ueberzeugung aufdrängte, daß es auf diese Weise nicht gehe und daß seine philanthropischen Ansichten das beste Mittel seien, denen zu schaden auf deren Heil sie berechnet waren. Daß er den unter seinem Befehl Stehenden keine Furcht einflößte, zog mancherlei Excesse nach sich, denen strenge Ahndung folgen mußte.

Digitized by Google

Nun ſah er ein, daß es thöricht ſei, geiſtig Unmündige ſich gleichſtellen zu wollen, und daß Gerechtigkeit eine höhere, erſprießlichere Tugend als Nachſicht. Er that ſich Gewalt an, und bei dem erſten vorkommenden Fall, wo der Betreffende ſichtlich auf ſeine Schwäche gerechnet hatte, dictirte er ganz feſt und entſchieden eine angemeſſene Strafe. Anfangs wollte man an die Dauer dieſer plötzlichen Umwandlung nicht glauben, als aber ähnliche Fälle ſich wiederholten, konnte man nicht länger daran zweifeln und fragte ſich erſtaunt, was für ein böſer Geiſt denn mit einem Male in ihn gefahren ſei. Georg achtete nicht darauf und blieb derſelbe. Bald kam die Reihe des Staunens an ihn; nicht nur daß der Dienſt ungleich beſſer und pünktlicher vor ſich ging, aber es wurden ihm auch Beweiſe von Achtung und Vertrauen, denen er ſich früher nicht zu erfreuen gehabt hatte. Unfähig ſie zu begreifen, hatten ſeine Uhlanen die Milde, die er ihnen bewies, als Schwäche verlacht und ihn ein altes Weib geſcholten; erſt ſeitdem ſie erfahren hatten, daß er auch zu ſtrafen wiſſe, galt er ihnen für etwas Rechtes und Tüchtiges. Durch dieß Ergebniß belehrt, wich Georg von dem betretnen Weg nicht wieder ab. Seine Güte ward dadurch nicht vermindert und ſeine Männlichkeit entwickelt. Stets betrachtete er es als ſeine erſte Pflicht, für jedes Bedürfniß ſeiner Untergebnen zu ſorgen, ihr Recht zu vertreten, doch für nicht minder wichtig und heilſam erachtete er es, ihnen zu imponiren und ſie durch die Strenge ſeines Willens vor der Strenge des Geſetzes zu ſchützen. Bald befeſtigte ſich ſein Anſehen im Regiment, ſeine Vorgeſetzten nannten ihn einen vortrefflichen Offizier, ſeine Waffengefährten einen unvergleichlichen Kameraden und ſeine Uhlanen wären für ihn in die Hölle gegangen.

Digitized by Google

Die Zeit, die ihm der Dienst frei ließ, war nichts weniger als genußlos. Sein Regiment stand in Oberungarn, am Fuß der Karpathen, die er nach allen Richtungen durchstreifte. Besonders auf der galizischen Seite sind diese von Reisenden so selten besuchten Berge reich an großartigen Naturschönheiten. Wer jemals am Ufer des von hohen Felsen umragten See's, das Meerauge (morski oku) genannt, stand, wird mir hierin gewiß nicht widersprechen. Blühend und freundlich ist diese Scenerie freilich nicht, aber ihr düstrer Ernst ist erhaben, wie die Trauer einer großen Seele. In den Sommermonaten waren die Bergeshöhen und herb-duftenden Nadelwälder Georg's liebster Aufenthalt; im Herbst und Winter thaten sich ihm die Schlösser des zahlreichen und begüterten Adels gastlich auf. Es kamen ihm mehr Einladungen zu, als er annehmen konnte. Als leidenschaftlicher Jäger war er hier ganz an seinem Platz; die Gegend ist überreich an Wild, worunter manche Arten, die man in andern Ländern vergeblich suchen würde. Bei den Männern verschaffte er sich als gewaltiger Nimrod großes Ansehen. Daß der junge, schöne Mann mit dem erlauchten Namen und dem ritterlichen Sinn bei den Frauen Glück machte, versteht sich von selbst. Da er aber nebst andern Tugenden auch die der Verschwiegenheit in ganz ungewöhnlichem Grade besaß, wissen wir leider über seine Herzensvorgänge in jener Zeit nichts zu berichten.

Zdenko folgte aus der Ferne mit achtsamem und liebevollem Blick jeder neuen Entfaltung, ohne daß es ihm darum eingefallen wäre, Georg's Handlungen zu controliren oder ihn mit Lehren und Rathschlägen zu verfolgen. Er wollte sein Freund sein,

Digitized by Google

nicht eine Art geiſtige Bonne. Lieber mochte Georg fehlen, in Wirren der Leidenſchaften und Verhältniſſe verflochten werden, als Tadelloſigkeit um den Preis ſeiner innern Selbſtſtändigkeit erkaufen. Zdenko's Anſichten hierüber ſtreiften etwas an Fanatismus; er war überzeugt, daß man nur das werden könne, was man ſchon iſt. Woran gewöhnliche Menſchen untergehen, iſt für Höherbegabte nur eine Durchbruchsphaſe, in der ſie ſich auf ſich ſelbſt beſinnen. Zdenko kannte ſeinen Bruder und war ſeinetwegen ruhig.

Er durfte es ſein. Georg konnte nicht ſinken, denn Keiner kann es, dem die Begeiſtrung ihren Leukothea-Schleier zuwarf. Der Gedanke an Zdenko ſchirmte ihn wie ein Panzer. In bitterſter Selbſtverachtung hätte er vergehen müſſen, wenn ſein Bewußtſein ihm eine Handlung vorgeworfen hätte, die von Zdenko wäre mißbilligt worden; vor dieſem erröthen zu müſſen wäre ihm ſchrecklicher geweſen als der Tod. So weit ging die Macht keines Moments, um ihm das edle Bild aus den Augen zu rücken, und höhere Entſchlüſſe ſprachen zu ihm mit der wohlbekannten, theuern Stimme. Während ihres Beiſammenlebens hatte er mit inſtinctiver Zärtlichkeit an dem Bruder gehangen, jetzt liebte er ihn mit der gereiften Erkenntniß des Mannes.

Und Zdenko? Wer vermöchte das allmächtige, ſiegesſtarke Gefühl zu ſchildern, mit dem ſein von jeder andern Neigung blutend abgeſchnittnes Herz ſich dem Bruder hingab? Er durfte ja ſonſt nichts lieben! War es ein Wunder, daß die einzige Liebe, die ſein finſtres Schickſal ihm gönnte, zum lebenbeherrſchenden Geſetz für ihn ward? Für ſich hatte er nichts zu hoffen, nichts

Digitized by Google

zu erſtreben; wie konnte er anders, als alle ſeine Träume von Glück auf das Haupt deſſen übertragen, dem ſein ganzes Wirken galt? Was ihm verſagt geblieben, ſollte Georg in um ſo reicherm Maße zu Theil werden, und der Abglanz dieſer heitern Zukunft ſein eignes Daſein erhellen.

Nach fünf Jahren traf Georg's Regiment die Reihe zur Aufwartung nach Wien zu kommen. So heißt nämlich in Oeſterreich der zwei Jahre währende Garniſonsdienſt in der Reſidenz. Georg war über dieſe Veränderung keineswegs erfreut; einmal, weil ihm alles Stadtleben verhaßt war, zweitens, weil gerade in Wien viele Perſonen lebten, mit denen er in verwandtſchaftlichen Beziehungen ſtand. Mochten dieſe auch ziemlich entfernt und durch lange Trennung noch mehr aufgelockert ſein, ſo ſah er doch voraus, daß er nicht umhin werde können, gewiſſe Cirkel zu beſuchen und ſo manche Verbindung anzuknüpfen, von der er ſich keinen Genuß irgend einer Art verſprach. Sein einziger Lichtpunkt für die nächſte Zukunft war, daß Zdenko ihm verſprach, ihn im nächſten Herbſt an ſeinem neuen Wohnort zu beſuchen.

Georg's erſte Briefe aus Wien lauteten mißmuthig genug; es war ihm peinlich zu Muth in den engen dunkeln Straßen mit dem darin wogenden Gewühl. Das Leben, das er hier führen mußte, ſtand im grellen Contraſt mit ſeinen Gewohnheiten. Wie er es befürchtet hatte, ſah er ſich bald in ein ganzes Netz geſelliger Pflichten und Rückſichten verſtrickt. Er war in der glänzendſten, aber für ihn unglücklichſten Zeit nach Wien gekommen, nämlich im Frühling, wo die Saiſon in ihrer vollſten Blüthe ſteht und die Ariſtokratie noch vollzählig verſammelt iſt. Jeder pflicht-

Digitized by Google

ſchuldige Beſuch machte einen zweiten nothwendig; er konnte nicht die Einen aufſuchen und die Andern vernachläſſigen: entweder mußte er mit Allen brechen und ſich darein ergeben für einen Sonderling und Menſchenfeind zu gelten, oder ſich ihnen anbequemen. Das Letztere war einfacher und inſofern auch kürzer, als ihm der nahe Sommer, vor dem die ganze Wiener Societät nach allen Weltenden zerſtäubt, baldige Erlöſung von ſeinen Salonsmühen verhieß.

So lauteten ſeine zwei erſten Briefe; der dritte ging aus einem andern Ton. Georg ſchien mit Wien ziemlich ausgeſöhnt, er geſtand, daß er in ſeinem frühern Urtheil zu weit gegangen, daß er mit ſeinem Aufenthalt zufriedener ſei, als er es für möglich gehalten hätte. Zdenko ſtutzte. „Sollte er dem Weltleben wirklich Geſchmack abgewinnen können?“ fragte er ſich erſtaunt. „Wie iſt denn ein ſo raſcher Ueberſprung möglich?“ Er las den Brief wiederholt und mit Aufmerkſamkeit; es ſtand nichts darin, was als Spur zur Erforſchung der Wahrheit hätte dienen können.

Nur flüchtig und ohne beſonderes Gewicht darauf zu legen, erwähnte Georg, daß er im Salon einer ſeiner Couſinen eine neue Bekanntſchaft gemacht habe, deren Namen Gräfin Rugenau war.

Zdenko ſollte nicht lange im Zweifel bleiben; immer und immer kehrte dieſer Name wieder, oft ſo unvermuthet, daß es nicht zu verkennen war, er ſei Georg faſt wider ſeinen Willen entſchlüpft. Er ſchien das Haus der Gräfin häufiger zu beſuchen, als irgend ein andres, denn ſtets wußte er nur von dem zu erzählen, was in ihrem Kreiſe vorging. Enthuſiaſtiſch pries er die ungemeine Liebenswürdigkeit der Mutter; von der Tochter

Digitized by Google

ſprach er ſeltner, aber dann mit Ausdrücken, wie man ſie nur aus der tiefſten Seele ſchöpft. Auf Zdenko's ſcheinbar gleichgiltig hingeworfne Frage, ob der Sommer ihm ſeine neuen Freundinnen nicht entziehen werde, antwortete Georg mit kaum unterdrücktem Jubel: „Nein, die beiden Damen haben eine Villa bei Mödling bezogen. Kennſt du dieß reizende Thal? Mich zieht es aus der dumpfigen Stadt immer wieder hinaus. Es lebt ſich da draußen ſo frei, ſo freudig!“

Mein armer Georg! lächelte Zdenko, der verbringt allem Anſchein nach ſein Leben auf der Straße zwiſchen Wien und Mödling!

Er enthielt ſich jeder Frage, um dem Gang der Ereigniſſe nicht vorzugreifen. Indeſſen wandte er ſich an den treuen Rathgeber in der Noth, den **Almanach de Gotha**, aus dem er erfuhr, Gräfin Rugenau habe ihren Gemahl früh verloren und ſei Mutter einer einzigen Tochter. Das Mädchen hieß Alma und war ſiebzehnjährig. Nebſt der immerhin erwünſchten Gleichheit des Standes war alſo auch die des Alters vorhanden; Georg hatte vor Kurzem ſein fünfundzwanzigſtes Jahr zurückgelegt. Die Frage war nun, ob ſeine Liebe Erwiederung finde. Zdenko nahm dieß als gewiß an, bis eine plötzliche Umwandlung in Georg's Weſen böſe Zweifel in ihm aufſteigen machte. Er klagte nicht, aber eine innere Trübung ſprach unverkennbar aus ſeinen immer kürzer werdenden Briefen. Ernſtlich beunruhigt, entſchloß ſich Zdenko früher, als er es beabſichtigt hatte, nach Wien zu reiſen; ſtatt, wie es ausgemacht worden war, Ende Octobers, traf er in den erſten Septembertagen in der Reſidenz ein. Er ſtieg im

Digitized by Google

Hôtel zum römischen Kaiser ab, und schickte zu Georg, um diesen von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Keine Viertelstunde war vergangen, so lagen die Brüder einander in den Armen.

„Hab' ich dich überrascht?" fragte Zdenko.

„Ja und Nein. Ich erwartete dich allerdings erst einige Wochen später; allein so verwöhnt hast du mich, dich stets an meiner Seite zu erblicken, wenn mir deine Nähe am meisten Noth thut, daß ich nun über dein frühes Kommen nicht staunen kann. Sag' mir aber doch, was dich so eilig herführte?"

„Zumeist der Wunsch, manche unerquickliche Begegnung zu vermeiden. Ich hoffe, Wien ist noch ziemlich leer?"

„Von der eleganten Welt ist Niemand hier. Du mußt ja im Hereinfahren die verschlossenen Hausthore und dichtverhangnen Fenster bemerkt haben."

„Das hab' ich, zu meiner großen Beruhigung. Gesegnet sei die Lust am Landleben!"

„Sag' lieber die Mode, die den Leuten den Muth giebt, sich auf dem Lande lieber grimmig zu langweilen, als sich um diese Zeit in der Stadt blicken zu lassen, wo sie sich gewiß viel besser unterhielten. Es fällt mir etwas schwer, an einen Naturenthusiasmus zu glauben, der sich gerade während der eigentlichen Wonnezeit des Jahres mit Praterfahrten und italienischer Oper ganz willig abfinden läßt. Uebrigens magst du ganz ruhig sein. Wien gleicht wirklich einer Wüste."

„Ohne Oasis?"

Georg ließ dieß Gespräch fallen. Er erkundigte sich nach seinen alten Bekannten in Föhrenbach, Pferde und Hunde mit

Digitized by Google

eingeſchloſſen. „Ach, wär' ich nur erſt wieder dort!“ rief er unwillkührlich.

„Was hält dich ab?“

„Wahrlich ein einziger Grund: ich kann jetzt nicht um Urlaub einkommen. Der Dienſt iſt ſehr angeſtrengt, und außerdem würde es übeln Eindruck machen, wenn ich, kaum erſt zum Rittmeiſter avancirt, damit anfangen wollte, meinen neuen Wirkungskreis zu verlaſſen. Genug, ich kann jetzt nicht fort, aber Gott weiß, wie gern ich fort möchte!“

Daß dieſe Worte reine Wahrheit, verrieth der Ton mit dem er ſie ſprach. Was mag das ſein? fragte ſich Zdenko bekümmert. Sollte er unglücklich lieben? Er iſt ernſter und ſtiller als ich ihn jemals ſah.

Am andern Morgen erkundigte ſich Zdenko flüchtig, ob die Damen Rugenau noch in Mödling wohnten.

„Ich denke, ſie wollen nicht vor November in die Stadt zurückkehren,“ war Georg's Antwort.

„Es würde mich intereſſiren, ſie kennen zu lernen.“

„Ich traue meinen Ohren nicht!“ verſetzte Georg mit gezwungenem Scherz. „Du, der ſich in ſein Inneres wie ein Anachoret in ſeine Klauſe zurückzuziehen pflegt, du kannſt eine neue Bekanntſchaft wünſchen.“

„Warum nicht, wenn ich mir davon Genuß verheiße? Es iſt eben ſo thöricht die Menſchen ohne Unterſchied zu meiden, als ſie ohne Unterſchied aufzuſuchen. Gräfin Rugenau ſoll ſehr liebenswürdig ſein.“

„Gewiß, die Frage iſt nur, ob ſie eben ſo gut iſt.“

Digitized by Google

„Will ich sie denn heirathen? Ich will mich ja nur bei ihr aufführen lassen! Hoffentlich wirst du so freundlich sein, dieß Geschäft zu übernehmen.“

„Ich muß dir nur gestehen, daß ich sie seit einiger Zeit selten besuche.“

„Aus welchem Grund?“

„Eigentlich wüßte ich dir keinen bestimmten anzugeben,“ sagte Georg zögernd und unsicher. „Es hat sich von selbst so gemacht. Du glaubst nicht, wie sehr meine Zeit in Anspruch genommen wird.“

„Pah! du bringst halbe Tage bei mir zu.“

„Bei dir! das ist etwas Andres. Auch weiß man mich hier zu finden.“

„Höre, Georg!“ entgegnete Zdenko lachend, obgleich ihm nicht ganz leicht ums Herz war, „ich habe alle mögliche Achtung von deiner militärischen Wirksamkeit, aber das ganze Heil der Monarchie ruht doch schwerlich auf deinen jungen Schultern. Der Feind steht nicht vor den Thoren Wien's, von vorkommenden Emeuten ist mir auch nichts bewußt; du kannst mir also, unbeschadet deines Pflichtgefühls, das Vergnügen machen, einen Abend mit mir in Mödling zuzubringen.“

„Du willst es?“

„Ich wünsche es.“

„So sei's darum; morgen denn. Gräfin Rugenau empfängt jeden Donnerstag. Schreckt dich dieß noch nicht ab?“

„Man muß sich überwinden lernen,“ scherzte Zdenko. „Es bleibt bei morgen. **A propos**! Du schriebst mir doch auch von einer Comtesse Rugenau! Ist sie hübsch?“

Digitized by Google

„Du wirst sie ja selbst sehen.“ Die kurze Antwort klang wie aus verletzter Seele heraus.

Den ganzen Abend über blieb Georg einsilbig, fast schwermüthig. Während des Hinausfahrens ruhte Zdenko's Blick beobachtend auf ihm; Aufregung war an die Stelle des Trübsinns getreten, er schien nicht dem Verlangen des Bruders zu willfahren, sondern einen Wunsch, den er sich lange versagt, zu erfüllen. Um sechs Uhr hielt ihr Wagen vor der reizend gelegnen, eleganten Villa.

Man wies sie in den Garten, wo die Gräfin unter einer von Schlingpflanzen umlaubten, mit Blumen und Volièren angefüllten Veranda saß.

Obgleich den gefürchteten Vierzigen ganz nahe, war sie noch so schön, daß manche Achtzehnjährige durch den Vergleich mit ihr verloren hätte. Ihre Taille besaß jugendliche Anmuth, ihr Lächeln war bezaubernd, ihre Hand ein Vorwurf für den Bildhauer, der Ausdruck des Gesichtes, namentlich der Augen, voll einschmeichelnden Reizes. Sie trug ein Kleid von himmelblauem Tarlatane und Schleifen von derselben Farbe im Haar; eine schwarze Spitzenschürze ließ die herrlichen Schultern durchschimmern, wie der durchsichtige Stoff des Kleides die blendenden Arme. Zdenko stand etwas betroffen der schönen Frau gegenüber, deren Wesen und Anzug verrieth, daß sie den Anspruch zu gefallen keineswegs aufgegeben habe. Für Weltleute mußte die Gräfin entzückend sein, für Zdenko war sie's nicht, denn ihn störte die Absichtlichkeit ihrer Liebenswürdigkeit. Sie kokettirte mit ihrer weichen, schmelzenden Stimme, wie mit ihrem wohlwollenden Gemüth und zierlichem Fuß. Und die Tochter dieser Frau kann Georg lieben?

Digitized by Google

fragte er ſich mit unangenehmem Staunen. Was kann ſie ſein, als eben auch eine elegante Puppe wie ihr mütterliches Vorbild?

So dachte er, während die Gräfin alle Minen ihrer Liebenswürdigkeit ſpringen ließ. Es entging ihm nicht, daß ſie alle Auszeichnungen ihm zuwandte, während ſie ſeinen Bruder ziemlich kühl behandelte und nicht einmal eine Frage wegen ſeines langen Ausbleibens an ihn richtete. Georg ſchien dieß nicht anders erwartet zu haben; er verhielt ſich ruhig und nahm wenig Theil an dem Geſpräch. Wenn er ſich unbeobachtet glaubte, ſtreifte ſein Blick nach der Glasthüre, die in die Vorhalle führte. Endlich öffnete ſie ſich und ein junges Mädchen trat heraus.

„Meine Tochter Alma," ſagte die Gräfin, ſie mit einer anmuthigen Handbewegung zu ſich winkend. „Graf Zdenko Lozenskh," fügte ſie, die Vorſtellung ergänzend, hinzu.

Das junge Mädchen verbeugte ſich flüchtig; ihr Auge ſuchte Georg, den ſie mit einem Lächeln begrüßte. Er ſtand in ihrem Anblick ſelig verloren.

Zdenko war überraſcht. Sie war ſo ganz, aber ſo ganz und völlig anders, als er ſich ſie gedacht hatte. Ein ſchärferer Contraſt, als der zwiſchen Alma und ihrer Mutter, war nicht wohl zu erſinnen; er beſaß Menſchenkenntniß genug, um zu ahnen, daß dieß vom Moraliſchen wie vom Phyſiſchen gelte. Sie war bei weitem nicht ſo ſchön wie ihre Mutter; ſchlank und hochaufgeſchoſſen entbehrte ihre Geſtalt der reizenden Fülle, ihre Züge waren tief geprägt, wie in Marmor gegraben, der Mund ſtreng, ja beinahe herb, aus den großen ſchwarzen Augen ſprach ein unbeſchreiblicher Ernſt, der wie ein Schleier die ganze Erſcheinung umfloß

Digitized by Google

und neben der spielenden Grazie der Gräfin doppelt auffiel. Derselbe Gegensatz äußerte sich auch in ihrem Anzug. Ein Kleid von schwerem, perlgrauem Seidenstoff umrauschte, Arme und Schultern verhüllend, ihre zarten Formen, das dunkle, überreiche Haar war auf der Stirn glatt gescheitelt, ohne andern Schmuck, als seinen eignen Glanz und seine Ueppigkeit. Für reizend konnte sie nicht gelten; der Zauber, den sie ausübte, war ein stärkerer, als der bloß die Sinne besiegt. Zdenko mußte dieß wohl empfinden, da er mit Einem Georg's Leidenschaft für das Mädchen begriff.

Sie setzte sich neben ihre Mutter und griff nach einer auf dem Tische liegenden Arbeit; manchmal sah sie von ihrer Tapisserie empor, und dann fiel es Zdenko auf, wie ihr Blick so unbestimmt, so träumerisch in die Ferne streifte. Er hätte ihn lieber auf Georg geheftet gesehen.

Das Gespräch ging fort. Die Gräfin nahm von der Gegenwart ihrer Tochter weiter keine Notiz, als daß sie einmal sich unterbrechend, zu ihr sagte: „Aber, Alma! schon wieder keine Handschuhe!"

Ohne ein Wort zu entgegnen, zog sie die Handschuhe an, die sie neben sich hingelegt hatte, und arbeitete fort.

Nach und nach kamen mehrere Gäste. Die Gräfin begann unruhig zu werden, sie schien Jemand zu erwarten, der ungebührlich lange zauderte. Diese Vermuthung bestätigte sich: ihr Antlitz wurde strahlend als der Vicomte Savenay, ein französischer Legitimist, der seit einigen Jahren in Wien lebte, endlich eintrat und sie begrüßte.

In diesem Moment wurde Alma's Blick noch ernster, der

Digitized by Google

ſtrenge Mund verzog ſich zu einem bittern Lächeln, ſie erwiederte den Gruß des Vicomte mit einer nachläſſigen, faſt verächtlichen Wendung des Kopfes. Nach einer Weile ſtand ſie auf und trat zu einer Volière; Savenay nahm alsbald ihren Platz ein.

Es war nicht ſchwer, die Beziehungen zu errathen, in denen dieſe drei Menſchen zu einander ſtanden. Zdenko begriff nun auch, wie Alma das hatte werden müſſen, was ſie war. Leichtſinnige Frauen haben häufig Puritanerinnen zu Töchtern. Wer die menſchliche Natur kennt, wird die Nothwendigkeit dieſer Reaction begreifen.

Noch hatte Zdenko die Stimme des ſeltſamen Mädchens nicht vernommen; er wollte den jetzigen Augenblick benutzen, um ſie zum Sprechen zu bringen. Sie ſtand allein, Georg war von einem alten General in Anſpruch genommen, der ihm ſeine Anſichten über Uniformirung mittheilte, die Andern umgaben den Theetiſch. Er näherte ſich Alma, die mit ihrem großen, ſchweren Blick in die Unermeßlichkeit hinausſah, als wäre nichts auf Erden, worauf er mit Liebe haften könnte.

„Sie bringen wohl jeden Sommer auf dieſem Landſitz zu?“ fragte er, um nur ein Geſpräch anzuknüpfen.

„Nein,“ ſagte ſie, „es iſt der erſte Sommer, den wir hier verleben.“

„Die Umgebung iſt reich an ſchönen Punkten.“

„Finden Sie? Mir iſt ſie etwas zu civiliſirt. In meiner Heimath iſt es ſchöner.“

„Ich weiß wohl, daß Ihre Familie in Südtyrol begütert iſt, doch wüßt' ich nicht, daß Sie dieß Land Ihre Heimath nennen. Sind Sie wirklich dort geboren?“

Digitized by Google

„Nein, aber ich habe meine Kindheit dort zugebracht; die Berge, an deren Fuß ich heranwuchs, ſind mir unendlich heimiſcher und vertrauter, als das ſteinerne Haus in Wien, drin ich zur Welt kam.“

„Nehmen Sie ſich in Acht, Gräfin!“ ſcherzte Zdenko. „Wie ich die Wiener kenne, ſind ſie eiferſüchtig auf ihre Stadt; man wird Ihre Abneigung nicht gelten laſſen.“

„Das thut auch nicht Noth.“

Die Gleichgültigkeit, mit der ſie dieſe Worte ſagte, berührte Zdenko wunderlich. Es iſt nichts Seltnes, die Jugend ſich gegen die Meinung Andrer empören zu ſehen, aber dieß Mädchen blickte auf ſie herab, als reiche ſie nicht bis an den Saum ihres Gewandes. Das war nicht der Trotz kindiſcher Unkenntniß, es war die Feſtigkeit einer Seele, die in ſich ihren Schwerpunkt gefunden hatte.

Zdenko war in Tyrol geweſen, er hatte mehrere Wochen in Meran zugebracht, und kannte die Orte, von denen Alma mit erinnerungsvoller Vorliebe ſprach. Ihre Züge belebten ſich, ihre Stimme ward reich und flüſternd; ſie wurde zum Kind, indem ſie von ihrer Kindheit ſprach.

„Es muß Ihnen wohl ſchwer geworden ſein, ſich hier einzugewöhnen?“ fragte Zdenko mit ſteigendem Intereſſe an dem fremdartigen Geſchöpf.

Sie ſchüttelte den Kopf. „Ich habe das Unglück mich an nichts gewöhnen zu können,“ verſetzte ſie leiſe.

„Wie fangen Sie es denn an, zu leben?“

„Das findet ſich von ſelbſt. Ich ertrage ſo viel ich eben

Digitized by Google

vermag; diese Kraft oder diese Schwäche besitze ich, nur gewöhnen kann ich mich an nichts."

Während sie so sprachen, war es Georg endlich gelungen, sich von dem General loszumachen, er trat zu ihnen und mischte sich in das Gespräch. Daß Alma sich dessen freue, war unverkennbar; aber diese Freude verrieth sich nicht, wie wohl sonst bei jungen Mädchen, durch einen Wechsel der Farbe, ein Aufflammen des Blicks. Mild und ernstvoll waren die schönen, stillen Augen auf ihn geheftet, Alma schien durch seine Nähe mehr beruhigt als bewegt. Ganz anders war es bei Georg; er hatte Mühe, die Leidenschaft, die ihn erfüllte, nicht in Blick und Wort hervorbrechen zu lassen, er war einsilbig, weil er es nicht über sich vermochte, mit Alma über Gleichgültiges zu sprechen. Ihre Unbefangenheit neben dem Sturm seiner Seele erweckte in Zdenko eine bange Sorge.

Gräfin Rugenau war eine sehr zärtliche Mutter, doch wenn sie sich besonders gut unterhielt, widerfuhr es ihr bisweilen auf ihre Tochter zu vergessen. So lange der Vicomte die Funken seines Witzes um sie hatte sprühen lassen, war es ihr nicht eingefallen, sich um Alma zu bekümmern. Jetzt besann sie sich plötzlich, und kaum sah sie das Mädchen im Gespräch mit Georg begriffen, als sie den letztern zu sich heranwinkte, um ihn zu fragen, wann die Herbstmanoeuvres beginnen würden. Zum ersten Mal in seinem Leben verwünschte Georg seinen Stand, der seiner Gegnerin, denn das war die Gräfin, diesen Vorwand lieh, um ihn von Alma's Seite zu entfernen.

Bald darauf verabschiedete sich Zdenko; die Gräfin lud ihn

Digitized by Google

ein, ſie recht oft in ihrer ländlichen Einſamkeit zu beſuchen. Dafür nahm ſie allen Ernſtes ihre gewöhnlich mit Menſchen angefüllte, eine Stunde von Wien gelegene Villa.

Als ſie ſich wieder im Wagen befanden, warf Georg ſcheinbar gleichgültig die Frage hin: „Nun, wie gefallen dir die beiden Damen?“

„Die Gräfin ſcheint mir nicht mehr und nicht weniger als der Wiener Nachdruck einer Pariſer Edition: ſchön, kokett, gedankenlos.“

„Und Alma?“

Alma halte ich für ein Weſen ſo ungewöhnlicher Art, daß eine Begegnung nicht hinreicht, ihre ganze Eigenthümlichkeit aufzufaſſen. Du weißt, daß ich vorſchnelle Urtheile nicht liebe.“

„Es handelt ſich hier ja um kein Urtheil, ſondern ganz einfach um eine Anſicht, ein Bedünken.“

„Nun denn! ich glaube, Alma beſitzt einen durch frühe Kämpfe zu ungemeiner Stärke und Feſtigkeit herangebildeten Charakter; ob aber dieſe Kämpfe nicht ihrem Gemüth Eintrag gethan, ſteht noch dahin. Es iſt immer ein großes, folgenreiches Unglück, die eigne Mutter weder lieben noch achten zu können; dieß ſcheint mir hier der Fall.“

Georg, der ſich in Alma verletzt fühlte, entgegnete etwas gereizt: „Wenn ſie ihre Mutter liebte, würde ſie ihr auch gleichen, und da ſei Gott vor!“

„Meinſt du, daß die Gräfin ahnt, was in Alma's Seele vorgeht?“

„Vielleicht, doch gewiß legt ſie ſich darüber nicht Rechenſchaft

ab, wie überhaupt über nichts auf der Welt. Wahrscheinlich beschuldigt sie Alma der Herzlosigkeit, um sich nicht gestehen zu müssen, daß sie jeden Anspruch auf die Liebe dieser Heiligen längst verwirkte."

„Sie hat sich von jeher wenig mit ihr befaßt?"

„Wie hätte sie dazu Zeit gefunden? Graf Rugenau starb, als seine Frau in der ganzen Blüthe ihrer noch immer ungewöhnlichen Schönheit stand; es lag nicht in ihrem Wesen, die tausend Huldigungen, die ihr entgegenflogen, zurückzuweisen. Sie lebte nach wie vor in der großen Welt, und gewöhnt mit Allem, was an ihr und um sie ist, zu kokettiren, war ihr auch ihre Tochter ein Mittel dazu. Sie fand es allerliebst, den kleinen Engel immer bei sich zu haben, sich auf den Teppich in graziösen Stellungen hinzukauern und der Welt zu zeigen, welche Schätze von Liebe ihr Gemüth berge. Uebrigens hätte sie sich diese Mühe ersparen können, ohne daß der Welt darum ein Zweifel an ihrer Liebesfähigkeit beigekommen wäre. Genug, in dieser schwülen, drückenden Salon-Atmosphäre blieb Alma bis zu ihrem siebenten Jahr; ich glaube, sie hatte keine andern Spielgefährten, als die Herren vom diplomatischen Corps. Das Ende war, daß diese unnatürliche Lebensweise, diese unablässige Aufreizung der Kleinen eine schwere Krankheit zuzogen. Man citirte das alte Sprüchlein, daß Kinder von so außerordentlicher Begabung nicht leben können, was allerdings wahr, wenn man auf ähnliche Weise mit ihnen verfährt. Gegen alle Erwartung wurde Alma gerettet; nun aber thaten die Aerzte einen Machtspruch und erklärten, sie müsse in eine ganz andre Umgebung versetzt werden, wenn man

Digitized by Google

ſie nicht tödten wolle. Trotz ihres anfänglichen Sträubens mußte ſich die Gräfin darein ergeben und ging mit der Kleinen für einige Zeit auf ihre Güter in Tyrol. Daß ſie es dort nicht lange aushielt, verſteht ſich von ſelbſt. Alma, die ſich zuſehends erholte, blieb mit ihrer Erzieherin in dem alten Schloſſe bei Trient, während die Gräfin verſuchsweiſe einen Winter in Mailand zubrachte. Sie fand Geſchmack an dieſem Wanderleben, ihr mütterliches Gewiſſen war damit beruhigt, daß ſie die Tochter den beſten Händen übergeben hatte. Nun ſchien es ihr bequemerweiſe Pflicht, nicht weiter in den Gang der Erziehung einzugreifen, ſie begnügte ſich jeden Sommer ein paar Wochen in Tyrol zuzubringen; die übrige Zeit verlebte ſie auf Reiſen, und jeden Winter in irgend einer geräuſchvollen Reſidenz. Indeſſen wuchs Alma in ihrer Einſamkeit unter der Aufſicht einer vortrefflichen Frau heran; aus der Zärtlichkeit, womit ſie dieſer gedenkt, läßt ſich entnehmen, mit welcher Liebe ſie ihre Mutter umfaßt hätte, wenn ihr dieſe hätte mehr ſein wollen als eine Fremde. Vor ungefähr zwei Jahren ſtarb Alma's Erzieherin. Die Gräfin konnte nicht anders als das nunmehr fünfzehnjährige Mädchen zu ſich nehmen; ſie war auch ſehr gern dazu bereit, da ſie, wenn ſie nun auf keinem Ball und in keiner Soirée fehlt, ſich in ihre Mutterpflicht drapiren kann, deren erſtes und vornehmſtes Gebot für Frauen ihres Schlages heißt: du ſollſt deine Tochter in die Welt führen."

„Glaubſt du, daß ſie Alma liebt, ſo ſehr es nämlich einem ſolchen Charakter möglich?"

„In deiner Frage liegt auch ſchon die Antwort darauf.

Digitized by Google

Gräfin Rugenau liebt nur ſich ſelbſt und was ihrer Eitelkeit ſchmeichelt. Alma iſt ihr nicht ſchön genug, und der tiefe, ernſte Geiſt des Mädchens hat nicht den brillanten Firniß, für den ſie allein empfänglich iſt. Eine zierliche Salonspuppe wäre ihr tauſendmal lieber als dieß Geſchöpf, das ſie ſo wenig verſteht, wie Murillo's heilig ſtolze Madonnen."

„Nur eine Frage noch: iſt es Alma, die dir dieſe Aufſchlüſſe gab?"

„Wo denkſt du hin! Sie ſpricht nie von ihrer Mutter. Die fraglichen Mittheilungen verdanke ich einer ſogenannten Freundin der Gräfin."

Zdenko ſetzte ſeinen Bruder auf deſſen Wunſch im Caſino ab und kehrte dann nach ſeinem Hôtel zurück. Es war ihm ganz lieb, daß Georg ihn nicht begleitete, er empfand das Bedürfniß allein zu ſein. Bis ſpät in die Nacht ging er nachdenkend in ſeinem Zimmer auf und ab. Daß die Gräfin Georg nicht geneigt war, lag offen am Tage und der Grund davon war nicht ſchwer zu errathen: ſie ſuchte für ihre Tochter eine beſſere Parthie als Georg dem Anſchein nach war. Dieſe Oppoſition verurſachte Zdenko keine Sorge; er wußte, daß er ſeinen ſeit Jahren gefaßten Entſchluß nur auszuſprechen brauche, um jedes dießfällige Hinderniß zu heben. Aber wie war's mit Alma? Verſtand, erwiederte dieſe Georg's Liebe? Das wollte und mußte er erfahren, bevor er einen entſcheidenden Schritt that.

Die erhaltne Einladung benutzend, wiederholte er ſeinen Beſuch in wenigen Tagen; Georg erfand einen Vorwand um ihn nicht begleiten zu müſſen, und Zdenko drang nicht weiter in ihn.

Digitized by Google

Die Gräfin empfing ihn sehr freundlich, Alma fremd und kühl wie jeden andern Gast. Er merkte, daß es ihm schwer werden dürfte, das Vertrauen dieser verschlossenen Seele zu gewinnen, aber er beschloß, davon nicht abzulassen.

Der Zufall wollte, daß Georg um diese Zeit in Remontegeschäften eine kleine Reise machen mußte. „Ist es nicht ärgerlich," sagte er, „daß sich dieß eben während deiner Anwesenheit in Wien so trifft? Versprich mir wenigstens hier meine Rückkehr abzuwarten."

„Ich denke an keine Abreise; es wäre wohl möglich, daß ich einen Theil des Winters hier zubrächte."

„Wirklich?" fragte Georg freudig. „Wirklich?" wiederholte er betroffen, wie von einem bösen Gedanken überrascht. „Was fesselt dich denn an Wien?"

„Ach, mein guter Georg! was sollte mich denn an Föhrenbach fesseln?"

„Freilich," versetzte Jener langsam, ohne das Auge zu seinem Bruder aufzuschlagen.

Es entstand eine Pause. Zdenko's häufige Besuche bei der Gräfin, sein Plan, den Winter in Wien zuzubringen, erweckten in Georg den marternden Argwohn, Alma sei's, die ihn hier zurückhalte. Es schien ihm dieß um so glaubwürdiger, als er überzeugt war, sein Bruder ahne nichts von der Leidenschaft, die er ihm ja nie gestanden. Er hatte Zdenko keinen Vorwurf zu machen, nur sich selbst warf er mit Bitterkeit seinen Mangel an Vertrauen vor; denn daß die Geliebte des Bruders — Zdenko heilig gewesen wäre, das wußte er. Das Geständniß schwebte auf seinen

Digitized by Google

Lippen, er drängte es mit Gewalt zurück. Nein, rief er, jetzt ist es zu spät. Ich habe kein Recht auf Alma. Wird ihre Liebe ihm zu Theil, so sei er der Selige! Rücksicht für mich soll sich nicht zwischen ihn und sein Glück stellen.

So dachte er und ahnte nicht, daß Zdenko in diesem Moment in seiner Seele las und des Schmerzes lächelte, der sich, zuversichtlich hoffte er es, bald in Freude verwandeln sollte. Heftig bewegt, nahm Georg Abschied von ihm; Zdenko's ruhige Heiterkeit galt ihm als ein neuer Beweis, daß ein andres Gefühl allherrschend in ihm geworden sei. Er irrte. Diese Heiterkeit entsprang nur der Hoffnung, bis zu Georg's Rückkehr alle Wirren beglückend gelöst zu haben.

Eine unerwartete Wendung der Verhältnisse zwang ihn überdieß rasch einzuschreiten. Bald trat es hervor, daß Gräfin Rugenau nicht umsonst ein so großes Aufgebot ihrer Liebenswürdigkeit ihm gegenüber gemacht hatte: der reiche Majoratsherr schien ihr eine vortreffliche Parthie für ihre Tochter. Wenn Zdenko daran noch gezweifelt hätte, durch Alma's Benehmen wäre ihm Gewißheit geworden. Diese, höchst wahrscheinlich von dem Plan ihrer Mutter in Kenntniß gesetzt, zog sich immer mehr von ihm zurück. war sie früher gleichgültig gegen ihn gewesen, so war sie jetzt schroff, jede Annäherung von seiner Seite kalt zurückweisend. Die Gräfin bemerkte dieß, und das Verhältniß zwischen Mutter und Tochter ward von Tag zu Tag peinlicher. Statt ihr Vertrauen zu gewinnen, wurde sie Zdenko stets mehr entfremdet. Er sah darin ein Zeichen ihrer Neigung für Georg, die ihr selbst vielleicht erst jetzt bewußt ward, da von einer andern Verbindung

Digitized by Google

die Rede war. Es drängte ihn allen diesen Mißverständnissen ein Ende zu machen, und da sich keine günstige Gelegenheit finden wollte, beschloß er, sich eine zu schaffen.

Eines Abends, als der Salon der Gräfin wieder voll Menschen war, näherte er sich Alma, die abseits sitzend in einem book of beauty blätterte, und sich über sie beugend, scheinbar um die Stahlstiche zu besehen, flüsterte er ihr zu: „Ich habe nothwendig mit Ihnen zu sprechen, gönnen Sie mir eine kurze Unterredung."

Sie blickte empor, ihre Augen waren kalt und stolz, aber ihr Mund zuckte schmerzhaft, als wollte er sagen: „O quäle mich nicht!"

„Darf ich Sie um diese Gunst bitten?"

Sie schüttelte ängstlich den Kopf.

„Es betrifft nicht mich, nur von Ihnen und Georg soll die Rede sein."

Die marmorne Galathea schien sich zu beleben. „Von Georg?" stammelte sie. „Dann hab' ich mich ja in Ihnen getäuscht!"

„Wenn Sie dachten, ich wolle etwas Anders als Ihr Wohl und meines Bruders Glück, dann haben Sie sich gewiß getäuscht; aber eben so gewiß werden wir uns beim ersten Wort verständigen. Wie steht es nun mit meiner Bitte?"

„Sprechen Sie," flüsterte sie kaum hörbar.

„Hier nicht, hier ist es nicht möglich, wir sind nicht allein."

„Das bin ich nie."

„Dann bleibt mir nichts übrig, als Ihnen zu schreiben. Werden Sie meinen Brief annehmen?"

Digitized by Google

„Ich werde.“

„Und geloben Sie mir gegen Niemand, auch gegen Georg nicht, ja gegen ihn am allerwenigſten, je dieſes Briefes zu erwähnen?“

„Wenn er nur ſein Glück bezweckt?“ fragte ſie zweifelnd.

„Eben darum,“ entgegnete Zdenko mit Feſtigkeit, „es ſoll an der vollen Roſe auch nicht ein Blatt fehlen. Geloben Sie mir unverbrüchliches Schweigen?“

„Ja.“

Sie ſtand auf und verließ den Salon. Zdenko blieb an dem Seitentiſchchen ſtehen, ſcheinbar noch immer in das Album vertieft. Er dachte an Alma, zum erſten Mal hatte er ſie erröthen geſehen. Sie ſchien ihm unbegreiflich verſchönt.

Als ſie nach einiger Zeit wieder zurückkehrte war ſie bleich und abgeſpannt, ihr Blick mied den ſeinen. Auf das Geheiß der Gräfin ſetzte ſie ſich an den Flügel; ſie begann eine der modernen glänzenden Compoſitionen zu ſpielen, die ſich zu echter Muſik verhalten, wie ſchöne Phraſen zur Poeſie. Mit ſchneidendem Humor markirte ſie dieſe abenteuerlichen Läufe und Triller, mit ſeltſamem Lächeln nahm ſie den ihr dafür gezollten Beifall hin. Man ſetzte ſich an die Spieltiſche, Alma blieb am Clavier. Nach einer Weile, als ſie mit Sicherheit darauf zählen konnte, es werde Niemand auf ihr Spiel merken, begann ſie eine in ihrer großartigen Einfachheit tief erſchütternde Weiſe. Zdenko horchte erſtaunt; ihre Virtuoſität war ihm längſt bekannt, allein daß dieß junge Mädchen die Sprache der Geiſter zu ſprechen wiſſe, daß es wie mit einem Zauberſtab Schmerz und Leidenſchaft

Digitized by Google

heraufbeſchwören könne, das war ihm neu und machte ihn faſt beſtürzt.

„Wiſſen Sie denn auch, was Sie ſpielen, Alma?“ fragte er.

Es war das erſte Mal, daß er ſie kurzweg bei ihrem Namen nannte; ſie ſchrack leicht zuſammen. „Nein, ſagte ſie träumeriſch, „ich weiß es nicht. Wenn ich auf mich hinhorche, iſt mir's, als ſei ich ſelbſt nur ein Inſtrument in der Hand eines Höheren.“

Noch in derſelben Nacht ſchrieb ihr Zdenko. Er ſagte ihr, daß Georg's Liebe kein Geheimniß für ihn ſei, daß er das ganze Glück ſeines Bruders als von dieſer Verbindung abhängig betrachte. „Die Bedenken,“ fuhr er fort, „welche Gräfin Rugenau dagegen erheben könnte, zu beſeitigen, ſoll meine Sorge ſein; ich habe alle Urſache auf den beſten Erfolg zu hoffen. Die Frage iſt nur, ob Sie mich zu den nöthigen Schritten ermächtigen. Wenn ich Sie recht verſtehe, ſo ſind Sie Georg nicht abgeneigt, allein dieß genügt mir nicht: ſeine Leidenſchaft für Sie iſt ſo grenzenlos, daß Sie ihn lieben, tief und ausſchließlich lieben müſſen, wenn er nicht über kurz oder lang unermeßlich elend werden ſoll. Prüfen Sie Ihr Herz, Alma, finden Sie die ſtarke, allmächtige Neigung, von der ich ſpreche, nicht darin, ſo ſei der Bund gelöſt, noch ehe er begonnen. Georg mag dann glauben, ſeine Wünſche ſeien nur an der Ungunſt der Verhältniſſe geſcheitert; es wird ihm minder bitter ſein, dieſe anzuklagen, als wenn er Sie anklagen müßte. Lieben Sie aber, dann ſeien Sie mir als Schweſter gegrüßt und tauſendmal geſegnet! Dann verdanke ich Ihnen das Einzige, worauf ich noch Werth ſetze: Georg's Glück. Noch kennen Sie ihn nicht genug, um ganz zu wiſſen,

Digitized by Google

über welche Schätze dieß reiche Gemüth zu gebieten hat. Er ist mir mehr als ein Bruder, er gilt meinem Herzen wie ein Sohn, sein Loos ist das meine. Erwägen Sie Alles wohl, Alma, und dann entscheiden Sie. In jedem Fall bewahren Sie aber das völligste Geheimniß über diesen Brief. Sie werden hoffentlich bald den Grund erfahren, um dessentwillen ich dieß von Ihnen fordre und mir beistimmen."

Bei seinem nächsten Besuch fand Alma Mittel, ihre Antwort in seine Hand gleiten zu lassen. Sie schrieb:

„Georg's Glück ist mir so theuer als es Ihnen sein kann. Ob ich im Stande, zu diesem Glücke Etwas beizutragen, ist eine Frage, die nur die Zukunft beantworten kann; wenn aber meine freudigsten Entschlüsse Macht haben über das Schicksal, so wird die Antwort günstig lauten. Ich will Ihre Schwester werden."

Sie liebt ihn! rief Zdenko, nachdem er diese Zeilen gelesen. Gott sei Dank! sie liebt ihn. Wunderliche Geschöpfe, diese Mädchen! Wie unbefangen stand Alma ihm gegenüber! unbefangen genug, um mich das Schlimmste befürchten zu lassen. Und selbst jetzt, da sie einwilligt die Seine zu werden, gewinnt sie es nicht über sich, das schon verrathne Geheimniß ihres Herzens in Worten auszusprechen, deutlich herauszusagen, daß sie ihn liebt. Gleichviel! Ja, es ist schön und weiblich, das Wort, das nur der Geliebte vernehmen soll, selbst dem Freunde nicht preiszugeben.

Von nun an war Alma für ihn gänzlich verändert, mild, freundlich, mittheilend wie sonst gegen Niemand. Die Gräfin triumphirte; von Tag zu Tag sah sie der Erklärung Zdenko's entgegen.

Digitized by Google

Georg kehrte von seinem Ausflug zurück; er schien verstört und unglücklich. Der Name Alma kam nicht über seine Lippen.

Eines Morgens, als er ins Zdenko's Zimmer trat, empfing ihn dieser mit der Frage: „Kannst du mir eine Stunde schenken? Ich möchte ungestört mit dir sprechen.

Georg nickte stumm. Mein Gott! dachte er, so ist jetzt die bittre Stunde gekommen, die über Alles entscheiden muß!

Im Vorzimmer ward Befehl gegeben, Niemand vorzulassen; Zdenko schloß die Außenthür ab und ließ die Portière niederrollen. Dann warf er sich in einen Lehnstuhl und brannte eine Cigarre an, wir müssen gestehen, zur nicht geringen Verwunderung Georg's, der seine Ruhe in diesem Augenblicke nicht zu begreifen vermochte. In athemloser Spannung horchte er auf Zdenko's Worte, der also begann:

„Ich fürchte beinahe einen Theil deiner Achtung zu verlieren, wenn ich mich dir in meiner ganzen Schwäche zeige; aber da nur du mir zu helfen vermagst, muß ich es auf jede Gefahr hin wagen."

„Wie könnte ich dir helfen?" stammelte Georg sich entfärbend. Er sah das Gefürchtete kommen.

„Du kannst es, wenn du einwilligst die Lasten zu übernehmen, deren ich, aufrichtig gestanden, herzlich überdrüssig bin. Mit einem Worte: ich wünsche dir das Majorat abzutreten, um fortan mein Leben nach meinem Wunsch und Gutdünken einrichten zu können."

Bei dem Wort „Majorat" war Georg aufgesprungen; er traute seinen Ohren nicht, er fragte sich, ob sein Bruder bei Sinnen sei. „Das kannst, das darfst du nicht, entgegnete er mit ehrlichster Ueberzeugung."

Digitized by Google

„Was das Können betrifft," verſetzte Zdenko ruhig, „ſo hoff' ich dir zu zeigen, mit wie wenigen Schwierigkeiten es verbunden. Vom Dürfen ſprich mir nicht; denn gerade die Pflicht gebietet mir, daß ich dir meine Stellung abtrete, da ich mich ihren Anforderungen zu unterwerfen nicht gewillt bin. Ich werde nie heirathen."

„Zdenko!" rief der junge Mann, dem dieſe Worte eine furchtbare Laſt von dem Herzen nahmen, „wie kannſt du das wiſſen?"

„Weil es keine vorübergehende Laune iſt, die mir dieſen Entſchluß einflößt, ſondern eine innere Nothwendigkeit, deren Geſetzen ich mich fügen muß. Du magſt Alles wiſſen: ſeit Jahren bindet mich eine unglückſelige Liebe an eine Frau, die ich eben ſo wenig beſitzen als aus meinem Herzen reißen kann."

„Mein armer Bruder! Iſt deine Geliebte vermählt?"

„Ja."

„Sie kann Wittwe werden."

„Dann müßte ich, um zu ihrem Beſitz zu gelangen, denſelben Schritt thun, den ich jetzt thun will. Meine Gabriele iſt bürgerlicher Herkunft. Du kennſt unſre Hausgeſetze, nach welchen die Mißheirath eines Lozensky ihn unfähig macht, dem Majorat vorzuſtehen, ja ich glaube, daß man in dieſem Falle ſelbſt einem jüngern Sohne ſeine Apanage ſtreitig machen könnte. So lang ich in meiner jetzigen Stellung bleibe, kann ich alſo, wie du ſiehſt, meine Geliebte nie beſitzen, ſelbſt wenn ſie Wittwe würde; eben ſo gewiß werde ich nie eine andere Braut wählen. Tritt du an an meine Stelle, pflanze unſern Namen fort und laß mir

Digitized by Google

die Freiheit, ohne daß ich sie mit Gewissensbissen zu bezahlen brauche."

Georg hatte keinen Grund an dem Märchen zu zweifeln, das Zdenko vorbrachte, um seinen Entschluß zu motiviren, dennoch wich er erst nach langem, beharrlichem Widerstand, wich mehr dem Willen, ja dem Gebot seines Bruders, als seinem eignen Wunsch. Freilich war ihm der Gedanke: wenn nun Alma doch dein würde! gleich bei Zdenko's ersten Worten wie ein Lichtstrahl in die Seele gefallen; allein wo es sich um das Wohl und Wehe des geliebtesten Menschen handelte, konnte sein eignes nicht in Betracht kommen. Endlich war er überzeugt, zu Zdenko's Frieden sei es nothwendig, daß er nach seinem Willen thue; nun weigerte er sich nicht länger.

Die Sache ward geschäftlich eingeleitet und unerwartet schnell erledigt. Zdenko's Gesuch erhielt die kaiserliche Sanction, das Majorat ging auf Georg über. Zdenko trat es ihm förmlich und feierlich ab, ohne andre Bedingung, als die Nutznießung eines kleinen Gutes in Kärnthen, das der letzte Graf Lozensky durch Kauf erworben hatte. Vergeblich bestürmte ihn Georg unter den Allodialgütern eine größere, einträglichere Besitzung zu wählen, er war nicht dazu zu bewegen. „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich," sagte er lächelnd. „Mir ist es unbequem reich zu sein."

Noch ehe die Abdankung wirklich erfolgt war, hatten sich bereits Gerüchte davon in die höhere Gesellschaft verbreitet; auch der Gräfin Rugenau waren sie zu Ohren gekommen und hatten eine peinliche Unsicherheit in ihr Benehmen gebracht. Zdenko,

Digitized by Google

den sie durch freundliches Entgegenkommen zu Ansprüchen beinahe berechtigt hatte, sollte nun mit Einem aufhören eine Parthie zu sein, während der zurückgewiesene Georg sich ganz unerwartet zu einer solchen qualificirte. Die gute Dame fürchtete sehr, sich in ihren Berechnungen abscheulich geirrt zu haben.

Diese Unruhe sollte bald verschwinden. Zdenko erschien eines Tages bei ihr; eine gewisse ernste Förmlichkeit in seinem Wesen ließ sie errathen, daß es sich hier nicht bloß um einen einfachen Morgenbesuch handle. Ihre Haltung verlor nichts von der gewohnten Anmuth, aber sie hätte viel darum gegeben, um diese fatale Erklärung schon überstanden zu haben. Es lag ihr zwar eben nicht so viel daran ein Menschenherz zu kränken, aber sie brachte nicht gern einen unangenehmen Eindruck hervor. Darin unterscheidet sich die Delicatesse der Weltleute von dem Zartgefühl edlerer Naturen.

Uebrigens war sie völlig entschlossen, Zdenko's mögliche Bewerbung zurückzuweisen; die Sorge für Alma's Wohl war der sichere Verhau, in den sie sich zurückziehen wollte. Um so größer war ihr Staunen, als Zdenko nach kurzem Eingang nicht in seinem sondern in Georg's Namen um die Hand ihrer Tochter anhielt. Ihr war ungefähr zu Muthe, wie einem Menschen sein durfte, dem statt der erwarteten Bombe ein Blumenstrauß entgegenflöge.

Nach wenigen Tagen war Alma Georg's erklärte Braut.

Man beschloß diesen Brautstand möglichst abzukürzen. Die jungen Leute kannten einander hinlänglich, die Verhältnisse machten keine Verzögerung nothwendig, und Gräfin Augenau konnte den Augenblick kaum erwarten, wo ihr die Heirath ihrer

Digitized by Google

Tochter ihre Freiheit wiederschenken würde. Ihr und dem Bräutigam sprachen Glück und Jubel aus jeder Miene, jedem Blick. Alma war ernst und ruhig wie eine Seele, der endlich die Pforte zum Frieden erschlossen werden soll; sie behandelte ihren Verlobten mit einer Weichheit und Innigkeit, die ihn immer fester an sie knüpften. Zdenko allein verstand sich nicht recht. Es befiel ihn manchmal ein unerklärlicher Trübsinn. Er fragte sich: ist denn dein Herz so alt und kalt geworden, daß die Freude deiner Lieben es nicht mehr zu erwärmen vermag?

Am Tage vor der Vermählung traf er Alma allein im Salon ihrer Mutter. Sie saß wieder am Clavier, aber dießmal spielte sie nicht und ihr Blick streifte wie damals, als er sie zum ersten Mal gesehen, gleichsam in eine unendliche Einsamkeit hinaus. Es war diesem stillen, bleichen Mädchen gegeben, Zdenko's Gemüth unsäglich zu rühren. „Meine gute Alma!" sagte er mit leisem Gruß.

Er setzte sich zu ihr. Ohne Etwas zu erwiedern, sah sie ihn mit ihrem eigenthümlichen mystischen Lächeln an.

„Warum spielen Sie nicht?" fragte er. „Ich höre Sie so gerne."

Sie that nach seinem Willen und wieder erklang eine Weise, die ihn schon einmal in Alma's Seele, schwindelnd, wie in einen Abgrund hatte blicken lassen. Er ergriff heftig ihre Hand. „Nein!" rief er, „Sie thun mir weh!"

„Das muß sein," sagte sie einfach, „wie fände denn sonst die Seele den Weg zu Gott?"

„Wissen Sie das auch schon? Ach, wer hat Sie's gelehrt?"

Digitized by Google

„Eine gemarterte Kindheit und zertretne Jugend.“

„Das sind vortreffliche Lehren, nur etwas zu theuer im Preis. Aber jetzt wird Alles gut werden, Alma! Ihre Jugend wird erst beginnnen.

„Das hoff' ich,“ versetzte sie mit einem glaubenstrahlenden Blicke.

„Es liegt in Georg's Wesen Etwas, das Einem wie ein Sonnenstrahl ins Gemüth fällt. O lieben Sie ihn! lieben Sie ihn recht!“

„Würde ich denn die Seine, wenn ich ihn nicht für gut und edel hielte? Seien Sie ruhig, Zdenko! ich weiß, was ich Ihrem Bruder schulde, und lieber wollt' ich sterben, als ihm ein Leid verursachen.“

Sie hatte diese Worte mit ungewöhnlicher Heftigkeit gesprochen. Zdenko glaubte sie zu verstehen. Ihre Liebe zu Georg war zugleich Dankbarkeit für ihre Befreiung; denn wie entehrende Fesseln mußten ihre jetzigen Verhältnisse die Psyche drücken, sehnsüchtig schmerzlich mußte sie aus diesem Lügenbau hinaus verlangen in die freie Welt Gottes, peinlich mußte ihre falsche Stellung im mütterlichen Hause ihr sein, und wer sie daraus rettete, dem blieb sie auf ewig verschuldet. Zdenko war in der That beruhigt. Aber warum wollte seine Heiterkeit nicht wiederkehren? —

Die Vermählung ward in aller Stille vollzogen; nur die nächsten Verwandten wurden eingeladen, der kirchlichen Ceremonie beizuwohnen. Nach der Trauung kehrte man in das Palais der Gräfin zurück, um dort ein Frühstück einzunehmen. Die Braut

Digitized by Google

zog sich auf eine Viertelstunde zurück, um ihr weißes Spitzenkleid mit einem Reiseanzug zu vertauschen, denn noch in derselben Stunde wollten die Neuvermählten nach Föhrenbach abreisen und, aller Vorstellungen der Gräfin ungeachtet, längere Zeit dort zubringen. Georg's dringende Bitten hatten Zdenko nicht zu bewegen vermocht, sie dahin zu begleiten; er vertröstete ihn auf späterhin. Vorderhand, sagte er, wolle er seine neue Besitzung in Kärnthen in Augenschein nehmen. „Im nächsten Sommer komm ich gewiß," versicherte er.

Der Abschied war vorüber. Georg's Wagen rollte über die Donaubrücke der Taborlinie zu. Die Gräfin suchte sich mit ihrem Freund Saveney zu zerstreuen, Zdenko saß einsam in seinem Zimmer. In seiner Seele sprach es: „Ich danke dir Gott! Sie sind glücklich und ich — — nun, ich habe meine Pflicht gethan."

Am nächsten Morgen reiste er nach Kärnthen ab. Dort verlebte er den Rest des Winters. In den ersten Frühlingstagen als Georg schon auf den baldigen Besuch seines Bruders zu hoffen begann, erhielt er von diesem einen Brief mit der Nachricht, Zdenko sei im Begriff einen längstgehegten Plan zur Ausführung zu bringen. „Ich mache eine Reise nach dem Orient," so schrieb er. „Es thut mir Noth, neue Eindrücke in die Seele zu bekommen, mich wieder ein bischen aufzufrischen. Ich würde sonst ganz und gar zum Landjunker. Gern hätte ich Euch, meine Lieben, vor meiner Reise noch besucht, allein ich kann nicht; so lang ich einen in mir gereiften Entschluß nicht zur Ausführung gebracht, hab' ich in mir keine Ruhe. Bei meiner Rückkehr sehen wir uns wieder; wir wollen noch recht frohe Tage mit

Digitized by Google

einander verleben. Grüß mir Alma, meine gute, liebe Schwester. Unser altes dunkles Felsenschloß muß ja ganz hell und freudig strahlen, seit die liebliche Gestalt in seinen Räumen waltet. So wirft der Frühling seinen Blüthenflor über zerbröckelndes Gemäuer; ich sehe die Blüthen nicht, aber ihr Duft dringt bis in meine Ferne. Leb wohl, Georg! sei glücklich. Schreib mir nicht mehr nach Nideck, denn morgen mit dem Frühsten breche ich nach Triest auf. In Alexandria hoff ich einen Brief von Dir zu finden. So oft ich kann, werd' ich Euch von mir Nachricht geben. Den Zeitpunkt meiner Rückkehr will ich jetzt nicht bestimmen, ich will meine Freiheit nicht einmal durch selbstgefaßte Vorsätze beschränken. Genug, wir sehen uns wieder, und froh und heiter, hoff ich. Gott segne Euch!"

Aus fernen Welttheilen waren durchstochene, durchräucherte Briefe auf Schloß Föhrenbach eingelaufen. Idenko schien mit seiner Reise höchlich zufrieden; darauf ließ außer seinen Aeußerungen auch der Umstand schließen, daß er sie immer verlängerte. Er hatte die ganze Nordküste Afrika's durchstreift, einen Theil Asiens bereist und war eben im Begriff, seine Irrefahrt noch weiter nach Osten auszudehnen, als ihn eine schwere Krankheit überraschte und seinen Plänen ein entschiednes Halt zuherrschte. Auf seinen eisernen Körper trotzend, hatte er zu viel gewagt, zu viel unternommen; nun mußte er die gehäufte Schuld bezahlen. Er befand sich in Teheran als das Uebel zum Ausbruch kam. Wochenlang

Digitized by Google

lag er im Hauſe des engliſchen Conſuls, der ihn gaſtfreundlich aufgenommen hatte, auf den Tod danieder; er ſelbſt glaubte ſich verloren. Wie durch ein Wunder wurde er gerettet und, ſeltſam! er, der dem Tode mit unerſchütterlicher Faſſung ins Auge geſehen, er konnte ſich einer Aufwallung entzückten Dankes nicht erwehren, als er den warmen Strom des Lebens wieder frei durch ſeine Adern pulſiren fühlte. „Was haſt du denn noch zu hoffen, zu erwarten?“ ſprach er faſt verweiſend zu ſich ſelbſt. „Was iſt's denn ſo Süßes an dieſem Auf- und Niederwogen des Blutes, dem Ein- und Ausathmen der Luft?“ Aber es blieb doch dabei, und wenn er auf der Terraſſe des Hauſes ſaß und die Luft ihn umſchmeichelte und der azurne Himmel ſich wie eine Kuppel über ihn wölbte, da fielen alle Verhältniſſe und Wirren wie Staub von ihm, und er empfand nichts als die Seligkeit des Seins. Wenn man von den Pforten des Todes zurück ins Leben tritt, o mit welchem Feſtgepräng empfängt es den wiedergewonnenen Gaſt! Aus Baum und Blume, aus Strom und Stein klingen Lieder und erzählen ihm von der Herrlichkeit der Erde, der er, die ihm aufs Neue geſchenkt ward. Und die Sonnenſtrahlen kommen und koſen brüderlich mit dem gefangnen Sonnenſtrahl im Menſchenherzen.

Er war geneſen aber ſchwach; ſein Gemüth war weicher, unfähiger zum Widerſtand, als es in den Tagen ſchwellender Kraft geweſen war. In ſeiner Phantaſie dämmerten halbverblichne Bilder wieder auf, was er zurückgelaſſen, erblickte er im Wunderglanz der fata morgana. Ihn befiel Heimweh; er konnte nicht dagegen ankämpfen, denn er war nicht mehr ſtark genug es zu

Digitized by Google

wollen. Jede Nacht träumte er von grünen Wiesen, weithin schattenden Eichen, kryſtallnen Quellen aus kühler, ummooſter Felsſchlucht entſpringend; und wenn er dann erwachte und eine fremde Welt ihn umgab, die ſonnverbrannte Ebene lechzend ſich hindehnte, kein Baum den belaubten Wipfel wie zum Gruße neigte, kein Bach mit ſeinem Rauſchen die ſtumme Oede belebte, da überkam ihn unüberwindliche, ich möchte ſagen, phyſiſche Sehnſucht nach der Heimath. Er mußte zurückkehren. Mit Mühe gelang es den Vorſtellungen der Menſchen, die ihn umgaben, ihn ſo lange zurückzuhalten, bis er genugſam erſtarkt war, die Anſtrengungen der weiten Reiſe zu ertragen. Doch kaum hatte ſich ſein Zuſtand ſo weit gebeſſert, als er von ſeinem Gaſtfreund dankend Abſchied nahm und den Rückweg antrat, hoffnungsreich wie ein Gläubiger, der zum Gnadenort pilgert.

Und dieſe Hoffnung log ihm nicht. Die Hinderniſſe ebneten ſich vor ſeinen Füßen, der Raum ſchrumpfte zuſammen, er betrat den Boden Europa's wieder und die Schwelle des Felſenſchloſſes, das ihn in den Tagen des zerreißendſten Jammers, der begeiſtertſten Erhebung geſchaut. Welches Wiederſehen! Welche durch Umarmungen unterbrochnen Fragen und Vorwürfe! Welches Freudenfeſt für die Langgetrennten! Georg warf ſich an die Bruſt des Bruders ſo innig, ſo vertrauend, als wäre er geſtern von ihm geſchieden, mit ſo inbrünſtiger Seligkeit, als habe er den Verlorengeglaubten dem Tode abgerungen. Der einzige Kummer, der trübende Schatten über ſein Gemüth geworfen hatte, war nun verſchwunden, die quälende Sorge um Zdenko von ihm genommen und, als ſollte nichts zu ſeinem Glücke fehlen, ſah er Alma

Digitized by Google

es theilen. Sie sprach es nicht aus; eine angeborne Scheu hinderte sie, was ihre Seele am tiefsten bewegte, in Worten zu offenbaren, aber was ihr Mund verschwieg, das strahlte aus ihrem Aug', das vibrirte in dem Ton ihrer Stimme. Sie hatten Beide so große Angst gelitten und das lag nun hinter ihnen wie ein schwerer Traum, den sie dem Freunde lächelnd erzählten. Wonnetrunken ruhte Zdenko's Auge auf ihnen: Georg war zu kraftvoller Männlichkeit herangereift, Alma hatte gegen ihre fast herbe Jungfräulichkeit eine mildere Glorie eingetauscht und schien an seiner Brust zu ruhen, heiter und sicher wie unter himmlischem Schutz. Ja, sie sind glücklich! rief es in Zdenko's Herzen, und dieß Herz durchzuckte freudiger Stolz. Er durfte sich sagen, daß er auf die furchtbare Schicksalsfrage die rechte Antwort gefunden, daß er aus finstern Wirren triumphirend hervorgegangen sei und mit der Gewalt seines Willens den Fluch in Segen verwandelt habe. — —

Zdenko war so lange abwesend gewesen, daß er nun bei seiner Rückkehr verwunderliche Neuigkeiten in Menge erfuhr; die verwunderlichste darunter war, daß Gräfin Rugenau ihrem Vicomte nach England gefolgt war und nun im Begriffe stand, sich dort mit ihm zu vermählen. Alma schien dafür ziemlich gleichgültig, von dieser Seite her konnte sie nichts mehr verletzen, sie hatte längst in ihrem Herzen ihre Mutter begraben. Georg war nahe daran, sich über diese Heirath zu freuen, welche die Gräfin in der Ferne festhalten sollte. Nicht als ob er befürchtet hätte, sie dürfte irgend einen schädlichen Einfluß auf Alma ausüben, allein der Besuch seiner Schwiegermutter auf Föhrenbach im

Digitized by Google

vorigen Sommer war ihm noch so lebhaft erinnerlich, daß ihm Alles willkommen war, was eine Wiederholung desselben verhindern konnte. Das war eine Zeit gewesen! Vorerst hatte die Gräfin die Einrichtung des Schlosses abscheulich gefunden und mit modernem Rococokram ersetzen wollen; dann hatte sie den Plan zu einem immensen Park entworfen, in den Georg ohne Weiteres seine Felder und Wiesen verwandeln sollte, endlich war ihr die Einsamkeit unerträglich geworden, und man hatte aus Nah und Fern Gäste citiren müssen, die sie wenigstens insoferne unterhielten, als sie an deren provinziellen Manieren und Anzügen ihren Witz üben konnte. Auf diese Weise waren vier Wochen vergangen; für Georg waren es vier Jahrhunderte gewesen. Er athmete nicht eher wieder frei, als bis die Gräfin in den Reisewagen stieg. Ihr Versprechen, bald wieder zu kommen, hatte ihn aber seitdem beständig in heimlicher Angst erhalten, und eine wahre Last fiel ihm vom Herzen, als die Heirath seiner Schwiegermutter ihm die Gewißheit gab, er habe eine Wiederholung ihres Besuches wenigstens für die nächste Zukunft nicht zu fürchten.

Nun war aber Georg mit einer ganz andern, ernstern Sorge beschäftigt. Er scheute sich eine vielleicht noch offene Wunde mit roher Hand zu berühren, und doch hätte er so gerne gewußt, ob sie noch offen. Eines Abends als die Brüder allein beisammen saßen, konnte er sich nicht mehr bezwingen und sagte: „Ich möchte wohl eine Frage an dich thun. Wär' ich nur sicher, daß du mich nicht mißverstehen wirst."

„Du magst es darauf wagen; es wäre zum ersten Mal."

„Nun denn, Zdenko, so magst du mir vergeben, wenn ich

Digitized by Google

dich betrübe, aber es will mir keine Ruhe laſſen — ſag' mir, wie ſteht es mit deiner Liebe?"

„Mit meiner Liebe?" wiederholte Zdenko ſehr erſtaunt, denn er hatte auf das Märchen von jener vorgeblichen Leidenſchaft beinah vergeſſen.

„Du willſt mir nicht antworten? Ach, dann, fürcht' ich, ſteht es traurig damit. Seid ihr völlig getrennt."

„Nun ja, wenn du's ſo nennen willſt" entgegnete Zdenko ſich beſinnend, mit dem Wunſch, dieß Geſpräch bald möglichſt abzubrechen. Es widerte ihn an, die Lüge fortzuſetzen.

Georg ſchüttelte den Kopf. Er liebt ſie noch, dachte er, woher ſonſt ſeine Verwirrung? — Ich wußt' es wohl: was dieſes ſtarke Herz einmal erfaßt, von dem wird es auch im Sterben nicht laſſen.

Es ward als eine ausgemachte Sache angenommen, daß Zdenko längere Zeit auf Föhrenbach zubringen müſſe, und er fand nicht den Muth, ſich deſſen zu weigern, ſo ſchmeichelnd und weich umſchlang ihn der Anblick des von ihm gegründeten Glücks. Wenn Tod und Leben um einen Menſchen ſtritten, und das letztere behielt die Oberhand, dann iſt es nicht etwa eine dürftige Fortſetzung ſeines frühern, ſondern ein neues Sein, was ſich für ihn entſpinnt. Ungeahnte Kräfte entfalten ſich in ihm, längſtverklungne Stimmen ertönen wieder und ſchöne Muſengeſtalten, die bisher verhüllt neben ihm dahinzogen, lüften ihre Schleier. Und ſo ging nun für Zdenko eine neue Welt auf. Seine Kindheit hatte er unter Fremden, ſeine Jugend im Gewühl der Men-

Digitized by Google

ſchen und Leidenſchaften, aber immer gleich einſam verbracht; ein fürchterlicher Schlag hatte über ſein Schickſal entſchieden, ihn blutend abgeſchnitten von aller und jeder Hoffnung, und ihm keinen andern Troſt gelaſſen als das erhabne Bild der Pflicht. Dann war er fortgeſtürmt auf ferne Irrefahrten, von denen er jetzt zurückgekehrt am heimathlichen Herd die Befriedigung fand, die er längſt ins Fabelland verwieſen hatte. Nun erſt lernte er den Segen beglückter Häuslichkeit kennen; er hatte früher nichts davon geahnt. Was er bisher empfunden, war brennende Leidenſchaft geweſen, es befremdete ihn beinahe, daß Liebe ſich auch auf andere Weiſe äußern könne. Georg's Gluth war milder geworden im Bewußtſein des unentreißbaren Beſitzes; Alma war ſein Leben ſelbſt, er war ihrer gewiß wie des Herzens, das in ſeiner Bruſt ſchlug. Das begriff Idenko und auch Alma glaubte er zu begreifen, wie ſie in ihrer ernſten Holdſeligkeit neben dem Gatten blühte. Ein Verhältniß zwiſchen dieſen Beiden konnte von einem, wie es zwiſchen Alltagsmenſchen beſteht, nur den Namen haben. War doch Alma ſelbſt in nichts mit andern Frauen zu vergleichen. Tauſende mochten ſie an Schönheit übertreffen, ja ſelbſt an Liebenswürdigkeit; denn liebenswürdig im gewöhnlichen Sinn des Wortes war ſie nicht, dazu war ſie zu ſchweigſam, zu ſcheu, zu tief in ſich verſunken; es ſtand ihr faſt kein andres Mittel zu Gebot, ihre innere Welt zu offenbaren, als nur die Sprache der Muſik. Wenn ſie aber am Flügel ſaß, das Haupt vorgebeugt wie eine lauſchende Fee, das Antlitz ſo bleich und geiſtig, als ſei's vom Mondſtrahl umfloſſen, mit den tiefen, dunkeln Augen in andre Welten blickend, und in ihren Tönen Verheißungen aus dem Jen-

Digitized by Google

seits verkündend, da war sie keine Erdgeborne mehr, sondern ein Elfenkind, eine Peri, ein Engel.

Nein! dachte Zdenko in einem dieser Momente, nein, Alma! du bist nicht das kalte Marmorbild wofür die Welt dich nimmt, die, weil sie selbst nur Worte hat, nichts als Worte versteht und nicht den Seelenduft, der deinem Kelch, du reine Lilie! entsteigt. In der vergoldeten Gemeinheit, die dich umgab, hast du die Echtheit deiner Wesens bewahrt, von tausend lockenden Stimmen unbeirrt, bist du nur der des Gottes in deiner Brust gefolgt. Weißt du, was du bist? Bist du dir selbst ein ungeahntes Räthsel? Klar und mild wallst du dahin, daß man dein Herz für den Wohnsitz des ewigen Friedens halten möchte, und dann ertönen wieder deine Weisen so stürmisch, so todesfroh, so wild begeistert, daß mich die Sorge beschleichen will, deine Seele sei nicht der stille See, der sie scheint, sondern ein Meer, das, wenn einst der Sturm losbricht, in furchtbarer Schönheit, verderbend und entzückend, das Geheimniß seiner Tiefen offenbaren, seine Schätze und Leichen an den Strand spühlen, seine Wogen gegen Himmel schleudern wird. Aber der Sturm — ich will es gläubig hoffen — wird dir ferne bleiben; du wirst sterben, ohne zu wissen, welche Kräfte und Leidenschaften in dir lagen, du wirst aus dem Leben gehen, ohne seinen tiefsten Inhalt zu erfahren, und deine Augen werden sich schließen, ohne die dunkeln Wetterwolken zu sehen, die dein selbeigenstes Wesen an deinen Horizont bannt. Gott erhalte dir den frommen Wahn, deine stille, friedenvolle Neigung zu Georg sei die höchste Blüthe, deren dein Sein fähig! — —

Ja, es hätte sich vielleicht so gefügt, wenn er ihr nie erschie-

Digitized by Google

nen wäre. Aber des Menschen Schicksal bricht herein wie ein Räuber, in stiller Nacht, wenn er sich am sichersten glaubt. Und so erglühte eine verbrecherische Liebe in den zwei edelsten Herzen, die den Gedanken solcher Schuld nicht zu fassen vermochten.

Geschäfte nahmen Georg's Zeit häufig in Anspruch; in solchen Fällen pflegte Zdenko Alma auf ihren Ausflügen zu begleiten. Ihr Benehmen gegen ihn war nicht das einer Schwester gegen den Bruder; es lag etwas von scheuer Ehrfurcht darin. Weil sie ihm genugsam glich, um seine Größe zu begreifen, achtete sie sich nicht für Seinesgleichen. Sie fühlte sich ihm tief unterordnet und kaum würdig seinen Worten zu lauschen. Doch war sie stolz; es sind aber eben nur stolze Naturen der wahrsten und tiefsten Demuth fähig.

Der Umgang mit Zdenko brachte eine wunderbare Entwickelung in ihr hervor; mit entzücktem Schreck empfand sie das stille Werden ihres Geistes. Alma war zu rein, um sich selbst zu beargwohnen, Zdenko zu sehr an Selbstbeherrschung gewöhnt, um nicht überzeugt zu sein, jeder Schlag seines Herzens müsse seinem Willen gehorchen. Keines von ihnen dachte daran, eine Neigung zu bekämpfen, die den Anschein der heiligsten Berechtigung trug. Das Einzige, das Alma über sich selbst hätte aufklären können, eine Veränderung ihres Gefühls für Georg, blieb ihr fern; denn hier trat keine neue Liebe an die Stelle einer frühern, sondern eine plötzlich mündig gewordne Seele sprach zum ersten Mal. Mit unendlichem Wohlwollen hing sie an ihrem Gatten; die Begei-

Digitized by Google

sterung, die sie für Zdenko empfand, war so gänzlich verschiedener Art, daß es ihr nicht einfiel, zu besorgen, jenes Gefühl könnte dadurch eine Beeinträchtigung erleiden. Georg schien ihr der beste, edelste Mensch, Zdenko hingegen ein Halbgott, zu dem sie mit weihevoller Andacht emporblickte. Er besaß ihr tiefstes Vertrauen, doch währte es lange, bis sie den Muth fand, dieß mit Worten auszusprechen. Als endlich ihre angeborne Schüchternheit vor seiner ersten Milde gewichen war, da enthüllte sie ihm ihr tiefstes Gemüth, und entzückt las er in diesem kindlich reinen und männlich starken Herzen ein herrliches Gedicht Gottes.

Sie waren eines Morgens in den Wald geritten; es war im Frühling, duftige Keime glänzten im Sonnenlicht, Alles war voll fröhlicher Verheißung. An dem Platz, wo sie gewöhnlich auszuruhen pflegten, angelangt, sprang Zdenko vom Pferd und half Alma von dem ihren. Sie setzten sich auf einen bemoosten Stein, den eine Buche überschattete.

„Wie es hier so schön ist!" rief sie freudig.

„In dir ist es schön, darum verklärt sich die Welt vor deinen Blicken."

„Nein," sagte sie mit anmuthigem Kopfschütteln, „ich bin ja noch stets dieselbe, die ich war, und früher gab es doch Zeiten, wo ich dumpf und stumpf an dieser Herrlichkeit vorübergehn konnte. Erkläre mir wie das möglich war und warum es jetzt anders ist?"

„Freue dich dessen und frage nicht warum. Wer sein Glück zergliedern will, der tödtet es. Sieh diese Bäume! sie fragen nicht warum sie Knospen und Blätter treiben. Es ist eben Frühlingszeit! das ist Antwort genug."

Digitized by Google

Er bückte sich um einige Veilchen zu pflücken, die im Moose blühten, und reichte sie ihr hin.

Sie fuhr leicht zusammen, gleich zwei dunkelhellen Sonnen richteten sich ihre Augen auf Zbenko, und wie von einer großen Freude überrascht, stammelte sie: „Veilchen?! Und von dir mir dargeboten? O das ist schön!"

„Liebst du die kleine blaue Blume so sehr?"

„Es hat damit eine ganz eigne Bewandniß. Ich denke, jeder Mensch liebt sie, denn sie verkünden ja, daß Gott die Erde wieder zu Gnaden aufgenommen hat; für mich haben sie aber eine noch viel tiefere Bedeutung. Ich will dir erzählen. In meiner Kindheit, als ich so schwer krank war, daß man mir nur mehr den Weg zum Sarg leicht und freundlich machen wollte, da lag ich eine lange, endlos lange Nacht hindurch auf meinem Schmerzenbette. Mein armer Kopf glühte im Fieber, zu schwach zum Weinen konnt' ich nur mehr ächzen und stöhnen. Gegen Morgen verfiel ich in starre Betäubung, die in Schlaf überging; man glaubte es sei mein letzter, der Beginn des ewigen. Dem war aber nicht so. Ich erwachte, ein Freudenschrei begrüßte mich, doch ich achtete auf nichts als auf den frischen Veilchenstrauß, der auf meinem Bette lag. Vielleicht war er bestimmt gewesen meine Leiche zu schmücken. Wie ich so seinen Duft einsog und mein Gesicht in seine weiche Fülle drückte, fühlte ich, daß ich nicht sterben würde, die Blumen brachten mir den Liebesgruß der Erde und sagten mir, daß sie mich nicht von sich lassen wolle. Ich kann dir nicht beschreiben, wie mir zu Muthe ward; was mir auch Schreckliches begegnen könnte, ich glaube, ich hätte kein

Digitized by Google

Recht, meinem Daſein zu fluchen, denn mir iſt als hätt' ich in jenem Augenblick feierlich und freudig eingewilligt weiterzuleben. Seitdem ſind mir die Veilchen heilig, myſtiſche Blumen, die mich liebevoll an die Süßigkeit des Lebens mahnen. Nie hätt' ich es vermocht ſie zu eitlem Schmuck ins Haar oder an die Bruſt zu ſtecken. Nun muß ich dieſe Blume, die mir zum tiefſinnigen Symbol geworden iſt, aus deiner Hand empfangen! Iſt das nicht ſchön und begreifſt du nicht meine Freude?"

„Du biſt ein holdſeliges Kind! Wie haſt du's denn angefangen, ſo zu bleiben."

„Bin ich dir ſo recht? O dann mögen die Andern von mir denken was ſie wollen! Es kennt mich ja doch Niemand als du."

„Und Georg."

„Der liebt mich, ich weiß es wohl, und du weißt auch, ob ich's ihm vergelte. Aber ſieh!" fuhr ſie leiſer fort und neigte ſich ſo nahe zu Zdenko, daß ihr Hauch ſeine Stirn ſtreifte, es hat ſich zwiſchen uns doch nie ſo gemacht, daß mir ihm gegenüber das rechte Wort eingefallen wäre, um ein Seelengeheimniß zu benennen. Vielleicht würde er mich verſtehen, ſo gut wie du, allein ich — — Zdenko! was wendeſt du dich plötzlich ab? Was wird dein Antlitz ſo finſter?"

Mit ihren weichen, ſchmalen Händen ergriff ſie die ſeine und ſah ihm mit unerklärlicher Angſt ins Geſicht. Er verſuchte zu lächeln, es war vergeblich; brennend, verzehrend lag ſein Blick auf ihr. „Gott im Himmel!" rief ſie und griff mit der Hand nach dem Herzen, als wollte ſie's beſchirmen.

„Laß uns aufbrechen," ſagte Zdenko mühſam, „Georg erwartet uns."

Digitized by Google

Wie eine Nachtwandlerin richtete ſie ſich empor. Zdenko's Hand zitterte als er ſie in den Sattel hob. Dann ſchwang er ſich auf ſein Pferd.

Sie waren im Begriff fortzuſprengen, als Alma, ſich beſinnend, ausrief: „O meine Veilchen! ich habe ſie verloren!"

„Laß," verſetzte er, und das Weh, das ihn umkrallte, war ſo wild, daß es ihn hart und rauh machte, — „man muß auch ein Leben ohne Blumen ertragen lernen."

Sie erwiederte nichts. Ohne ein Wort zu wechſeln kehrten ſie nach dem Schloſſe zurück.

Den ganzen Tag über mieden ſie ſich; Georg bemerkte es und fragte was das bedeuten ſollte. Alma's Auge that ſchüchtern dieſelbe Frage; denn ſie handelte nur inſtinctmäßig und das arme Herz wußte nichts von ſich ſelbſt. Ihr waren nur zwei Dinge deutlich und erinnerlich: der wilde, leidenſchaftſprühende Blick, mit dem Zdenko ſie angeſehen, und dann der ſcharfe ſchrille Ton, der wie ein Meſſer in ihre Bruſt gedrungen war. Namenloſes Grauen befiel ſie, wenn ſie jener Momente gedachte, deren Gegenſätze unvermittelt, weil unverſtanden, ein Räthſel für ſie waren. Sie horchte auf, als ſollte ſie ihre eigne Seele ſprechen hören. Zdenko erwiederte:

„Ich war heute phyſiſch verſtimmt und da, fürcht' ich, war ich ſchwach und roh genug, Alma unfreundlich zu begegnen."

„Wenn auch! Ich glaube dir ihre Vergebung zuſichern zu können. Alma gehört nicht zu den Frauen, die da fordern: man

Digitized by Google

ſoll immer und ewig daſſelbe angenehme Geſicht machen. Biet' ihr die Hand! ſie iſt dir gewiß nicht böſe. Nun, was zögerſt du? Auf Ehre, Zdenko! man ſollte vielmehr meinen, daß du ihr grollſt. Umarmt euch lieber! ich begehr' es."

Erblaſſend und verſtummend ſtanden ſich Beide gegenüber. Mehr als einmal hatte Zdenko auf ihre Stirn einen brüderlichen Kuß gedrückt, jetzt hätt' er es nicht mehr gewagt, denn es wäre nicht der Kuß eines Bruders geweſen. Wie jene tropiſche Blume, die jahrelang fahl und farblos ſteht und dann in einem Augenblick glanzvoll erblüht, ſo hatte ſein Empfinden plötzlich die Knoſpe zerſprengt. Er liebte Alma nicht erſt ſeit heute, aber erſt ſeit heute wußte er, daß er ſie liebe. Auch ihr ſagte ein dunkler Schreck, daß der Boden unter ihren Füßen einbrechen wolle: Regungslos, den Blick geſenkt, wie von einem unabänderlichen Schickſal bedroht, that ſie keinen Schritt ihm entgegen, noch reichte ſie ihm die Hand zum Zeichen der Verſöhnung.

Georg begriff nicht, was hier vorging. Kein Verdacht dämmerte in ihm auf; ehe er ſeine Liebſten zu beargwohnen vermocht, hätte er den Glauben an ſich und die Menſchheit aufgeben müſſen. Es war ihm nur peinlich, daß ein finſterer Geiſt ſich zwiſchen ſie gedrängt hatte, deren trauliche Eintracht bisher der ſchönſte Abſchluß ſeines eignen Friedens geweſen war.

„Das wird zu arg!" rief er und Beider Hände faſſend legt er ſie raſch in einander. „Man muß Gewalt brauchen!"

Sie ließen es geſchehen, mit abgewandtem Antlitz, mit Herzen, die einander zuflogen.

Früher als gewöhnlich zog Alma ſich zurück. Wie ein ge-

Digitized by Google

jagtes Reh nach dem schützenden Dickicht, sehnte sie sich nach einer Stunde einsamer Sammlung. Kaum konnte sie ihr Zimmer erreichen; dort warf sie sich todtmüd auf das Ruhebett, ihre Augen schlossen sich und schauten nur mehr die innere Welt, die sich langsam dem Chaos entrang. Ihr war zu Muthe wie einer jungen Mutter bei der ersten Regung der Frucht ihres Leibes. In ihre eigne Vergangenheit blickte sie wie in ein fremdes Dasein zurück.

Die Brüder waren allein geblieben, Georg sichtlich verstimmt. Zdenko scheinbar ruhig wie ein Wilder, der unter Martern stirbt. Daß er hier nicht länger bleiben könne noch dürfe, stand klar vor seinem Geiste, aber sein Herz wußte nicht, wie es sich von dieser Stelle losreißen solle. Der Zufall schien für die Lösung zu sorgen. Als sie sich eben trennen wollten, trat der vom nahen Postamt zurückgekehrte Bote ins Vorzimmer und brachte für Georg ein Packet mit, das dieser hastig eröffnete. Es war von seinem Advokaten in Wien, der ihn von der übeln Wendung eines daselbst anhängig gemachten Prozesses benachrichtigte, ihm die darauf bezüglichen Documente überschickte und beifügte, seine, des Grafen, Gegenwart sei dringend nothwendig, um, wenn auch nicht den Gewinn des Prozesses, doch wenigstens einen erträglichen Vergleich zu Stande zu bringen.

„Das fehlte noch!“ rief Georg unmuthig.

„Was willst du thun?“

„Was kann ich thun als mich in die Nothwendigkeit fügen? Ich muß nach Wien.“

„Du gehst ungern dahin?“

Digitized by Google

„Ich möchte eben ſo gern nach Tombucto. Schon wegen Alma kommt mir die Reiſe höchſt ungelegen; ihr iſt Wien verhaßt, und doch fällt es mir ſchwer ſie hier zurückzulaſſen, um ſo mehr als ſie mir ſeit einiger Zeit ſchwermüthiger als je ſcheint. Meine ganze Hoffnung iſt darauf geſetzt, daß du indeſſen bei ihr bleiben wirſt."

„Ich habe Andres im Sinne. Wie wär's, wenn ich ſtatt deiner nach Wien ginge? Ich habe ziemliche Kenntniß von dem Gang der Geſchäfte; wenn du mir die nöthigen Vollmachten gibſt, kann ich dich der läſtigen Reiſe leicht überheben."

„Aber dann müßten wir uns ja trennen?"

„Das müſſen wir endlich doch jedenfalls, ich kann ja nicht ewig hierbleiben. Meine Abſicht war, in einigen Wochen nach Kärnthen zu gehen, nun will ich früher aufbrechen und mich bei der Durchreiſe in Wien ſo lange aufhalten als erforderlich, um deine Angelegenheit zu ordnen. Auf dieſe Weiſe brauchſt du dir keinen Zwang anzuthun, und was mich betrifft, ſo wird mir das Opfer, dich etwas früher zu verlaſſen als ich dachte, durch den Gedanken, dir nützlich zu ſein, vergütet."

Nach einigem Hin- und Widerreden ward Zdenko's Erbieten von Georg angenommen. „Aber warum willſt du dann nicht wieder zu uns zurückkehren?" fragte er.

„Weil ich doch auch ſehen will, was ſich während meiner langen Abweſenheit an meinem eignen Herd begeben hat."

„Das kann ſo wichtig nicht ſein."

„Immer wichtig genug, um es der Beachtung werth zu halten."

Digitized by Google

„Und wann kommſt du wieder nach Böhmen zurück?"

„Ich hoffe, bald."

„Und ich baue auf dein Wort. Nicht wahr, du wirſt mich nicht täuſchen?"

„Das werd' ich nicht," verſetzte Zdenko mit gepreßter Stimme. „Doch nun, gute Nacht! Ich reiſe morgen früh."

„So große Eile hat es doch nicht. Schenk uns noch einen Tag. Alma muß ſich mit dir erſt recht ausſöhnen."

„Eben von ihr hätt' ich mir gern den Abſchied erſpart."

„Das würde ſie dir nie vergeben. Du bleibſt noch morgen."

„Ja, wenn du es ſo willſt."

Er wäre lieber noch in derſelben Stunde aufgebrochen, allein er fürchtete durch ſo auffallende Haſt in Georg den Verdacht der ſchrecklichen Wahrheit zu erwecken.

Dieſer gefürchtete Tag ging ruhiger vorüber als er es erwartet hatte. Alma vernahm die Nachricht von ſeiner bevorſtehenden Abreiſe ohne Ueberraſchung zu äußern; ihr Herz hatte ihr geſagt, daß ſie ihn verlieren werde. Sie überredete ihn nicht, zu bleiben, ſie drang nicht in ihn wiederzukommen. Sie litt, aber ſie liebte, und es iſt die Liebe an und für ſich ein ſo unermeßliches Glück, daß alle Schatten und Trübungen ihre Herrlichkeit nur um ſo heller hervortreten machen. Zdenko verrieth ſich nicht. Nach einer Nacht, die nur mit jener vergleichbar, in der er den Brief der todten Mutter geleſen, war Sammlung und Selbſtbeherrſchung in ſeine Bruſt zurückgekehrt. Er glaubte ſeiner gewiß zu ſein. Sein Schmerz um Alma ward durch die Hoffnung gemildert, daß Zeit und Entfernung hinreichen würden, ſie von einer Liebe zu

Digitized by Google

heilen, die ihr selbst vielleicht noch nicht klar bewußt war. „Noch ist sie wie in einem Traum befangen," sprach er zu sich selbst, „und wie ein Traumbild wird das Erlebte in ihrer Erinnerung verschwimmen."

Er bedachte nicht, daß der Schmetterling seine Raupenhülle nicht wieder beziehen kann.

Der Abschied war kurz. Georg wollte den Bruder ein Stück Weges begleiten; er ging zuerst hinunter um noch einige Befehle zu geben. Alma blieb mit Zdenko allein.

„Leb' wohl, Alma!" sagte er, im Begriff ihm zu folgen.

„Du gehst wirklich!" rief sie, wie aus einem Traume erwachend. „Du gehst wirklich?" wiederholte sie und ihr Antlitz ward so geisterbleich, daß es Zdenko die Besinnung raubte.

„Fühle, daß ich muß!"

Ein dumpfer Wehlaut war ihre ganze Antwort.

„Mögen Gottes Engel dich behüten!" sagte er sanft.

„Zdenko!" rief sie, wild auffahrend, „versprich mir, nicht zu sterben, bevor ich dich wiedergesehen!"

„Wenn wir uns einst freudig wiedersehen sollen, so laß uns jetzt entschlossen scheiden!"

Er riß sich los. Jetzt erst war es ihm als ziehe er, ein ewig Heimathloser, in eine fremde Welt.

In scharfen, bestimmten Umrissen war seine Zukunft vor seinen Blicken gelegen; er hatte es als eine Unmöglichkeit betrachtet, daß sich an dem Gang, der seinem Schicksal vorgezeichnet

Digitized by Google

schien, das Geringste verändern könne. Aus dieser ruhigen Zuversicht schreckte ihn nun eine Leidenschaft auf, wie er sie nun und nimmermehr zu fühlen gedachte. Er hatte geglaubt, jedes menschliche Bedürfniß von sich abgestreift zu haben und jetzt, da ihm der Sieg schon errungen schien, jetzt kam die Liebe unbezwinglich, dämonisch, stark wie ein Element, das langgehegte Menschenwerk im Nu zerstörend. Sein Stolz war gebrochen, seine Seele namenlos gedemüthigt; er hatte gemeint den Mächten des Himmels und der Hölle widerstehen zu können, und nun konnte er nicht seinem Herzen gebieten, daß es nicht in heißer Regung aufwalle, wenn das Bild des geliebten Weibes vor ihn trat. Mit bittrem Hohn gedachte er der Zeit, wo er sich für unverletzbar, für unüberwindlich gehalten hatte, und mit Entsetzen gestand er sich, daß er von sich selbst zu groß gedacht.

„Ja! du warst edel und herrlich," sprach er voll zerreißenden Spottes, „so lange du nur Opfer zu bringen hattest, die deinem Stolz schmeichelten, du warst erhaben und großmüthig, so lang du dich mit Geld und Gut abfinden zu können glaubtest, und deine Hand schien dir rein, weil sie sich nicht mit Schätzen befleckte, die dir innerlichst gleichgültig waren. Das war deine wohlfeile Tugend! Da brauchtest du nicht an dein Herz zu greifen, um es zu zerdrücken, da gab es keine Frage, die dir tödtend in die Seele schnitt. Warum wendest du dich jetzt ab und weigerst dich, den Kelch zu leeren, den du vermessen an die Lippen gesetzt? Du armseliger Held, der mit seinen Waffen nur zu prunken verstand und sie von sich warf, als es galt, ihre Schärfe zu prüfen! Deine Entsagung war ein eitles Gaukelspiel, deine hochtönenden

Worte verſtummen nun, da man nicht dieß oder jenes Gut des Lebens, ſondern dein Leben ſelbſt von dir fordert, und du weißt weiter nichts, als daß du elend, unſäglich elend biſt!"

Man behauptet immer, nur die Jugend kenne die wildſten, feurigſten Schmerzen; dem mag ſo ſein, aber die bitterſten, zerſtörendſten kommen erſt in ſpätern Tagen, wenn die Seele ſich ſelbſt mißtraut, wenn ihre Ikarusflügel am heißen Mittag geſchmolzen ſind. In der Jugend iſt man ſtolz auf ſeine Schmerzen, man ſchmückt ſich mit ihnen, wie mit einem verklärenden Kleinod; ſpäter lernt man ſie fürchten und ſie verbergen wie eine unauslöſchliche Schmach. Selbſt im Moment der Verzweiflung baut die Jugend unwillkürlich noch auf die Zukunft; aber wenn dieſe mehr und mehr zuſammenſchrumpft und die Vergangenheit aufſchwillt wie ein reißender Strom, dann treibt ein marternder Inſtinct den Menſchen mit den wenigen Stunden, die ihm noch übrig bleiben, zu geizen, und es befällt ihn ein qualvoll gräßliches Verlangen, nicht aus dem Leben zu ſcheiden, ohne ſein Süßes gekoſtet zu haben. Dann kommt die Liebe, es kommt das Glück, flüſternd: „Ergreife mich, eh ich dir auf ewig entſchwebe." Und verſucht man es bei Tage dieſe Erſcheinungen durch Gebete und heldenmüthige Vorſätze von ſich zu bannen, ſo drängen ſie ſich Nachts in die Träume, den feſten Bau des Geiſtes zerrüttend und umſtürzend. O es ſind furchtbare Zeiten! —

Zdenko griff nach dem Einzigen, was ihm Rettung zu bieten ſchien: er ſtrengte ſeinen Körper dermaßen an, daß der Geiſt des Werkzeugs entbehrte, um ihn zu foltern. Er arbeitete als ſollte ſeiner Hände Werk ihm Brod verſchaffen. Ihm war am wohlſten,

Digitized by Google

wenn er, bis zur Erschöpfung ermüdet, Abends in sein Zimmer zurückkehrte, zu matt um noch ein Glied zu regen oder einen Gedanken auszudenken. Mit Schrecken sah er dem nächsten Winter entgegen: er wußte nicht, wie er diesen überdauern sollte.

Vielleicht wäre er dennoch mit sich fertig geworden, wenn nicht ein Gedanke ihn in quälender Spannung erhalten hätte: wie stand es mit Alma? Er wußt' es nicht, denn sie schrieb ihm keine Zeile, und was Georg ihm von ihr meldete, war unzureichend und der verschiedensten Deutungen fähig. Nur Eines ging aus diesen Berichten mit Bestimmtheit hervor: ihre Gesundheit war angegriffen.

Georg schrieb:

„Die krankhaften Erscheinungen sind zwar nicht der Art, daß sie bei den Leuten vom Fach ernste Besorgnisse erregten, mich aber beunruhigen sie mehr, als ich Dir sagen kann. Ich finde Alma ungemein verändert; sie klagt nicht, aber ihr erloschnes Auge, ihre abgemagerten Hände, sagen mir nur zu deutlich, was sie mir entweder verschweigen will, oder selbst nicht ahnt. Ganz trostlos macht es mich, daß ich so gar nichts für sie thun kann; sie unterwirft sich geduldig jeder Anordnung, die ich in ihrem Interesse treffe, aber es ist unverkennbar, daß sie es nur thut, um mich nicht zu betrüben und nicht weil sie daraus Gewinn für sich hofft. Ich war zu glücklich. Es mußte Etwas geschehen, das mich daran erinnere: ich sei nur ein Mensch."

Und in einem spätern Brief hieß es:

„Komm, Zdenko! komm zu uns! Deine Nähe wird mir Rath und Trost bringen. Alma welkt dahin, mir ist als wenn das

Digitized by Google

Herz in meiner Bruſt aufhören ſollte zu ſchlagen. Ich bedarf Deiner. Dies Wort — ich bin deſſen gewiß — wird Dich wie eine Sturmglocke zu mir herrufen."

Zdenko antwortete: „Du täuſcheſt Dich, wenn Du glaubſt, meine Nähe könne für irgend Jemand von Nutzen ſein. Ich bin kein Arzt, weder des Leibes noch der Seele. Wenn Du wüßteſt, wie mir ſelbſt zu Muth iſt, würdeſt Du nicht Hülfe von mir erwarten. Suche ſie dort, wo ſie zu finden iſt, und dann ſag' es mir, auf daß auch ich ſie ſuche."

Alma's Leben verzehrte ſich langſam, nicht in Kampf, ſondern in ſtiller, geheimer Verblutung. Sie konnte nicht geneſen, denn ihr war die Kraft benommen zu wollen.

Da ward eine Reiſe nach Italien in Vorſchlag gebracht, die Luft des Südens ſollte dieſen hinſterbenden Organismus wiederbeleben. Rom ward zum Aufenthalt für den nächſten Winter auserſehen. „Biſt du's zufrieden, meine Alma?" fragte Georg ſchmeichelnd.

Sie nickte. Es war ihr gleichgültig an welchem Ort ſie die Bürden, unter denen ſie zuſammenbrach, von ſich werfen ſollte.

„Und weißt du, fuhr Georg fort, indem er ſie wie ein liebes, krankes Kind an ſeine Bruſt zog, weißt du, was wir dabei noch thun wollen? Wir gehen über Venedig, da führt uns unſer Weg über Kärnthen und wir überraſchen Zdenko mit einem Beſuch."

Zum erſten Mal, ſeit langer Zeit, entfuhr ihrem Auge wieder ein Strahl, wie aus verlornem Paradies, und entzündete in

Digitized by Google

Georg's Bruſt eine frohe Hoffnung. So gab es doch noch Etwas, das ſie aus ihrer Apathie aufzurütteln fähig war!

„Ja, wir gehen nach Nideck, wiederholte er; dort wollen wir eine Weile ausruhen. Du kannſt ja doch die lange Reiſe nicht in einem Zug machen. Wie wird Zdenko ſich freuen!"

„Nein," ſagte ſie ſchwach, „er liebt es nicht, geſtört zu werden."

„Du verſündigſt dich an ihm. Allerdings liebt er es nicht, wenn Fremde ſich in den Kreis drängen, den er um ſich gezogen; aber wir ſtehen ja nicht außerhalb deſſelben, uns findet er, wenn er in ſein Inneres blickt. Es bleibt dabei, wir gehen nach Nideck, und nicht eher ſoll Zdenko davon erfahren, als bis er uns vor ſich ſieht."

Dies Vertrauen, dieſe Freudigkeit ſcholl wie die Stimme des Gerichts durch Alma's Herz. Sie wollte ſich ihrem Gatten zu Füßen werfen, ihm Alles bekennen, ihn anflehen, ſie vor ſich ſelbſt zu retten; aber ihre Zunge war gelähmt, ihre Hand war nicht feſt und grauſam genug, dieſe Brandfackel in ſein Gemüth zu ſchleudern. Sie wußte, daß Zdenko ſein Abgott, daß der Glaube an ſie ihm nothwendig wie Luft des Lebens. „Nein!" dachte ſie, „ihn meuchlings im Schlaf zu ermorden, wäre milder und beſſer, als ihm Dolch auf Dolch ins Herz zu bohren und dabei zu ſagen: Siehe! ſieh, welche Hand dir die Todeswunde ſchlägt!"

Sie ſchwankte einen Augenblick, ob ſie nicht an Zdenko ſchreiben, ihn von Georg's Vorhaben in Kenntniß ſetzen, ihn beſchwören ſolle, Nideck für einige Zeit zu verlaſſen. Schon hatte ſie die Feder ergriffen; aber da trat die theuere Geſtalt vor ſie

Digitized by Google

hin und ihre Entſchlüſſe wichen. „Nein! ich kann nicht, ich kann nicht!“ ſagte ſie, das Blatt zurückſchiebend. „Gott! erbarme dich meiner! Verfüge du, was mit mir geſchehen ſoll! Ich werde willenlos, klaglos mein Haupt beugen, aber fordre von mir keinen Entſchluß, keine That, denn ich bin nichts als arm und krank und elend. Strafe mich für mein Unglück, wenn deine Gerechtigkeit es ſo erheiſcht!“

Mit aller Haſt, die ſeine Liebesangſt ihm einflößte, betrieb Georg die Anſtalten zur Abreiſe. Der Herbſt war bereits angebrochen, man durfte nicht zögern, wenn der Eintritt der ſchlimmen Jahreszeit die Reiſe nicht erſchweren ſollte.

Zdenko ahnte nichts von der Erſchütterung, die ihm bevorſtand. Wie gewöhnlich ſaß er eines Abends einſam in ſeinem Zimmer, ein Buch vor ſich, den Kopf ſeines Hundes auf ſeinen Knieen, als ſein alter Diener hereintrat und ihm meldete, ein Beſuch ſei im Anzug.

„Das iſt nicht möglich, ſagte er gleichgültig. Seit ich hier bin, hab' ich keinen Beſuch gemacht, habe alſo auch keinen zu erwarten. Vermuthlich iſt es der Bote, der von Klagenfurt zurückkehrt. Das geſchieht ja jeden Dienſtag.“

„Martin iſt ſchon ſeit einer Stunde zurück,“ verſetzte der Alte. „Auch iſt es kein Karren, ſondern ein ſtattlicher Wagen; das merkt man an dem leichten Rollen der Räder.“

„In der That!“ rief Zdenko nach kurzem Aufhorchen. „Seltſam! aber mich betrifft es doch gewiß nicht.“

Digitized by Google

„Wenn's nun aber doch Gäste wären? Ja, ich habe Recht! Da bläst der Postillon.“

Zdenko entgegnete kein Wort; er sprang auf und eilte die Treppe hinunter. „Sie sind's!“ rief er mit erstickter Stimme, indeß seine Hand krampfhaft das Geländer umklammerte.

Georg sprang aus dem Wagen. „Mein Bruder! mein Bruder!“ rief er, ihn mit beiden Armen umschlingend. „Weil du nicht zu uns wolltest, sind wir zu dir gekommen. Komm, Alma! Hilf ihr doch aus dem Wagen, Zdenko!“

Kaum wissend, was er that, faßte Zdenko sie in seine Arme; die zarte Gestalt war leicht, wie die eines Kindes. Er trug sie die Treppe hinauf; im kerzenhellen Zimmer angelangt, schlug er den schwarzen Schleier zurück, der ihr Antlitz deckte, und preßte ihre Hände an seine Brust, in der dieser Moment die Grenzen zwischen Himmel und Hölle vertilgt hätte.

„Georg! wo ist Georg!“ rief Alma außer sich.

Zdenko verstand ihre Angst; er ließ sie los und trat zurück. Georg kam herein, die nächste Viertelstunde brachte Alles zur Sprache; er war so glücklich, seinen Bruder wiederzusehen und mit sich selbst so beschäftigt, daß er die Umwandlung, die nach und nach in Zdenko vorging, nicht bemerkte.

„Ihr wollt nach Rom?“ fragte dieser nach einer Pause, um nur Etwas zu sagen.

„Ich will noch ganz Andres,“ versetzte Georg heiter; „ich will dich bewegen, uns dahin zu begleiten. Was meinst du dazu? Du schüttelst den Kopf, als wenn ich dir Unausführbares vorschlüge? Laß mich nur machen! Wir bleiben einige Tage

Digitized by Google

in Rideck; während dieser Zeit will ich dich dermaßen quälen, bis du mir aus Ueberdruß zusagst. Ich kenne deine einsiedlerischen Gewohnheiten: es fällt dir schwer, ihnen zu entsagen, aber ist es einmal geschehen, so dankst du dem, der dich ihnen auf eine Weile entriß. Wir sprechen noch davon."

„Jetzt ist auf keinen Fall der geeignete Moment dazu, denn Alma scheint müde und der Ruhe bedürftig."

Schnell ward ein Zimmer für sie in Bereitschaft gesetzt; Georg begleitete sie, bald kehrte er wieder zurück. Der Freudenschimmer auf seinen Zügen; war dem Ausdruck der Besorgniß gewichen.

„Nein," sagte er bekümmert, „es geht nicht, wie es gehen sollte."

„Ist Alma denn wirklich so ernstlich krank?"

„Kannst du sie sehen und daran zweifeln?"

Er wußte nicht, daß Zdenko im Moment des Wiedersehens nichts bemerkt, für nichts Sinn gehabt, als für das Licht, das ihm aus ihren Augen tagte, für das Lächeln, in dem ihre Seele auszuduften schien. Für ihn war sie nicht verändert, denn es sah sie nicht sein Auge, sondern sein Herz.

Am nächsten Morgen konnte Alma ihr Zimmer nicht verlassen; selbst Zdenko durfte es nicht betreten. Ihre Absicht errathend, drang er in Georg, nicht länger in Rideck zu bleiben, als dringend nöthig, um sie zur Weiterreise zu erkräftigen. „Inzwischen wollen wir sie ruhig lassen," fügte er hinzu. „Erschöpft, wie sie ist, wird ihr Alles zur Anstrengung."

„Ich möchte sie ja nur zerstreuen."

Digitized by Google

„Schonung thut ihr mehr Noth als Zerstreuung.“

„Sie ist trübsinnig genug.“

„Ja, weil sie krank ist. Mit ihrer Gesundheit wird auch ihre Heiterkeit wiederkehren.“

Immer schwüler, immer drückender ward die Atmosphäre, die sich um die, einem finstern Geschick verfallnen Menschen legte. Aengstlich mieden sich ihre Blicke, aber ihren Herzen konnten sie nicht wehren in einander zu schauen; sie sahen sich nie allein, kein Wort, das auf Liebe auch nur hingedeutet hätte, kam über ihre Lippen, doch Eines hörte des Andern Pulse schlagen. Alles drängte unaufhaltsam der Entscheidung zu.

Und jetzt, wo die Erfüllung des drohenden Verhängnisses so nahe war, wo der dem Ausbruch nahe Vulkan schon den Boden unter ihren Füßen dumpf erdröhnen machte und alle Pforten des Heils hinter ihr donnernd zugefallen waren, jetzt befiel die unglückliche Frau ein wahnsinniges Verlangen nach Rettung. Sie wollte fliehen und bedachte nicht, daß sie, in unzerreißbaren Schlingen liegend, beim ersten Schritt hinstürzen müsse. Ihre Apathie wich einer wilden Heftigkeit; sonst hatte sie mit sich geschehen lassen, was man zu verfügen für gut fand, jetzt bestand sie mit verzweiflungsvoller Hartnäckigkeit auf der Weiterreise, sie wollte so schnell als möglich diesen Ort verlassen, nur Italien, sagte sie, könne ihr Heilung gewähren. Georg war froh, sie nur Etwas wollen zu sehen; ihrer Befriedigung opferte er seinen Wunsch, noch einige Zeit in Rideck zuzubringen, gern auf. In zwei Tagen

Digitized by Google

ſollten ſie aufbrechen. Zdenko hatte ſich durch das Verſprechen, ihnen im Lauf des Winters nach Rom zu folgen, losgekauft. Es braucht wohl kaum geſagt zu werden, daß er entſchloſſen war, dieß Verſprechen nicht zu halten.

Troſtlos bemüht Etwas zu erſinnen, das die Stunden ausfüllen und ihn von Alma entfernt halten konnte, hatte Zdenko für den, der Abreiſe vorangehenden Tag, eine große Jagd angeordnet; dieſe ſollte in ſo früher Morgenſtunde beginnen, daß man es für nöthig hielt, ſich am Abend vorher früher als gewöhnlich zu trennen. Zdenko konnte nicht ſchlafen; auch war für ihn der Schlaf keine Erquickung, denn das Erwachen machte ihn, aus dem Reich der Träume geſchmettert, zur Erde niederſtürzen. Er ſuchte ſich zu beſchäftigen und vermochte es nicht. Fremde Gedanken ſollten ihn vor den eignen ſchützen; er ging um ſich ein Buch aus der Bibliothek zu holen. Dieſe ſtieß an den Salon, den eine Tapetenthür mit Alma's Zimmer verband. Ein Licht in der Hand trat er leiſe und behutſam ein; wie vom Donner gerührt, blieb er auf der Schwelle ſtehen. Alle Lampen waren ausgelöſcht, bis auf eine, und bei dieſem ungewiſſen Dämmerſchein ſchwebte Alma, wie ein irrer, ruheloſer Geiſt, in dem weiten Raume auf und nieder.

Auch ihre Augen hatte der Schlaf geflohen, ſie hatte es nicht vermocht, ſich auf ihr Lager, das ihr den Eindruck eines Katafalks machte, hinzuſtrecken, ihr enges Zimmer war ihr wie ein Sarg erſchienen, und von der innern Pein aufgeſtachelt, hatte ſie die nächtliche Wandrung begonnen, die Zdenko's Eintritt jetzt unterbrach.

Digitized by Google

„Du hier!“ rief er außer ſich. Das Licht entfiel ſeiner Hand, er wollte fort und blieb doch, wie an dieſe Stelle gebannt.

„Du haſt Recht,“ ſagte ſie kaum hörbar, „ich habe mich hier verſpätet. Es iſt Zeit zur Ruhe. Gute Nacht!“

Ohne ihn anzublicken, ſchritt ſie der Thür zu, die nach ihrem Zimmer führte. Mit ſtarrem Aug' und ſtillſtehendem Herzen ſah Zdenko ihr nach. „Alma! Alma!“ rief er unwillkürlich, als ſie die Schwelle erreicht hatte.

Sie kehrte um und kam langſam zurück. Dann ſank ſie auf einen Stuhl; Zdenko warf ſich auf ein Kiſſen zu ihren Füßen. Beide ſchwiegen.

„Weißt du,“ ſagte ſie nach einer Pauſe mit herzzerreißendem Lächeln, „weißt du, wann wir das letzte Mal ſo beiſammen ſaßen?“

„Ja. Es war in unſeres Friedens letzter Stunde.“

„Siehſt du nun, wie ſich mein Veilchenglaube bewährt hat? War's nicht ein neues Leben, das du mir mit ihnen botſt?“

„Den Tod hab' ich dir geboten, nichts als den Tod!“ verſetzte er dumpf.

„Ich danke dir für dein Geſchenk. Sieh, Zdenko! ich dachte nicht, daß wir uns je ſo begegnen würden, und — — was ſtarrſt du in die Nacht hinaus?“

„Ich möchte die Sterne fragen, ob ſie, ſeitdem ſie leuchten, ein Unglück ſahen, größer als das unſre.“

„Und warſt du glücklich, ehe“ — — ſie vermochte nicht zu vollenden.

„Nein, das war ich nicht. Meine Bruſt blutete aus heißen

Digitized by Google

Wunden, aber ich trug ſie ſtolz, mit herber Wolluſt, denn nur die Hand des Schickſals hatte ſie mir geſchlagen, und meine Seele blieb ungebeugt, wenn auch mein Herz verzagen wollte. Jetzt iſt es anders! der grimmige Vorwurf hält mich wie eine Schlange umſtrickt, mein Stolz iſt dahin und Reue iſt fortan die Gefängnißkoſt meines Lebens."

„Dann biſt du beſſer als ich," ſprach ſie düſter: „ich kann nur leiden und weinen, bereuen kann ich nicht."

„Was ſollteſt du auch bereuen? Dir iſt nur Schmerz, mir ſind Schmerz und Schuld zugefallen!"

Vom Anblick ſeiner Verzweiflung überwältigt, beugte ſie ſich über ihn, ihre Thränen fielen auf ſeine Hand.

„Alma!" rief er, ſie heftig umſchlingend, „weißt du denn auch, wie grenzenlos ich dich liebe?"

Sie entwand ſich ſeiner Umarmung nicht. „Weh mir," ſtöhnte ſie, „daß ich es weiß! O daß es zu ſpät kam! Daß dieſe Liebe, die von Gott beſtimmt war, uns himmelwärts zu leiten, uns nun tief, unrettbar tief hinabziehen muß in Jammer und Schmach! Meine Seele hat die Zukunft früher errathen als die deine; jetzt weiß ich, daß ich dich ſchon liebte, als du mir noch fremd und kalt gegenüber ſtandſt. Hätt ich mich damals verſtanden, wir wären nicht ſo unſäglich elend. Aber du hatteſt keinen Blick für mich, und erſt meine Glut hat die deine entzündet."

„Meinſt du, du armes bethörtes Kind? Willſt du wiſſen wie mir zu Muthe war? Wie einem Menſchen, der dunkel ahnt, er ſtehe am Rand eines Abgrunds und die Augen ſchließt, um nicht vom Schwindel hinabgeriſſen zu werden. Und weil er die Augen

Digitized by Google

ſchließt, ſtürzt er beim erſten Schritt in die Tiefe. Ich habe dich geliebt, ehe du noch Georg's warſt, ich habe dich geliebt, als ich ferne Welttheile durchirrte, und Liebe zu dir war's, die mich nach der Heimath rief, um hier mein Schickſal zu vollenden."

„Was nennſt du ſo?"

„Dieſe Stunde iſt Vollendung. Und wenn Jahrhunderte ſich endlos vor uns dehnten, was könnten ſie uns noch bringen?"

Er ſtand auf; bewußtlos hielt ſie ihn noch immer umfaßt. Sie war wunderbar ſchön, die großen dunkelhellen Augen wie in Verzückung auf ihn geheftet, das Antlitz von der Fülle des ſchwarzen Haars umwogt, die Lippen halb geöffnet wie in ſehnendem Durſt. Seine Sinne flammten empor, übermächtig, nicht zu bändigen, wie Sclaven, die ihre Kette zerſprengen. Sie wollte ſich aufrichten; er zog ſie feſter an ſich. In einem Kuß ſchlugen alle Flammen ihres Lebens zuſammen. — —

Beim erſten Tagesgrauen war das ganze Schloß in Bewegung. Pferde und Hunde wurden vorgeführt, die Jäger verſammelten ſich im Hofraum, die Gewehre wurden unterſucht und geladen. Bald kamen auch die beiden Brüder, Zdenko in einen grauen Mantel gehüllt und die Mütze ſo tief ins Geſicht gedrückt, daß ſeine Züge nicht zu unterſcheiden waren. Mit unſichrer Stimme grüßte er Georg, ohne ihm den gewohnten Handſchlag zu bieten. Dann trieb er zur Eile an, und unter weithin ſchallendem Hörnerklang ging es dem Walde zu.

Alma vernahm dieſe Töne. Mechaniſch ſetzte ſie ſich in

Digitized by Google

ihrem Bette auf und horchte hin bis sie in der Ferne verklangen. Als sie ganz verstummt waren und Alma nichts mehr hörte als den Schlag ihres eignen Herzens, war ihr als fiele ein Sargdeckel über ihr zu. Sie war allein mit dem Bewußtsein ihrer Schuld.

Sie weinte nicht, sie betete nicht. Mit verschränkten Armen und festem Blick ließ sie ihr Leben an sich vorübergleiten.

Sie erinnerte sich an die Zeit, wo sie von ihrer stolzen Reinheit getragen, über einer Sündfluth von Gemeinheit wie Noah's Taube geschwebt hatte, und wie das, was sie damals als Liebe bezeichnen gehört, in ihr nichts geweckt, als dunkle Scheu, in der sich ihr Herz verschlossen hatte. Sie paßte nicht zu dem Kreis, in den sie durch den Zufall ihrer Geburt war geworfen worden. Kalt und theilnahmlos verweilte sie darin, denn ihr Herz war zu stark, zu heiß, zu wahrhaft, um sich aufzuthun für diese geschminkten Freuden und sorgfältig drapirten Schmerzen. Da war ihr Georg erschienen mit seinem tiefen, weichen Gemüth, mit der Liebe, die wie mildes Frühlingslicht ihr Leben durchdrang. Freudig erkannte sie seinen Werth, was er Edles besaß, klang ihr wie eine verwandte Stimme entgegen, er flößte ihr unendliches Wohlwollen ein, aber übermeistern, widerstandlos mit sich fortreißen, konnte er sie nicht, denn ihre Natur war gewaltiger als die seine. Sein Inneres war ein krystallklarer See, in ihr wogte die Unermeßlichkeit des Oceans. Aber was wußte sie damals von sich selbst? Wie konnte sie, die sich in der Gegenwart noch nicht begriff, ahnen, was die Zukunft in ihrem Schooße barg? Man muß bereits viele Entwickelungen durchgemacht haben, um zu wissen, daß Alles,

Digitized by Google

Alles nur Uebergang. Die Jugend glaubt, wie es ist, so muß es ewig bleiben. Auch Alma glaubte, daß sie nie einer heißern Empfindung fähig sein werde als sie Georg zollte; man hatte sie so oft kalt genannt, daß sie sich gewöhnt hatte, sich als eine unvollständige Organisation zu betrachten, der der stürmische Aufschwung des Gefühls versagt geblieben. Georg war ihr theuer, weil er sie so gelten ließ, wie sie war, oder vielmehr wie sie zu sein glaubte, weil ihre sanfte Neigung hinreichte ihn zu beglücken, weil er nicht von ihr forderte, was zu gewähren nicht in ihrer Macht stand. Sie sagte sich ihm im Geiste zu, er sollte die Fesseln ihrer Verhältnisse lösen. So stand es als sie Zdenko zum ersten Mal sah. Sie wußte sich nicht zu erklären, warum dieser Mensch, von dem Georg ihr so oft mit schwärmerischer Begeisterung gesprochen hatte, angstvolle Scheu in ihr hervorrief. Es war die Prophetenstimme ihres Herzens, das sein Verderben ahnte. Alma suchte es sich auf andre Weise zu deuten; sie sagte zu sich selbst: Er ist zu ernst, zu streng, als daß es möglich wäre, sich ihm vertrauend anzuschmiegen. Man kann seines Lächelns nicht froh werden, denn es ist doch immer, als wüßte sein Herz nichts davon. Als er es versuchte, sich ihr zu nähern, durchzuckte sie's wie ein Blitzstrahl: Wie? wenn er dich für sich gewinnen wollte? Sie stand erstarrt. Die Gräfin führte sie zur Fassung zurück, indem sie ihr deutlichst zu verstehen gab, Zdenko habe Absichten auf sie und der reiche Majoratsherr sei die trefflichste Parthie, die sie finden könne. Nun wallte Alles auf, was an schönem Zorn, an edler Entrüstung in ihr war. Wenn der Bruder dem Bruder falsch sein konnte, so wollte sie getreu und

Digitized by Google

echt sein. Dieses Entschlusses voll rankte sie sich fest und fester an Georg, der ihr um so werther ward, je unverantwortlicher sie ihn beeinträchtigt glaubte. Zdenko's Erklärung löste diese Wirren; sie wären besser ungelöst geblieben; denn von nun an sah sie ihn von einem Nimbus verklärt, der ihre frühere Furcht in Ehrfurcht verwandelte. Ihr Leben schien ihr zu gering, um ihm das Unrecht abzubitten, das sie ihm im Gedanken gethan. Jetzt erst lüftete sie mit leiser Hand die Schleier, in die seine Seele gehüllt war; sie sah Wunden und ihr eigen Herz blutete mit, sie erkannte, daß er so gut wie groß, und sie liebte ihn, die Macht seines Geistes riß sie im Sturmesfluge mit sich fort, und sie war selig, einen Menschen gefunden zu haben, vor dem sie das Haupt in Demuth beugen konnte. Alles trug dazu bei, die Unglückliche über sich und ihr Geschick zu täuschen. Sie glaubte noch Georg's Gattin, Zdenko's Schwester sein zu können, während eine schrankenlose, himmelstürmende Liebe sie von jenem auf ewig trennte, mit diesem auf ewig vereinte.

Was eine solche Liebe an dämonischen Wonnen, grimmigen Qualen und vernichtenden Schrecken hat, sie hatte es durchgekostet, ehe noch das Bewußtsein der Wahrheit sie mit seinem grellen Licht überfluthet hatte. Es kam auch dieser Moment. Noch blieb ihr ein Schutz, ein Schirm: sie wollte nur leiden, nicht sündigen.

Nun war ihr auch diese letzte Stütze entrissen; sie konnte nicht mehr leben. An Georg's Seite leben, herabsinken in den Schlamm der Lüge und Heuchelei, erbärmlich werden wie jene Frauen, die sie am tiefsten verachtete, oder schamlos alle Bande zersprengen, zu Georg sagen: Laß mich ziehen! laß mich handeln

Digitized by Google

wie mein sündiges Herz es begehrt? — Eins war unmöglich wie das Andre. Die Erde hatte keine Zufluchtsstätte mehr für sie als nur das Grab.

Sie stand auf und ließ sich ankleiden. Die Sonne schien warm und hell. Langsam ging sie durch die Gänge des Parks; manchmal blieb sie stehen und schaute auf das Schloß zurück, das aus dunkeln Baumgruppen silbern hervorblickte. „Ja," sagte sie leise das Haupt wiegend, „als ich herkam, hatte ich wohl das Gefühl, ich sollte diesen Ort nicht wieder verlassen."

Und sinnend ging sie weiter.

Am Ende des Parks war ein großer Teich; eine Gondel lag am Ufer angekettet. Sie löste die Kette, bestieg das kleine Fahrzeug und lenkte es der Mitte des Teiches zu. Als sie diese erreicht hatte, erhob sie sich und sprang heftig auf das eine Ende des Schiffchens, das, sein Gleichgewicht verlierend, umschlug und der feuchten Tiefe das Opfer überantwortete. Ueber die Oberfläche des Wassers zitterten weite Kreise, aber sie glätteten sich wieder, die Sonne warf ihre Goldlichter darauf und die Vögel sangen, als wäre nichts geschehen. Still und einsam wie Alma's Leben gewesen, war auch ihr Tod.

Wenige Stunden später brachte man Zdenko's Leiche ins Schloß zurück. Im tiefen Waldesgrund hatte man ihn mit zerschmetterter Stirn unter einem Baume liegend gefunden, die Erklärung, sein Gewehr sei zufällig los- und der Schuß ihm durch den Kopf gegangen, lag zu nah, um nicht jeden Argwohn zu verbannen. Er war zufällig verunglückt, wie es ja auch nur ein gräßlicher Zufall war, der Alma den Tod gegeben hatte.

Digitized by Google

Glaubte es auch Georg? Er wollte es glauben. Es giebt Gedanken, die man ſich zwingt als wahnſinnig zu betrachten, weil ſie ſonſt zum Wahnſinn führen müßten. Er verließ den Ort, an dem Alles zurückblieb, was er je auf Erden geliebt.

Die Schuld der Mutter iſt geſühnt durch das Elend der von ihr Gebornen.

Digitized by Google

Rheinischer Dichter-Salon.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Geisterstimmen.

Von E. M. Arndt.

I.

Bei Martin Luther's dritter Jahrhundertstodesfeier an die Protestanten.

Ihr wagt's die Todten aufzuwecken?
O laßt den alten Luther ruhn!
Erbebt ihr nicht den blassen Schrecken
Des Donnerkinds für euer Thun?
Dreihundert Jahr hat er geschlafen —
Seid ihr die Reinen, Freien, Braven,
Die seiner Klinge Blitz bestehn?

Denn Blitz führt seines Wortes Klinge —
Hui! Thurm und Mauer, Wall und Burg!
Hui! feinster Künste Kettenringe!
Er stürmt und bricht und haut sie durch. —
Doch horch! wie? naht sein Waffenklirren?
Es lispelt nicht wie Taubengirren:
In Säuseln kommt der Donner nicht.

„Wie?" ruft er, „zaubert aus dem Grabe
Prophetenstimmen ihr herauf?
Längst trug ich meiner Arbeit Habe
Zu meinem Gott und Christ hinauf.
Laßt Todte modern bei den Todten!
Zu höchsten Sternen sendet Boten,
Da fragt der Zukunft Donnerlaut.

Digitized by Google

„Denn Donnerglocken könnt' ich läuten,
Worob Geſicht und Ohr vergehn,
So nahe ferne Zeichen deuten,
Mit ſolchem Grauſen euch durchwehn,
Daß ihr im Jammern und Verzagen
Mit euren Klagen, euren Fragen
Verſtummtet vor dem Schreckenklang.

„Denn wohl könnt' ich zuerſt euch fragen,
Wie ihr das Erbe angewandt,
Das einſt in Sorgen, Kämpfen, Plagen,
Ich euch errang mit ſtarker Hand,
Das Erb' und Recht des tapfern Wortes;
Ob ihr des goldnen Freiheitshortes
Die kühnen, wachen Wächter ſeid;

„Ob von Innocenzen und Gregoren,
Von Loyola's Aſſaſſinenſchwarm,
Von Rittern von den gold'nen Sporen
Euch keiner bog den ſtarken Arm;
Ob wälſchen Schleichern, Spähern, Schranzen
Ihr hieltet vor die rechten Lanzen
Für Gott und Recht und Vaterland.

„Denn wohl zum Zweiten könnt' ich fragen,
Ob Menſchenwitz und Teufelsliſt
Mit leerſten Künſten nicht ſich ſchlagen
Um meinen Glauben, meinen Chriſt;
Ob ihr in guten, frohen Dingen
Noch könnt mit mir von Herzen ſingen:
Das Wort ſie ſollen laſſen ſtehn.

„Das Wort des Friedens und der Fehde,
Das ſchlägt und heilt und brennt und wärmt,
Den ſtillen, feſten Muth der Rede,
Der nicht mit hohlen Klängen lärmt.

Digitized by Google

In diesem Hauptstück deutscher Lehren,
Darf hierin noch ich euch verhören?
Macht euch das Wörtlein Treu' nicht bleich?
„Ja wohl zum Ersten, Zweiten, Dritten. —
Ich hauche weg wie Wind und Spreu
Was ihr gelitten, was gestritten,
War's nicht um, für und durch die Treu'.
Denn fällt ihr hier der scharfen Frage,
So wird zum Märchen leicht die Sage,
Daß Gott den Deutschen nicht verläßt.
„Doch schon zu viel der strengen Worte,
Es ziemt der Zorn dem Feste nicht."
Er schweigt, ausgießt die Himmelspforte
Den hellsten, vollsten Strom von Licht.
So fährt der alte tapfre Meister
Im Licht, ein Blitz, ins Reich der Geister
Zu seinem Gott und Christ zurück.

2.

Mimerung unter deutschen Eichen.

Träumend in Mimerung wandelte jüngst im Schatten
Deutschesten Hains ich sturmbewegter Eichen,
Und wie sie rauschten, rauschten mir Gedanken
Wild durch die Seele:
Dunkle Gedanken. Wie der Blitz, auf schwarzen
Wolken sich wälzend, schaurig durch die Luft schießt,
Schoß es wie Blitzeserleuchtung mir mit scharfem
Weh' durch die Seele.
Hundert und tausend, wie des Blitzes Funken
Fliegen, so flogen Vögel heißer Schwingen
Mir um den Busen, hiehin, dahin flatternd,
Mächtige Wühler:

Wühler, aufreißend tiefsten Grund des Herzens,
Reißend der glücklich verhüllten Zukunft
Dichtes Gewölk auf, wo es ein gespenstisch
Mitternachtspiel spielt.
Mitternachtspiel: ja gleich entbundnen Geistern,
Nicht wie aus Windeln in der Zukunft Wiege,
Nein, wie aus Gräbern, tanzten vor mir grausig
Säkeln den Tanz ab.
Weh mir der Zeichen, rief ich, du gewaltig's
Wehen des Geistes! Schone deiner Blitze!
Schone des Donners! denn er donnert Schrecken,
Geistesverwirrung.
Weh mir der Zeichen! weh der Sehnsucht Fragen,
Ahnender Sehnsucht, ob von diesen Eichen
Freie Germanen Siegeskränze flechten,
Enkel noch flechten?
Ob, wann Gefahr, wann Kriegsgetümmel andrängt,
Blut nur der Fremden deutsche Klingen röthet,
Vielheit der Fürsten wie Ein Mann dann vorficht,
Einheit in Treue?
Ob, wenn aus Wälschland ein Orkan, aus Rußland
Brausend ein andrer Deutschlands Mitte fasset,
Fern kein Arminius sein wird und kein zweiter
Gneisenau-Blücher?
Da hat's gelispelt: „Hoffe! Wahrlich, beide
Augen, du könntest sie am Born der Weisheit
Mimern verpfänden, vollen Trunk der Seele
Schlürftest du doch nicht.
„Laß drum das Mimern, wolle nicht ergrübeln,
Was von den künftigen Tagen Gott verhüllte:
Tropfen nur schenkt er; wer den vollen Born will,
Will die Verwirrung."

Digitized by Google

Eine Stadtgeschichte.

Von Helmine von Chezy, geb. Freiin Klencke.

Hellpurpurn strahlt' der Morgenschein —
Es ist nun manches Jahr —
Da fuhr ich gen ein Städtchen ein,
Das hold zu schauen war,
Umgrünt vom Wald, von Flut umwallt,
Drin sich die Sonne schaut —
O, wundervoller Aufenthalt!
Wer hier sein Hüttchen baut!

Doch, Himmel! welch ein Zug bewegt
Sich aus des Städtleins Thor?
Welch schlank Gebild ein Kreuz da trägt,
Umweht von Trauerflor?
Sie ist so blaß, von Thränen naß,
Die Wange lilienzart —
Ihr Blick zum Himmel suchet was,
Das ihr entrissen ward.

Und dort am Hochgericht beginnt
Zur starren Menge sie:
„O du, mein Kind! mein süßes Kind,
Dich seh ich wieder nie!
Dort strahlest du im Rosenschein,
Mit goldnem Flügelpaar,
Ich aber muß dir ferne sein,
Im Dunkel immerdar!

„Ich wußte nicht, was Sünde sei,
Er hat es nicht gewußt!
Wir liebten uns so heiß und treu,
Weh! daß er scheiden mußt'!

Digitized by Google

Es war in bittrer Abschiedsstund,
Am Abend vor der Schlacht —
Weh unsern Gluten, Mund an Mund
In jener stillen Nacht!

„Er fiel im Kampf, mir gönnte nicht
Der Tod ein mild Geschick,
Und bald barg scheu mein Angesicht
Sich vor der Menschen Blick,
Der harte Mann, mein Brodherr, stieß
Mich aus dem Hause fort,
Und wo ich mich nur sehen ließ
War Dolch mir Blick und Wort.

„Mich barg im Wald auf öder Flur
Zerfallner Hütte Dach,
Doch fand die Bosheit meine Spur,
Auf ihre Beute wach:
Manch böser Bube kränkte mich
Mit schneidend gift'gem Hohn —
O, theures Pfand, lägst du und ich
In tiefster Erde schon!

„Erstarrt vom Frost, am Waldesrand,
Durchschau'rt vom Wirbelwind,
Da war's wo mich ein Wandrer fand,
Mich und mein armes Kind. —
Bleich lag es da, sein Blut quoll warm,
Mein Mund auf seinen Mund —
Ich hielt es fest in meinem Arm,
Nichts anders ist mir kund!

„Was ich verübt in Todesqual
Zu ew'ger Höllenpein,
Verzeiht mir All', und fleht zumal
Gott woll' auch euch verzeih'n!

Digitized by Google

Ihr häuftet auf mich Spott und Schand',
Die mir die Bruſt durchſchnitt,
Ihr wart das Meſſer, ich die Hand —
Und ſterben wollt ich mit!"

Sie ſchwieg und ging zum Tode ein,
Jed' Angeſicht war bleich,
Zum Himmel flog die Seele rein
In's ew'ge Freudenreich.
Manch heiß Gebet auf ihrer Gruft
Bracht' ſpäte Reu ihr dar —
Dort ſchwebt ihr Geiſt im Nebelduft,
Warnt einſam Liebespaar.

Requiescat!

Von Ferdinand Freiligrath.

Wer den wucht'gen Hammer ſchwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer ſtroman den Nachen zieht;
Wer bei Woll' und Werg und Flachſe
Hinter'm Webeſtuhl ſich müht,
Daß ſein blonder Junge wachſe: —

Jedem Ehre, Jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!

Digitized by Google

Ehre jeder naſſen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Deſſen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!
Ob in enger Bücherei
Dunſt und Moder ihn umſtäube;
Ob er Sclav' der Meſſe ſei,
Lieder oder Dramen ſchreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungeſchmack vertire;
Ob er in gelehrter Frohn
Griechiſch und Latein docire: —
Er auch iſt ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! borge!"
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihn auch hetzt in's Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Noth
Wie die Andern muß er ringen,
Und der Kinder Schrei nach Brod
Lähmt auch ihm die freien Schwingen.
Manchen hab' ich ſo gekannt!
Nach den Wolken flog ſein Streben: —
Tief im Staube von der Hand
In den Mund doch mußt' er leben!
Eingepfercht und eingedornt,
Aechzt' er zwiſchen Thür und Angel;
Der Bedarf hat ihn geſpornt,
Und gepeitſcht hat ihn der Mangel.
Alſo ſchrieb er Blatt auf Blatt,
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde ſchwangen!

Digitized by Google

Nachtigall und Droſſel ſchlug,
Lerche ſang und Habicht kreiſte: —
Er hing über ſeinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiſte!
Dennoch, ob ſein Herz auch ſchrie,
Blieb er tapfer, blieb ergeben:
„Dieſes auch iſt Poeſie,
Denn es iſt das Menſchenleben!“
Und wenn gar der Muth ihm ſank,
Hielt er feſt ſich an dem Einen:
„Meine Ehre wahrt' ich blank!
Was ich thu', iſt für die Meinen!“
Endlich ließ ihn doch die Kraft!
Aus ſein Ringen, aus ſein Schaffen!
Nur zuweilen, fieberhaft,
Konnt' er noch empor ſich raffen!
Nachts oft von der Muſe Kuß
Fühlt' er ſeine Schläfe pochen;
Frei dann flog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!
Lang jetzt ruht er unter'm Rain,
Drauf im Gras die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf ſeinen Pfühlen.
Rothgeweinten Angeſichts
Irrt ſein Weib und irrt ſein Samen —
Bettlerkinder erben Nichts,
Als des Vaters reinen Namen!
Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!

Digitized by Google

Ehre jeder naſſen Stirn
Hinter'm Pfluge! — Doch auch Deſſen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungernd pflügt, ſei nicht vergeſſen!

Ein Lebensabſchnitt.

Von Louiſe von G.

Iſt's nicht wie ein Zauberbann,
Daß ich gar nichts ſchreiben kann?
Wie ich auch den Satz beginne,
Immer wird's ein Brief an Dich,
Was ich dichte, was ich ſinne,
Alles richtet ſich an Dich!
Kann denn in ſo enger Schranke
Feſſeln tragen der Gedanke?

Der Gedanke, der ſo klar,
Frei und ungebunden war,
Der zum Himmel ſich geſchwungen,
Und im ungehemmten Lauf
Jedes Dunkel kühn durchdrungen,
Den Gedanken hältſt Du auf?
Daß er nicht von Dir ſich wendet,
Bei Dir anfängt, bei Dir endet?

Tief traurig bin ich, tief gebeugt im Wehe,
Denn bange Furcht beängſtigt meine Seele;
Es iſt die Furcht, daß ich Dich niemals ſehe,
Daß ich auf Erden dennoch Dich verfehle!

Digitized by Google

O wenn ich stürbe, eh ich Dich getroffen!
Den Tod — ich hab ihn sonst erwünscht, ersehnt,
Und bangend seh ich jetzt die Grube offen,
Die meine einzige Zuflucht ich gewähnt.
Dein liebes Auge möcht' ich noch erschauen,
Müßt' ich auch dann mich ewig von Dir trennen!
In diesem Spiegel, diesem klaren, blauen,
Möcht' ich mich selbst, mein eignes Herz erkennen.

Bist Du verstummt, Du meine Nachtigall,
Die sonst mir sang, versteckt im tiefen Laube,
Von der ich nur gekannt der Stimme Schall,
Die aber doch mein Heil, mein Trost, mein Glaube!
Ich war die Rose, Du die Nachtigall:
So standen wir, zwei südlich fremde Flammen,
Zwei volle Töne zwischen leerem Schall
Der nord'schen Welt, so standen wir zusammen.
Doch nur im Geist. Du hast mich nie erschaut,
In Deine Hand die meine nie geschlossen,
Kennst nicht die Stimme, nicht das Aug' der Braut,
Das so viel Thränen schon um Dich vergossen!

Mir zittert das Herz und das Auge brennt,
Und die Hand im Fieberglühen
Kann kaum den Namen, der Dich mir nennt,
Auf das weiße Blatt noch ziehen.
Meine Seele ist trüb, die Stunde ist da,
Wo ich zweifle und zage und bange;
O Du, den niemals mein Auge sah,
O komme, o zögre nicht lange!

Digitized by Google

Meine Seele, ſie iſt wie die ewige See,
Nach Ebbe kömmt Flut raſch gezogen,
Erſt ſichere Ruhe, dann maßloſes Weh' —
Doch Du biſt der Mond dieſer Wogen!

Roth funkelt die Wolke vom Sonnenſtrahl,
Doch die Sonne iſt nicht mehr zu ſehen;
So glüht noch mein Antlitz von Freude nach,
Ach und Er mußte längſt ſchon gehen.

Der dunkle Tannbaum am Fenſter dort,
Er ſteht wie ein Warner ſo düſter,
Mich kümmert nicht ſein ernſtes Geſicht,
Ich hör' noch Dein Liebesgeflüſter.

Und warnt mich die Welt noch ſo feierlich
Mit altklug vernünftiger Klage;
Ich ſtürze mich jubelnd in Deinen Arm
Und vergeſſe die künftigen Tage.

Der ausgewanderte Schmied.

Von Wilhelm Ganzhorn.

Iſt bei Sindelfinger oder Böblinger do?
Württembergiſcher Spruch.

In Uhlbachs Rebenſchatten
Stand meiner Mutter Haus;
Mein Vater las zum Gatten
Die ſchöne Winz'rin aus.

Digitized by Google

Er war zu Sindelfingen
Ein meiſterlicher Schmied:
Wie klang beim Hammerſchwingen
So hell ſein Wielandslied!
Früh mußt' die Glut ich ſchüren,
Indeß er wacker ſchwang;
Bald lehrte er mich führen
Die Feile und die Zang'.
Ich war ein wilder Junge,
Kein Andrer war mir gleich;
An That frech und an Zunge,
Spielt' ich manch' loſen Streich.
So iſt die Heimath worden
Mir enge allzuſehr;
Auf ſchwanken Schiffes Borden
Flog bald ich über's Meer.
Wie froh hab' ich beſchritten
Den längſterſehnten Strand!
Ich bin ſo wohl gelitten
Im neuen freien Land.
Den Hammer ſchwing' ich wieder
So rüſtig wie zuvor;
Ich ſinge deutſche Lieder
In deutſcher Brüder Chor.
Wie tönt doch durch die Eſſen
Der Klang in dumpfem Braus:
Wir können nicht vergeſſen
Das theure Heimathhaus.
Und in der Ferne ſchmieden
Wir Schraube, Rohr und Schaft;
Die Keſſel ſprüh'n und ſieden,
Es wirkt des Dampfes Kraft.

Digitized by Google

Wir feilen und wir ſchlagen,
Der Ambos dröhnt und gellt:
Wir bauen Feuerwagen,
Für's Heimathland beſtellt. *)

O Heimath, welch ein Sehnen
Regſt du, welch heißen Drang!
Die Schläge, dünkt mich, tönen
So gar vertrauten Klang.
O Wehmuth, bitterſüße!
Die Thränen rinnen drein:
Ich hämm're tauſend Grüße
In Erzesgluten ein.

Wie ſchaute ich ſo gerne
Die Lieben noch einmal;
Wie fröhlich zög' ich ferne,
In's grüne Rebenthal,
Wo bald die Wagen dröhnen,
Dran meine Hand gebaut,
Die ich mit allem Schönen
Des Schwabenlands vertraut.

Das muß ein luſtig Rennen,
Ein lauter Jubelgruß,
Ein Ziſchen ſein und Brennen
Entlang den Neckarfluß!
Wie wird es blitzend gleißen
Zu Fuß dem Rothenberg!
Bewundernd wird man preiſen
Das ſchmuckgelungne Werk.

*) Einige Locomotiven der würtemberger Eiſenbahn ſind in Amerika verfertigt.

Digitized by Google

Wie wird in Uhlbach quellen
Die dunkle Rebenfluth;
Wie ſchmeckt ein Trank vom hellen
Türkheimer Bergwein gut!
Und wo da ziehn und ſingen
In Dampfluſt frohe Reih'n,
Da werden von Sindelfingen
Gewiß auch drunter ſein!

Gloſſe.

Von Karl Geib.

Nur du, du bleibeſt, wie du biſt, Natur!
Siehſt wandellos der Menſchen wandelnd Treiben;
Und Dauer giebt auch uns dies Eine nur,
Trotz jedem Wechſel dir getreu zu bleiben.

Grieg.

Ach! von der Wiege, wo die Unſchuld lacht
Und Blüthenträume noch den Sinn umweben,
Bis dort, wo tief ſich ſenkt die Erdennacht
Und wir zu ſeligem Gefild' entſchweben,
Herrſcht über uns des Schickſals ew'ge Macht:
Es wechſeln Wonn' und Leid im Pilgerleben,
Und oft verſchwindet die erſehnte Spur —
Nur du, du bleibeſt, wie du biſt, Natur!

So manche Luſt, ſo manche Klag' erſchallet,
Wo Jeder ringt nach ungewiſſem Ziel,
Und mancher heißen Wünſche Ton verhallet,
Bei Sorg' und Müh', im tobenden Gewühl:
Doch ruhig mit dem Reih'n der Horen wallet,
Natur, dein Gang — du ſiehſt im heitern Spiel
Die Göttlichen des Jahres Lauf beſchreiben,
Siehſt wandellos der Menſchen wandelnd Treiben.

Digitized by Google

Was wär' es, das im ernſten Flug der Zeit
Stets treu und freundlich unſerm Herzen bliebe?
Das ſtille Glück der frommen Häuslichkeit,
Dein Reiz, Natur, und das Gefühl der Liebe,
Vom Geiſt der Tugend brüderlich geweiht:
Dann ſtrahlt die Seele, ſelbſt in Wolkentrübe,
So hell, wie dort im Maienglanz die Flur —
Und Dauer giebt auch uns dies Eine nur.

O ſeid gegrüßt, ihr waldumrauſchten Hügel,
Ihr, blüthenreiche Felder, grüne Au'n,
Ihr Bäche mit dem klaren Silberſpiegel,
Die rings der Ufer Blumenſchmelz bethau'n!
Hier weh'n dem Dichter des Geſanges Flügel,
In deinem Reich, Natur! und mit Vertrau'n
Gelobt er, wie auch Zeit und Welt ſich treiben,
Trotz jedem Wechſel dir getreu zu bleiben.

Aus J. A. Henne's Heldenbuche. *)

Vorſpiel.

Noch ſtehen unſre Alpen, noch ſteht der Freiheit Haus;
Es donnern die heil'gen Ströme mit weißem Schaume draus.
Es lachen zu ihren Füßen die ſpiegelklaren See'n,
Dran frohliche Hörner klingen und Heerden im Graſe geh'n.
Es flattern die weißen Segel, den Schwänen gleich dahin,
Und hören von allen Ufern die lieblichen Töne ziehn.
Wir ſitzen vor dem Hauſe bei unſrer Väter Grab,
Und ſchauen von den Höhen ins Land umher hinab.

*) Dieſe Sammlung, die der Verfaſſer ſo eben in Bern vollendet hat, enthält auf eigenthümliche Weiſe den geſammten Cyklus der Aſen, Wolſungen, Niflungen und Amalungen. Der „Jäger in Muſpelheim" iſt dem Aſenliede entlehnt.

Digitized by Google

Es dringt ein wunderbar Tönen aus ihrem Grab heraus,
Es weht ein wunderbar Rufen rings um das Felsenhaus.
Wir schauen hinaus wie Kinder und hören in träger Ruh,
Mit eitelm Tande beschäftigt, dem seltsamen Wesen zu.
Wir wollen es nicht verstehen, was aus dem Grabe dringt,
Und was in tausend Sagen im Munde des Volkes klingt.
Ich sehe keine Thaten, des Redens hör' ich viel,
Sie treiben mit dem Volke ein unfromm Gaukelspiel.
Sein warmes, schlichtes Glauben ist ihnen ein frevler Spott;
Ihr Leben ist ohne Herzschlag, ihre Welt ist ohne Gott.

Das greift mir in die Seele, mir wird zu eng, zu weit;
Ich fliehe aus dem Gewühle in Wald und Einsamkeit.
Ich werde ein Knabe wieder, ich sitze wieder am Rhein,
Die kleine Heerde um mich, und ob mir des Abends Schein.
Es murmeln die Wellen leise, sie gaukeln von Strand zu Strand;
Es reichen die rothen Wolken mir grüßend ihre Hand.
Willkommen, du Thal der Heimath! dich grüß' ich, der Kindheit Tag!
Komm' alte Zeit, auf daß ich die neue vergessen mag!
Des Städtchens alter Kirchthurm und die moosigen Gräber dran,
Sie schau'n den bekannten Wandrer mit lächelnder Wehmuth an;
Denn zweie sind darunter, ein jedes deckt ein Herz,
Es schlug für mich in Liebe, in Freude und treuem Schmerz.
Mir sagen die grünen Bäume, süß rauschend im Abendstrahl,
Viel mehr als ihre Bücher im künstlichen Marmorsaal;
Mir tönen des Waldbachs Wellen und im Laube der Amsel Sang
Weit über das heut'ge Dichten und ihres Gereims Klingklang.
Wohl weiß ich, sie nennen's thöricht, und außer dem stillen Hain
Und außer den Felsen ringsum wird Niemand mein Hörer sein.
Sie haben das längst viel besser in Büchern weit und breit,
Und solchen Mähren zu horchen ist ihnen verlorne Zeit.
Doch soll dem Gott zu Lobe, was er mir ins Herz gelegt,
Froh jubelnd in selbem schlagen, bis es einst nicht mehr schlägt.

Digitized by Google

Der Jäger in Muſpelheim.

Es lag ein Götterknabe einſt vater- und mutterlos,
Von unbekanntem Namen, verlaſſen im Bergesſchooß.
Da lag der Gott, der junge, im Dunkel arm und bloß,
Nicht ahnend was er einſt werde, wie ſtrahlend, wie ſtark, wie groß.
So fanden das Kind die Zwerge, und ſahen wie Fackelſchein
Das kleine Antlitz leuchten, weit durch den hohlen Stein.
Da neigten ſie vor ihm züchtig, und trugen's im frohen Chor
Und unter der Hörnlein Klingen vom hohlen Stein hervor.
Sie riefen ihre Hirſchkuh, die reichte dem Kind die Bruſt,
Und der verſchmachtete Kleine, er trank mit gier'ger Luſt.
Je mehr er trank, je mehr ſie ſein Antlitz leuchten ſah'n;
Sein Glänzen lockte die Thiere des Waldes all heran.
Da that ſich auf ſein Auge, und wie er ſo lächelnd lag,
Da rötheten rings die Berge, da lächelte auf der Tag.
Da bauten dem Königskinde die Zwerge im grünen Hain
Eine Burg von klarem Golde, von funkelndem Edelſtein.
Sie machten ihm Panzer und Waffen mit kunſtgeübter Hand,
Die Muſpelheimer Zwerge, denn alſo heißt ihr Land;
Im Süd liegt's, wo des Feuers, der Sonne Heimath iſt,
Und die Feuerzwerge wohnen, berühmt an Kunſt und Liſt.
Solch kühnen und ſchnellen Jäger hat keinen die Welt geſehn,
Es mochte vor ſeinem Bogen kein Thier des Walds beſtehn.
Zog raſtlos durch die Haine und übte ſein ſchön Geſchoß,
Und alſo dem Götterknaben die Jugend in Luſt verfloß,
Und durch die Berge zu ſtreifen erfreute allein ſein Herz.
Nicht kennend der Minne Freuden, nicht kennend der Minne Schmerz.
Er ſollte ſie kennen lernen und ſinken dadurch ins Grab,
Und drob manch Auge weinen bis in unſre Zeit herab.

Einſt ſaß er vom Waidwerk müde im Wald an einem Stein,
Und ſchaute zum Abendhimmel und ſchlummerte ſchauend ein.

Digitized by Google

Und vor des Schlummernden Auge ein holdes Traumbild kam,
Das ward ihm die höchste Freude, das ward ihm der tiefste Gram.
Er sah eine Jägerin rennen, ihr silbern Geschoß gespannt,
Seine Hirschkuh jäh verfolgend, ihr Auge muthentbrannt.
Wie sie den Schläfer gewahrte, da hielt sie ein im Lauf,
Und beugte sich auf ihn nieder, und athmete staunend auf.
O, daß ich könnte malen das liebliche Zauberbild,
Die Maide, die zornesmuth'ge, und jetzt so sanft und mild,
Das Jagdhorn an der Seite, den Köcher rings umstrahlt,
Ihr Aug' in den weh'nden Locken, die schlanke Huldgestalt,
Das Pirsgewand voll Sterne der schönen Jägerin,
Den Blick, den unverwandten, die zitternde Thräne drinn!
Ein niegeahntes Sehnen den Busen des Jägers hob;
Er trank die minnigen Züge, als sollte er sterben drob.
Ein leises Ach entfuhr ihm, und drüber der Schlaf entschwand;
Und er wollte dem Aug' nicht trauen, als sie so vor ihm stand;
Und er wollte dem Aug' nicht trauen, als sie in leisem Flug
Der schnelle Drachenwagen dem sehnenden Blick enttrug.
Er schaut in die leeren Lüfte, in die Sternennacht hinein,
Und fühlt sich, zum ersten Male im Leben, mit Schreck allein.
„Wo bist Du," seufzt er leise, „was ist mit mir geschehn?
Ich habe mein höchst' Entzücken, mein herbstes Weh' gesehn?"
Er hob sich auf vom Steine, sein Herz das fand nicht Ruh',
Und er ging zu den Musspelheimern dem hohlen Berge zu.

Drei Zwerge saßen am Feuer in ihrem rothen Haus
Und ruhten vom Schmiedewerke in traulichem Reden aus.
Da sprach der älteste, wie sie den Jüngling kommen sahn:
„Was ist dir, o Sohn, geschehen? wer hat dir ein Leid gethan?"
Sie hießen ihn zu sich sitzen, sie reichten ihm kühlen Wein,
Und sahen sein Aug' in Thränen in ihrer Flamme Schein.
Er sagte was ihm erschienen, und die drei Brüder sahn
In sonderbarer Trauer einander schweigend an.

Digitized by Google

Und endlich ſprach der ält'ſte: „So iſt es nun doch geſchehn.
Wir glaubten geſorgt zu haben, du ſollteſt die Maid nicht ſehn.
Sie iſt dir zum Weh' geboren, uns Allen zu bitterm Gram.
Ja, weh uns, daß ſie heute zur Jagd herüberkam."
Und hiemit ſchwieg der Meiſter. Der Jüngling aber ſprach,
Indem ein Strom von Zähren aus ſeinem Auge brach:
„So ſagt mir, wer iſt die Maide? wie kann ich ſie wiederſehn?
Das muß ich und ſollt' ich drüber auch tauſendmal untergehn."
Antwortete ihm der Alte und faßt ihm beſorgt die Hand:
„Die Jägerin iſt die Fürſtin vom Nibelungenland.
Wir wollen es überlegen. Geh du zur Ruh' und traun,
Wenn wir's vermögen, ſollſt du die Jägerin wieder ſchaun!"

Er ging zu ſeinem Lager, und jene haben die Nacht
Um ihren Sohn in Sorgen und Kummer zugebracht.

Am Rhein.

Von Gottfried Keller.

Da rauſcht das grüne Wogenband
Des Rheines Wald und Au' entlang;
Jenſeits mein lieb Badenſerland
Und hier ſchon Schweizerfelſenhang.

Da zieht er hin, aus tiefer Bruſt
Mit langſam ſtolzem Odemzug,
Und über ihm ſpielt Sonnenluſt
Und Eichenrauſchen, Falkenflug.

Kein Schloß, kein Dom iſt in der Näh',
Nur Wälder ſchauen in die Fluth;
Von Deutſchland ſchwimmt ein zitternd Reh'
Herüber, wo es — auch nicht ruht!

Digitized by Google

Und in der Stromeseinſamkeit
Vergeſſ' ich all' den alten Span,
Verſenke den verjährten Streit,
Und hebe hell zu ſingen an:
„Wohl mir, daß ich dich endlich fand,
Du ſtiller Ort am alten Rhein!
Wo, ungeſtört und ungekannt,
Ich Schweizer darf und Deutſcher ſein!
„Wo ich hinüberrufen mag,
Was freudig mir das Herz bewegt,
Und wo der klare Wellenſchlag
Den Wiederhall zurück mir trägt!
„O ſteigt zum Himmel, Lied und Wort!
Schwebt jubelnd ob dem tiefem Rhein!
Hier iſt ein ſtiller Freiheitsport,
Hier ſind wir mit dem Rhein allein!"
Da raſchelt's drüben, und der Scherg,
Zweifarbig, reckt das Ohr herein.
Ich fliehe raſch hinan den Berg —
Ade, du ſtiller Ort am Rhein!

Die Meermaid.*)

Von Louiſe von Plönnies.

Ich ſtand am Rand der Inſelwand
Und ſchaute hinab in die Flut,
Die blau und klar umſchimmert war
Von der Sonne ſinkender Glut.

*) Nach einer Skizze aus dem Tagebuche meines in Amerika verſtorbenen Bruders.

Digitized by Google

Sie lag im Glanz weil ſie den Kranz,
Den Kranz von Roſen empfing,
Den von dem Haupt die Sonne nahm
Als ſie zur Ruhe ging.

Und mitten aus dem Roſenglanz
Der Meeresfluten taucht
Ein herrlich Weib, mit ſchimmerndem Leib,
Von ſanfter Glut umhaucht.

Auf das Geſicht war Tageslicht
In hellem Schein ergoſſen,
Der Schultern Pracht war von der Nacht,
Der Nacht der Haare umfloſſen.

Im Augenpaar war wunderbar
Der Tag und die Nacht vereint,
Der Tag war beſiegt von der Nacht umſchmiegt,
Die ſanft ſein Strahl durchſcheint.

Und als ſie ſang und als der Klang
Hin über die Flut gezogen,
Da lauſchten trunken in Glück verſunken
Die Erde, die Luft und die Wogen.

Die Sycomoren in Luft verloren
Sie ließen die Blätter hangen,
Die Palmen bogen ſich ſanft und wogen
Ihr Haupt vom Traum umfangen.

Und Alles lauſchet, kein Blättchen rauſchet,
Seemöven hangen in Lüften,
Die Schwingen neigen, die Floſſen ſteigen
Aus der Luft, aus der Kluft, aus den Schlüften.

Hoch in der Ferne die blaſſen Sterne,
Die flimmern und ſchimmern ſo helle,
Des Mondes Blüthe, die matt nur glühte,
Ruht feurig am Buſen der Welle.

Digitized by Google

Da zieht eine dunkle Wolke heran,
Eine Wolke dunkel und grau,
Hängt still und ruhig über dem Meer,
Hängt ruhig über der Frau.

Die Wolke schließt sich langsam auf,
Hell flammt des Südens Kreuz,
Die Nixe schweigt, der Zauber weicht, —
Entschwunden all der Reiz! —

Ich stand gebannt an der Inselwand,
Das Kreuz schien flammend zu drohen:
O du Zaubermaid, o du Herrlichkeit,
Ach Alles ist vor ihm entflohen!

Tetzel's Tod.

Von Karl Simrock.

Für diese Welt und jene
Hielt Tetzel Ablaß feil,
Daß er in Wollust dehne
Die Glieder hier derweil.

Schon hatt' er große Schreine
Mit Schätzen angefüllt,
Da naht' im Abendscheine
Ein Ritter tief verhüllt:

Ob er für Gold erstünde
Ablaß voraus und Fug
Zu einer schweren Sünde,
Die er im Sinne trug.

Digitized by Google

„Für unbegangne Schulden,"
Hebt Tetzel an und spricht:
„Schrieb ich für tausend Gulden
Den Ablaßbrief euch nicht." —
„So biet' ich euch zweitausend"
Rief der vermeßne Held;
„Die Sünde wohl ist grausend,
Doch groß ist auch das Geld.
„Ihr wärt nicht mehr zu Handen,
Wenn ich die Schuld verbrach,
Bald zieht ihr aus den Landen:
Wo träf ich euch hernach?
„Doch werd' ich's nicht verschieben,
Hab' euch auch nicht geprahlt."
Da ward der Brief geschrieben,
Ihm ward das Geld gezahlt.
Auf brach das Land zu räumen
Herr Tetzel in der Nacht.
Die Pferde keuchen, schäumen,
Zu schwer ist ihre Fracht.
In dieses Waldes Schauern,
Wer würde nicht verzagt?
Wohl bebt auch hinter Mauern,
Den das Gewissen plagt.
Doch kreischen Kauz und Eule,
Die Taub' entflattert, husch!
Ausweichen scheu die Gäule:
Nicht richtig ist's im Busch.
Sieh, schwarze Männer schleichen,
Gebieten plötzlich Halt!
Und aus der Nacht der Eichen
Bekannte Stimme schallt:

Digitized by Google

„Nun laß uns mit dem Leben,
Sünder, den Sündenzins.
Mir ist die Schuld vergeben:
Erkennst du mich? ich bins!

„Du nahmst zweitausend Gulden
Aus deines Mörders Hand,
Obwohl es nicht zu Schulden
Mir zählte dieses Land.

„Du hast es ausgesogen,
Mit Blut erfüllt und Mord;
Fahr hin, und sei gewogen
Auch dir der Richter dort!“

Maria.

Von Wilhelm Smets.

Morgenröthe, Morgenröthe,
Mit dem milden Rosenschein,
Tritt hervor aus deinen Thoren,
Ueberglänzend Flur und Hain!
Morgenröthe, Morgenröthe,
Wie so schön in stiller Pracht
Lächelst du der Welt entgegen,
Die zum Leben neu erwacht!

Aber schöner, himmlisch milder,
Ueberirdisch angeweht
Ist die wundervolle Rose,
Die im Thale Salem's steht.

Digitized by Google

Ew'gen Lebens Morgenröthe
Schließt ſie in ſich, unbewußt,
Gleich dem ungeahnten Himmel
In der Jungfrau keuſcher Bruſt.

Goldne Sonne, goldne Sonne,
Die mit Wärme Licht und Glanz
Schwellt die Traube, reift die Aehre,
Malt den vollen Blumenkranz:
O, wie ſchön in deinem Prangen
Wandelſt du die Heldenbahn,
Wenn mit brünſtigem Verlangen
Schaut die Welt zu dir hinan.

Aber ſchöner, denn die Sonne,
Glänzt als heil'ger Meeresſtern
Die erwählte, gnadenvolle
Mutter Gottes, unſers Herrn;
Brod des Lebens, Trank des Heiles
Brachten ſie der ſünd'gen Welt,
Ihren Fuß in ſtiller Hoheit
Auf der Schlange Haupt geſtellt.

Mond der Nächte, Mond der Nächte
Mit dem blaſſen Silberſchein,
Schön auch biſt du anzuſchauen
Schimmernd über Berg und Hain;
Und es zieht ein tiefes Sehnen
Unſer Herz zu dir hinan,
Wenn du gehſt, o Mond der Nächte,
Thaubethränt, die ſtille Bahn.

Aber ſchöner, Schmerzenreiche,
Iſt Dein blaſſes Angeſicht,
Wenn die Thrän' aus Deinen Augen
Um den Tod des Sohnes bricht;

Digitized by Google

Schöner, ſchöner, überirdiſch
Vom Verklärungsglanz erhellt,
Der als Huld der Gnadenmutter
Leuchtet über aller Welt.

Anekdoten aus Friedrich Wilhelm's III. Leben.

Von Abraham Voß.

1. Der Diener und der rothe Wein.

Die Tafel wohl zu ſchmücken im hohen Königsſaal,
Sind in geſchäft'ger Eile bemüht die Diener all.
Der Hofmarſchall daneben, mit ſtrengem Amtsgeſicht,
Weiß jeden anzuſpornen zu achten ſeiner Pflicht.

Da ſieht er wie verſtohlen ein Schalk vom Weine trinkt,
Der funkelnd vom Kredenztiſch entgegen ihm gewinkt.
Wie ſich die Blicke treffen, ſetzt jener plötzlich ab,
Und am Gewande rinnet der rothe Strom herab.

Nicht ſeines Zornes Meiſter, herrſcht ihn der Marſchall an:
„Weh dir, unſel'ger Bube, was haſt du da gethan?
Wer ſeinen Herrn beſtiehlet, muß meiden dieſen Ort:
Du biſt des Dienſtes ledig. Das iſt mein letztes Wort.“

Da zu gelegner Stunde ſtellt ſich der König dar,
Was hier ſich zugetragen, wird bald ihm offenbar.
Erſchrocken fällt der Diener vor ihm auf's Angeſicht,
Doch dieſe Schmach ertragen, das kann der Herrſcher nicht:

„Erhebe dich vom Boden; was haſt du nur im Sinn?
Nicht Menſch vor Menſchen kniee, vor Gott nur kniee hin,
Und biſt du wieder durſtig, ſo trinke weißen Wein;
Dann bleibet das Gewand dir von rothen Flecken rein.“

Digitized by Google

2. Die ſpielenden Knaben.

Auf dem glatten Steingetäfel fliegt der Kreiſel raſch dahin,
Und die Knaben ſeh'n ihn ſtaunend ſeine Zauberkreiſe ziehn.

Ganz dem Spiele hingegeben, ſchwärmt der Kleinen muntrer Chor,
Als der Adjutant des Königs gravitätiſch tritt hervor.

Seinem Herren Platz zu machen, iſt der ernſte Mann gewillt,
Und mit ſtrengen Heiſcheworten eifrig er die Luft erfüllt.

Aber ſchnell beiſeite tretend hält der König ihn zurück,
Und den unberufnen Diener ſtrafet er mit ernſtem Blick:

„Habt wohl Kreiſel nie geſpielet! Laßt die Kinder ungeſtört!
„Bald enteilt der Lenz des Lebens: Jugend nimmer wiederkehrt."

3. Der Knabe mit dem Kuchen.

Durch die Gaſſen geht ein ſchmucker Knabe mit des Kuchens Pracht,
Den der Meiſter ihm befohlen fortzutragen, fein bedacht.
Des Gebotes wohl gedenkend, ſchlendert er in ſeinem Sinn,
Ach! da ſtößt an einen Stein er, und der Kuchen fällt dahin.

Klagend ſteht er und die Thräne rinnet von der Wange heiß,
Kommt der König und die Trübſal leicht ſich auszudeuten weiß.
Und er wendet ſich zum Knaben, ſanft ihm ſtreichelnd das Geſicht:
„Folge mir, du lieber Kleiner; ſei getroſt und weine nicht."

Als im Schloß ſie angekommen, winkt der Herr und alſobald
Wird ihm dargereicht ein Kuchen von noch ſchönerer Geſtalt.
Und zum hochbeglückten Knaben warnend ſo der König ſpricht:
„Trägſt du künftig wieder Kuchen, dann gib Acht und ſtrauchle nicht."

Digitized by Google

Nacht.

Von Otto von Wenckstern.

Jesaj XXI, 11. 12.

Dieß iſt die Laſt, dieß iſt der Fluch, dieß iſt des Herrgotts Strafgericht:
Es zieht ein ſchwer Gewitter auf, nicht Mond, nicht Sterne geben Licht;
Die Nacht iſt lang, die Nacht iſt kalt, iſt ſtill und öde wie das Grab,
Der Tag iſt fern und dennoch ſank die Sonne längſt, o längſt herab!

Da ſtand ich von dem Lager auf und gürtete die Lenden mir,
Trat in die Dunkelheit hinaus und in der Gaſſen öd' Revier:
Nicht Ton, nicht Laut, die Finſterniß war wie der Bahre ſchwarzes Tuch,
Nicht Licht, nicht Strahl, kein ſchwacher Schein ſprach zu der Nacht:
es iſt genug. . . . . .

Und meine Stimme hallte dumpf und klagend, wie der Eule Schrei:
„Du Hüter, iſt die Nacht ſchier hin? . . . . . ſag an! iſt nicht
die Nacht vorbei? . . . . .
Die Nacht ſo auf dem Volke liegt, und die ihm feſſelt Arm und Mund,
Iſt nicht die lange Nacht ſchier hin? . . . . . ſag Hüter an zu guter
Stund'! . . . . .“

Der Hüter ſprach: . . . . „So ſpricht der Herr: Es wird dem Volke
nimmer Tag,
Das offnen Aug's nicht ſehen will, das offnen Ohr's nicht hören mag;
Und ſchickt' ich von dem Himmel mein des ganzen Sonnenheeres Pracht,
Und machte Tag und wieder Tag: dem Volke blieb es dennoch
Nacht. . . . . .

„Ob du gleich kommſt und zu mir ſchreiſt, die Antwort bleibt ſich
immer gleich,
Dein Volk iſt ſelber Sonne ſich, der Menſch ſein eigen Himmelreich.
Der Sclaven Sclaven: willſt du Tag in ſo vollkommner Sclaverei?
Laß ab! vergebens fragſt du mich: Hüter, wann iſt die Nacht vorbei?“

Digitized by Google

Wunsch.

Von J. H. Freiherrn von Wessenberg.

Könnt' ich einen Klang nur finden,
Der in's Herz der Menschen dringt!
O dann lehrt' ich sie empfinden
Was allein nur Segen bringt.

Allem Blendwerk, allen Lügen
Würden sie von Herzen gram,
Tränken Licht in vollen Zügen,
Licht, wie es vom Himmel kam.

Schüler würden sie des Schöpfers,
Der uns lehrt was gut und recht.
Hat der Krug den Sinn des Töpfers
Je zu meistern sich erfrecht?

Fern vom Grübeln, wär' ihr Streben,
Jede Spur von Dem zu seh'n,
Dessen Liebe gibt das Leben,
Das in Liebe soll vergeh'n.

Freilich gibt's da nichts zum Glänzen;
Einfalt ist der Liebe Schmuck.
Doch, im Wohlthun ohne Grenzen,
Habt ihr Segen, ja den Druck.

Haß und Hader flieh'n betroffen
Vor der Liebe Seraphsblick;
Frommes Glauben, heitres Hoffen
Ruft er in die Welt zurück.

Digitized by Google

Schleswig-Holsteinische Geschichten.

Von

Heinrich Smidt.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Mettenwarf.

Ein lauter Zornesruf erscholl durch die Ditmarsischen Lande. Als im Jahre 1481 König Christian der Erste gestorben war, erhob sich sein Sohn Johann, um den freien Bauerschaften den Kampf zu bieten, und sie sich zu unterwerfen, wie der Lehnsbrief Kaiser Friedrich's ihm dieß gestattete.

Aber die Ditmarscher Bauern erschracken nicht vor einem wallenden Helmbusch; sie faßten mit ihren Eisenfäusten darnach und zerrten den Ritter lachend in den Sand. Darum rüsteten sie sich in der Stille und standen schon wehrhaft in der Marsch und auf der Geest, ehe noch die Fürsten und Herren dachten, daß die Kunde von ihrem Vorhaben innerhalb der Bauerschaften angelangt sei.

Am Tausendteufelswerft sah man eine große Zahl rüstiger Männer damit beschäftigt, einen breiten Wehrgraben auszutiefen, als plötzlich ein lange nachhallendes Getöse durch die Luft schallte, ein kalter Wind von Nordwesten her blies, und die Nachtvögel krächzend aus ihren Schlupfwinkeln aufflogen.

„Gebt Acht!" rief der lange Claus. „Das hat Etwas zu bedeuten! Es ist gerade so ein Teufelsspuk, als vor Jahr und Tag, da König Christian die Wilster Bauern schlug."

„Ich war dabei! Ich habe es mit erlebt!" rief Peer Krummbein laut. „Mein Nachbar, der reiche Dulk Heinders, der dem

Digitized by Google

Spuk zu tief in die Augen sah, ward davon blind und ist es geblieben bis zum heutigen Tage, zum großen Leidwesen seines Jungen und der schönen Metta."

„Ja! Ja!" sagte, bedächtig das Haupt wiegend, ein alter Schafhirt von dem hohen Geestlande, „es ist ein wunderlich Ding mit solcherlei Luftgespenstern."

„Glaubt doch nicht an dergleichen Teufelsgeschichten, ihr Leute!" fiel mit spöttischem Lächeln ein Handwerksmann von Meldorf, der sich zu den Bauern verirrt hatte, dem Schafhirten in die Rede. Ein gelehrter Doctor aus Wittenberg, der neulich unsern Probst heimsuchte, ließ sich weitläufig über solchen sogenannten Luftspuk aus, und sagte, es ließe sich Alles natürlich erklären, wenn es gleich eine seltsame Naturerscheinung, oder eigentlich so ein Ding wie ein Phämenön wäre."

„Was? Phänomön! Nun hat Er Zeit, daß Er wegkommt! Ich will Ihm bei Phämenömen! Bleibe Er noch einen Hahnenschrei lang, und Er soll in dem Graben getauft werden. Das geht auch natürlich zu. Du, Eisen-Marx, lange den Kerl mal herüber!"

Der kluge Handwerksmann entfernte sich eiligen Schrittes, als der lange Claus, der wieder in die Wolken stierte, ausrief: „Da habt ihr das Ungethüm! Seht, wie es aus der dunklen Wolke hervortritt! Ist das eine riesige Gestalt! Von Oben bis Unten geharnischt und alle Gewaffen strahlen wie Gold und Feuer! Ist schrecklich anzusehen, Leute! Auf Wen legt ihr es aus?"

„Ich denke, es ist der junge König Johann!"

„Narr! Das soll ja ein zierliches, schlankes Herrlein mit

Digitized by Google

lichten blauen Augen ſein, und hat kaum einen Flaumenbart ums Kinn.“

„So wird's wohl ſein Bruder Friedrich ſein!“

„Ha! ha! ha! Das iſt nun gar ein Knäblein von zehn Jahren! Nein, Leute! Ich denke mir, das wird eher der Reinhard von Wedbingſtede, oder der Junkherr Slenz, oder ſonſt wer ſein, dem nach einem Ditmarſiſchen Morgenſtern gelüſtet. Was ſagſt du, Eiſen-Marx?“

„Gar nichts!“ antwortete dieſer, „denn es ſchiert mich nicht! Was hier in Ditmarſchen hinein will, wird todtgeſchlagen, ob es Junkherr, oder Graf, oder König iſt! Wenn mich das Luftgeſpenſt ärgert, ſo iſt's nur, weil ich es nicht mit der Hand beim Genick faſſen kann!“

„Sprecht nicht ſo ungewaſchenes Zeug, Nachbar! Seht doch nur noch einmal hin! Welch ein langer Troß von Knappen und Knechten zieht hinter dem Luftrieſen her! Und was ſie für ein Geſchrei vollführen! Es iſt doch unheimlich, ſolchem Spuk zuzuſehen, dem man nicht zu Leibe kann.“

„Haſt recht, Bruder! Wir wollen nach Hauſe gehen! Brecht auf, Leute! Und wenn ihr zu den Euern kommt, ſagt's ihnen, was wir geſehen! Gottes Trutz! Das ſind die Dänen, die uns am Ende doch noch überrumpeln.“

Die Arbeiter zerſtreuten ſich nach allen Richtungen, und nach einigen Stunden waren alle Hofſtellen voll von den Geſchichten, welche die Knechte zum Beſten gaben, die von dem Tauſendteufelswerft heimgekehrt waren.

Digitized by Google

Im Bordelumer Koeg lag das Gehöft des reichen Dulk Heinders, der seit Jahr und Tagen erblindet war, als er den Luftspuk zu fest angeschaut hatte. Sonst schon unverträglich, eingebildet auf seinen Reichthum und voll schlimmer Launen, steigerte sich seit jenem Unfall sein Eigensinn um das Dreifache. Er schlich vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, ja oft selbst mitten in der Nacht in dem ganzen Gehöfte herum, mit dem Stocke vor sich hintappend, Scheltworte und Flüche auf den Lippen. Jeder ging ihm aus dem Wege, soviel er irgend konnte, aber immer war es nicht möglich, und wer ihm dann gerade in den Wurf kam, der mußte es entgelten für Alle. Am meisten quälte er seinen Sohn, den schönen und starken Reimer Heinders, der fast wie ein Junkherr anzuschauen war, wenn er die Streitart kräftig schwang, oder mit Pfeil und Bogen trutziglich waldeinwärts schritt. Der rasche und gelenkige Jüngling war die Freude des ganzen Koeg's, aber je mehr die Gemeinde auf ihn stolz war, desto mehr ärgerte sich der Alte und grollte vorzüglich deßhalb mit ihm, weil er mit einer von den Hausmägden, die überaus schön war und von Alt und Jung die kluge Metta genannt wurde, eine Liebschaft angesponnen hatte.

Der alte Dulk Heinders hatte einmal wieder den ganzen Tag lang getobt, ohne sich und den Seinen eine Stunde Frieden zu gönnen, als die Kunde von dem Luftspuk, den die Knechte am Tausendteufelswerft gesehen hatten, zu seinen Ohren kam. Da flog eine hektische Röthe über das fahlbleiche Gesicht des Alten, und er rief mit heiserm Tone: „Gebt Acht, alle Mann! der Däne kommt und will seine Grütze am Ditmarsischen Feuer kochen!

Digitized by Google

Leidet's nicht, ihr Männer! Ihr Weiber, leidet's nicht! Es koſtet euch zwei Augen!"

„Nein, das iſt nicht zum Aushalten!" ſprach Reimer in ſich hinein, als er von ſeinem Vater in die Enge getrieben, die bitterſten Vorwürfe hinnehmen und dabei das wilde Fluchen auf die Dänen und ihre Zaubereien hören mußte. Er ſuchte dem aufgeregten Greis auf alle mögliche Weiſe vergebens zu entkommen, bis es ihm gelang, ein offen ſtehendes Fenſter zu erreichen und ſich durch daſſelbe in den Hofraum zu ſchwingen. Hier begegnete ihm Metta, die ſo eben mit einem Kruge vom Brunnen kam. Er trat ihr raſch entgegen, und ihre Hand ergreifend, fragte er mit Lachen: „Nun, ſchmucke Dirne, was denkſt du von dem Luftſpuk, der Alt und Jung im Koog den Kopf verdreht hat?"

„Ich denke mir," ſagte das Mädchen raſch, „er ſoll uns einen grießgrämigen Alten vorſtellen, der ſeinem Uebermuth von Sohn auf die Finger klopfen wird, wenn er ehrliche Mägde hindert, ihr Tagewerk zu vollbringen."

„Und ich dachte mir," entgegnete Reimer ſcherzend, „es ſei ein ſtattlicher Hochzeitbitter geweſen, der den Leuten im Voraus den Brautzug zeigen wollte, der uns nächſten Sommer zur Kirche folgen ſoll; denn daß du es weißt, länger warte ich nicht mit der Hochzeit."

Die Magd entgegnete mit einem Scherze, aber Beide liebten ſich wahrhaft, und bald waren ſie ſo eifrig in ein Geſpräch vertieft, daß ſie den ſchleichenden Gang des Blinden nicht hörten, der plötzlich vor ihnen ſtand.

„Habe ich euch wieder beiſammen gefunden?" rief er, faſt

Digitized by Google

erſtickend vor Zorn. „Iſt das eine Art und Weiſe, dumme Späße zu treiben zu einer Zeit, wo der Himmel Zeichen und Wunder thut, ſo grauenvoll, daß ſogar der Blinde ſie empfindet? Schämſt du dich nicht, Junge, hinter leichten Dirnen herzulaufen, ſtatt ſtill und ehrbar zu ſein und dich durch Gebet vor teufliſchem Spuk und überlegenen Feinden zu ſchützen!“

„Vater!“ rief erregt der junge Mann, aber Metta unterbrach ihn und ſagte erröthend: „Vergeb's Euch Gott, Dulk Heinders, daß Ihr einer armen unbeſcholtenen Dirne dieſen Schimpf anthut.“

„Das Geſinde ſchweigt, wenn der Hausherr ſpricht!“ kreiſchte der Alte. „Ich will's zur Sprache bringen und es ſoll unterſucht werden, was für eine liederliche Wirthſchaft es unter den Mägden im Koog iſt.“

„Das mögt Ihr thun!“ ſprach Metta erbleichend und Thränen drangen aus ihren ſchönen Augen. „Arm bin ich zwar, aber eine ehrliche Dirne bin ich geweſen von Kindesbeinen an.“

„Noch einmal, Vater, haltet an Euch!“ rief der Sohn mit wachſendem Zorn. „Ihr bedenkt nicht, was Ihr ſprecht! Ich liebe das Mädchen über Alles und will ſie heirathen.“

„Das verbiete ich dir!“

„Ich gehorche Euch nicht! Ich habe es ihr geſchworen, daß ſie meine Hausfrau werden ſoll!“

„Den Eid mußt du brechen!“

„Soll ich zum Spitzbuben werden an einem ehrlichen, ſchuldloſen Ding, das ſich mir arglos hingegeben hat, und obendrein ein krankes Herz mit mir herumſchleppen zeitlebens? Wir werden

Digitized by Google

Mann und Frau, das haben wir geschworen und sie wird mir ihr Wort halten."

„Das glaube ich!" entgegnete höhnisch der Alte. „Ein armes bettelhaftes Ding und der reichste, junge Mann im ganzen Koeg, da war auch noch etwas zu besinnen."

„Dieß ist zuviel!" rief das Mädchen zusammenzuckend. — Reimer Heinders, ich gebe dir dein Wort zurück!"

„Ich nehme es nicht an!" entgegnete dieser fest. „Du hast es geschworen, und darfst nicht meineidig werden! Vater! Es gilt das Glück Eures einzigen Sohnes."

„Wenn du sie nimmst, enterbe ich dich!"

„Das thut! Ich frage nichts darnach!"

„Trotzkopf! Willst heirathen ohne den Segen des Vaters? Und die Dirne auch?"

Da trat die Jungfrau dicht vor den Alten hin, sie ergriff seine Hand und sagte mit bebender Stimme: „Ich bin auf dein Gehöft gekommen, Dulk Heinders, als eine arme Magd. Treu und redlich habe ich dir gedient, und verlasse dich jetzt weit ärmer als ich gekommen bin, denn ich lasse meine Herzensruhe hier zurück. Aber beschimpfen darfst du mich nicht, und meinen Stolz habe ich so gut, als die reichste Gemeindefrau. Deinen Sohn liebe ich mit treuem Herzen, und kann ich ihn nicht bekommen, werde ich mich niemals verheirathen. Damit du aber siehst, wie wenig es mir darum zu thun ist, deinen Reichthum zu besitzen, so schwöre ich hier, daß ich nicht eher an eine Hochzeit denken will, bis ich ein Besitzthum habe, das eben so groß ist als das deinige."

Digitized by Google

„Mädchen! Was ſprichſt du?“ rief der junge Mann.

„Ha! Ha! Ha!“ lachte der Alte, die Hand in die Seiten geſtemmt. „Hört doch Alle, was die Bettelbirne ſagt.“

„Dein Spott kränkt mich nicht!“ entgegnete ſie. „Aber nach dieſen Worten kann ich nicht länger in deinem Dienſte bleiben. Ich verlaſſe dein Haus Morgen am Tage. Und um jeden Verdacht von mir abzuwälzen, bitte ich deinen Sohn, daß er bis zu meinem Abzuge nicht mehr mit mir unter einem Dache herberge.“

„Was haſt du gethan?“ rief der junge Mann außer ſich. „Du weißt, ich kann nicht von dir laſſen und du haſt durch deinen Schwur unſere Vereinigung unmöglich gemacht.“

„Iſt das ſo gewiß? Du bauſt wenig auf Gottes Beiſtand,“ ſprach ſie verweiſend. „Gott iſt gerecht, und was uns wohl thut, das wird er uns geben. Hat Er nicht heute abermals geſprochen und kannſt du wiſſen, was ſeine Zeichen und Wunder bedeuten? Es kommt neuer Krieg ins Land und das Glück iſt kugelrund.“

„Das iſt gut!“ fiel der Alte boshaft ein. „Wartet doch noch einen Augenblick. Iſt das Glück ſo kugelrund, wie du meinſt, ſo laſſe es ſich auch tüchtig zu deinem Vortheil drehen, ſonſt hilft es dir nichts. Wenn ich meinen Segen zu eurer Heirath geben ſoll, ſo muß deine Feldmark ſich von meinem Gehöfte bis hinauf nach Lütjenholm erſtrecken, ſonſt thue ich es nicht!“

Damit ſchlug er ein hämiſches Gelächter auf und tappte, die hochmüthige Magd mit lauten Scheltworten verwünſchend, in das Innere ſeines Hauſes zurück.

„Vater! Vater!“ rief der Jüngling zähneknirſchend ihm nach. „Ihr vergeßt, daß ich ein Mann bin!“

Digitized by Google

„Still, Reimer Heinders!“ gebot ernſt das Mädchen. „Weil es dein Vater iſt, ſollſt du ſchweigen. Ich wiederhole es dir, das Glück iſt rund. Wenn du morgen wieder hierher kommſt, iſt die Urſache ſeines Haders fern.“

„Ich will gehen, da du es willſt!“ antwortete der Jüngling. „Ich weiß nicht wie es kommt, aber ich muß blindlings deinen Willen thun. Was haſt du gethan, Metta? Unſere Hochzeit, die ich ſchon ſo nahe hoffte, haſt du weit, weit hinausgeſchoben, wenn nicht für immer unmöglich gemacht. Ich bin bis zum Tode betrübt, und wollte, es ginge geradesweges dem Feinde entgegen.“

Er entfernte ſich mit trübſeliger Miene von dem Gehöfte, ohne die Geliebte noch einmal zu küſſen; ſie ſah ihm aber nach, ſo lange ſie konnte, und als ſie ihn nicht mehr zu erblicken vermochte, ging ſie beiſeite und weinte bitterlich.

Früh Morgens war Reimer Heinders nach dem Gehöfte des Vaters zurückgekehrt, in der Hoffnung, die Geliebte noch einen Augenblick vor ihrem Scheiden zu ſehen und zu ſprechen. Aber dieſe war längſt vor Anbruch des Tages fortgewandert, und bei einer Baſe eingekehrt, welche außerhalb des Koegs, hart an der Straße, wohnte, die nach Marne führte, um dort zu herbergen, bis ſie eine andere Unterkunft fände. Hier war ſie hoch willkommen; denn die Baſe lag ſeit längerer Zeit krank darnieder und bedurfte einer treuen Helferin zur Führung des Hausweſens. Mit Eifer nahm Jungfrau Metta ſich der vernachläſſigten Wirthſchaft an,

Digitized by Google

und ſchaffte unverdroſſen während des ganzen Tages, damit Jedem ſein Recht werde, und auch die Kranke nicht des Beiſtandes entbehre. War aber das laute Treiben vorüber und brach die ſchweigende Dämmerung herein, dann zog ſie ſich in eine einſame Ecke zurück, dachte des fernen Geliebten und der freudenloſen Zukunft, täglich weniger hoffend, es werde ein glücklicher Tag kommen, der ſie mit ihrem Freunde vereinige.

Dieſer hatte ſich unterdeſſen mit Wehr und Waffen, ſammt den kriegskundigen Knechten ſeines Gehöftes, auf den Weg gemacht und war mit der ganzen Streitmacht aller Bauerſchaften dem Könige entgegen gezogen, der ſeine däniſchen Kriegsleute abermals den Ditmarſiſchen Landen zuführte, um neuerdings den Kampf um den Sitz der Freiheit zu beginnen, deſſen Eroberung ſo oft ſchon vergeblich verſucht, und deſſen Boden bereits mit dem Blute ſo vieler Edlen getränkt wurde.

Johann, der jugendliche König, hatte ſich mit nicht allzuzahlreicher Bedeckung dem ſtattlichen Heereszuge voraufgewagt, und erregte die Aufmerkſamkeit einzelner Bauern, die zu Zweien oder Dreien von verſchiedenen Seiten heranzogen, um ſich mit der Hauptmacht zu vereinigen. Kaum hatten ſie die Ritter erblickt, als ſie, ohne zu ahnen, wie hochgeſtellt der Gegner ſei, auf den ſie ſich warfen, und wie wichtig ihnen ſein Fang wäre, den Kampf begannen und mit der heftigſten Erbitterung fortſetzten. Die Bauern hatten den Vortheil, daß ſie den Reitertrupp faſt ganz umzingeln konnten und ſtets neue Verſtärkungen erhielten, während Jene ſich nicht den Rücken freizuhalten vermochten, und den andringenden Bauern kaum noch Widerſtand leiſten konnten.

Digitized by Google

„Nein! So geht es nicht länger!“ rief eine jugendliche Gestalt, dessen goldenes Ringelhaar unter dem Helme hervorquoll. „Wir können diesen ungleichen Kampf nicht weiter fortsetzen! Frisch, ihr Herren, werft euch Alle auf einen Fleck, dorthin gegen Westen, und versuchen wir uns durchzuschlagen, so gut es geht!“

Damit wollte er, den Uebrigen voran, sich auf die stets näher andrängenden Bauern werfen, aber eine kräftige Hand faßte seinen Zügel: „Nicht also, gnädigster Herr! Wir sind für Euer Leben verantwortlich! Graf Brockdorf und Graf Bloom! Nehmt Ihr den König zwischen Euch und nun vorwärts!“

„Schirmt den König!“ riefen die Ritter. Sie wandten die Rosse und warfen sich vereint auf die westliche Seite des sie einschließenden Phalanxes, den die Bauern um sie geschlossen hatten. Diese stutzten.

„Habt ihr's gehört?“ rief Einer. „Sie schrien: „der König!“ Gebt Acht! er ist unter ihnen!“

„Freilich! freilich! Juchhei, das wird ein Fang! Frisch darauf! Wer von ihnen mag es sein?“

„Der da, mit dem Milchgesicht und dem blanken Brustharnisch, zwischen den drei Rittern, die das Visir geschlossen haben. Fallt an, Leute, und herunter mit ihnen von den Pferden!“

Die Bauern fielen eifrig an, aber die Ritter leisteten so entschlossene Gegenwehr, daß sie nicht nur die Angreifer fern hielten, sondern auch nach kurzem, aber blutigem Kampfe die Reihen durchbrachen und freies Feld gewannen.

„Durch! Durch!“ rief der jugendliche Ritter und drückte seinem edlen Roß die Sporen in die Weichen. „Durch! Durch!“

Digitized by Google

jubelten die Uebrigen, während die Bauern ein Wuthgeschrei erhoben und den Forteilenden ihre Aexte und Morgensterne nachschleuderten. Die Besonnensten begannen eine Verfolgung der Flüchtigen, aber sie vermochten nicht, den eilenden Huf der Rosse einzuholen, und als die Dämmerung hereinbrach, waren Alle in Sicherheit. Doch hatten sich die Ritter auf der Flucht nicht zusammen gehalten, und sprengten auf freiem Felde, um ihre Verfolger möglichst zu zerstreuen, nach den verschiedensten Richtungen auseinander.

Eine dunkle Nacht war hereingebrochen. Kein matter Sternenschimmer drang durch den dichten Nebel, der aus dem schweren Marschboden aufbraute und, vom Winde bewegt, wie ein trübes Gewölk darüber hinzitterte. Auf einem schmalen Wege, der von zwei Gräben mit überhängenden Weiden eingeschlossen war, und der sich mit vielen Krümmungen nach dem Bordelumer Koeg hinzog, ritten zwei bewaffnete Männer so schnell, als die Dunkelheit und ihre ermüdeten Pferde es irgend gestatten wollten. Der Aelteste von ihnen war um mehrere Schritte voraus, er hatte nicht bemerkt, daß das Pferd seines jungen Begleiters sich im Gestripp verwickelte, sondern drückte seinem Thier die Sporen so heftig in die Seiten, daß es zu einem mächtigen Sprunge ansetzte, als der Zurückbleibende rief: „Reventlow! Wo seid Ihr? Ich sehe Euch nicht mehr!“

„Spornt Euer Roß an, gnädigster Herr!“ rief der Graf zurück. „Wir haben Eile!“

Digitized by Google

„Was hilft der Sporn? Das verdammte Geſtripp hat ſich ſo feſt um die Hufen des Pferdes geſchlungen, daß es ſich nicht von der Stelle bewegen kann. In dieſem Lande ſind Menſchen und Wege gleich unzugänglich.“

Der Ritter kehrte um, befreite das Pferd ſeines Genoſſen und hielt ſich dann dieſem zur Seite. Als man wieder einige Augenblicke ſchweigend fortgetrabt war, hielt letzterer ſein Pferd an und ſagte, nachdem er ſcharf in die Nacht hinein geblickt hatte: „Irre ich nicht, ſo zeigt ſich gerade vor uns der Schimmer eines Lichts.“

Der Andere ſpähte nach der angegebenen Richtung und ſagte dann: „Euer Auge iſt ſcharf; ich hätte es nicht bemerkt. Ob es aber ein Irrlicht iſt, oder ein Licht, das an einer gaſtlichen Stätte brennt. . .“

„Gaſtliche Stätte? In dieſem Lande?“ unterbrach der Jüngere ihn bitter. „Aber was es ſei, was dort unſer warte, es bleibt uns keine Wahl! Wir wollen gerade darauf zu reiten.“

„Bedenkt, gnädigſter Herr!“ fiel lebhaft Graf Reventlow ein. „Wenn wir hier abermals auf Feinde ſtießen, und von allem Beiſtande entblößt, Euer . . .“

„Halt! Laßt den gnädigſten und allergnädigſten Herrn ruhen! Wäre Brockdorf einige Stunden früher vorſichtiger geweſen, wir wären vielleicht nicht auseinander geſprengt! Weg mit dem leeren Titel, es iſt hier nicht Zeit und Ort, an ihn zu erinnern. Ich bin bis zum Tode erſchöpft und in dieſem Augenblicke der aller-ohnmächtigſte Ritter in beiden Herzogthümern. Nur einen Ort zum Ausruhen bedarf ich, alles Andere gilt mir gleich!“ Mit

Digitized by Google

diesen Worten trieb er sein Pferd zur Eile an, aber dies strauchelte und brach im Fallen ein Bein. Schnell, wie der Blitz, war Graf Reventlow aus dem Sattel, bewahrte seinen Schützling vor einem gefährlichen Sturze und sagte dringend: „Besteigt schnell mein Pferd, gnädigster Herr! Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn unsere Verfolger sind hinter uns, und nur wie durch ein Wunder sind wir ihnen bis jetzt entkommen.“

Schweigend, aber im höchsten Unmuth erfüllte der junge Ritter die Anforderung seines Gefährten und schwang sich in den Sattel, während jener in die Zügel griff und, rüstig voranschreitend, dem Scheine des Lichts folgte, das jetzt immer deutlicher durch den wallenden Nebel ihnen entgegen schimmerte.

Das Licht, welches die Ritter gesehen, schien ihnen aus der Behausung der alten Frau entgegen, bei welcher Jungfrau Metta, nach ihrem freiwilligen Abzuge aus dem Gehöfte Dulk Heinders, eine Zuflucht gefunden hatte. Alles lag in demselben bereits im tiefen Schlafe, nur die Jungfrau fand noch keine Ruhe, und nachdem sie einen neuen Kienspan angezündet hatte, trat sie vor die Thür hinaus, als die beiden Ritter sich langsam näherten. Anfangs machte sie Miene, sogleich in das Haus zurückzueilen und das Feuer auszulöschen; denn bewaffnete Männer, welche zu jener Zeit Nachts das Land durchschwärmten, waren gefährliche Gäste, aber ein unerklärliches Etwas hielt sie zurück, und sie sprach vor sich hin: „Freund oder Feind, wir stehen in Gottes Hand! Ich gehe ihnen muthig entgegen! Hat ihnen das Feuer, daß ich zufällig angezündet, den Weg hierher gezeigt, will ich sie auch empfangen.“

Digitized by Google

Die Ritter hatten jetzt den Eingang des Gehöftes erreicht, das mit einem breiten Steindamm umgeben war. Der Jüngere schwang sich aus dem Sattel und die Hand des Mädchens ergreifend, sprach er schmeichelnd: „Bist du die Herrin dieses Hauses, schönes Kind, so vergönne zwei müden Reisenden eine Stunde Rast unter deinem wirthlichen Dach.“

„Ich bin nur die Magd des Hauses,“ entgegnete Metta bescheiden. „Doch ist die Herrin desselben meine Base. Sie liegt krank darnieder und ich mag sie nicht im Schlafe stören, der ihr nur selten zu Theil wird; glaube aber, ich könnte euch wohl aufnehmen, wüßte ich nur, ob man euch trauen dürfte. Wir beiden Frauen sind ganz allein, denn die Leute meiner Base sind mit allen Knechten des Koegs hinausgezogen auf den Königsfang.“

„Das ist eine seltsame Jagd,“ entgegnete der junge Ritter mit einem schmerzlichen Lächeln. „Habt ihr Hoffnung, Jungfrau, das sie ergiebig sein wird?“

„Bitte, schont Euch!“ bat der ältere Ritter. „Ihr seid so sehr der Ruhe bedürftig.“

„Unterbrecht mich nicht, wenn's beliebt! — Nun, mein schönes Kind, welche Hoffnungen haben euere jungen Männer? Sind sie auch der Jagd gewachsen?“

„Wenn ich bei dem Könige wäre, so würde ich ihm sagen: Hüte Dich vor unserm jungen Volke; denn es hat Augen wie ein Falke und Eisenkrallen, wenn es zupackt.“

„Du scheinst ein gutes Herz zu haben, da du den König so treulich warnen möchtest. Wenn er es hörte, er würde dir es nimmer vergessen. Welche Ursache hast du zu dieser Anhänglichkeit?“

Digitized by Google

„Er iſt im Unglück!“ ſprach die Jungfrau. „Aber tretet näher. Ich will für euere Unterkunft ſorgen, ſo gut ich es vermag. Im Vorderhauſe vermag ich euch nicht unterzubringen, denn dort ſind wir keinen Augenblick ſicher, von einem der umherſtreifenden Burſchen überraſcht zu werden.“

Mit dieſen Worten ergriff ſie das Roß am Zügel und führte es unter einen Schuppen, der auf dem entlegenſten Theile des Gehöftes ſtand. Die größere Hälfte deſſelben war zu einem bewohnbaren Gemache eingerichtet, das ſie den Rittern zur Herberge anwies. Der Jüngere warf ſich ſogleich auf eine hölzerne Bank, während ſein Gefährte überall ſorgſam umherſpähte, wie man zu thun pflegt, wenn man ſich an einem gefährlichen Ort befindet und einen unvermutheten Ueberfall beſorgt.

Die Jungfrau bemerkte es, ohne einige Empfindlichkeit zu äußern und ohne ſich in ihrer Beſchäftigung ſtören zu laſſen. Sie zündete ſchnell ein Feuer an, ſchaffte einen Imbiß herbei, brachte wärmende Decken, und als ſie Alles bereitet hatte, brach ſie ein Stück Brod in drei Theile, reichte Jedem der Gäſte eines, genoß ſelbſt das dritte und ſagte dann: „Ihr habt mit mir von unſerm Brode gegeſſen, jetzt ſeid ihr ſicher.“ Darauf ermahnte ſie ihre Gäſte, ſich ſo behaglich als möglich einzurichten, aber auch ſich ſchweigſam zu verhalten, und wandte ſich dann der Thüre zu.

In dieſem Augenblicke vernahm man aus nicht allzugroßer Ferne einen wilden Geſang:

„Wille Ji hören einen nieen Sang,
Van Koning Hans, den averdadigen Mann?
He wolde Ditmarſchen bwingen.
He ſende Bref unde Baden in't Lant,
Se ſcholden Vollmacht bringen.“

Digitized by Google

„Sie ſingen ein Spottlied auf König Hans!“ rief der junge Ritter, jach von ſeinem Lager auffahrend, aber ſein bedächtiger Gefährte winkte ihm zu ſchweigen, indem er auf das Mädchen deutete, die unbeweglich in der Thüre ſtand.

Draußend ging der Geſang während deſſen, immer näher kommend, weiter:

„He ſette woll vöftein duſend Mark an,
To einem kleinen Schatte,
Darto wollt he buwen drei Schlötte in't Land,
Dat ſcholde weſen mit der Korte.
Dat eine ſcholde to Brunsbuttel ſtaen,
Dat anner an der Eider-Fähre,
Dat dorde ſcholde to Meldorp ſtaen,
Da wolde He weſen ein Here.“

„Sie kommen näher!“ rief beſorgt der ältere Ritter und griff nach ſeinem Schwerdte.

„Laßt ſie kommen! Stehen die Schlöſſer mit ihren Mauern und Zinnen auch noch nicht auf Ditmarſiſchem Boden, ſollen ſie doch tapfre Gegenwehr finden, dieſe Königsjäger!“

„Still, Ritter!“ rief die Jungfrau ihm mit gedämpfter Stimme zu. „Eure Feinde ſind Euch näher, als Ihr glaubt. Löſcht das Feuer aus und haltet Euch ruhig, ſonſt ſeid Ihr verloren, und ich kann Euch nicht ſchützen, trotzdem ich mein Brod mit Euch gebrochen habe.“

Mit dieſen Worten verſchwand ſie und Beide blieben in großer Aufregung zurück, klopfenden Herzens den ſchweren Tritten horchend, die auf dem Steinpflaſter wiederhallten, während der Geſang ſich weiter nach dem vordern Theil des Gehöftes hinzog:

Digitized by Google

„Da reyen de Ditmarſcher averluet
Dat ſchüt nu un nimmermere,
Darümmen wil'n wi wagen Hals unde Gut,
Un willen dar Alle umme ſterven,
Ehr dat de Koning van Dennemark,
So ſcholde unſe ſchöne Lant verderven."

Die Jungfrau war kaum auf dem vordern Hausflur angelangt, als ein Trupp junger Burſchen hereinſtürzte und der Vorderſte von ihnen laut ausrief: „Schön Metta! ſchön Metta! Mache uns ein Feuer und fülle den Krug! Wir ſind ſtarr vor Kälte und todtmüde."

„Schön Metta! ſchön Metta lebe hoch!" fielen die Uebrigen ein.

„Dank, Jungens!" entgegnete ſie, ihnen freundlich nickend, „aber wenn es euch nichts verſchlägt, ſchreit nicht ſo gewaltig; ihr weckt mir ſonſt die alte Baſe auf. Iſt eure Jagd zu Ende?"

Die Burſche ſchwiegen, oder brummten vor ſich hin in den Bart.

„Ihr ſeid ja auf einmal ſo ſtill, wie der Weißfiſch im Mühlteich. Und doch zogt ihr mit demſelben Lärmen hinein, womit ihr hinausgezogen waret, ſo daß ich dachte, ihr hättet den König gefangen und alle ſeine Prinzen und Ritter dazu. Seid ihr alſo leer ausgegangen?"

„Er iſt uns entwiſcht!" antwortete Einer aus der Menge.

„Still, Marx!" unterbrach ihn ein Anderer. „Was geht das die Dirne an? Das Weibsvolk iſt ſtets von der Neugier beſeſſen! Laß ſie ihr Werk thun und nach ihrem Feuer ſehen. Spute dich, Dirne, wir müſſen wieder fort!"

Die Jungfrau wandte ſich dem Herde zu, und fachte, ohne die wilden Geſellen weiter zu beachten, die Gluth zur hellen

Digitized by Google

Flamme an, während die große hölzerne Kanne fleißig herumging und Einer dem Andern Vorwürfe machte, daß er zu läſſig geweſen ſei und die günſtige Gelegenheit habe vorbeigehen laſſen. Das ſtarke Bier that ſeine Wirkung und die Gemüther erhitzten ſich, laute Worte und Flüche wurden gewechſelt und drohende Fäuſte erhoben, als plötzlich ein handfeſter Burſche hereinſtürmte. Er hatte ſeinen Hut verloren, ſeine Kleider waren zerriſſen, und ſich im Kreiſe umſchauend, fragte er mit lauter Stimme: „Habt ihr ihn?“

Ein unwilliges Murren war die Antwort. Jener aber achtete nicht darauf und fuhr fort: „Nicht? Und ihr ſteht hier müßig, während der König Hans hier iſt!“

„Wo? wo?“

„Im Koeg! — Dreitauſend Schritte von hier kam ich mit Marten Bueb und Boje Peer auf dem Marner Wege daher, als wir in der Dunkelheit über etwas ſtolperten. Gottes Tod! Es war ein Pferd, das eben im Verenden war. Wir ſchnitten den Sattel und die Decke ab, und, Gottes Tod! als wir es nachher bei Lichte beſahen, war die Krone und das Wappen von Dänemark darauf. Es war König Hanſens Pferd!“

„Des Königs Pferd? Unmöglich!“

„Gewiß und wahrhaftig. König Hans iſt dort geſtürzt und irrt nun zu Fuß hier irgendwo herum. Weit kann er in der Dunkelheit und bei den grundloſen Wegen nicht gekommen ſein. Vielleicht iſt er gar hier im Hauſe!“

Metta, die den ganzen Vorgang mit großer Aufregung angehört hatte, trat bei dieſen Worten raſch vor: „Hier habe ich Wache gehalten, und es iſt Niemand im Hauſe, der nicht hinein gehört, außer etwa du mit deinem vorlauten Munde.“

Digitized by Google

„Ha, ha, ha! Das iſt recht, Metta! Gib es dem ungeſchlachten Geſellen tüchtig zurück. Du biſt eine brave Dirne und eine ehrliche Ditmarſcherin, die keinem Könige Herberge geben wird, der uns brandſchatzen und feſte Schlöſſer in unſerm freien Lande bauen will. Es war Unrecht, ihr das zu bieten!"

„Ja, himmelſchreiendes Unrecht! Halte ein anderes Mal dein ungewaſchenes Maul."

„Nun, nun! Man kann doch wohl ſeine Meinung ſagen! Das Weibsvolk hat mitunter abſonderliche Einfälle! Aber Metta hätte dreifach Unrecht, wenn ſie dem Könige Hans beiſtehen wollte, da er ihr ſo wehe gethan hat!"

„Wie meinſt du das?" fragte Einer. „Was hat König Hans der Metta gethan?"

„Iſt's nicht genug des Jammers für ein ehrlich Ditmarſiſches Mädchen, wenn ſie einen braven Liebſten hat und er wird ihr von einem ſo ſchäbigten Grützfreſſer zuſammengehauen, noch dazu rücklings?"

Metta ſchrie laut auf. Sie ſtand einen Augenblick lang unbeweglich, dann ſtürzte ſie in größter Aufregung dem Verkünder dieſer Unheilsbotſchaft entgegen und rief mit herzzerſchneidendem Tone: „Iſt Reimer Heinders todtgeſchlagen?"

„Hat ſie noch nichts davon gewußt?" fragte Jener die Umſtehenden. „Dann thut's mir leid, daß ich es gerade ſein ſoll, der es zuerſt verkündigt. Ja, du armes Ding! der iſt hin! Er ward rücklings vom Pferde geriſſen, und wenn er auch in dieſem Augenblicke noch lebt, ſo ſieht er doch den nächſten Morgen nicht mehr, davor bin ich gut!"

Digitized by Google

„Schone doch das arme Mädchen!“ flüsterten ihm unwillig die Nächststehenden zu; aber Metta hatte seine Hand krampfhaft gefaßt, Bläſſe und Röthe deckten abwechſelnd ihr Geſicht, ihre Bruſt hob ſich convulſiviſch und mit bebenden Lippen fragte ſie: „Hat König Hans ihn wahrhaftig erſchlagen?“

„Ich kann es nicht geradezu beſchwören, aber ſeine Gefährten ſagen, es ſei der König geweſen, der den Reimer Heinders rücklings vom Pferde gehauen, als dieſer einem von des Königs Rittern hätte zu Leibe wollen.“

„Nun denn!“ rief Metta im Tone der höchſten Leidenſchaft, dann aber unterbrach ſie ſich plötzlich ſelbſt und blieb regungslos ſtehen.

„Nun denn! rufſt du aus? Was meinſt du damit, Dirne? Was ſoll das heißen, dies: Nun denn!“

Ihre Geſtalt erhielt wieder Leben, ſie ſah den Boten der Trauernachricht groß an und ſagte mit matter Stimme: „Nun denn! Hat König Hans dieſe Frevelthat wirklich vollbracht, ſo wird er dafür dem ſtrafenden Gerichte des Himmels nicht entgehen.“

„Dafür nicht und für vieles Andere auch nicht; weder dem Gericht des Himmels noch dem unſrigen!“ fiel der Bote ein. „Kommt, laßt uns nicht länger müßig weilen! Wenn wir hier ſtehen bleiben und um nichts ſtreiten, wird uns der beſte Fang unterdeſſen entgehen. Ich habe das Wild aufgeſtöbert, helft es mir nun einfangen.“

„Das wollen wir! Hinaus! Hurrah! Tod dieſen Dänen! Metta, du ſollſt deine Rache haben!“ riefen die jungen Männer durcheinander hin und ſtürmten ins Freie, worauf ſie ſich zu

Digitized by Google

Dreien oder Vieren nach verschiedenen Richtungen durch den ganzen Koeg zerstreuten, nachdem sie vorher angeordnet hatten, daß zwei handfeste Kerle zum Schutze der Jungfrau im Hause bleiben sollten, um bei der Hand zu sein, sobald sich etwas Bedenkliches ereignete.

Jungfrau Metta war unterdessen in ihr Kämmerlein gegangen und hatte sich, eifrig betend, vor dem hölzernen Cruzifix in die Kniee geworfen. Ihr ganzer Körper erzitterte in fieberhafter Aufregung, aber das eifrige Gebet besänftigte endlich ihr Gemüth, sie erhob sich, zwar mit verweintem Antlitz, aber mit ruhiger Haltung, und vorsichtig den Weg nach dem entlegenen Schuppen einschlagend, der die von ihr aufgenommenen Ritter verbarg, sprach sie vor sich hin: „Verhüte Gott, daß ich ein gegebenes Wort breche, es sei nun dem Freunde oder dem Feinde verpfändet!" Ernst und ruhig trat sie zu den beiden Flüchtlingen ein, die verstört aus einem unruhigen Schlummer auffuhren. Sie entzündete den Kienspan und entschieden auf den Jüngern zuschreitend, sagte sie: „Du bist König Hans!"

„Verrath!" rief Reventlow und griff nach dem Schwerte, die Jungfrau aber sagte: „Lasse dein Schwert ruhen, wenn du kein Weib fürchtest! — Antworte mir, Herr! ob Du der König bist?"

„Ich bin's! Willst du mich meinen Feinden überliefern?"

„Du bist der König, und Dir danke ich das Unglück meines ganzen Lebens! Mein Geliebter, mein künftiger Gatte, fiel von Deiner Hand!"

„Was ist das?"

„Du hast hinterrücks den schönen, goldgelockten Reimer

Heinders erſchlagen, dem ich verlobt war vor Gott! Alle ſeine Waffenbrüder haben es geſehen und Dich erkannt! Was würden ſie ſagen, wenn ich Dich ihren Händen überlieferte."

„Der König hat in offener Schlacht ſeinen Feind erſchlagen!" rief Reventlow lebhaft aus. „Willſt du die freie That durch Verrätherei rächen, ſo thue es; deine jungen Burſchen ſollen hier einen Mann finden!"

„Jungfrau, ich beklage dein Geſchick, und wollte, ich könnte es ungeſchehen machen!" ſprach der König. „Erlebe ich ruhigere Tage, will ich ſuchen, wie ich Erſatz für dich finde. Jetzt aber muß ſich unſer Loos entſcheiden, ſo oder ſo! Was haſt du über mich beſchloſſen?"

„König Johann!" begann die Jungfrau ernſt. „Du haſt mich zweifach bis zum Tode betrübt. Du haſt mir meinen Geliebten erſchlagen und jede Hoffnung auf Lebensglück für immer vernichtet! Ich bin eine Tochter dieſes freien Landes, das Du unterdrücken willſt; wir wollen frei bleiben, wie es unſere Väter, die dies Land dem Meere abgerungen haben, von Uralters her geweſen ſind, und Du willſt uns brandſchatzen und demüthigen, für das Alles bin ich zwiefach deine Feindin, und ich haſſe Dich, wie es Alle thun, die in den Marſchen wohnen. Aber ich habe, nach den heiligen Gebräuchen des Landes, das Brod mit Dir gebrochen, und es iſt meine Pflicht, Dich zu retten. Das Haus iſt bewacht, auf jeder Straße, hinter jedem Buſche lauern Späher, dennoch werdet ihr mit Gottes Hülfe entkommen. Dein Pferd ſteht bereit, ſeine Hufen habe ich mit Decken umwunden, damit es nicht wiederhallt, wenn es über die Steindämme fortſchreitet; denn

Digitized by Google

wenn nur ein Laut hörbar wird, der Deine Flucht verräth, bist Du unrettbar verloren."

Reventlow trieb den König zur Eile an, dieser aber wandte sich in tiefer Bewegung zu der Jungfrau und ergriff ihre Hand, die sie ihm hastig entzog. „Ich fühle es," rief der König, „was in deinem Herzen vorgeht, ich begreife, daß du von Zorn gegen mich erfüllt bist, und bewundere die Größe deiner That. Jungfrau, nach dieser Zeit des Blutvergießens und der Rache wird eine Zeit des Friedens und der Versöhnung kommen. Hilft mir Gott dazu, daß ich jene glorreichen Tage erlebe, so sei überzeugt, daß König Johann das rechte Mittel finden wird, seine Retterin würdig zu belohnen."

Die Jungfrau würdigte ihn keines Blickes und achtete nicht seines Wortes. Reventlow führte den König halb mit Gewalt hinaus, und bald darauf waren Beide im Dunkel der Nacht verschwunden. Sie horchte einige Zeit aufmerksam hin, dann aber sprach sie: „Jetzt sind sie aus dem Bereiche des Gehöftes! Ich habe dem Mörder meines Glückes, dem Feinde meines Landes und meiner Brüder unverletzt von dannen geholfen, aber ich konnte nicht anders. Herr, nimm diese Sünde von mir!"

Monate waren verstrichen und der Kampf, der von beiden Seiten hartnäckig geführt worden, war endlich entschieden. König Johann blieb Sieger; nothgedrungen, aber mit den Zähnen knirschend, unterwarfen sich die Ditmarscher der Gewalt, fest ent-

Digitized by Google

ſchloſſen, die günſtige Stunde, da ſie ihre verhaßte Feſſel brechen könnten, wohl zu beachten. Es war in den Landen rings umher eine dumpfe Schwüle, in der man ſchwer athmete, und die, wenn auch erſt in weiter Ferne, ein furchtbares Gewitter fürchten ließ.

Auch in dem Leben der Einzelnen hatte ſich Manches geändert. Die alte Baſe, bei welcher Jungfrau Metta eine Zuflucht gefunden, war geſtorben und hatte die junge Verwandte, die ſo treu für ſie ſorgte, als Erbin eingeſetzt. So ward dieſe aus drückender Armuth zu einem glücklichen Wohlſtande erhoben, und ſie lebte ſtill und eingezogen, den Geliebten betrauernd, deſſen Andenken ſie treu in ihrem Herzen bewahrte.

Aber dieſer war nicht geſtorben. Zwar ward er von dem Schwerte des Königs hart getroffen und von den herbeieilenden Freunden als Todter von der Wahlſtatt getragen, aber das junge Leben war dem Körper noch nicht entflohen; er ſollte geneſen. Er war nach dem Hauſe ſeines blinden Vaters geſchafft worden, und dieſer ſchien während des langen Siechthums ſeines Sohnes von milderen Gefühlen beſeelt zu ſein; er ſchalt und tobte nicht in ſeiner Gegenwart, ſaß oft ſtundenlang am Bette des Kranken, horchte ängſtlich auf ſeinen unregelmäßigen Athemzug und ſprach ihm ſelbſt mitunter freundlich zu. Als aber Beſſerung eintrat, nahmen die Zeichen ſeiner Liebe wieder ab, er keifte wie zuvor und verlangte von dem Sohne, daß er ihm jetzt unverzüglich eine reiche Erbin als Schwiegertochter ins Haus führe.

„Wenn ich dürfte," antwortete der Sohn, „würde ich dir eine Schwiegertochter geben, die an Tugend und Ehre ſo reich iſt, als eine im Lande. Du weißt, welche ich meine."

Digitized by Google

„Schweig!“ kreiſchte der Alte.

„Du haſt mir verboten, ſie zu heirathen; ich folge deinem Gebote, aber eine Andere mag ich nicht. So werde ich denn ledig bleiben und unſer Geſchlecht wird erlöſchen. Das ſoll mich aber nicht hindern, wie ein treuer Freund für die Verlaſſene zu ſorgen, und jetzt, wo ich mich wieder rühren kann, will ich ſie in ihrer Verborgenheit aufſuchen und ihr eine treue Stütze ſein.“

„Bringe ſie nicht hierher! Nicht hierher!“ gebot der Blinde. „Bei meinem Fluche! Ich will ſie nicht hören, die meines Sohnes Herz verderbt und ihn verzaubert hat, die falſche Hexe!“

„Sei ruhig, Vater! Sie hat mich weder verderbt, noch iſt ſie eine Hexe! Eine Unglückliche iſt es, die ich von ganzem Herzen liebe und der ich beiſtehen will in ihrer Noth. Suche mich daran nicht zu verhindern, ſonſt thuſt du große Sünde, und es würde dir nicht einmal etwas helfen.“

Er ging, den polternden Alten nicht weiter beachtend, hinaus, und ſuchte die Kundſchafter auf, welche er ausgeſendet hatte, um nach dem Aufenthalte ſeiner Geliebten zu forſchen. Er erfuhr ihn, ſammt dem Wechſel ihres Glückes, und daß ſie ihn als einen Todten betrauere. Dieſen Wahn aber hatten ihr die Boten genommen, und es herrſchte jetzt nur Glück und Freude in dem Hauſe und dem Herzen der Jungfrau. Da hielt es Reimer Heinders nicht länger zurück. So ſchnell er es bei ſeinem ſiechen Körper vermochte, eilte er zu ihr, und ſie feierten Beide das Feſt der Wiedervereinigung mit Thränen der Wonne.

Digitized by Google

Es war ein ſonniger Tag und das Laub auf den Bäumen blickte golden, als der Jüngling mit ſeiner Geliebten auf dem Gehöfte des Vaters anlangte, der gerade mit Knechten und Mägden keifend, mitten auf dem Hofe ſtand. Er hoffte, der Starrſinn deſſelben werde ſich beugen, wenn er erführe, daß ihm Metta an Glücksgütern jetzt faſt gleich ſtände, und deßhalb hatte er ſie auch beredet, ihn zu begleiten. Reimer trat auf den Vater zu, faßte ſeine Hand und ſagte: „Dulk Heinders, der Himmel hat es wunderbar gefügt und Alles wohl gemacht, ſo hoffe ich, du wirſt dich auch fügen und es wohl machen.“

„Was ſoll das heißen?“ fragte mürriſch der Alte.

„Du haſt das Mädchen, das ich liebte, von dir geſtoßen und mir verboten, ſie zu heirathen, weil ſie deine Magd und blutarm war. Nun aber hat ſie ihre Baſe beerbt, und dieſes Erbe iſt ſo groß, daß es dem unſrigen wenig nachgibt. So hoffe ich nun, du werdeſt gegen deinen Sohn milde und gütig ſein, und die Jungfrau, die ich dir hier zuführe, als Tochter aufnehmen.“

„Weg! Weg!“ rief der Alte, drohend den Arm erhebend. „Ich habe einen Schwur gethan. Wenn ich meine Erlaubniß zu eurer Heirath geben ſoll, muß ihre Feldmark ſich von meinem Gehöfte bis hinauf nach Lütjenholm erſtrecken! Das habe ich geſchworen und will es halten!“

Umſonſt verſuchte es der Sohn, den Vater zu einer milderen Sinnesart zu bewegen, und die Jungfrau wandte dem Hochmüthigen ſtolz den Rücken, als man plötzlich ein lautes Getöſe vernahm. Trompeten ſchmetterten und ein glänzender Zug von Rittern und Herren ſprengte die Straße entlang. An der Spitze des Zuges

Digitized by Google

ritt der König. Als er den Eingang von dem Gehöfte Dulk Heinders erreicht hatte, ſchwang er ſich aus dem Sattel und trat der ſchönen Metta raſch entgegen:

„Habe ich dich endlich gefunden, Jungfrau? Du hielteſt dich vor deinem Schuldner gut verborgen.“

„Du biſt mir nichts ſchuldig, König Hans! Was ich damals that, geſchah nothgedrungen, weil ich nicht anders konnte. Du haſt die Frucht meiner That geerntet; aber ich habe es oft beklagt, daß es ſo kommen mußte, denn dadurch verſchuldete ich die Knechtſchaft meines Vaterlandes.“

„Das Joch, das ich ihm auferlegte, wird zu tragen ſein!“ ſprach der König leicht erregt. „Wenn der Uebermuth ſeine Züchtigung empfing, laſſe ich die Gnade walten! Dir aber, Jungfrau, verdanke ich meine Freiheit, mein Leben, meinen Thron, und ich bin dir zum heiligen Danke verpflichtet.“

„Erinnere mich daran nicht!“

„Weiſe die Hand des Freundes nicht von dir! Sage frei, was du dir wünſcheſt, und es ſoll dir reichlich gewährt werden.“

„Ich weiß nur Eines, was ich von Dir zu begehren hätte, Herr König! Aber wenn ich es von Dir forderte, würdeſt Du es mir nicht geben.“

„Du ſollſt es haben! Ich verpfände Dir mein königliches Wort!“

„Nun denn, ich nehme es an, König Hans! Ich bin frei geboren und frei geblieben mein Lebelang. Ich mag nicht leben in einem Lande, das die Zeichen der Knechtſchaft trägt, Du aber willſt und darfſt die Beute des Sieges nicht fahren laſſen und

Digitized by Google

dem eroberten Lande die alte Freiheit wiedergeben. So bitte ich denn, Du wolleſt mir von meinem Vaterlande ſo viel gewähren, als ich mit einem Paar ſtarken Pferden vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang umpflügen kann, damit ich, ſammt den Meinen, darauf wohne, ohne Dir oder einem andern Herrſcher unterthan zu ſein."

Der König lachte: „Ich gab mein Wort und will es löſen. Beginne dein Tagewerk mit dem nächſten Morgen und ſchaffe einen Staat im Staate. So viel du bis Sonnenuntergang umpflügteſt, will ich dir zu Ehren Mettenwarf nennen, und du ſollſt ſo frei darauf wohnen, wie der edelſte Reichsfürſt in ſeinem Lande wohnt."

„Das iſt geſprochen!" antwortete die Jungfrau mit leuchtenden Augen, „und möge Dein Wort Dich nicht gereuen!"

„Mit Sonnenaufgang bin ich hier!" rief der König aufbrechend. „Siehe zu, daß du Raum genug gewinnſt, um dich in deiner Freiheit nicht gefangen zu fühlen."

Am nächſten Morgen erſchien Jungfrau Metta auf der Grenze von Dulk Heinders Feldmark, ſammt den Pferden und dem Pfluge. Der König kam gerade mit ſeinem Gefolge daher und grüßte zu ihr hinüber, ſie aber ſchwang ſich leicht in den Sattel, während ihr Geliebter hinter den Pflug trat und ihn mit leichter Hand regierte.

Kopfſchüttelnd ſahen der König und die Seinen dem ſeltſamen Beginnen zu; denn nachdem der Pflug eine ſtattliche Furche gezogen, ward er nicht umgelenkt, ſondern die Pflüger zogen immer weiter gerade aus, bis der König ſie ganz aus dem Geſichte verlor.

Digitized by Google

Und als ſie mit dem Untergange der Sonne von der entgegengeſetzten Seite her an dem Orte eintrafen, von welchem ſie des Morgens ausgegangen waren, hatten ſie alles Land bis nach Lütjenholm hinauf mit denſelben Pferden umpflügt.

„Mein Tagewerk iſt gethan!“ ſagte die Jungfrau, vor den König hintretend. Dieſer biß ſich in die Lippen, denn es war ein breiter Landſtrich, der durch dieſe Liſt ſeiner Oberherrlichkeit entzogen ward.

„Zürne mir nicht, König Hans!“ fuhr die Jungfrau fort. „Dieſen Raum habe ich Dir entriſſen, und baue auf Dein königliches Wort, es werden nur freie Menſchen auf demſelben wohnen. Gott ſei mit allen Ditmarſchern! Ich habe das Meinige gethan.“

König Johann ritt von dannen, ohne Wort und ohne Gruß. Aber er hat der Jungfrau Wort gehalten, und ob Zeit und Umſtände ſich ſeitdem hundertfach geändert haben, heißt jene Landſtrecke, die Jungfrau Metta an einem Tage umpflügte: Mettenwarf.

Digitized by Google

2.

Die Bertha-Kapelle.

(1315.)

Unabläſſig ſpornte Ritter Hartwig von Reventlow, ein treuer Dienſtmann des Herzogs Alf von Holſtein, ſein muthiges Roß, das über die Haide daherſprengte, die ſich gen Segeberg hinzog, wo ſein mächtiger Lehnsherr ein ſtrenges und gefürchtetes Regiment führte. Er kam aus dem Lande Italien, wo er dem deutſchen Kaiſer, der in Mailand Hof hielt, ein Geſuch des Grafen Alf überbracht hatte. Länger als ein Jahr hatte er dort vergebens harren müſſen, bis er endlich mit fröhlicher Botſchaft heimkehren konnte. Noch heute wollte er dem Grafen die willkommene Kunde bringen und trieb deßhalb das Roß zur Eile an, ſeine Knechte weit dahinten laſſend, denn die Sonne ſtand ſchon tief im Weſten und Schloß Segeberg war noch fern.

Da gewahrte er, nicht weit von der Straße einen blattloſen Baum, darauf ſaß ein ſchneeweißes Täubchen, das ſtieß klagende Töne aus, und dieſe Klagetöne klangen dem Ritter, der verwundernd ſein Roß anhielt, wie „Bertha! Bertha!“ Das fuhr Herrn Hartwig durch den Sinn, denn er hatte ein liebreizendes Schweſterchen unter dem Schutze eines alten Oheims zurückgelaſſen. Als aber die Taube fortfuhr, ihr Klagelied zu ſingen, konnte er ſich eines leiſen Schauers nicht erwehren und ritt ſtill ſeines Weges.

Die Sonne war bereits tief hinabgeſunken, die Nebel brauten über die Haide hin und das Heimchen zirpte geſpenſtiſch im

Digitized by Google

Gingſt. Aufgeſcheucht von dem Hufſchlage des Pferdes flog ein Schwarm Nachtvögel aus Buſch und Dorn in die Dämmerung hinein, und „Bertha! Bertha!“ krächzte es vernehmlich aus den Lüften herab.

„Gott und ſeine Engelſchaaren behüten mich!“ ſprach der Ritter vor ſich hin, und gönnte ſich keine Raſt. Längſt war der letzte Tagesſchimmer verſchwunden und tiefe Nacht lagerte ſich auf Wald und Moor. Da ſchwirrte aus dem Dickicht ein rieſenhafter Uhu mit glühenden Augen. Er umkreiſete den Ritter zu dreien Malen, und fortſtreichend zum fernen Weiher klang ſein Flügelſchlag wie der Angſtruf: „Bertha! Bertha!“

„Das iſt grauenvoll geſpenſtiſch!“ ſprach der Ritter in ſich hinein und ſchüttelte ſich im Fieberfroſt. „Was bedeutet's, daß dieſe hölliſchen Beſtien den Namen meines lieben Schweſterleins hinauskrächzen in die dunkle Nacht? Weiche von mir, Satan, mit deinem hölliſchen Spuk! Heilige Jungfrau, in deinen Schutz begebe ich mich!“ Er ſchlug das Kreuz und neigte ſich, während die Nachtvögel am fernen Saum der Haide verſchwanden. Ein friſcher Nordwind rauſchte durch die Aeſte, er verjagte das finſtere Gewölk und der volle Mond beſchien die Landſchaft hell. Da gewahrte der Ritter, unfern von ſich, die Mauern und Zinnen von Schloß Segeberg, deſſen Fenſter von dem Scheine zahlreicher Kerzen vergoldet, zu ihm herüberſtrahlten.

In der mächtigen Steinhalle des alten Segeberger Schloſſes ſaß Herzog Alf von Holſtein, von den Rittern des Landes ſpott-

Digitized by Google

weiſe „Raufbold Griesgram,“ von dem Volke „der böſe Alf,“ genannt und zechte mit ſeinem Geheimſchreiber, einem hinterliſtigen, tückiſchen Geſellen, tief in die Nacht hinein. Der Herzog hob den gefüllten Becher, und ihn in einem Zuge leerend, rief er mit ſchwerer Zunge: „Nun, in des Teufels Namen! warum thut Ihr mir nicht Beſcheid? Zug um Zug! Becher um Becher ward ausgemacht, und ich bin Euch nun ſchon um vier voraus! Trinkt nach!“

„Ich bitte Euer fürſtliche Gnaden demüthiglichſt um Verzeihung,“ entgegnete der Geheimſchreiber mit einer tiefen Verneigung. „Aber es iſt zu ſchwach mit meinem Kopfe und meiner Kehle beſtellt, als daß ich mit Euch auszuhalten vermöchte. Wie Euer fürſtliche Gnaden in allen ritterlichen Tugenden Muſter nnd Spiegel des Landes ſind, ſo ſeid Ihr auch, mit dem Humpen in der Hand, aller wackern Zecher Meiſter.“

„So ſauft Waſſer, wie ein Bauer!“ ſchalt der Herr und ließ ſich den Becher aufs Neue füllen. „Aber wenn Ihr die Kehle nicht zum Trinken brauchen wollt, ſo gebraucht ſie zum Singen oder zum Schwatzen! Gebt mir ein Lied, ein luſtiges, wildes Lied, bei deſſen Klang das Blut noch einmal ſo ſchnell kreiſet; ſingt mir von ſchönen Weibern, oder beſſer, bringt mir ein ſolches herbei! — He! Hollah!“ wandte er ſich zu den umherſtehenden Edelknechten und Pagen, die eifrig lauſchten, „was habt ihr, nach meinem Befehl, aufgeſtöbert in unſern Gauen? Blüht irgendwo eine Blume, ſchön genug, daß die Hand eines Herzogs ſich darnach ausſtrecken mag, um ſie zu pflücken?“

Da erhuben ſich von allen Seiten geſchwätzige Stimmen; Jeder von den Aufgerufenen wollte eine Jungfrau kennen, die

Digitized by Google

reizend genug wäre, um dem gnädigen Gebieter zu einem würdigen Zeitvertreibe zu dienen, und des Rühmens und Preisens ward kein Ende. Herzog Alf dehnte sich behaglich in seinem Sessel und hörte aufmerksam zu; als aber endlich Alle zugleich sprachen und so laut wurden, daß Keiner den Andern verstehen konnte, schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch und rief: „Belfert nicht wie ein Rudel alter Weiber, die hinter der Kunkel alle zugleich sprechen und versteht keine die nächste Nachbarin! Sprecht Ihr zuerst, Geheimschreiber!“

Da neigte sich dieser vor dem Herzoge und flüsterte ihm zu: „Wahrlich, mein durchlauchtiger Gebieter setzt mich in nicht geringe Verlegenheit. Noch vor einem Jahre wäre Reichthum die Fülle gewesen, und wo ein adelig, oder ein feinbürgerlich Haus im Lande war, da erblühte auch ein Mägdelein, die hätte hoffen mögen, sich die Gunst unseres Gebieters zu erwerben. Aber seitdem Ihr die Perle aller Jungfrauen Euch zu gewinnen wußtet und ihrer doch bald überdrüssig geworden seid, muß man daran verzweifeln, Euch zufrieden zu stellen; denn es war ein Mägdelein, mit der sich keine Andere vergleichen durfte in allen Holstischen Landen!“

„Ha! Ha! Ha!“ lachte der Herzog. „Ich weiß, wen Ihr meint. Das Fräulein Bertha von Reventlow ist es, die Ihr mit vollen Backen preist. Nun, werdet nur nicht roth, mein guter Bursche! Weiß ich doch, daß Ihr ein Auge auf die Dirne geworfen hattet, und mir ist es ein Gaudium gewesen, Euch den schönen Schmetterling vor der Nase wegzufangen. Ha! Ha! Ha! Euer Gesicht glüht ja wie eine Feueresse! Was gilt's? Ihr ärgert und schämt Euch zu gleicher Zeit?“

Digitized by Google

Dem Geheimschreiber kochte das Blut mächtig in den Adern und nur mühsam vermochte er, sich seine Fassung zu erhalten: „So sollten Euer Gnaden nicht sprechen," begann er, nach einer Pause mit bebender Stimme. „Freilich mag ich es nicht läugnen, die Schönheit des Fräuleins hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht; ich trug Verlangen darnach, mich um sie zu bewerben und ihre Gunst mir zu erringen. Als ich aber sah, daß die Dirne würdig gefunden wurde, Ew. Gnaden Aufmerksamkeit zu erregen, und sie an Euerer Bewerbung Gefallen fand, ließ ich ab von meinem Verlangen."

„Lügt nicht, Mann!" sprach höhnend der Herzog. „Nicht mir seid Ihr gewichen, sondern dem ungeschlachten Bruder, der Euch nicht zum Schwager haben wollte, und Euere Bewerbungen mit spottendem Hohne zurückwies."

„Gnädigster Herr!"

„Sitzt still, Geheimschreiber! Ihr habt es ihm gut eingetränkt, und ihm, ohne daß er bis jetzt nur davon träumt, seine Freude an dem holden Schwesterlein versalzen. Guter Gedanke von Euch, ihn an den Hof des Kaisers mit der verworrensten Sache von der Welt zu schicken, wo er, von guten Freunden trefflich bedient, Jahr und Tag ausharren muß, ehe er seiner Sendung Ende abzusehen vermag! Was konnte nicht in dieser Frist geschehen? und was ließet Ihr geschehen!"

„Da sprecht Ihr es selbst aus, daß ich vor dem mächtigen Mitbewerber zurückgetreten bin, und Ihr, gnädigster Herr, müßt es mir bezeugen, daß ich Alles gethan habe, um Euch zum Besitze des Mägdeleins zu verhelfen."

Digitized by Google

„Ja, ja!“ lachte der Herzog. „Als ich Euch aus dem Sattel gehoben hatte, trugt Ihr es mir nicht nach und waret über die Maaßen willfährig und geſchickt!“

„Wenigſtens habe ich ſie Euch ſchnell genug ins Schloß hinauf geſchafft!“

„Das habt Ihr, und noch einmal, es war ein verwetterter Streich. Beim Teufel, mir wäre es nicht eingefallen, eine liſtige Dirne für eine Baſe des Erzbiſchofs von Bremen auszugeben, die als meine Verwandte bei mir Herberge nehmen wolle für einige Zeit, und daß ich deßhalb zu ihrer Geſellſchaft eines Ehrenfräuleins bedürfe. Nun, Bertha von Reventlow hat dieß Amt treulich verwaltet, bis die Baſe verſchwand und ſie ſelbſt in Schanden davon ging. Es war ein feines Stück Arbeit und gelang über die Maaßen. Wo iſt ſie hingekommen, als ſie uns entlief? Ich hoffe, Ihr habt ſie, um der frühern Liebe willen, nicht ganz aus den Augen verloren?“

„Mit Heulen und Schreien verließ ſie das Schloß, gnädigſter Herr, als ſie endlich merkte, Ihr würdet ſie nicht heirathen und ſie wieder zu Ehren bringen, denn das hatte ſich das alberne Ding in den Kopf geſetzt. Nun weint ſie im einſamen Kämmerlein, gehütet von ihrem alten Ohm, der nichts kann, als auf ſeiner Harfe unvernünftige Lieder ſingen und Gottes Zorn auf die Verderber ſeiner Nichte herabzufluchen. Das trifft uns zu gleichen Theilen, gnädigſter Herr, aber wir werden wohl nicht ſonderlich ſchwer daran zu tragen haben.“

Der Herzog war nachdenkend geworden, der Becher entfiel ſeiner Hand, das Blut trat aus dem Geſicht und die Lippen zuckten krampfhaft.

Digitized by Google

„Nun kommt seine böse Stunde!“ flüsterte der Geheimschreiber den Edelknechten zu. „Entfernt euch!“

Die Halle ward leer und auch der Geheimschreiber zog sich bis an den Eingang zurück; denn der Herzog fuhr so plötzlich mit einem gellenden Schrei in die Höhe, daß der Sessel hinten überstürzte. Er floh vor seinem eignen Schatten bis an das äußerste Ende der Halle; bleich, mit sträubendem Haar, die Stirn mit kaltem Schweiße bedeckt, hielt er die Hände, wie abwehrend, vor sich hin. Die Lippen bewegten sich, aber man vernahm keinen Laut, und die Zähne schlugen im Fieberfrost aneinander.

„Das ist die Stunde, wo die bösen Geister ihn plagen!“ sprach der Geheimschreiber vor sich hin: „Nun verwirren sich seine Sinne und er glaubt sich von den Gespenstern Derer verfolgt, die er während ihres Lebens mit tausend Martern peinigte. Hei, Herzog Alf, mir ist es eine Wonne, dich dieser Folter unterliegen zu sehen. Es ist Balsam für die Wunden, die du mir unaufhörlich geschlagen hast.“

Da vernahm man plötzlich von der Zinne herab den langgedehnten Ton des Wächterhorns, gleich darauf rasselten die Riegel des Burgthors und eine fröhliche Fanfare schmetterte, zum Zeichen, daß ein dem Hofe befreundeter Gast erschienen sei. Gleich darauf trat ein Edelknecht des Herzogs in den Saal und meldete mit lauter Stimme die Ankunft des Ritters Hartwig von Reventlow, der aus Italien heimgekehrt sei und dem Herzoge eine Botschaft des Kaisers überbringe.

„Hartwig von Reventlow!“ rief der Geheimschreiber zusammenfahrend. „Jetzt? Zur Nachtzeit? Laßt ihn nicht in die Halle! Er führt Böses im Schilde! Weiset ihn ab.“

Digitized by Google

„Wenn Ihr befehlt!“ ſagte der Edelknecht, ſich zögernd entfernend. „Aber der Ritter harrt ſchon ungeduldig im Vorgemach und wird mir nicht glauben.“

Der Geheimſchreiber eilte zum Herzoge und rüttelte ihn: „Erwacht, gnädigſter Herr! Schüttelt dieſe dumpfen Träume von Euch, es iſt jetzt Zeit, wach zu ſein. Hartwig von Reventlow iſt da!“

„Wer?“ ſtammelte der Herzog.

„Bertha's Bruder!“ entgegnete Jener und führte den wankenden Herzog zu einem Seſſel.

„Haltet mich nicht auf, junger Fant!“ ſprach Hartwig von Reventlow barſch, den Edelknecht, der ihm den Weg vertrat, beiſeite ſchleudernd, und trat raſch in die Halle. „Was für Lügen ſpricht dein Mund? Der Herzog wolle mich nicht ſprechen? Laß mich ungeſchoren, ſage ich. — Hier, Herzog Alf, iſt Euer treuer Lehensmann Hartwig mit fröhlicher Botſchaft vom Kaiſer aus Mailand.“

Der Geheimſchreiber trat raſch dem Ritter entgegen: „Still! Ihr weckt den Herzog! Warum gehorchtet Ihr nicht der Weiſung, die Euch der Diener gab?“

„Was unterfangt Ihr Euch?“

„Ich ſpreche im Namen des Herzogs! Er iſt krank und kann Euch jetzt nicht ſprechen. Seht ihn an, wie er da ſitzt, ein Bild des Jammers. Kommt Morgen bei guter Zeit wieder.“

„Steht es ſo hier?“ fragte der Ritter. „Was iſt dem edlen Herrn begegnet?“ Aber ehe der Geheimſchreiber noch eine Antwort geben konnte, fuhr der Herzog auf und rief: „Weſſen Stimme iſt das?“

Digitized by Google

Da nahm der Ritter laut das Wort: „Ich bin's, Herr Herzog! Euer Lehensmann, Hartwig von Reventlow!“

„Weg! Weg! — Was willst du? — deine Schwester ist nicht mehr hier!“

„Meine Schwester?“

„Beide nicht! Weder sie noch ihr Kind!“

„Was ist das?“

„Hört nicht auf ihn!“ sprach dringend der Geheimschreiber und versuchte, den Ritter zu entfernen.

„Zum Teufel mit der Dirne! zum Teufel mit dem Bastard!“ schrie der Herzog und erhob im Zusammensinken drohend die Faust.

Hartwig von Reventlow stürzte auf ihn zu, aber die Stunde des Paroxismus war vorüber, der Herzog war zu Boden gesunken und lag in tiefer Ohnmacht.

„Ich sagte es Euch, der Herzog ist krank!“ sprach der Geheimschreiber und rief die Diener herbei, die den Gebieter in sein Schlafgemach trugen.

„Krank! Am Leibe oder an der Seele?“ rief Herr Hartwig. „Redet! Was sprach er von meiner Schwester und ihrem Bastard? Ha! Unglücksboten! Krächzet ihr mir draußen das Unheil entgegen, das meiner hier harrt? Sprecht! Was ist hier geschehen?“

„Ich habe Euch nichts zu vertrauen!“ entgegnete kalt der Geheimschreiber. „Wartet die Genesung des Herzogs ab und fragt ihn dann selber.“

„Ich werde ihn fragen, darauf verlaßt Euch! Gott sei mir gnädig, ich fürchte, es wartet eine unheilvolle Botschaft meiner. Aber, wenn Ihr — ich kenne Euch, Mann! — Ihr seid ein kalter,

Digitized by Google

heimtückiſcher Böſewicht! — wenn Ihr nur um ein Haarbreit meiner Ehre zu nahe getreten ſeid, ſo will ich mich nach dem ſtärkſten Baum in unſern Forſten umſehen, um Euch daran zu hängen! So räche ich die Schmach, die Ihr mir anthatet, als Ihr meine Schweſter von mir zum Weibe begehrtet, Bauerbube!"

Herr Hartwig ſtürmte hinaus, warf ſich auf ſein noch bereit ſtehendes Roß und ſprengte, wilden Zorn im Herzen, in die dunkle Nacht hinaus.

Trübe Wirrniſſe herrſchten in dem Hauſe der Edlen von Reventlow, und täglich mehrten ſich dieſe; denn Fräulein Bertha legte ſich auf das Siechbette an demſelben Tage, da ſie in voller Flucht von Segeberg hier anlangte, und hatte daſſelbe zur Stunde noch nicht wieder verlaſſen. Ihr Zuſtand wurde vielmehr ſtets hoffnungsloſer und der Arzt ſchüttelte bedächtig mit dem Kopfe, die Umſtehenden auf die Gnade Gottes verweiſend, die auch in dem Schwächſten mächtig ſei. Zu den Dienerinnen des Fräuleins aber ſprach er heimlich: „Wenn ihr auch nur die geringſte Liebe für Eure junge Gebieterin empfindet, ſo bittet Gott inbrünſtig, daß er ſie bald von ihrem Elend erlöſe, denn ſie wird nimmer geſunden."

Es war bereits tief in der Nacht und die trübe Lampe warf ungewiſſe Schatten, die an den Wänden hin- und herzitterten. Die Wärterin, die an dem Bette der Kranken ſaß, war eingenickt. In einem hohen Armſtuhl ſaß ein hagerer Greis mit langem Silberbarte, der hielt eine Harfe zwiſchen den Knieen, ſeine Finger glitten über die Saiten hin und entlockten ihnen einzelne Accorde, die wie luftige Geiſter durch den leeren Raum irrten.

Digitized by Google

Da stieß die Kranke einen Schrei aus, so herzzerschneidend, daß die Wärterin jach aus dem Schlafe auffuhr und der Greis erschreckt die Harfe von sich stieß, daß sie dröhnend zu Boden fiel.

„Um Gott, gnädiges Fräulein, was ist Euch?“

„Wo bin ich? Wo? Um Gotteswillen! Wo?“

„Hier, Fräulein! Bei Euerm Oheim! In Euerm Gemache! Besinnt Euch!“

„Dank dir, heilige Jungfrau! — Welch ein entsetzensvoller Traum!“

„Sammelt Euch, theure Herrin! Welch ein böses Gaukelbild hat Euch den ruhigen Schlaf verscheucht?“

„Ich sah meinen Bruder! Er trat an mein Bette, drückte meine Hand so fest, daß ich mich vor Schmerzen krümmte. Er fragte mich: „Hat dich Herzog Alf entehrt?“ Und mit einem Tone fragte er das, vor dem mein Blut zu Eis gefror. Ich begann laut zu weinen und erhob die Hand, um meine Unschuld zu betheuern, da dehnt und reckt sich seine Gestalt, sie wächst bis zur Decke des Gemaches empor, die Augen glühen wie zwei Feuerbecken, in der Hand flammt ein Schwert, daran zucken Flammen auf und ab. Auf dem Boden ziſchen Schlangen, die ranken sich um seinen Körper, er aber ruft mit einer Stimme, laut wie der Donner: „So stirb!“ Da hob er sein flammendes Schwert und holte zum gewaltigen Schlage aus, das Schwert aber verwandelte sich in eine furchtbare Schlange, die ziſchend auf meine Decke herabzüngelte, und ich fuhr auf mit einem Angstſchrei . . . .“

„Der noch jetzt mich beben macht. Hu! Hu! Fräulein, das ist ein entsetzensvolles Gesicht! Möge Euch Gott in Zukunft vor

Digitized by Google

solcherlei Spuk bewahren. Nehmt diesen Kühltrank und schließt die Augen; vielleicht schlaft Ihr wieder ein."

„Ich will dir gern folgen, Margarethe! Wo ist mein Ohm? Mein guter Ohm? Schläft er?"

„Wir haben vergebens versucht, ihn in sein Kämmerlein zu führen. Er sitzt noch immer in seinem Sessel und stimmt seine Harfe, die er zu Boden fallen ließ, als Ihr so jach aus dem Schlafe auffuhrt."

„Der Aermste!" sprach Bertha vor sich hin, die matten Augen in Thränen badend. „Mein entsetzliches Unglück hat auch seine klaren Sinne verwirrt. O Alf! Alf! Fluch dir!"

Da griff der Greis mit voller Hand in die Saiten und die vollen Töne rauschten feierlich und prächtig daher. Er schaute mit leuchtenden Blicken um sich und sang mit kräftiger Stimme:

„O Segeberg! O Segeberg!
Wie bist du laut gepriesen!
Auf deinen Thürmen tanzt der Zwerg,
Im Gewölbe hausen die Riesen.

„Den Fürsten necket und zerret der Zwerg,
Der kann ihm nimmer entlaufen,
Und muß von dem Riesen im Segeberg
Den Strick zum Hängen sich kaufen.

„Laßt ab von ihm, ihr Riese und Zwerg,
Der Ehre und Leumund gestohlen,
Es wird dafür von dem Segeberg
Ihn Teufel Reventlow holen."

Zu diesem Verwünschungsliede rauschte die Harfe in wilden Accorden. Bertha fand den verlornen Schlaf nicht wieder, denn sobald der Greis sein grauenvolles Lied beendet hatte, fing er es von vorne wieder an, und vergebens suchte die Wärterin, ihn zum Schweigen zu bringen. Da vernahm man Hufschlag, der von

Digitized by Google

dem Pflaster des Hofes heraufschallte, und gleich darauf stürmte Hartwig von Reventlow in das Gemach.

„Wo ist die Unglückselige? Wo ist sie?"

„Weh' mir!" schrie Bertha entsetzensvoll. „Das ist mein Bruder wahrhaftig! Mein Bruder und mein Richter."

„Er ist da, und sein Gericht wird fürchterlich über dich hereinbrechen, wenn du schuldig erfunden wirst. Bist du aber unschuldig, so gelobe ich dir schwere, blutige Rache! Jetzt rede!"

Aber Bertha vermochte nicht, dem Befehl des Bruders Folge zu leisten, sie war auf ihr Lager zurückgesunken und tiefe Ohnmacht hielt ihren Geist umfangen. Der Arzt, welcher schleunigst herbeigekommen war, gebot die tiefste Ruhe und Hartwig von Reventlow mußte die wachsende Ungeduld niederkämpfen, mit der er das Ende dieses entsetzlichen Wirrnisses herbeizuführen strebte.

Der Morgen brach an und warf den ersten goldigen Schimmer in das Gemach der Kranken. Bertha erwachte nach mehrstündigem Schlafe gestärkter und vermochte dem Bruder zu beichten, der im finstern Schweigen verharrend an ihrem Lager saß. Als sie nun die lange Geschichte ihres Unglücks, zum Oeftern von krampfhaftem Weinen unterbrochen, erzählt hatte, faltete sie die Hände und sprach: „So ist es gewesen, gewiß und wahrhaftig, und bin ich als ein Opfer seiner Lust gefallen, nachdem er mich durch einen betäubenden Trank wehrlos gemacht hatte. Dies zu bekräftigen, lege ich meine Hand auf das Crucifix; möge Gott der Herr mir nimmer gnädig sein, wenn ich auch nur ein Wort der Lüge gesprochen habe!"

„Also Gewalt!" rief Hartwig von Reventlow und umfaßte krampfhaft den Griff des Schwertes. „Gnade dir Gott, Herzog von Holstein! Ich will blutige Abrechnung mit dir halten."

Digitized by Google

Da vernahm man die Stimme des greiſen Oheims, der im Seitengemach ſeine ſchauerliche Weiſe wiederholte:

„Und haſt du Alf, als diebiſcher Zwerg,
Uns Ehre und Leumund geſtohlen,
So wird dafür von dem Segeberg
Dich Teufel Reventlow holen.“

„Ja! das wird er!“ rief Hartwig. „Und ich will ihm die Kehle zuſammendrücken, wie einem Diebe, dem der Schandſtrick die Gurgel zuſchnürt. An der Spitze des Thurms ſoll er hängen, damit man ihn weithin ſehen kann, und einen Knecht will ich auf die Mauer ſtellen, der ſoll ohne Aufhören ſchreien: „So hängt man Ehrendiebe!“

„Gott ſei mir gnädig und barmherzig!“ flüſterte Bertha mit hinſterbendem Tone, und ihr Bruder, der es vernommen, entgegnete: „Das möge er! Dort! Hier aber darfſt du nimmermehr weilen, und ehe ich es dulde, daß du hier unter uns wandelſt, wo jedes Bauerweib mit Fingern auf dich deuten würde, will ich mein Schwert mit deinem Herzblut färben.“

Er machte eine Bewegung nach dem Bette der Kranken, Frau Margarethe aber trat abwehrend dazwiſchen und rief: „Verſündigt Euch nicht! Seht ihr geſchloſſenes Auge und das letzte fromme Lächeln, das ihr Antlitz verklärt. Der Gott der Barmherzigkeit hat ſie bereits aus dieſem irdiſchen Jammerthal abberufen.“

Hartwig ſtand mit vorgebeugtem Leibe und ſtarrte die Schweſter an, die ſich von ihrer tiefen Ohnmacht noch einmal erholte. Sie richtete ſich langſam auf, ſtreckte die Hände flehend nach dem Bruder aus und ſprach mit Tönen, die keine irdiſchen mehr waren: „Er, der am Kreuze um unſerer Sünden willen geſtorben

Digitized by Google

iſt, hat mit Freudigkeit allen ſeinen Peinigern vergeben; dieſem Vorbilde eifre ich nach und vergebe dem Mann, der mich ſo tief beleidigte. Vergib auch du, Bruder meines Herzens, und nimm dich meines Kindes an! Vergib, Hartwig, vergib und Gott wird dir gnädig ſein!" Und als ſie das geſagt hatte, ſank ſie auf ihr Lager zurück, ein Strahl himmliſcher Verklärung flog über ihr Angeſicht, und ihr ewiger Geiſt war ihrer irdiſchen Hülle entflohen.

Da ſtürzte Hartwig von Reventlow neben dem Bette der Schweſter in die Kniee, ergriff die herabhängende kalte Hand, und als er ſie an ſeine Lippen drückte, löſte ſich der heiße Schmerz, der ſeine Bruſt zuſammen preßte, in einen Strom glühend heißer Thränen auf.

Der greiſe Ohm aber ſaß vor der Pforte des Hauſes, wildſtürmend die Saiten ſeiner Harfe rührend und weithin tönte ſein ſchauerlicher Geſang:

„Und biſt du Alf, ein diebiſcher Zwerg,
Der Ehre und Leumund geſtohlen,
So wird dafür von dem Segeberg
Dich Teufel Rewentlow holen."

Mit dröhnenden Schritten ging drei Tage ſpäter Herzog Alf in der Steinhalle des Schloſſes auf und ab. Sein bleiches Geſicht trug noch die Spuren der überſtandenen Krankheit, die regelmäßig binnen Mondesfriſt wiederkehrte, und den wilden, ſtörriſchen Mann zum demüthigen Feigling machte, der vor den Gebilden einer überreizten Phantaſie ſich krümmte und in dem Kampfe mit ſeinem furchtbar mahnenden Gewiſſen ſchmählich unterlag. Er ſtieß gräßliche Flüche aus und verwünſchte ſeinen Geheimſchreiber, der

Digitized by Google

alles Unheil verschuldete, weil er den Ritter von Reventlow in jener unheilvollen Stunde nicht schnell genug entfernt habe.

Dieser lehnte am Kamin, und als der Graf vor Erschöpfung einen Augenblick schwieg, sagte er gleichmüthig: „Daß das nicht geschehen konnte, gnädigster Herr, habe ich Euch bereits zur Genüge erklärt. Auch handelt es sich, wie ich meine, nicht darum, zu erwägen, wie man hätte verhüten sollen, was einmal geschehen ist, sondern, wie man klug verhüte, was noch Uebles geschehen kann. Dieser Hartwig, obgleich nur ein geringer Lehensmann meines gnädigsten Herzogs, ist dennoch ein gefährlicher Feind."

„So will ich auf ihn fahnden lassen und ihn vor Gericht stellen, unter der schweren Anklage des Hochverraths!"

„Das wäre Etwas, gnädigster Herr, aber doch nur eine gemeine Vergeltung für seine Bosheit. Ihr aber seid der Landesherr und trotzdem von diesem Hartwig, den Gott verdamme! sammt seinen saubern Vettern, die im Lande verstreut umher wohnen, unablässig gehöhnt worden. Was? Ist es nicht bitterer Hohn, daß er überall verkünden läßt, er wolle, um seiner Schwester selig willen, Euch großmüthig vergeben, wenn Ihr nur den Bastard ausliefern wollt. Bedenkt, gnädigster Herr, das wagt er Euch zu sagen! Euch will er vergeben und gnädigst Euch ungestraft lassen, da es doch nur eines Winkes von Eurer Hand bedarf, um ihn, wie einen Wurm, zu zerdrücken."

„Und ich will's! Schafft ihn her! Er soll's empfinden, daß ich sein erzürnter Gebieter bin!"

„Er soll's!" fiel der Geheimschreiber lebhaft ein. „Ihr sollt Euere Rache haben, gnädigster Herr, wie ich die meinige. Hört mich nur einen Augenblick gelassen an."

Digitized by Google

„Redet, aber ſchnell!“

„Er will das Kind ſeiner Schweſter! Ihr habt es ihm verweigert.“

„Weil er es ertrotzen wollte.“

„Gebt es ihm! Gebt es ihm ganz und gar. So völlig, daß er ſich nicht wieder davon zu trennen vermag, wenn er es auch gern möchte.“

„Was heißt das? Sprecht deutlich, zum Teufel!“

„Kennt Ihr, aus dem Heidenthume, die Geſchichte vom König Atreus, gnädigſter Herr, der an ſeinem Bruder Thyeſtes Rache nahm.“

„Ich weiß nichts davon! Komm zur Sache!“

„Es war ein kluges Stück Arbeit, gnädigſter Herr; ich will es Euch erzählen.“

Als nach einer Stunde der Geheimſchreiber den Herzog verließ, blitzte eine teufliſche Schadenfreude aus ſeinen Augen. Er befahl, daß ihm ſein Pferd vorgeführt werde, und ritt bald darauf den dichten Waldweg entlang, der zu dem Wohnſitze der Reventlow führte.

Die Bewohner des Herrenhauſes und die Inſaſſen waren von dem Friedhofe zurückgekehrt, wo man das entſchlafene Fräulein in aller Stille beigeſetzt hatte. Die Landleute und Dienſtmannen nahmen einen ſtummen Abſchied vom Ritter Hartwig, der bleich, mit bebenden Lippen vor ihnen ſtand und ſich der Thränen nicht erwehren konnte. Der alte Ohm aber ſaß unfern von ihm auf einem Runenſtein und rührte die Saiten ſeiner Harfe ſo wild, daß eine nach der andern mit grellem Mißton zerſprang.

Da kam im ſchnellen Trabe der Geheimſchreiber des Herzogs Alf daher geſprengt. Er ſtieg ſchon in einiger Entfernung ab, und ging, faſt unterwürfig, auf den Ritter zu: „Verzeiht mir,

Digitized by Google

daß Ihr in einem so ernsten Augenblicke gestört werdet, um so mehr, als es gerade durch mich geschieht, dem Ihr, zu meiner Bekümmerniß, nicht besonders gewogen seid. Aber ich komme auf Befehl unseres Lehensherrn, komme als ein Abgesandter des Friedens und bitte Euch, des Herzogs Boten, um seiner Botschaft willen, zu ertragen."

„Sprecht ohne Umschweife, Herr, was habt Ihr mir zu sagen?"

„Herzog Alf sendet mich zu Euch und läßt Euch gnädigst seinen Gruß entbieten. Herzlich leid thut ihm, was geschehen ist, und vor Freuden bewegt ist sein Gemüth, über den friedlichen Sinn, den Ihr offen kundgegeben habt. Gern reicht er die versöhnende Hand dar, und erbietet sich, Alles zu thun, was dazu beitragen kann, das Vergangene vergessen zu machen. Damit dieß christliche Vorhaben möglichst gefördert werde, läßt er Euch zu einer friedlichen Besprechung einladen, und entbietet Euch zu sich gen Segeberg. Wenn Ihr Euer Wort gebt, zu kommen, so gibt er Euch die Versicherung, daß Ihr völlig ausgesöhnt von ihm scheiden werdet."

Der greise Ohm hatte sich von seinem Sitze erhoben und genau auf die Worte des herzoglichen Boten gemerkt. Als Jener endete, sprang die letzte Saite, er schmetterte die Harfe so heftig gegen den Runenstein, daß sie in tausend Splitter zusammenbrach und rief warnend: „Harlwig von Reventlow! Gehe nicht nach Segeberg!"

„Wie, ehrwürdiger Herr!" rief der Geheimschreiber, scheinbar erstaunt. „Ihr rathet zum Hader, und solltet doch, schon um Eures Alters willen, Versöhnung predigen."

Der Alte hatte den Runenstein bestiegen und rief mit leidenschaftlichem Tone: „Frieden? Es ist nichts als Haß und Blut und Mord zwischen Alf und Reventlow. Ehe sie sich versöhnen, soll das Meer in Flammen aufgehen:

Digitized by Google

Eh'r ſoll der Teufel vom Segeberg,
Als Teufel den Reventlow würgen."

„Ich nehme an, daß der Alte nicht ſeiner Sinne mächtig iſt," ſprach der Geheimſchreiber kalt. „Herr Hartwig von Reventlow, ſoll ich Euere Antwort wiſſen?"

„Sagt Eurem Herrn," entgegnete der Ritter nach einer Pauſe, „daß ich ihn haſſe und haſſen werde, ſo lange ein Athemzug mir die Bruſt bewegt, denn er hat meinem Hauſe einen Schimpf angethan, der ſo feſt an mir haftet, daß er ihn nicht mit all ſeinem Herzblut abzuwaſchen vermag. Aber ich habe meiner hingemordeten Schweſter in ihren letzten Augenblicken ein vieltheures Verſprechen gegeben und will es halten, ſo viel an mir iſt. Herzog Alf iſt vor meinem Schwerte ſicher, und ich will, um Bertha's willen, morgen auf ſein Schloß kommen, um zu hören, was er mir zu ſagen hat."

„Das iſt ein Entſchluß, wie er dem Sohne eines edlen Hauſes geziemt; ich eile, ſo ſchnell ich kann, meinem Gebieter dieſe Antwort zu überbringen, der Euch morgen als einen edlen Freund und Vaſallen an ſeinem Hofe empfangen wird."

Der Geheimſchreiber entfernte ſich, und der greiſe Ohm erhob bräuend die Hand: „Neffe! Unſeliger Neffe! Was haſt du gethan?"

„Beruhige dich, alter Vater!" ſprach Hartwig. „Ich habe Bertha's letzten Willen erfüllt."

„Schwächling! Ich bin ein Greis, der nichts mehr zu thun vermag, aber nimmer hätte mir der ſtolze Herzog ſelbſt ein ſolches Wort entriſſen. Es iſt vorüber mit unſeres Hauſes Ehre und nicht ich will den Tag der Schmach ſehen, da du hingehſt um dich vor unſerm Verderber zu demüthigen. Gott verzeihe dir!"

Digitized by Google

Mit leisen Schritten hatte sich der Alte entfernt. Nach einer Weile stürzte ein Diener bleich aus dem Hause und sagte mit bebenden Lippen: „Kommt schnell, Herr Hartwig! Euer edler Ohm ist hin.“

„Rasest du?“

„Kommt nur und seht das Entsetzliche! Er hat einen Dolch von der Wand gerissen und sich hineingestürzt, ehe wir es verhindern konnten. Es ist erbarmungswürdig!“

Der Diener ging seinem Gebieter voran und dieser folgte, bis zum Tode erschrocken, bleich und mit wankenden Knieen.

Es war um die zwölfte Stunde des folgenden Tages, als Hartwig von Reventlow auf Schloß Segeberg eintraf, und von den zahlreichen Pagen und Knappen des Herzogs Alf mit allen erdenklichen Ehren empfangen wurde. Sie wgren alle mit reichen Kleidern angethan und bildeten eine doppelte Reihe, durch die er hinschritt, bis er an das Portal gelangte. Hier empfing ihn der Geheimschreiber, der ihm die Einladung des Herzogs überbracht hatte, und ihm nun das Geleite gab bis zum Bankettsaal, wo eine festlich geschmückte Tafel hergerichtet stand. Hier kam der Herzog dem eintretenden Gast mit einem heuchlerischen Lächeln entgegen, das sicherste Zeichen für Jeden, der ihn kannte, daß er irgend eine Teufelei auszuführen im Begriff stehe.

„Erlaubt, Herr Herzog,“ begann Hartwig mit ernstem Tone, „daß ich erst ein früher mir anvertrautes Geschäft beende, welches längst hätte abgethan sein sollen, und woran die unglücklichen Ereignisse der letzten Tage mich verhindert haben. Ihr sandtet mich in dringenden Angelegenheiten nach Italien an den Hof des Kaisers

Digitized by Google

und nach vielen Mühen und Wirrnissen, mit deren Erzählung ich Euch verschone, habe ich ein hoffentlich erfreuliches Ende herbeigeführt. Dessen zum Zeichen händige ich Euch diese Documente ein."

„Das ist gut, sehr gut, mein edler Reventlow," sprach Herzog Alf hastig und ein dunkles Roth überflog sein Gesicht, denn er war es nicht gewohnt, sich so lange zu verstellen. „Geheimschreiber, befreit unsern werthen Gast von diesen Pergamenten. Statt von uns einen Beweis gerechter Huld zu empfangen, legt Ihr uns noch mehr der Verpflichtungen auf. Aber das ist Alles jetzt unwichtig, und wir sollten in diesem Augenblicke nicht davon, sondern vielmehr von Ereignissen sprechen, die uns Beide tief bekümmern. Ja, sie bekümmern mich tief, dafür nehme ich den Himmel zum Zeugen."

„Was ist es, daß Ihr mir zu sagen habt?" fragte Reventlow ernst. „Wenn die Reue, die Ihr empfindet, wahr ist, so soll es mir lieb sein um Eurer selbst willen, und ich harre Eurer Mittheilung."

„Ja, mein tapfrer Lehensmann, ich sagte es, meine Reue ist ernsthaft gemeint, Ihr mögt Euch darauf verlassen, und ich will es Euch sogleich durch die That beweisen. Aber nicht wie ein Collegium von gelehrten Räthen, die bedenklich die Perrücken schütteln, wollen wir unser Geschäft zu Ende bringen, sondern nach Ritterbrauch, mit dem Humpen in der Hand. Hollah! Laßt das Mahl auftragen! Und Ihr, wackerer Reventlow, thut mir Bescheid!"

Herzog Alf hatte selbst einen Pokal gefüllt und kredenzte ihn seinem Gast; dann wies er ihm den Ehrenplatz an der Tafel an und setzte sich ihm gegenüber. Reventlow ließ sich schweigend nieder, aber als er den Duft der dargebotenen Speise einsog, wurde ihm seltsamlich zu Sinn; er schob die Schüssel weit von sich und rief mit gepreßter Stimme: „Ich kann nicht; das Blut

Digitized by Google

drängt mir zum Herzen und die Bruſt zieht ſich mir krampfhaft zuſammen! Ich vermag nichts von Euerm üppigen Mahle zu genießen, darum höret auf die Worte des Mannes, den Ihr ſo tief gekränkt habt, und gebt den Knaben heraus, dann ſoll, nach dem Willen der Hingeſchiedenen, Alles vergeſſen ſein, und Frieden zwiſchen uns herrſchen immerdar."

Da ſchlug der Graf ein ſataniſches Gelächter auf und rief mit widerwärtigem Kreiſchen: „Da habt Ihr den Buben vor Euch in der Schüſſel, die Ihr ſo vornehm verſchmähtet. Nehmt ſie mit Euch ganz und gar, und wenn Ihr nicht genug daran habt, ſo iſt hier der Reſt!" Damit enthüllte er, unter fortdauerndem Hohnlachen eine verdeckte Schüſſel, und ein blutiger Kinderkopf ſah den unglücklichen Vaſallen mit weitaufgeſperrten Augen an.

„Blendwerk der Hölle!" rief Reventlow zurücktaumelnd, und griff nach der Lehne des Seſſels, um ſich aufrecht zu halten, während ſich, auf einen Wink des Gebieters, der Saal mit Gewaffneten füllte. „Nein! Nein! Es iſt nicht! So übermenſchlich grauſam handelt auch der Teufel vom Segeberg nicht."

„Nichtswürdiger Hund von einem Knecht!" ſchalt höhnend der Graf. „Haſt du für deine Frechheit etwas Anderes von dem Teufel vom Segeberg erwartet? Mich wollteſt du zur Rechenſchaft ziehen? Mit mir unterhandeln, ſtatt demüthig den Staub von meinen Füßen zu küſſen? Ergreift ihn, und peitſcht ihn ſo lange, bis er unter der Laſt der Schmerzen zuſammenbricht, dann werft ihn vor das Thor und hetzt ihn mit Hunden in den Wald, wo er fortan mit Ebern und Bären hauſen und ihnen ihre Beute abjagen mag. Sein Eigenthum iſt mir von heute ab verfallen, ſein Haus ſoll von der Erde vertilgt werden, damit keiner die

Digitized by Google

Stätte finde, die ein rebelliſcher Vaſall mit ſeinem Athem verpeſtet hat. Fort mit ihm! fort!"

Mit dieſen Worten verließ der Herzog, unter lautem Fluchen, dröhnenden Schrittes die Halle, während die Knechte den betäubten Hartwig ergriffen und unter wüſtem Geſchrei zur Halle hinausſtießen.

Ein wilder Herbſtſturm brauſte durch den Forſt und warf die Kronen der ſtolzen Eichen und Buchen auf die einſamen Waldpfade. Da erwachte das Gelüſte in dem Herzog Alf, mit Tagesanbruch hinauszuziehen auf die Jagd. Es war das erſte Mal, daß er ſein feſtes Schloß zu verlaſſen dachte, ſeit er ſeinen treuen Lehensmann auf eine ſo grauſame Weiſe verhöhnt; denn die Furcht, der grimme Feind möchte hinter Buſch und Röhricht auf ſeine Beute lauern, hatte ihn daheim gehalten. Hartwig, der Tiefgekränkte und Gemißhandelte, trachtete unabläſſig darnach, ſeinen Feind, der nicht aus dem Bereich der Mauern ſich hervorwagte, in ſeiner eigenen Höhle anzugreifen und ihn zur Hölle zu ſenden. Darum umſchlich er täglich in der Frühe und ſpät beim Einbruche der Nacht die Mauern von Segeberg, damit er endlich den glücklichen Augenblick erſpähe; aber noch immer wollte dieſer nicht kommen. Da griff er zur Liſt und ließ durch ſeine vorigen Saſſen, die ihm treulich anhingen, die Kunde gen Segeberg gelangen, daß Hartwig von Reventlow das holſteiniſche Land verlaſſen habe, und an den Hof des Erzbiſchofs von Bremen gezogen ſei, um von dieſem mächtigen Herrn Troſt und Beiſtand in ſeiner tiefen Betrübniß zu empfangen. Dieß Mährlein glaubte der Herzog, und ſein Geheimſchreiber, der alle Zeit dienſtfertig zur Hand war, ſagte

Digitized by Google

lachend: „Nun wir endlich dieses überlästigen Gesellen ledig sind, wollen wir darnach trachten, gnädigster Herr, Euch für alle Entbehrungen des letzten Mondes schadlos zu halten. Ich will Euch eine fürstliche Jagd herrichten, und damit ja nichts versäumt werde, was Euch lieb wäre, will ich selbst mit den Jägern, in Jägertracht, hinaus, und fleißig Acht haben. Geduldet Euch daher, bis ich wiederkehre und Euch abrufe zur lustigen Hatz!"

Noch hatte der erste Schimmer des Tages nicht die gelichteten Waldpfade erhellt, als der Geheimschreiber in Jägertracht den Forst betrat, der von dem pfeifenden Sturme weidlich aufgerüttelt wurde. Er war in seinem Eifer den ihm nachfolgenden Knechten weit vorausgeeilt; denn er dachte seinen Herrn bei besonders guter Laune zu erhalten, und ihm nachher im Trunke das reiche Reventlow'sche Lehen abzuschwatzen. Da sprang plötzlich ein Mann mit verwildertem Haar und Bart, mehr ähnlich einem Thier als einem Menschen, aus dem nahen Hagedorn und packte den beflissenen Diener mit eiserner Faust. Als er diesen aber beim wachsenden Tageslichte näher angeschaut hatte, schlug er ein schallendes Gelächter auf und rief jauchzend: „Läufst du ganz von selbst in mein Netz, Bestie? Nun, so sollst du auch alsobald, ohne Gebet, zum Teufel fahren, dem du gedient hast dein Lebelang!"

Der erschrockene Geheimschreiber erkannte seinen gefährlichsten Feind und rief, in die Kniee sinkend: „Gnade! Gnade, Herr von Reventlow! Ich habe nur auf Befehl meines gnädigen Gebieters gehandelt und tiefes Mitleid mit Euch empfunden."

„Schweig, Elender, und beichte! Woher kommst du? Und wo ist dein Gebieter?"

Da glaubte der Feigling, er könne vielleicht entschlüpfen,

Digitized by Google

wenn er seinen Herrn verriethe, und sagte schnell, weßhalb er in den Wald gekommen sei, und daß der Herzog kommen werde, sobald er ihn abrufe.

„Entkleide dich!“ donnerte Reventlow, und Jener gehorchte zitternd. Als er das Jägerkleid abgelegt, löste der Ritter den Strick, womit er sich gegürtet hatte, schlang ihn um den Hals des armen Sünders und hing ihn an den kahlen Ast einer abgestorbenen Eiche, dann zog er selbst das Jägerkleid an und schritt dem Schlosse von Segeberg zu.

Als der Wächter am Thor den Mann in der stattlichen Jägerlivrei daher kommen sah, hatte er kein Arges daraus, sondern hielt dafür, es sei derselbe, der vor dem Beginn der Morgendämmerung hinausgeschritten war, zumal er ihm das Wort zuflüsterte, ohne welches Niemand bei Tag oder bei Nacht aus- oder eingehen durfte. Darum ließ er Hartwig von Reventlow unangefochten vorüber, der die Stiege hinanschritt und bald darauf an die Schlafkammer des Herzogs pochte. Dieser hatte am Abend vorher tapfer gezecht und lag noch im tiefen Schlaf. Da öffnete ein Page behutsam die Thür und legte den Finger auf den Mund. Das war aber Alf's Sohn aus einer frühen Ehe mit Margarethe von Ranzau, der Liebling des störrischen Mannes, der alles über ihn vermochte, und der einzige Erbe aller seiner Güter und Würden. Als Hartwig von Reventlow diesen Knaben sah, der ihm wohl bekannt war, rief er „Kind um Kind!“ und stieß den Knaben nieder, der ohne Laut zu Boden sank; dann aber trat er an das Bett des Herzogs und kreischte diesem in die Ohren: „Dein Sohn Rolf liegt auf der Schwelle deines Schlafgemaches ermordet!“

Digitized by Google

Hoch fuhr der Herzog in die Höhe. Er ſchrie zwiſchen Wachen und Traum: „Wer hat das gethan?“ und griff nach der Stelle an der Wand, wo ſein Schwerdt hing. Hartwig von Reventlow aber erwiederte: „Derſelbe, der auch dich ſelbſt in den Höllenabgrund ſtürzen wird, inmitten deiner Sünden und ohne Vater Unſer! Fahre hin!“

Die Ermordung Alf's, der wie ein finſterer Alp das Land bedrückt hatte, ward von Allen mit Jubel aufgenommen. Die Erbſaſſen der Reventlow'ſchen Güter ſuchten ihren Gebieter auf und wollten ihn in ſein Stammhaus zurückgeleiten. Er aber that es mit nichten, ſondern verfügte, daß ſein irdiſch Gut ſeinen Vettern ausgeantwortet werde, die nach Ungarn gegen die Ungläubigen gezogen waren. Er ſelbſt aber ließ eine Kapelle bauen zu Segeberg, und einen Prieſter darin wohnen und Meſſe leſen. An den Tagen aber, da all dieß Unheil geſchehen war, ward daſelbſt Speiſe und Geld an die Armen und Preßhaften vertheilt, mit der Ermahnung, daß ſie für die Ruhe der ſchuldlos Ermordeten beten möchten. Die Kapelle aber iſt, zum Andenken an das unglückliche Fräulein von Reventlow, deren Gedächtniß ſie gewidmet war, die „Bertha-Kapelle“ geheißen worden.

Hartwig von Reventlow iſt darauf verſchollen; er ſoll in ein Mönchskloſter gegangen ſein und ſein Leben mit Beten und Faſten vollbracht haben.

In der Kirche zu Neumünſter iſt eine Abbildung dieſes Mordes zu ſchauen geweſen.

Digitized by Google

Aus der Schmiede.

Eine rheinische Dorfgeschichte

von

W. O. von Horn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jugenderinnerungen gleichen in späteren Lebenstagen dem Abendroth, das noch langehin seinen verklärenden Schein auf die ruhende Landschaft wirft, wenn die Sonne längst hinabgesunken ist.

Auch ich blicke oft sehnsüchtig in dieses Abendroth; auch ich fühle das Wohlthätige dieses milden Scheines bei herannahender Dämmerung. Aus meinen Knabenjahren taucht mir bisweilen ein Bild auf, daß ich hier festhalten will. —

Wo sich die Höhen des Hunsrückens abdachen zum tiefen Rinnsal des Rheines, ziehen sich gar liebliche, aber oft auch gar wilde Thäler und Schluchten hinab zu dem schönen Flußthale. Gießbäche durchrieseln sie. Die Sonnenseite der Berge ist vom Fuße bis zum abgeflachten Gipfel mit dem Grün der Rebe bedeckt, während die Abendseite Pflanzfelder bietet, und ein Hain von Obstbäumen in der Nähe der Dörfer zu schauen ist, unter denen riesige Wallnußbäume ihre Laubkronen emporrecken. Diese Dörfer, aus uralter Zeit herstammend, sind der Art in diese Schluchten hineingeklemmt, daß man oft aus dem Speicher dreistöckiger Häuser in das Feld tritt.

Nichts ist köstlicher, als das Leben in diesen Thälern, wenn der milde Hauch des Frühlings sie durchweht. Schaaren von Singvögeln bewohnen die dichten Büsche, welche an Säume der

Digitized by Google

Bäche wachſen oder droben auf den Felſen, die hin und wieder gruppenweiſe aus dem mit Sorgfalt gepflegten Pflanzlande empor-ſtarren. Die zahlreichen Obſtbäume der Abendſeite der Berge bieten ihnen herrliche Wohnſtätten. Das iſt ein Singen und Jubiliren überall, wie man's kaum ſonſtwo hören kann. Blühen dann die Obſtbäume und grünen die Felder; bekleidet ſich die Rebe mit ihrem ſammtenen Grün und trägt die Abendluft die Duft-wellen ihrer Blüthen durchs Thal, und die Burſche und Mädchen gehen unten den Weg hin und ſingen harmoniſch ihre einfachen Volkslieder, dann wird das Herz ſo mannichfach ergriffen, ſo tief und innig, ſo harm- und ſchuldlos, — wie's nimmer in den Städten möglich iſt, auch im Kreiſe der geprieſenſten Kunſt. —

In ſolch einem Thale habe ich meine Knabenjahre verlebt. Wer möchte mir's verargen, daß ich oft mit leiſem Seufzen und mit heißer Sehnſucht dorthin blicke? Es waren meine ſchönſten Tage, und manchen ſchönen, manchen prophetiſchen Traum hab' ich dort geträumt.

Wo das Dorf lag, war das Thal keſſelartig erweitert. Die uralte Kirche ſtand auf einem inmitten des Thales aufſteigenden Felſen, etwa achtzig Schuh über dem Dorfe, das ſich um den Kirchfels lagerte. Ungeheure Mauern, wie man heute keine mehr bauen kann, erhoben ſich rings um den Felſen ſenkrecht, und gaben nicht nur dem Baue der Kirche Sicherheit und Feſtigkeit, ſondern ließen auch oben um die Kirche herum eine Fläche gewinnen, wo die vom Leben müden Schläfer ruhen konnten. Wer die Kirche, oder vielmehr den noch ältern, viereckten Thurm mit ſeinen Schießſcharten für den Bogen- und Pfeilſchuß anſah,

Digitized by Google

mußte ſich zu der Ueberzeugung hingezogen fühlen, daß hier zuerſt eine Burg geſtanden.

In ſpäteren (freilich wohl auch noch einer grauen Vorzeit angehörenden) Tagen war die Burg zerſtört, und dann an ihre Stelle eine Kirche gebaut worden. Der Thurm überdauerte den Sturm, welcher die Burg zertrümmerte, und ſtatt des wilden Kriegsrufs hallten aus ſeinen Lucken die Glocken ihre mächtigen Töne in das Thal hinaus. Der Raum um die Kirche wäre, außer durch das Thor, völlig unzugänglich geweſen, wenn nicht auf der Weſtſeite ein ungeheurer Schutthaufen einen freilich ſteilen, für Buben meiner Art aber leicht zugänglichen, Weg geboten hätte.

Da bin ich denn gar oft hinaufgeſtiegen, wenn ich eine freie Stunde hatte; denn da hatte man eine weite Ausſicht durch das zum Rheine ſich fortſetzende Thal, und tief unten blickte der blaue Rhein in das Thal. Da hab' ich denn viel hundertmal unter dem ſchönen Hollunderbaume geſeſſen, der ſo herrlich duftete, und habe der Nachtigall gelauſcht, die in ſeiner Krone ſaß und ſchlug, und habe meine Grüße dem dort unten fließenden Rheine mitgegeben; denn er küßte, tiefer hinab, das grüne Ufer, wo das Vaterhaus ſtand, darinnen das liebe, ſanfte Mutterherz meiner ſegnend gedachte.

Das war aber ein Hollunderbaum, wie ich meiner Lebtage keinen zweiten mehr geſehen. Sein Stamm hatte wenigſtens anderthalb Schuh Durchmeſſer und ſeine Krone reichte bis zum Rundbogen der Kirchenfenſter hinauf, und war kein dürres Aeſtchen an ihm. —

Der Kirche gegenüber, aber tief unten, zur Seite des Dorfes,

Digitized by Google

lag das Pfarrhaus. Darin wohnte mein Bruder, der junge, ledige Pfarrherr, und die lateiniſche Grammatik; — er, gut, freundlich, milde, mein Lehrer und Freund; ſie — ledern — regelreich — der Erbfeind meines Jugendglückes. Wie manchmal nahm ich ſie mit unter den blühenden Hollunderbaum, um eine Regel niet- und nagelfeſt zu machen in meinem Gedächtniſſe; aber dann flogen die Augen hinaus in die Landſchaft, ruhten auf den Thürmen der alten Burg, die den Eingang des Thales am Rheine beherrſchte, oder auf dem blauen Streifen des Rheines, oder auf den herrlichen Bergen — und bald lag das Alles unbeachtet und die Bilder einer phantaſtiſchen Welt umſchwärmten meine Seele, und ich träumte mit wachendem Auge. Kam ich dann wieder zur Grammatik zurück, ſo wünſchte ich ſie hinab in die Fluthen des Rheines oder zu den Schläfern hinab in die Gräber, die mich umgaben. Ach, das Lernen der grammatiſchen Regeln und das friſche Bubenherz ſind zwei Dinge, die nicht Friede ſchließen werden, ſo lange es beide auf Erden gibt! —

Außer dem Hollunderbaume, in dem die Goldkäfer und Bienen ſo träumeriſch ſummten und die Nachtigall ſchlug, hatte ich noch ein Lieblingsplätzchen, wohin ich allemal rannte, wenn Beſuch ins Pfarrhaus kam und alſo freie Stunden eintraten. Adieu Grammatik! Ich lief ſpornſtreichs in die — Dorfſchmiede. Sie lag dem Pfarrhauſe, das etwas zurück von der Straße des Dorfes ſtand, ſchief gegenüber und beſaß an und für ſich nichts Reizendes; denn ſie hatte vier Fachwände, eine gebrochene Thüre (auf der es ſich übrigens vortrefflich reiten ließ), durch welche das nöthige Licht hereindrang, die Eſſe, den mächtigen Blaſebalg, die Kühl-

Digitized by Google

tonne, den Ambos und eine Bank, die etwa vor vierzig Jahren mochte geeignet gewesen sein, einem Manne zum Sitze zu dienen. Das Dach war einseitig und lehnte sich mit seinen Sparren zutraulich an das Nachbarhaus an. Innen war's schwarz und rußig. Was war's denn aber, was den Knaben so mächtig anzog in diesem Raume, der keineswegs reizend mochte genannt werden? Ich antworte kurz: der Schmied und sein Geselle. Das war ein Paar, wie es die Tauben nicht schöner hätten zusammenlesen können, die doch die besten Körner suchen.

Der alte Gottfried war ein Mann von riesiger Größe, ein Junggeselle von siebenzig Jahren. Wenn auch das Alter seinen Nacken gebeugt, sein Haar zu Schnee gebleicht, seine Kraft hatte es nicht gebrochen; denn er führte den Hammer in seiner sehnigen Faust noch mit aller Macht. Ein tiefer Ernst lag auf seinen Zügen, ich möchte sagen, ein wehmüthiger Ernst. Ich hab' ihn nie lachen sehen; allein sein weiches Gemüth stand im entschiedenen Widerspruche mit seinem Handwerk. Er mußte ein prächtiger Bursche gewesen sein; denn selbst jetzt noch war er ein schöner Greis und der Kohlenstaub, der ihn manchmal über Gebühr schwarz färbte, mochte sein edles Gesicht nicht entstellen. Nie ist eine Rohheit, nie ein Zornwort, nie ein Fluch über seine Lippen gegangen; wohl aber manches Wort, das lange in meiner Seele nachhallte, und das mir allemal klang, wie der Ton der Gebetsglocke am Abend. Ich kann ihn mein Leben lang sehen mit seiner Strumpfmütze, unter der das weiße Haar reich und lang hervorquoll; mit seinem langschooßigen Kamisol von dunkelblauem Tuche; mit seinen einst gelben, jetzt aber dunkelbraunen, hirsch-

Digitized by Google

ledernen Kniehosen, deren Schnallen am Knie aber niemals zugezüngelt waren, und den auf halber Wade hängenden Strümpfen. Ein altes Schurzfell reichte vom Kinn bis über die Kniee hinab, und war um die Hüfte mit einem messingnen Krappen geschlossen.

Ihm gegenüber stand Jörg, der Geselle, seiner Schwester Kind und sein Pathe, eine ebenso hohe Gestalt, wie Gottfried, aber etwa zwanzig Jahre alt. Er sah bleich, obwohl er sehr stark war. Er war eine stille, leidende, schweigsame Natur, und es schien, als habe der Umgang mit seinem Oheim und Pathen dessen eigenthümliches Wesen ganz auf ihn übergetragen.

Während das Eisen glühte, sprachen sie zutraulich mit einander, wie zwei Brüder, immer aber ernst. Gottfried erzählte von seiner Wanderschaft gar mancherlei interessante Dinge, und wenn er sie auch bisweilen wiederholte, so gab er sie jedesmal mit denselben Worten, und dieser Stempel der Wahrheit, und die gemüthliche Weise der Erzählung bewirkten es, daß man nicht müde wurde, ihm zuzuhören. Ueberdieß wußte er viele Mährlein und Geschichten, die er eben auch vortrefflich vortrug, und davon war ich ein Extrafreund. — — —

Da lag der Zauber, der mich in die dunkle Schmiede bannte, und wenn auch unter den Hammerschlägen der beiden Knacksöhne die Funken sprühten. Viel hundertmal saß ich auf der mürbe gewordenen Bank, stille und aufmerksam, und horchte auf Gottfried's Worte. Beide hatten mich lieb. Der gute Jörg machte mir in den Feierstunden Schlüpfe aus Pferdehaaren, und Meisenkarren im Herbste, um die Vögel zu fangen, die ich so liebte und

Digitized by Google

deren Lockſchlag ich täuſchend nachzuahmen verſtand. Auch ein Gewinn von Jörg's Unterricht. —

Noch ein Umſtand machte mir den alten Gottfried theuer. Auch er ſaß oft an Sonntagnachmittagen ſtundenlang unter dem Hollunderbaume an der Kirche. Anfänglich fiel mir das nicht auf; denn ich dachte, er liebe das ſchöne Plätzchen, wie ich es liebte; aber einmal kam ich da mit ihm zuſammen, und dieſes Zuſammentreffen ließ mich andre Beziehungen ahnen.

Als ich ihn aus dem Pfarrgarten oben ſitzen ſah, ſchlich ich leiſe an dem Schutthaufen hinauf, wand mich durch die Brombeerranken und wollte meinen alten Freund überraſchen. Als ich aber näher kam, entfiel mir der Gedanke ſchnell. Gottfried ſaß am Stamme des Hollunderbaumes, das Haupt auf die Bruſt geſenkt, die Hände gefaltet, und — aus den Augen des Greiſes rieſelten Thränen, wie Perlen, herab auf die tief gefurchte Wange. —

Auf mich haben Thränen immer einen tiefen Eindruck gemacht; vergoß ſie aber das Auge eines alten Mannes, ſo haben ſie mich im innerſten Grunde der Seele erſchüttert; denn wenn nach all den ſtählenden Lebenserfahrungen und Prüfungen ein Greiſenauge weinet, ſo muß es ein tiefliegender, die Seele durchzuckender Schmerz ſein, der ſie auspreßt. —

Stören konnte ich ihn jetzt nicht. Ich zog mich leiſe zurück, und ging den Weg hinan, der zum Gipfel des Berges führte. Dort begegnete mir der Küſter meines Bruders, der zugleich Klingelbeutelträger in der Kirche, Glöckner und Todtengräber war.

Was ich eben geſehen, beſchäftigte mich lebhaft. „Caspar," ſagte ich, „ihr habt ja das Kirchhofthor offen gelaſſen!" —

Digitized by Google

„Weiß wohl, Musje Wilhelm," sagte er. „Der Schmied ist noch drauf."

„Was macht denn der da?"

„Ei, weiß er denn nicht," sagte Caspar, „daß der Gottfried den Hollunderbaum groß zog und das schöne eiserne Kreuz schmiedete, das darneben steht?"

Ich hatte das Kreuz nie beachtet; entsann mich aber wohl, es gesehen zu haben.

„Liegt vielleicht seine Mutter da begraben?" fragte ich.

„Nein," sagte Caspar, „es ist das Grab seines Schatzes."

Ein Bauer, welcher des Weges kam, unterbrach die Unterredung, die sonst durch die sich in meiner Seele drängenden Fragen noch langehin reichliche Nahrung würde gehabt haben.

Die Männer gingen miteinander dem Orte zu und ich folgte in einiger Ferne, stieg wieder den Schutthaufen hinan und stand bald unter meinem lieben Hollunderbaume, den Gottfried schon verlassen hatte.

Das Kreuz fesselte jetzt meine Aufmerksamkeit. Es war aus Schmiedeisen gefertigt, so zierlich, geschmackvoll und schön, daß ich gar nicht begriff, wie ich es hatte übersehen können. Abgesehen von der besonderen Beziehung, verdiente es die vollste Aufmerksamkeit. Man konnte nichts daran finden, das auf einen Namen gedeutet hätte. Es stand fast wider der Mauer, war aber los gewackelt. Ich dachte mir, vielleicht steht etwas auf der Rückseite, und zog es zu mir. Da stand mit lateinischer Schrift eingemeißelt: „Ade mein Lieb!"

Es ist doch gut, sagte ich zu mir selbst, daß es eine lateinische

Digitized by Google

Grammatik gibt, denn ohne sie würde ich ja das nicht haben lesen können; aber dieser altkluge Gedanke war schnell verraucht und das, was hier vor mir stand, gab der Seele des Knaben eine andre Richtung. Ich befestigte das Kreuz wieder und setzte mich unter den Hollunderbaum.

Viele Fragen drängten sich mir jetzt auf; aber um kein Gut der Erde hätte ich sie Gottfried vorlegen können. Tag und Nacht beschäftigte mich das Kreuz. Ich kam nun auf allerlei Zusammenstellungen, und manche Aeußerung des Greises wurde mir verständlich, die mir früher dunkel geblieben.

So hatte ich ihn einmal gefragt: Gottfried, warum seid Ihr doch allzeit so nachlässig gekleidet?

„Das bringt so das Handwerk mit sich," sagte er; darauf aber setzte er seufzend hinzu: „Für wen sollte ich mich denn putzen?" —

Ein andermal fragte ich ihn, als er allein in der Schmiede, und er so still war: Habt ihr keine Kinder, Gottfried?

„Ach, du närrisches Kind," sagte er mit wehmüthigem Lächeln, „ich bin ja nie verheirathet gewesen."

Warum denn nicht? fragte ich wieder.

Er schwieg eine Weile und seufzte tief auf; dann sagte er weich: „Es wird sich ja doch Jemand finden, der dem alten Gottfried einmal die Augen zudrückt, und wenn es Niemand will, thut es mein guter Jörg. Siehst du, der ist mein Kind."

Ich habe ihn aber später nie mehr so albern gefragt; denn ich merkte, wie ihn das verstimmte, und wie er nun den ganzen Tag traurig war und kein Wörtlein mehr sprach.

Digitized by Google

Das schien mir nun Alles mit dem Kreuze unter dem Hollunder in enger Verbindung zu stehen.

Ich mußte mich indessen gedulden.

Eines Tages trat ich in die Schmiede und hatte meine Grammatik in der Hand, um mein Pensum zu lernen. Droben im Pfarrhause war ein Universitätsfreund meines Bruders eingerückt, den seine Seele lieb hatte. Sie plauderten zusammen und auf mich wurde nicht weiter geachtet. Es war ein drückend heißer Julitag. Im Dorfe war es so stille, wie in der Nacht; denn die Bauern waren in den Weinbergen und die Kinder spielten vor dem Orte auf dem freien Platze, wo ehemals ein Kloster gestanden haben sollte.

Ich setzte mich stille auf die wurmstichige Bank und las meine Regel durch, während die beiden Schmiede eine Stange Eisen platt schlugen, um als Reif an ein Wagenrad zu dienen.

Gottfried rauchte seine kleine Pfeife, die er „Nasenwärmer" nannte. Es war ein langer Kopf aus Erlenmaser und das Rohr ein Stück Hollunderholz, das er sich selbst grobweg zurechtgeschnitten hatte. Er blies dicke Dampfwolken aus. Ich hatte ein Gespräch beider Schmiede unterbrochen.

Als die Eisenstange wieder in der Esse lag, sprach Jörg: „Woher kommt es doch, Path', daß der Wagnermi,es (Jeremias Wagner) euch so spinnefeind ist?" Gottfried erwiederte nach einigen Minuten sinnenden Schweigens:

„Das ist eine alte und lange Geschichte, mein Sohn, und in ihr liegt der Grund meines armen, einsamen Lebens. Ich will sie dir erzählen, du möchtest sie sonst vielleicht von Andern

Digitized by Google

entſtellt hören; denn es ſind noch Leute genug da, die es wiſſen können, wie es damals zuging, vielleicht es aber nicht genau wiſſen."

Ich ſpitzte meine Ohren; denn jetzt wurden ſicher meine Räthſel alle gelöſt. Er begann mit einem tiefen Seufzer.

„Vielleicht ſiebzehn Jahre war ich alt, um Mariä Geburt werde ich jährig, da ſagte mein Vater ſelig zu mir, ſagt er: „Gottfried, geh nach Bingen zu dem alten Gerber Pennerich, der iſt ein guter Freund von mir, und ſag' zu ihm: Herr Pennerich, mein Vater läßt Ihnen guten Tag ſagen und Sie ſollten mir ein recht gutes, großes, braunes Rindsfell verkaufen zu einem Schurzfell; denn erſtlich biſt du ſehr lang und zum Andern wirſt du um Johannistag von der Zunft los- und freigeſprochen und dahero Geſell." Das kann ich dir ſagen, Jörg, daß die ſchönſte Kirchweihmuſik ſo nicht klang, wie dieß Wort. Ich habe den Weg nach Bingen getanzt, und er war doch drei Stunden lang. Du weißt nicht, was das hieß: Jung ſein und Geſell werden; denn das verdammte Franzoſenzeug hat alle Ordnung zerſtört mit ſeinen Patenten. Holt ſich nicht jeder Jung ein Patent und ſetzt ſich als Meiſter und wird ein Lump? Wo wandert heutzutag noch Einer? Daß Gott ſich erbarm', ſie kommen weit in der Nähe herum und das iſt Alles. Erſt auf ein Meiſterſtück werde man Meiſter und zwar auf rechtem Wege und in geſetzten Jahren."

„Path' die Stange glüht!" ſagte Jörg. Und nun ging's wieder: Puff, Paff, und die Funken ſprühten gewaltig um meinen Kopf.

Als ſie wieder in der Eſſe lag, ſagte Jörg: „Path', ihr habt mir das ſchon oft recht genau auseinander geſetzt mit dem Zunft-

Digitized by Google

weſen zu Pfälzerzeiten und ich weiß es ganz gut. Erzählt mal das Andre, nämlich, wie es euch in Bingen ging und ſo weiter. Das iſt mir noch ganz unbekannt.“

„Wie du willſt, Jörg, wie du willſt. Ich meine aber, die Einrichtungen einer guten Zeit kann man nicht genug kennen lernen. Item, es war juſt um die Kirſchenzeit als ich nach Bingen ging ſelbiges Mal; aber hier im Thal waren ſie noch nicht reif. Richtig geh ich zu meinem Pennerich, kauf' mir das Fell, roll's zuſammen, nehm's unterm linken Arm, und ſchlend're ſo über den Markt, weil's gerade Mittwoch war. Da ſaßen denn die Mädchen vom Gau, hübſche Mädchen, Jörg, meiner Treu! Aber ich war dazumal auch ein hübſcher Bub' und die Mädchen ſahen mich gerne, weil ich allezeit freundlich und ein guter Kerl war.“

„Die Gaumädchen kicherten, wenn ich ſie anſah; aber da erblickt ich Eine, Jörg, nein, ſo ſchön gibt's keine mehr; ein leibhaftiger Engel, ſag' ich dir, und gar nicht ſo keck, wie die Andern, die Einem in die Augen hineinſahen, als wollten ſie Einem ins Herz hinein ſchauen. War ſie alt, ſo war ſie ſechszehn Jahr. Als ich ſie anſehe, ſchlägt ſie ihre großen, blauen Augen nieder. Denk' ich, von der kaufſt du ein Pfund Kirſchen, kaufſt dir einen Weck dazu und gehſt an den Rhein, unter die Bäume, und hältſt dein Imbs. Tret' ich zu ihr und ſage zu ihr: „Du hübſches Mädchen, wieg' mir ein Pfund Kirſchen!“ Mein Seel! Jörg, ſie wurde röther, als ihre Kirſchen; wog mir aber ein Pfund in die Kappe und ich bezahlt's mit drei Kreuzern und ſag' zu dem Mädchen: „die ſollen mir noch einmal ſo gut ſchmecken, als die

Digitized by Google

der Andern.“ Da sah mich das Mädchen gar schelmisch an, lächelte gar herzig und sagte: „Warum denn?“

„Weil sie vom schönsten Mädchen sind, das ich noch gesehen habe,“ sagt' ich, „und das ich, meiner Treu, nimmer vergessen werde.“

„Da hätt'st du aber einmal sehen sollen, wie sie anlief! Ihre Kirschen waren so roth nicht, und halb ärgerlich sagte sie: „Geh' nur, du Spötter! Utze (spotte) über die Mädchen deines Dorfes!“

„Utz' ich, so sollen die Kirschen mir Gift sein!“ sag' ich drauf.“

„Sie sieht mich freundlich an, aber sagt dann: „Geh' doch, die Leute sehen ja auf mich!“

„Bös war sie aber nicht. Ich gehe die Salzgasse hinab, kaufe mir beim Emmerschied einen Weck und setze mich in den Schatten auf das Geländer am Fruchtmarkt, und halte mein Imbs, aber das Mädchen stand vor meinen Augen und jede Kirsche, meint' ich, wär' ihr Wängelein. Als ich endlich fertig war, zog's mich noch einmal hinauf; ich wollt' mich noch einmal erfreuen an ihrem Anblicke. Als ich aber auf die Stelle komme, ist sie weg. Ich laufe den Markt auf und ab — sie ist fort; ich laufe in alle Läden der Stadt — sie ist fort, und ich wußte nicht wie sie hieß, nicht wer sie war, nicht woher; — denn als ich auf den Markt zurück kam, und die fragte, die noch da waren, lachten sie mich aus, daß ich gerne ging und schwieg. Das ist gar spöttisches Volk, die vom Gau.

„In selbigem Sommer hab' ich mehr denn zehnmal für einen Kreuzer Ursache gekauft und bin nach Bingen gelaufen, um sie

Digitized by Google

wieder zu ſehen; denn das Mädchen hatte mir's ſo angethan, daß ich ſie nicht mehr habe vergeſſen können.

„Endlich ſagte mein Vater: „Hör' mal, Gottfried, was ſoll das Bingenlaufen? Stecken dir die Binger Schoppen im Kopfe, oder haſt du dir an der Stadt einen Narren gegeſſen? Nun iſt's all'! und damit Holla!" —

„Mein Vater war ein mordſtrenger Mann, der das Eiſen abzukühlen wußte, wenn's glühte. Da durfte man nicht viel Sprenzpfeffer machen, wenn er Holla geſagt hatte. Ich hätt's wenigſtens Keinem rathen mögen, ein Fragzeichen dahinter zu machen; ich ſchwieg daher mauſeſtille. Hätt' ich ihm die wahre Urſach' geſtanden, er hätte mich gehänſelt, daß ich in die Erde geſunken wäre vor purer Scham. So mußt' ich's hinunterdrücken in das Herz, das freilich oft zerberſten wollte, — denn ich konnte das Mädchen nicht vergeſſen. Ich mied die Geſellſchaft der Burſche und Mädchen und ging immer allein, und dachte an das herzige Mädchen, das ich ſo lieb hatte und durft's nicht ſagen. Ich wurde geneckt und das Jungvolk ſagte: „Er will ein Kapuziner im Bacharacher Kloſter werden, denn da iſt viel Platz!" Niemand aber neckte mich mehr, als Wagner's Jeremijes, den wir nur Mijes nannten, der mir ohnehin falſch war, weil Graßmann's Gretchen mich gerne ſah, um das er ſo herumſchnupperte. Er war von den Pocken zerriſſen, wie eine Tenne, wo man Erbſen gedroſchen, und die Mädchen konnten ihn nicht leiden, obgleich er der reichſte Burſch' im Dorfe und ſein Vater Schultheiß war, doch — Jörg, die Stange glüht!" —

Wieder ging's Puff, Paff, und die Funken ſprühten, denn der Jörg führte die große Schlage wie ein Rieſe Goliath.

Digitized by Google

Darauf ſetzte ſich Gottfried auf das Amboskloß und fuhr fort: „Gegen uns über wohnte der alte Lips, ein geiziger Filz, wie's keinen mehr im Reiche gab. Er hatte weder Weib, noch Kind, und ſaß auf ſeinem Geldſacke wie eine Bruthenne auf ihren Eiern. Keines Menſchen Freund, war auch keiner der ſeine."

„Ich hab' ſchon von ihm gehört," ſagte Jörg; „ſie nannten ihn nur den Erbſenſpalter."

„Richtig, Jörg, richtig. Es war ein garſtiger Menſch, und als er zu ſterben kam, ging kein Auge über, nicht einmal das ſeiner Katze, die er am liebſten hatte, weil ſie ihn nichts koſtete. Er beſaß die ſchönſten und die beſten Weinberge im Thal und die beſten Aecker und Wieſen, und hatte lachende Erben, nämlich einen Bruder in Freiweinheim, der aber einen guten Ruf hatte. Wie geſagt, er ſtarb und es hätte kein Hahn nach ihm gekräht, wär' er nicht ſteinreich geweſen. Ich war ſeit acht Tagen losgeſprochen von der Zunft, hatte meinen Lehrbrief und war Geſell geworden, als die Leiche gehalten wurde. Abends vorher war der Bruder des alten Lips von Freiweinheim mit ſeiner Familie auf einem Wagen angekommen.

„Morgens früh ſteh' ich am Fenſter, da geht des Lipſen Thür auf und — mein ſchönes Kirſchenmädchen von Bingen kommt heraus in blütheweißen Hemdärmelchen, friſch wie eine Roſe, und hat einen Eimer, um Waſſer zu holen. Mir ſchlägt das Herz wie ein Hammer auf den Ambos. Da ſieht ſie mich und erröthet wieder wie dazumal, aber ſie lächelt doch freudig, und das gibt mir Kurasch. Sie ſieht ſich nach einem Brunnen um; denn das fremde Mädchen konnte nicht wiſſen, daß der Nachbar-

Digitized by Google

ſchaftsbrunnen in unſerm Hofe war. Ich, wie der Blitz, hinunter, nehm' ihr den Eimer ab und ziehe das Waſſer für ſie.

„Du biſt gewiß ein Bruderskind vom alten Lips?" fragte ich ſie; und ſie nickt mit verlegenem Lächeln und lispelt ein leiſes Ja."

„Wie heißt du denn?" „Lieschen," ſagt ſie.

„Ich heiße Gottfried," ſagte ich darauf und ins Ohr hab' ich ihr geflüſtert: „Viel tauſendmal hab' ich an dich gedacht ſeitdem, denn du Hexe haſt mir's angethan!

„Sie lachte laut auf und lief ſo ſchnell mit ihrem Eimer davon, daß ſie ſich das Waſſer über Schuh und Strümpfe ſchüttete.

„Daran biſt du Schuld!" rief ſie mir zurück, — aber es lag kein Zorn in dem herzigen Geſichtchen, ſondern lauter Schelmerei.

„Mittags um Ein Uhr war das Begräbniß. Da der alte Lips lediger Weiſe geſtorben war, trugen wir Jungburſche den Alten und Lieschen reichte die Rosmarinſträuße. Mir gab ſie den größten und ſchönſten. Ich ſah recht deutlich, wie ſich der Mijes, der auch in der Nachbarſchaft war, darüber ärgerte; denn der Neidſack hat mir meiner Lebtage nichts Gutes gegönnt.

„Damals, Jörg, war's anders, als heutzutage. Starb Eins, ſo wurde ein ſtattlich Leichenimbs gehalten. Da gab's Kuchen und Wein, und waren's arme Leute, Bier. Sie luden dazu die Verwandten, Nachbarn und die Träger. Des Lipſen Bruder fand manch ſchön Fuderchen Wein im Keller, den ſich der Lips abgegeizt, und dachte, was er nicht trank, wollen wir ihm zu Ehren trinken. Er war überhaupt kein Knicker, wie ſein Bruder ſelig. Da ſaß man denn bis ſieben oder acht Uhr Abends, und ſprach über

Digitized by Google

dieß und das, den Verstorbenen und die Lebenden, Krieg und Frieden; manchmal wurden die Gäste, besonders wenn das Leid kein Herzeleid war und nur im Flor am Hut saß, recht lustigen Muthes. Beim alten Lips ging auch das Leid nicht tief ein, denn er hatte in stetem Hader mit seinem Bruder und der ganzen Nachbarschaft gelebt; darum blieben die Gäste noch da, als es längst gedunkelt hatte. Lieschen wartete auf. Leider saß ich mit dem Rücken gegen die Thüre und durfte mich nicht umsehen. Dann und wann sah ich sie von der Seite; aber wenn sie an mir vorüberkam, stieß sie gewiß, wie zufällig, mit der Kuchenschüssel an mich an, und wenn sie die Leute ermahnte: „Esset doch, trinket doch!“ wurde ich allemal ein wenig am Wamms gezupft. Du magst dir denken, daß Niemand an das Weinen dachte. Man hätte einen neuen Thaler für eine Thräne verwetten können. Item, wenn auch das Lieschen um den alten Sünder geweint hätte, es wäre schade um die schönen Augen gewesen.

„Mir wollte es gar nicht schmecken; denn ich grübelte nach, wie ich ein wenig zu ihr kommen könnte. Als es dunkel geworden, ging ich hinab in den Garten, hinter dem Hause. Da lag eine alte Kelterschraube, auf welcher der Lips sich oft gesonnt hatte. Vorher aber hatte ich mir ein Köhlchen am Feuer in der Küche geholt auf die Pfeife. Darüber kam sie, und kaum saß ich, da war sie auch schon da.

„Du ißt ja gar nichts, Gottfried,“ sagte sie. „Gelt, wenn's Kirschen wären?“

„Freilich, Lieschen; Kirschen, die du gäbest.“ —

„Geh' mit nach Weinheim, so sollst du sie haben.“

Digitized by Google

„Ja, wenn ich könnte! Ach, wie oft hab' ich dich Mittwochs in Bingen gesucht!"

„Geh," sagte sie, „du machst mir was vor!"

„Bei meiner Seele nicht!" sagte ich.

„Ich glaub's ja," rief sie halblaut, „schreie nur nicht, denn der Blatternarbige (sie meinte den Mijes), der möcht's hören. Er ist auch herausgegangen."

„Ach, wie erschrack ich," fuhr ich fort, „als ich dich heute so unvermuthet sah —!"

„Bin ich denn so garstig," schmollte sie, „daß die Leute vor mir erschrecken?"

„Ach, so nicht, Lieschen, so nicht," sagte ich; „es war ein frevdiges Erschrecken. Wie hätte ich gerade an dich da denken sollen. Du bist ja noch tausendmal schöner geworden, als du damals warst, da du mir die Kirschen wogst. Wo warst du aber, daß du den ganzen Sommer und Herbst nicht mehr auf den Markt kamst?"

„Bei meiner Base in Flohnheim," entgegnete sie.

„Da wirst du wohl nicht mehr an mich gedacht haben?"

„Ei," rief sie, mich schalkhaft anlächelnd, „wer wird auch so an die Buben denken? Was bildest du dir ein?"

„Aber ich habe stets an dich gedacht und bin so traurig gewesen, als ich dich nicht mehr in Bingen fand, daß ich alle Lust am Leben verlor."

„Ei, wer wird so thöricht sein!" lachte sie.

„O du leichtsinnig Mädchen," rief ich trauernd aus, du weißt nicht, was es heißt, sich recht lieb haben."

Digitized by Google

„Muß ich dir das denn ſagen?“ flüſterte ſie kichernd.

„Haſt du mich denn lieb, Lieschen!“ fragte ich dringend und ſtürmiſch.

Sie ſchwieg; aber ſie ließ mir ihre Hand.

„Geh', ſag's, Lieschen,“ flehte ich.

„So was ſagt man nicht;“ rief ſie ſchelmiſch und wollte fort. Ich hielt ſie.

„Lieschen,“ ſagte ich, „iſt ein Schmied in Weinheim?“

„Gewiß!“

„Braucht er einen Geſellen?“

„Das weiß ich nicht; warum denn?“

„Ich will hinkommen, um dich alle Tage zu ſehen, und wenn ich umſonſt bei ihm arbeiten müßte.“

„Das kannſt du ſparen; denn mein Vater zieht hierher und dann ſind wir ja Nachbarsleute und ſehen uns alle Tage hundertmal.“

„Heida!“ rief ich, „ſo bringen mich zehn Gäule hier nicht weg!“

„Ziehſt du gerne her, Lieschen?“

„Wenn — du — da bleibſt!“ raunte ſie mir ins Ohr und huſch! wie der Blitz war ſie weg und im Hauſe.

„Nun wußte ich's, daß ſie mich lieb hatte, und es kam eine Wonne in meine Seele, wie ich ſie nie gefühlt. Hinauf konnte ich nicht mehr gehen; ich blieb noch ſitzen bis die Gäſte weggegangen und machte mich dann auch fort. An der Thüre noch flüſterte ſie mir zu: „Gute Nacht, Gottfried; Morgen früh um

Digitized by Google

drei Uhr gehe ich mit der Mutter heim. Haſt du's gehört?" — Gewiß hatte ich's gehört. — Die ganze Nacht ſchloß ich kein Auge. In Bacharach hatte ich ein Geſchäft, und ſagte zu meinem Vater, ich wollte ganz frühe dort hingehen, um bald wieder daheim zu ſein. Es war ihm ſchon recht, und ehe der Tag graute, ſtand ich, fix und fertig, am Fenſter und paßte auf, bis drüben die Thüre knarrte.

„Endlich, als die erſten Streiflichter ſichtbar am Himmel wurden und die Hofhähne krähten, ging die Thüre auf und Lieschen trat mit ihrer Mutter heraus und das Morgenroth, das am Himmel glühte, lag auf ihren Wängelein, als ſie mich am Fenſter ſtehen ſah. Ich nickte ihr zu und ſie that, als ſähe ſie es nicht und ging vor ihrer Mutter her. Sie waren aber noch nicht weit vor dem Dorfe, da war ich ſchon hinter ihnen. Ich bot den guten Morgen; ſie grüßten zurück, und bald waren wir im Geſpräche. Die Mutter fragte dieß und das und ich gab ihr immer beſonders freundlichen Beſcheid; denn ich dachte an das alte Sprüchlein:

„Wer ſich gut bei der Mutter ſtellt,
Dem die Tochter nicht entgeht."

„Und in der That, ich ſah recht gut, daß mir die Mutter Schritt vor Schritt freundlicher wurde. Mit Lieschen konnte ich nur wenig reden und ſie ſah es gerne, daß ich viel mit der Mutter ſprach. Ich unterließ dann auch nicht, mein gutes Handwerk zu loben und ihr zu ſagen, daß mein alter Vater mir bald die Schmiede abtreten, daß ich ſchöne Weinberge bekommen würde und einſt eine brave Frau recht gut würde ernähren können.

Digitized by Google

„Das Lieschen lächelte ſchalkig dabei und dachte gewiß ſein Beſtes. Endlich erreichten wir den Rhein und unſre Wege ſchieden ſich. Ich mußte links, ſie rechts. Freundlich grüßte die Alte und meinte noch, wir würden ſchon gute Nachbarn werden. Lieschen drückte mir mit lieblichem Lächeln die Hand — und dahin gingen ſie. Ich ſtand wie eingewurzelt an der Stelle. Es war mir, als ginge ein Stück von meinem Herzen mit.

„So lange ich ſie ſehen konnte, blieb ich ſtehen. Mehrmals ſah noch das liebe Mädchen ſich nach mir um, bis der vortretende Berg ſie mir entzog, und ich ſtille und traurig meinen Weg dahinging. —

„Doch, Jörg, wir vergeſſen die Stange. Sie glüht weiß, wir müſſen ſchmieden!“ —

Es gab nun eine längre Unterbrechung; denn die Reifſtange mußte gerundet werden. Als ſie wieder in die Eſſe gebracht war, fuhr Gottfried fort: „Du wirſt mir's glauben, Jörg, daß ich nun recht fröhlich wurde. Ich ging wieder zu dem jungen Volke; ich ſang wieder mit ihnen, und die Mädchen meinten, der Gottfried müſſe das Kloſtergehen aufgegeben haben. Der Mijes wußte ſich's gar nicht zu erklären, wie das Alles gekommen ſei. Er ſah mich oft forſchend an, aber dahinter war er doch nicht gekommen. Um ihn völlig irre zu machen, ſcherzte ich oft mit Graßmann's Gretchen, die jetzt des Peter-Jacob's Frau iſt. Seit ich Geſell war, hatte er auch den Muth nicht mehr, mich ſo zu necken, und als er's wieder einmal verſuchte, wies ich ihm zwei Fäuſte, vor denen er Reſpekt haben mußte, und das Wort blieb ihm halbwegs im Munde.

Digitized by Google

„So blieb's, bis Lieschen's Eltern in des alten Lipsen Haus zu uns ins Dorf zogen. Das war eine Geschichte, von der man in allen Spinnstuben plauderte. Da wußten sie genau, was die Alles mitgebracht; wieviel Zinn, wieviel Getüche, wieviel Korn, Spelt und wieviel baar Geld. Du weißt, Jörg, wie das so geht und wie sie in den Spinnstuben die Leute durch die Hechel ziehen, daß kein guter Faden an ihnen bleibt. So erzählte man sich denn auch, ich habe so fleißig bei dem Abladen geholfen; habe überall die Hand geboten und sei darob bei den Alten gut angeschrieben und das Lieschen sähe sich die Augen fast aus nach mir. Wenn das Lieschen Wasser ziehen wolle am Nachbarschaftsbrunnen in unserm Hofe, dann lasse ich Ambos und Esse im Stich und eile, dem Lieschen den Eimer heraufzuziehen; auch seien wir jetzt zu einer Spinnstube vereinigt. Das gebe eine Heirath, eh's lang würde. Eines Theils hatten sie nicht ganz unrecht dabei; denn ich that auch den neuen Nachbarsleuten, was ich thun konnte, und das Lieschen durfte mir, wenn's möglich war, kein Wasser ziehen. Da sich Lieschen's Mutter und meine Mutter gut leiden konnten, so gab's in unserer sehr geräumigen Stube eine Spinnstube, wo aber Niemand hinkam, als die zwei Haushaltungen. Du begreifst, daß ich von da an nicht mehr hinausging; daß ich stets neben Lieschen saß; wenn die Alten mit einander redeten, so flüsterten wir mit einander und freuten uns schon auf die Kirchweih', wo ich sie zum Tanze führen würde. Ich konnte aber auch bald merken, daß ich nicht allein wußte, wie schön das Lieschen wäre. Viele meiner Altersgenossen gingen dem Mädchen zu Gefallen; am meisten aber der reiche Mijes.

Digitized by Google

„Ei, ſagte er einmal, als ich nicht dabei war, der Simpel meint, er bekäme das ſchöne Lieschen. Das ſoll er ſich vergehen laſſen! das Mädchen iſt für mich; denn ich allein bin ſo reich wie ſie, und ſo einen rußigen, lumpigen Schmied nimmt ſie vollends nicht.“ —

„Jörg, das wurmte mir! Ich war in meiner Jugend ein gar hitzköpfiger Kerl, der ſich nichts gefallen ließ. Das wollte ich ihm vorhalten. Er hatte es geſagt, daran war kein Zweifel; denn Graßmann's Gretchen hatte mir's geſagt, das, ſeitdem ich mit dem Lieschen ging, mich oft mit ſo trübem und traurigem Auge anſah, daß ich's recht bedauerte. Ich durfte es aber nicht verrathen. Wollte ich ihn ſtellen, ſo wich er mir aus. Aha, dacht' ich, lauf' du mir hin, wir begegnen uns an der Kirchweih' ſchon.

„Der Winter ging mir herum, wie ein fröhlicher Sonntag. Ich ſah Lieschen alle Tage zwei-, dreimal am Brunnen und konnte mit ihr koſen; ich ſah ſie jeden Abend in unſerm Hauſe, wie ihre Finger den feinen Faden dreheten und ſie die friſchen Lippen berührte, das Garn zu benetzen. Wer war glücklicher, als ich?

„So kam der Mai, und du weißt, am erſten Sonntag im Mai iſt unſre Kirchweih'. Schon früh rotteten ſich die Kirchweihburſchen zuſammen. Als auch ich mich dazu geſellte, machte der Mijes allerlei Händel, mich wegzubeißen; aber die andern Burſche hatten mich viel zu lieb, als daß ihm das gelungen wäre. Der Baum wurde aufgeſtellt und Lieschen half den Mädchen den Kranz machen, der oben daran hängt, voll

Digitized by Google

Bänder und vergoldeter Eierschalen, die so schön aussehen. Als es Sonntags Mittags drei Uhr war, zogen wir auf. Ihr heutzutage thut das selten mehr. Wir hielten's so: Wenn die Musikanten beim Bäcker angekommen waren, so spielten sie einen schönen Marsch auf. Nun folgten die Kirchweihburschen mit Flaschen und Gläsern. Jedem, der uns begegnete, wurde einmal eingeschenkt. Zweie führten den Hammel, der ausgelooſt wurde und trugen die Liſte und die Nummern nebſt einem Dintenfaß zum Einſchreiben. Zuletzt kam der Bäcker. Der trug den großen vierteligen Weinkrug, aus dem unſre Flaſchen immer neu gefüllt wurden. So zogen wir durchs Dorf und auf dem Rückwege vor die Häuſer der erwählten Mädchen. War Einer aufgeſpielt, ſo ging der Burſch hinein, holte das Mädchen und dieß ſteckte ihm den Rosmarinſtrauß mit rothen Bändern an den Hut.

„Als ich vor Lieschen's Haus anlangte, mußten mir die Muſikanten ihren allerſchönſten Tanz aufſpielen und, das muß ich ſagen, der Lenz von Caub, der die Clarinette blies, ſpielte aus dem FF heraus, daß man ſchon auf der Gaſſe hätte mögen zu tanzen anfangen. Es war eine helle Pracht! Wie funkelten des Lieschen's Augen, als ich hereintrat und Vater und Mutter, wie es Brauch und Sitte war, in geziemenden, wohlgeſetzten Worten um die Erlaubniß bat, mit ihrem ſchönen Kinde die Kirchweih' halten zu dürfen. Sie gaben's zu und Lieschen holte den Prachtſtrauß, den ſie an meinen Hut ſteckte. Da flimmerten goldene Perlen und breite Bänder dran, und es war der allerſchönſte von allen auf der Kirchweih'.

Digitized by Google

„Jörg, wie das Mädchen tanzte! Man meinte, ſie berührte gar den Boden nicht mit den Füßen; ſie flöge nur ſo herum, wie ein Vögelein. So glücklich war ich nie wieder, wie damals. Ach, wer hätte es denken ſollen, daß die Freude ſo ſchnell enden ſollte! —

„Alle Leute ſahen auf uns Zweie und ſagten laut, wir ſeien das ſchönſte Pärchen im Dorfe und wir müßten Mann und Frau werden. Das Lieschen ſchämte ſich ſchier zu Tod, und ich freute mich königlich, wenn ich es hörte.

„Einer aber ſchlich herum wie die Schlange im Paradies, — es war der Neidhammel, der Mijes. Ich ſah's ihm wohl ſchon lange an, daß er mein Lieschen gerne ſah; und jemehr ihn das Mädchen von ſich wegſtieß, deſto zudringlicher wurde er. Sie war ja reich! —

„Einmal kam er zu mir und ſagte: „Gottfried, laß mich einmal mit deinem Schatze tanzen.“

„Ich dachte, was thut's? und fragte Lieschen. Die aber wispert leiſe: „Sag' nein! ſag' nein!“

„Da ſteigt mir der Kamm; ich denke an ſeine giftigen Worte und ſage ſpottend: „Aufs Jahr, Mijes, aufs Jahr! Jetzt will ich ſelber mit Lieschen tanzen.“

„Da hätteſt du ſeine Wuth ſehen ſollen! —

„Simpel,“ rief er, „Kapuziner! Du haſt wahr geredet! Aufs Jahr tanz'ſt du nicht mit ihr!“

„Da übermannt mich der Zorn, denn ich hatte Wein genug getrunken, um leicht aufgebracht zu werden. Obwohl Lieschen mich halten will, ſpringe ich auf ihn zu und ein mörderiſcher

Digitized by Google

Schlag ſtürzt ihn zu Boden. Alles ſpringt auf und will abwehren. Das war aber zu ſpät. Der Mijes rafft ſich von der Erde auf und fällt mich an; wie der Blitz reiß' ich aus einem Stuhle den Stempel und haue ihn über den Kopf, daß das Blut auffpritzt und er mit einem gellenden Schrei zu Boden fällt."

„Er iſt todt, er iſt todt!" ſchreien die Frauen durcheinander. — Der Schultheiß, des Mijes Vater, eilt herbei und die Feldſchützen, die mich gefangen nehmen.

„Führt ihn ſogleich nach Bacharach vor das Oberamt!" ruft er, und einem Andern befiehlt er den Doctor zu holen. Man führte mich mit Gewalt fort. Lieschen rang verzweifelnd die Hände und der Mijes wurde leblos und blutend hinweggetragen. Mich zogen die Schützen von dannen.

„Ach, Jörg, ich war bald abgekühlt! Er iſt todt! das hörte ich immer in den Ohren und die furchtbarſte Verzweiflung ergriff mich.

„Armer Gottfried," ſagte der eine Flurſchütz, „deine Freude endet ſchlimm! Ich wollte dir wünſchen, du wärſt über dem Rhein, denn in Lorch iſt es Mainziſch und du haſt nicht weit ins Reich."

„Das Wort fiel wie ein leuchtender Blitz in meine Seele. Drunten am Rheine lagen ja Nachen und ich konnte fahren wie ein Fiſcher. Kaum erreichten wir das Rheinufer, ſo war ich mit drei Sprüngen am Ufer. Die Schützen wandten ſich um, und gingen ruhig heim, und ich durchſchnitt mit dem Kahne die Fluth des Rheines, die der aufgehende Vollmond zu vergolden anfing. Bald war ich drüben. Ich zog den Nachen aufs Land, daß ihn

Digitized by Google

der Schiffer Malz wieder bekommen konnte, und lief so schnell ich konnte, nach Lorch, zu dem Schmied Bandemer, den ich wohl kannte. Dem klagte ich mein Leid. Er hielt mich bis Morgens, dann schenkte er mir Geld und schickte mich nach Rüdesheim; allein auch hier hatte ich keine Ruhe. Jörg, das Gewissen ist eine erschreckliche Macht. Es ist wohl, wenn eine Schuld darauf lastet, der Wurm, der nicht ruht, wie der Herr sagt. Ich begriff jetzt das Wort, weil ich an dem Holzwurm das Gleichniß fand, der in unserm Wandgetäfel rastlos nagte. Ach, Gott, wie war ich so elend! Nachts schloß ich kein Auge, und fiel einmal der Schlaf der Entkräftung auf mich, so scheuchten greuliche Träume jede Ruhe und Erquickung von mir. Die Reue zerfleischte mein Herz. Lange konnte es selbst mein damals fast riesenstarker Körper nicht ertragen und in der Stadt Frankfurt fiel ich aufs Krankenlager und wurde in das Spital gebracht.

„Hier fiel ein Lichtstrahl in meine Seele, denn ein frommer Geistlicher trat an mein Bette und gab mir Trost. Ich genas langsam und erst im halben Sommer konnte ich wieder arbeiten, um meine Schuld in der Herberge zu tilgen und mir Geld zu sammeln zu Weiterreise; denn fort wollte ich, recht weit fort vom Schauplatze meiner Freveltat. Gott allein, der in das Herz schaut, kannte mein Leid. Er allein sah die Thränen tiefer Reue, welche ich vergoß.

„So wanderte ich denn durch das Hessen- und Sachsenland, bis in die Berge Schlesiens; ging von da nach Wien. Von Wien aus reisete ich durch das Tyrol nach der Oberpfalz und dann durch Württemberg nach der Schweiz. Es war wieder Mai gewor-

Digitized by Google

den. — Von daheim hörte ich nichts. Schreiben durfte ich nicht. Ach, meine arme Eltern, mein armes Lieschen, rief ich oft trostlos aus, wie hab' ich Euch Herzeleid gemacht, statt Freude! Ich gab mir alle Mühe, meinen Jähzorn zu bannen und es gelang mir. Keinen Tropfen Wein genoß ich mehr, weil er mich so elend gemacht hatte. Keine Tanzmusik konnte mich mehr locken. — In der Schweiz aber ergriff mich im zweiten Jahre meiner Wanderschaft das Heimweh. Das kam so. Eines Tags kam ich in Bern auf die Herberge und finde da den Sohn des ehrlichen Schmiedes Bandemer von Lorch, der aber nichts von meinem Schicksal wußte, weil er schon damals, als ich bei seinem Vater Hülfe suchte, auf der Wanderschaft gewesen. Er war nun auf der Heimkehr, und die Freude, die Heimath wieder zu sehen, die sich in jedem seiner Worte ausdrückte, das stete Plaudern vom schönen Rheine weckte in mir ein heißes, ganz unbezähmbares Verlangen. Er beredete mich unaufhörlich mit ihm zu reisen nach der Heimath.

„Alle Gründe, welche ich entgegensetzte, widerlegte er und ich mochte wohl merken, daß er sich dachte, es liege ein arger Riegel vor der Thüre der Heimath für mich; denn der brave Bursch zog sich von mir ab und mochte nicht mehr mit mir verkehren. Da konnte ich nicht länger widerstehen und sagte ihm Alles haarklein. Ich erzählte es ihm mit heißen Thränen, die ebensowohl der Reue über meine im Zorne verübte Unthat, als dem verlornen Lebensglücke galten. Ach, meine Seele hing ja durch unzerstörbare Bande an dem Mädchen, die mich nicht mehr lieben konnte, und weder von ihr, noch von den Eltern und der Schwester, die damals noch ein Kind gewesen, hatte ich ein Wort gehört in der langen Zeit.

Digitized by Google

„Der Heinrich Bandemer weinte mit mir, er war eine gute Seele. „Du armer Gottfried," ſagte er, „nun begreife ich dein ſtilles Leid und deine Sehnſucht nach der Heimath und deine Furcht, ſie wieder zu ſehen; aber wart', du ſollſt von ihr hören. Bleib hier. Ich ſchreibe dir gleich und ſchreibe dir Alles. Und er ging hin, wohin ich ſo gerne mitgegangen wäre und doch nicht durfte." —

„Das Eiſen glüht," ſagte Gottfried, plötzlich, fuhr mit der Hand über die Augen, wo es feucht geworden war. Er mußte aufhören; denn ſeine Stimme wankte und die Bruſt des Greiſes hob ſich in innerem Kampfe. Dieſes Mal dauerte das Schmieden länger; denn die Stange mußte zum Reife gebogen und zuſammengeſchweißt werden und das koſtete manchen herben Schlag und mancher Schweißtropfen fiel zur Erde. Gottfried hatte ſich während der Arbeit wieder geſammelt. Ermüdet ſetzte er ſich auf das Amboskloß, ſtopfte ſeine Pfeife, zündete ſie mit einem glühenden Eiſendraht, den er zu dieſem Zwecke immer bei der Eſſe liegen hatte, ſtützte dann das bärtige Kinn in die Rechte und ſah eine Weile den Blitzen zu, welche aus den aufgehäuften Kohlen aufſtiegen, während der Lufthauch des Blaſebalgs ihre Gluth ſchürte — und hob dann wieder an:

„Monate lang hab' ich in brennender Ungeduld geharret auf einen Brief von dem Heinrich, und jeder Tag brachte neuen Schmerz. Er wagt nicht, dir das Maaß des Elendes zu ſchildern, dachte ich, weil er dein Leid kennt und bemitleidet. Das machte mich noch elender. Ach, hätte ich damals nicht den Troſt der Religion gehabt, ich weiß nicht, was es gegeben hätte; denn keine

Digitized by Google

Menſchenſeele hatte ich, der ich mich anſchließen wollte oder konnte. Meine Seele mußte Alles tragen, alleine tragen. Es war ſchier zuviel. Was ſtellte ich mir Alles ſo ſchrecklich vor! Die Eltern dachte ich mir vor Kummer todt, und Lieschen auch todt oder was mir ſchlimmer geweſen wäre, als eines Andern Frau; mich ſelbſt fluchbelaſtet, verſtoßen, verworfen. Solche Gedanken quälten meine Seele Tag und Nacht und ich habe alle Qualen der Hölle ſchon in dieſer Welt getragen.

„Endlich kam ein Brief. Er war von Lorch, von Heinrich Bandemer, — und nun fehlte mir der Muth, ihn aufzubrechen. Länger als eine Stunde lag er vor mir und ich ſuchte nach Muth, das Alles nun ſchwarz auf weiß zu ſehen, was ich im Geiſte ſo lange ſchon geſehen; doch faßte ich endlich Muth und riß ihn auf.

„Gott zum Gruß," ſchrieb er, „und Chriſtus zum Troſt, herzlieber Kamerad! Dieweil ich denn nach langer Fahrt endlich allhier zu Oſtern bin angekommen, wollt' ich auch die Kirchweih', in deinem Dorf abwarten und dann hinüber fahren zu deinem Vater und deiner Mutter, die allebeid noch leben und ſind noch bei guter Geſundheit, wie ich von dem Schiffer Malz gehört, mit deſſen Nachen Du damals durchgingſt. So bin ich denn am erſten Sonntag im Mai hinübergefahren; bin in das Thal gegangen und in Euer Haus gekommen, wo ich zu deinem Vater ſagte: „Meiſter, ich bringe einen ſchönen Gruß von Eurem Gottfried aus Bern in der Schweiz, wo er als geſchickter Obergeſell in Arbeit ſteht." Da hat der alte Mann angefangen zu zittern und zu weinen und hat mich hineingezogen in die Stube zu deiner Mutter, die faſt

Digitized by Google

zuſammenfiel, als ſie hörte, Du lebeſt noch; denn ſie haben Dich alle für todt gehalten, dieweil Du nicht geſchrieben haſt auf deiner Wanderſchaft. Da hab' ich denn von Dir erzählen müſſen, was ich nur wußte, und ſie haben Freudenthränen vergoſſen und mir geſagt, ich ſolle Dir ſchreiben, Du ſollteſt gleich, cito kommen, daß Dir dein Vater die Schmiede übergäbe, ſintemal er den Schlägel nicht mehr führen kann.

„Darauf hab ich gefragt: „Meiſter, darf er denn kommen, der arme Gottfried? „Hat er geſagt: „Wer wehrets ihm denn? Der Mijes iſt ja nicht todt, wie er meint, ſondern friſch und geſund, und freiet an ſeinem Lieschen und die Alten quälen und wollen, daß es ihn nähme, dieweil es der Gottfried verließ, und heut ſoll Handſtreich und Verlobung ſein oder iſt ſchon geweſen. So er aber kommet, nimmt's ihn ſicherlich nicht. Darum, lieber Kamerad, ſo rath' ich dir, mach' dich auf die Lappen und komm.

„Dein getreuer Kamerad

Lorch am Rhein, Heinrich Bandemer."
den 3. Mai in dieſem Jahr.

„Ich weiß den Brief heut noch auswendig, Jörg, denn ich hab' ihn viel tauſendmal geleſen, bis er mir unter den Händen zerfiel in mürbe Stücke. Wie mir's darauf war, brauch' ich dir kaum zu ſagen. Alle Noth wich vom Gewiſſen. Auf meinen Knieen hab' ich Gott geprieſen, daß er mich erlöſt von meiner Angſt und Qual. Die Jahre, durch welche ich ſie getragen, waren vergeſſen; aber in der Freude lag neue Qual. War nicht Lieschen ſeine Frau? Der Brief war lange gelaufen und ich hatte einen

Digitized by Google

weiten Weg. Eins tröstete mich dabei, das nämlich, daß zwischen Handstreich und Hochzeit bei uns meist ein gut halb Jahr vergeht und oft noch mehr. Da bin ich denn fort, und bin gelaufen, als ob es mich an die Sohlen brennete und in Mannheim fuhr gerade ein Rheinfloß ab. Da trug ich dem Floßherrn an, ich wollte arbeiten wie der Ruderer Einer, wenn er mich mitfahren und beköstigen ließe bis Lorch. Der that's gerne; denn es war ihm ein Flößer ausgeblieben, und so kam ich wohlfeil und schnell in die Heimath."

Jetzt aber gab es eine noch längere Unterbrechung. Der Reif mußte auf das Rad gepaßt werden. Dieß geschah mit aller umständlichen Genauigkeit und Sorgfalt, dann wurde der Reif stellenweise abermals geglüht, die Löcher für die Nägel geschlagen und zuletzt aufgelegt und festgenagelt. Es war eine schwere Arbeit und beide Schmiede bedurften der Ruhe. Sie setzten sich auf dem Amboßklotze neben einander, und auf Jörg's Erinnerung hob der Alte wieder zu erzählen an.

„Das Herz pochte mir fast laut, als ich in das Thal trat. Es war Abend, und die mondlose Herbstnacht legte sich so recht sackdunkel auf die Erde. So erreichte ich das Dorf, erreichte das Vaterhaus. Drüben im Vaterhause Lieschen's war es so helle. Ich mußte einmal zum Fenster hineinsehen, ob ich sie erblickte. —

„In der Stube war's sehr lebendig. Der Bäcker stand an der Mulde und machte Kuchenteig ein. Mehrere Mädchen saßen am Tische und banden von gemachten Blumen, Glasperlen und Rasselgolde einen mächtigen Strauß, wie ihn am Hochzeit-

Digitized by Google

tage die Braut dem Bräutigam vor die Bruſt zu ſtecken pflegt. Der Mijes ſaß bei dem Alten am Ofen, und Beide redeten lebhaft mit einander. Lieschen ſah ich nicht. Endlich ging die Thüre auf und ſie trat mit dem Lichte herein.

„Faſt hätte ich laut aufgeſchrieen. Wie war ſie verändert! Die Wangen waren bleich, das ſchöne, jetzt rothgeweinte Auge lag tief. Ueber die ganze einſt ſo lebenvolle Geſtalt war ein Anſchein der Erſchlaffung, des Kranſeins, über das dennoch ſo ſchöne Geſicht ein Ausdruck von Schmerz und Leid verbreitet, der auch ſelbſt den Gleichgültigſten mitleidig gemacht hätte. Ich konnte nicht von der Stelle. Ich fühlte ihren Schmerz. O hätte ich ihr zurufen dürfen: Ich bin da! —

„Sie ſetzte ſich in eine Ecke, daß ich ſie ſehen konnte. Auf die Brautjungfern, die den Strauß banden, blickte ſie nicht; auch nicht einmal auf den glücklichen Mijes. Es war, als ginge ſie das Alles gar nichts an. Eine Weile ſaß ſie ſo und ſtarrte vor ſich hin; dann bedeckte ſie ihr Geſicht mit der Schürze. Sie mußte wohl ſchluchzen; denn mehrmals ſah Mijes nach ihr hin, ſtand dann auf und trat zu ihr. Er legte ſeinen Arm um ſie; aber ſie entwand ſich dem Arme. Er wollte ihr die Schürze von den Augen ziehen; ſie drückte ihn von ſich. Zuletzt ſtand ſie auf und ging aus der Stube.

„Ich hatte genug, mehr als genug geſehen. Mit blutendem Herzen wandte ich mich weg und wankte dem Vaterhauſe zu.

„Wer könnte die Wonne und Freude der Eltern faſſen, ihren Sohn wieder zu haben? Deine Mutter, Jörg, war ein hübſches

Digitized by Google

Mädchen geworden, die mir weinend am Halse hing. Kaum aber war der erste Sturm der Freude und der Begrüßungen vorüber, da erzählten sie mir, wie es drüben stand.

„Sie hatten mich alle für todt gehalten. Als der Mijes wieder genesen war, machte er sich an Lieschen; aber sie stieß ihn mit Abscheu von sich. Mijes ließ sich nicht abschrecken. Er hing an ihr wie eine Klette, begleitete sie wie ihr Schatten, und da er des Schultheißen einziger Sohn war, so machte ihm der Vater Lieschens ein freundlich Gesicht. Ueberdieß war er der reichste Bursch im Dorfe und das zog bei dem Alten. Er war des Lipsen Bruder. —

„Die beiden Alten machten die Heirath fertig miteinander und das arme Lieschen litt erschrecklich. Wie oft kam es weinend zu meiner Mutter und sagte: „Läg ich doch im stillen Grabe, so wär' ich bei ihm!" Alles wurde versucht, Ueberredung, Schmeichelworte, Drohung, — dann von ihrem Vater selbst harte Behandlung. „Ich fürchte," sagte meine Mutter, „ich fürchte, sie trägt schon ihr Todtenhemd; denn sie ist so bleich, so abgezehrt und hüstelt immer so trocken. Ihr Auge ist nie ohne Thränen. Denke dir nur, als sie ihr Jawort gegeben und ihren Handschlag, was sie ihr abgequält haben, da ist sie ohnmächtig und darauf schwer krank geworden. Als sie sich wieder erholt, da ist der Bandemer von Lorch gekommen auf die Kirchweih' und hat uns deinen Gruß gebracht, Gottfried." —

„Habt Ihr's ihr denn nicht gesagt?" Fragte ich mit angstvollem Beben.

Digitized by Google

„Gewiß," ſagte die Mutter.

„Und was ſagte ſie?"

„Sie raufte ihr Haar wie eine Verrückte und wollte in den Brunnen ſpringen. „Es iſt zu ſpät, rief ſie aus, es iſt zu ſpät!" Seitdem iſt alles Leben aus ihr gewichen, ſie iſt nur noch ein Schatten; und Morgen iſt Hochzeit. —

„Ich ſaß da, den Kopf in die Hand geſtützt, und eine Thräne jagte die andre. Eſſen konnte ich nicht, ſchlafen konnte ich nicht.

„Am andern Morgen ſtand ich früh am Fenſter, da kam ſie heraus mit dem Waſſereimer und ging auf unſern Hof zu, wo der Brunnen war. Ich konnte mich nicht halten. Ich ſtürzte die Treppe herab, in den Hof, auf ſie zu. —

„Als ſie mich ſah, ſtieß ſie einen gellenden Schrei aus und taumelte zurück. Sie würde niedergeſunken ſein, hätte ich ſie nicht aufgefangen mit meinen Armen und in das Haus getragen. An meiner Bruſt erwachte ſie. Lieber Jörg, laß mich ſchweigen von dem Leid, ſchweigen von der Freude, die miteinander rang in unſern Seelen. Endlich ſprang ſie auf und rannte hinaus und heim. Ich ſah ſie nicht mehr dieſen Morgen. Um zehn Uhr kam der Bräutigam daher, ſo ſtolz und herrlich, wie nur ein Bräutigam ſein kann, der ſich ſeines Glückes freut. Mit ihm kamen die Brautführer, ſeine Eltern, ſeine Pathen, ſeine Verwandten. Auch Lieschen's Verwandte kamen von Weinheim an und aus dem Dorfe, ſammt den Brautjungfern. —

„Bald darauf läutete das Hochzeitsglöckchen und ſie kamen heraus, zuerſt die geſchmückten Kinder, dann zwei Braut-

Digitized by Google

jungfern, dann die Braut und die beiden Brautführer. Ach, mir brach das Herz. Sie hatte rothe Wängelein, ihr Auge leuchtete; ein Lächeln machte sie unendlich schön. Sie sah mir ins Auge und nickte mir zu. Mir schwindelte. Ich sah nicht den Bräutigam mit seinem Brautmädchen, nicht den Zug — ich lag mit dem Kopfe auf dem Tische und weinte laut. Ueberall schoß es ihr zu Ehren. Mir war's, als wären alle diese Schüsse mit Kugeln geladen, und die flögen durch mein Herz.

„Ich lag noch so da, als ich draußen ein Schreien hörte. Ich richtete mich auf. Frauen standen gruppenweise bei einander und erzählten sich etwas mit dem Ausdrucke des tiefsten Schreckens. Mich überlief es wie Todesangst, wie der kalte Tod; aber ich war gelähmt vor Schrecken. Hatte sie sich einen Tod angethan? — oder was war geschehen, daß die Leute sich so entsetzt geberdeten? Ich konnte nicht fragen, weil ich vor der Antwort mich fürchtete, und doch war die Ungewißheit eine Todesqual.

„Endlich kam meine Mutter. Sie lächelte. Hast du schon gehört, Gottfried, was geschehen ist? — Denke dir nur, wie unerhört. Als der Mijes mit Lieschen vor den Altar tritt und der Pfarrer sie fragt, ob sie den Jeremias Wagner zu ihrem Ehemanne nehmen wolle, — sagt sie fest und laut: Nein! Mit Entsetzen fragt der Pfarrer noch einmal, und sie sagt darauf: Nein; ich bin gezwungen worden bis hierher; aber vor Gott sage ich, Nein; denn ich will lieber sterben, als seine Frau werden.

„Der Mijes steht wie versteinert. Plötzlich aber stößt er sie von sich und eilt hinweg. Lieschen aber tragen ihre Beine nicht

Digitized by Google

mehr; die Brautjungfern führen sie in das nächste Haus und dort ist sie noch. Das Brautkränzchen und ihren Strauß hat sie zerrissen. Ihr Vater raset schier und ihre Mutter jammert laut. Doch sieh', dort kommt sie!

„Ich sah durch's Fenster. Lieschen, bleich wie eine Leiche, wankte daher, geführt von den Mädchen. Sie lächelt mir zu; aber es lag jetzt etwas in dem Lächeln, was mir wie ein Messer in das Herz drang.

„Ich will dir nicht beschreiben, was es für Reden gab, als Lieschen's Vater mich sah. Ich ertrug Alles stille und geduldig, denn ich fühlte wohl, daß Lieschen nicht mehr lange leben würde." —

Gottfried drückte, als er das sagte, beide Hände vor das Gesicht. Alle Schmerzen jener Tage wurden wach. Er weinte stille. — Nach einer Weile sagte er: „Röthe und Bläße wechselte auf ihren Wangen. Sie hielt meine Hand. „Auf den Tod haben sie mich geplagt, sagte sie, aber ich hielt dir die Treue. Zuletzt sagten sie, du seiest todt. Da lag mir nichts mehr am Leben und ich wußte, es würde bald enden, — ich gab den Eltern nach. — Gottlob, daß ich Kraft gewann! Nun bleib' ich die Deine — bis —." Sie schwieg und legte weinend ihren glühenden Kopf an meine Brust. Bald darauf überfiel sie ein Frost, daß sie zitterte. Sie mußte sich zu Bette legen. — Jörg — sie stand nicht mehr auf!" —

Rasch sprang der Greis empor und rannte aus der Schmiede hinaus. Jörg lehnte an der Wand. Ihm perlten die Thränen

Digitized by Google

über die Wangen — und — ich — der ich noch auf der Bank saß, weinte fast laut.

Nach einiger Zeit kam Gottfried zurück.

„Jetzt will ich dir's zu Ende erzählen," sagte er fest.

„Lieschen erkrankte schwer. Ich wich Tag und Nacht nicht von ihrem Bette. Der Doctor sagte, sie sei nicht zu retten, es sei die galoppirende Schwindsucht. Ich hatte davon gehört, daß da gar keine Hoffnung sei. Aber es war schrecklich! Sie hatte die größte Lebenshoffnung, und diese stieg sogar mit jedem Tage. Sie sprach immer von unserem Zusammenleben in Zukunft und ahnete nicht, wie das Stiche waren, die mein Herz blutig trafen. Ach, ich nahm ihre Worte in anderem Sinne und konnte dann freudig darauf eingehen. Ich dachte nämlich an das Wiedersehen und Zusammenleben droben im Himmel; denn ich glaubte damals nicht anders, als daß ich ihr bald folgen würde. Gott hatte es anders beschlossen. Sie ist längst im Frieden und ich lebe und ringe noch.

„Ach, Jörg, es war eine erschreckliche Zeit, die ich damals durchlebt habe. Ihre Lebenskraft sank mit jeder Stunde und doch währte es noch sechs volle Wochen, ehe die Seele sich losriß von dem Leben, das ihr jetzt wieder so lieb geworden war. Und als ihre Stunde kam, schien sie neu aufzuleben. Sie verzieh ihrem Vater, sie bat ihn aber auch, ihr zu vergeben, daß sie ungehorsam gewesen. Ihre Mutter zog sie an ihr Herz. Dann bat sie mich mit unaussprechlichem Liebeston, sie in meinen linken Arm zu nehmen: sie wolle, sagte sie, ihren Kopf ein wenig an mein Herz legen. Sie that's und — entschlief an meinem Herzen.

Digitized by Google

„Jörg, Jörg, dein armer Pathe hat viel gelitten in der Welt, — aber das war das Schwerſte!“

Seine Stimme zitterte. Er lehnte den Kopf wider die ſchwarze Wand der Schmiede. Dann ermannte er ſich wieder und fuhr fort:

„Ich habe das ſchöne Auge zugedrückt — Jörg —! begreifſt du, warum ich alleine durch das lange, arme Leben wanderte? — Sie ſtarb an meiner Bruſt — begreifſt du, warum der Mijes mich bis in den Tod haßt?

„Damals war ich in einem Zuſtande der Betäubung. So ſtark ich auch war, die Anſtrengungen der ſechs ſchrecklichen Wochen, das Wachen Tag und Nacht, hatte doch meine Körperkraft gebrochen. Ich wurde recht krank, was aber auch vielleicht daher kam, daß ich die erſte Nacht nach ihrer Beerdigung heimlich aus dem Hauſe ſchlich und auf ihrem Grabe ſaß. —

„Ich hoffte, der Tod würde mein Leid enden, aber ich genas. Der Vater war alt und ſchwach. Er wollte mir dieſe ſeine Schmiede übergeben. Was wollte ich machen? Den Vater und die Mutter durfte ich nicht verlaſſen, ſo gerne ich auch in die Welt hinausgegangen wäre. Um aber Meiſter zu werden, mußte ich ein Meiſterſtück machen.

„Das ſollte ein geſchmiedetes Kreuz ſein auf ihr Grab. Mein Vater ließ mich gewähren. Ich machte das Kreuz, das auf ihrem Grabe ſteht, und die Zunft nahm es mit Ehren auf. — Ich ſelbſt pflanzte es auf ihr Grab und zahlte jährlich dem Todtengräber etwas, daß er Niemand darneben legte, weil das mein Plätzchen

Digitized by Google

ſein ſoll. Einen Hollunderſchößling, der dort aufgeſchoſſen war, zog ich zum Baume groß und habe viel hundertmal darunter geſeſſen und ihrer gedacht mit dem heißen Verlangen, bei ihr zu ſein. Nun, Gott wird ja kommen, wenn die rechte Stunde da iſt. — Doch, Jörg, das Rad muß fertig ſein!"

Er ergriff raſch den Schlägel, um ſeinen Gedanken und Gefühlen eine andere Richtung zu geben. Unermüdet wurde nun gearbeitet bis das Rad fertig war. Als es ſich abgekühlt hatte, ſagte er zu Jörg: „Nun rolle es an ſeines Herrn Thüre!"

Zu mir ſagte er: „Komm, Kind, ich will zuſchließen!"

Er ſchloß ab und ging gegen die Kirche hin. Ich ſtahl mich an ein einſam Plätzchen im Pfarrgarten, wo ich auf Lieschen's Grab ſehen konnte. Da ſaß er unter dem Hollunderbaume bis der Abend herabſank.

Nun war mir das Räthſel gelöſt und alle Fragen beantwortet. Tief war der Eindruck der Erzählung Gottfried's auf mein jugendliches Gemüth. Er iſt mir bis heute geblieben, obwohl mich das Leben bald aus dem Thale wegführte. Ich kam auf die Schule. Mein Bruder verließ die Pfarre in dem Dorfe und zog weit weg. Meine Eltern ſtarben, und der Strom der Ereigniſſe riß auch mich weit hinweg von der Stätte meiner Kindheit, nach der mir indeſſen immer eine Sehnſucht in der Seele blieb. Erſt, als ich meine Studien vollendet hatte, konnte ich den Wunſch mir gewähren, dorthin zurückzukehren, wo die Anfänge

Digitized by Google

meiner Lebensfahrt lagen und die freudigſten Erinnerungen an Elternliebe und Jugendluſt.

Auch in das ſtille Thal, wo ich meine Knabenjahre geſpielt, wanderte ich. Niemand erkannte mich mehr. Als ich aber meinen Namen nannte, wurden alle Geſichter freundlich und manche harte Hand drückte herzlich die meine.

Ich ging durch das Dorf hinauf nach der Kirche. Als ich auf den Markt kam und die alte, liebe Schmiede ſuchte, fand ich ſie nicht mehr. Ein Gärtchen war dort angelegt, in dem die Roſen blühten.

Mir wurde das Herz weich, als ich ſo da ſtand und die Scenen jener Tage zurückrief, beſonders die, welche ich eben erzählt habe. Ich brach mir, über den Zaun reichend, eine duftende Roſe.

Der uralte Todtengräber ſchloß mir das Thor des Kirchhofs auf und ich ſchritt um das Gebäude herum nach dem eiſernen Kreuze. Es ſtand jetzt zwiſchen zwei Hügeln und der Hollunderbaum war abgeſtorben. Nur noch ein Stumpf ſtand von dem Stamme.

Der Todtengräber ſagte: „Ich muß ſeine Wurzeln verletzt haben, als ich dem Schmied hierher das Grab machte; denn er fing bald darauf an zu dörren.“

Ich dachte anders über den Vorgang.

„Der Schmied,“ fuhr der Greis fort, „wollte hier begraben ſein, denn daneben liegt ſein Lieschen, und er hat mir alle Jahre ein Trinkgeld gegeben, daß ich Niemand herlege, was ich denn auch gethan habe. Der Jörg, ſein Path', hat das eiſerne Kreuz zwiſchen beide Gräber geſtellt.“

Digitized by Google

„Was iſt denn aus dem Jörg geworden?“ fragte ich. —

„Den haben die Franzoſen gezogen, und er mußte mit nach Spanien und iſt vor der Stadt Saragoſſa geblieben. Als der weg war, erkrankte der Schmied alsbald; denn mit dem guten Jungen ging ihm ein Stück vom Herzen, und er iſt bald darauf geſtorben.“

„Mein Gott,“ ſagte er verwundert, „Sie haben ja Thränen in den Augen, junger Herr, ſind denn die, die da ſchlafen, Sie etwas angegangen?“

Digitized by Google

Ueber den Jaman.

Herbst 1845.

Von

Dr. Adrian.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gewiß, „z' Elisi," die kleine Aufwärterin in der Post zu Saanen, hatte ganz recht, das Wetter war nicht „b'sonderlich schön zum Fußreisen," denn es regnete ziemlich „wüst" und „windete" eben nicht sehr sanft und die Nebel zogen an den Bergen hinab, als fehlte es drunten im Wallis an ihresgleichen.

Wir konnten aber doch nicht ewig zu Saanen bleiben, wo wir jetzt seit fünfzehn Stunden gerastet und alle Merkwürdigkeiten dieses Alpen-Marktfleckens gesehen hatten, nämlich das alte Schloß, an dem nichts zu sehen ist, und den rumpeligen, alten Postwagen, welcher ohne Reisende von Bulle gekommen, und nach einem kurzen Aufenthalt von zwei Stunden nach Thun abgegangen war, — ein Ereigniß, welches, da es nur zweimal die Woche vorkommt, die ganze, durch den Sonntag zu Haus gehaltene Einwohnerschaft von Saanen an die Fenster lockte.

Das Regnen, Winden und Nebelziehen betreffend, so war das erstere ganz geeignet, den Staub zu legen, der uns seit der Abreise von Bern oft lästig geworden; das andere war bei schwülem Wetter und starkem Gehen etwas ungemein wohlthuendes und das dritte hat etwas so poetisches, malerisches, phantastisches, daß ich diesem Spiele, dieser luftigen Gaukelei tagelang zusehen könnte und seine Geleitschaft daher sehr gern hatte. Ueberdieß wechselt das

Digitized by Google

der mein Freund anſehen wollte, daß ſie ein Glas trefflicher Milch reichen würde, welcher Erwartung ſie auch entſprach.

Mich zog ein ſeltſames Geſchöpf im Innern des Schenkzimmers an — ein Mann von etwa fünfzig Jahren, ſonnegebräunt, mit einem Auge, in welchem noch Spuren der Jugendgluth zu leuchten ſchienen, und in einem Aufzuge, welcher eben ſo viel von dem Bettler wie von dem herumziehenden Krämer hatte. Seine Sprache war nicht minder zweifelhaften Charakters. In ſein Schweizer-Deutſch miſchten ſich Ausdrücke und Formen, die in den Bergen nicht heimiſch waren und auf Verkehr mit Gebildeten unſeres Vaterlandes hindeuteten. Nach den gewöhnlichen Einleitungen und Geſprächs-Annäherungen erfuhr ich wenigſtens einiges, das über dieſen Geſellen Aufſchluß gab; es war jedoch wenig, denn er that geheimnißvoll, brach oft mitten in einer Phraſe ab, um an ſeinem Branntweingläschen zu nippen, und begann von höchſt gleichgültigen Dingen zu ſprechen, bis es mir gelang, das Geſpräch wieder auf ſeine eignen Angelegenheiten zurück zu führen. Er war einer der Heimathloſen, über deren trauriges Schickſal angebliche Philanthropen ſo viele ſchönklingende Albernheiten, und die Indifferenten ſo viele widrige Gemeinplätze auf das Tapet gebracht haben. Unſer Mann war, wie die Heimathloſen es gewöhnlich ſind, ſeit früher Jugend der Spielball der Polizei und Gendarmerie geweſen. An den Grenzen der Cantone und, wenn es da nicht mehr ging, auf den äußerſten Scheidepunkten der Schweiz, mit dem einen Fuß auf der vaterländiſchen, mit dem andern auf italieniſchem, deutſchem oder franzöſiſchem Boden, war er ſtets flüchtig und ſah ſich von Canton zu Canton, von Land

Digitized by Google

zu Land gehetzt, oder von einer Behörde an die andere überliefert. Angeblich ein geborner Berner, sah er sein Heimathrecht in Abrede gestellt, sobald er den Behörden des Cantons überliefert wurde, und man brachte ihn an den Grenzpfahl des nächsten Cantons, in welchem er sich so lange umhertrieb, bis ihn ein Gendarme ertappte und auf das Berner Gebiet zurücktransportirte. Nachdem die zwei freundnachbarlichen Cantone einige Male auf diese Weise Fangball mit ihm gespielt hatten, drohte man ihm mit Einsperrung, wenn er sich wieder sehen ließe. Er wurde auch eingesperrt und bei der Freigebung bedeutet, daß im nächsten Falle Schläge sein Loos sein würden. Er flüchtete jetzt in das Gebirge und diente als Kühjunge, Melker, Käsemacher, gelegentlich als Führer von Reisenden. Aber der Winter kam und er mußte thalab. In einem Gebirgsweiler verband er sich mit einer heimathlosen Maid zu wilder Ehe, und ihre drei Kinder sind bereits erwachsen genug, um für sich selbst so gut zu sorgen, als Heimathlosen dieß erlaubt ist. Seine Frau diente jetzt seit drei Monaten im Simmenthal als Magd; vielleicht erfreut sie sich dieses glücklichen Looses noch länger; vielleicht wird sie schon heute oder morgen über die Grenze gebracht und schließt sich ihrem Ehegenossen an, um in einem andern Thale Arbeit oder Ausweisung zu finden. Mittlerweile schleicht er von Zeit zu Zeit in das Simmenthal und zwingt die Aermste, ihr kleines Verdienst mit ihm zu theilen, worauf er wieder an den Grenzen der Waad hin- und herstreift, Botengänge macht, das Gepäcke von Reisenden trägt, auch wohl auf den Bergen bei Aufführung von Hütten und Schoppen behülflich ist. Heute wartet er nur der anbrechen-

Digitized by Google

den Nacht, um das Saanenthal hinauf gen Simmen zu wandern und ſeiner Frau einen, wahrſcheinlich nicht ſehr willkommnen Beſuch abzuſtatten.

In ähnlicher Weiſe klangen die Erzählungen von zehn bis zwölf anderen heimathloſen Männern, welche ich an den ſardiniſchen und öſtreichiſchen Grenzen traf und die, von Frau und Kindern, ſämmtlich in Lumpen, gefolgt, in ihr Vaterland zurückwanderten. Manche ſprachen uns um eine Gabe an, andere zogen finſter ihres Weges und verſchmähten es ſogar, unſern Gruß zu erwiedern. Am Fuße des großen St. Bernhards, auf der ſardiniſchen Seite, ſchleppte ſich die kaum zwanzigjährige Frau eines Heimathloſen mit zwei kleinen Kindern, Zwillingen, auf dem Rücken hinter ihrem Manne her und bat unter Thränen um ein Almoſen. Welche Verheerung hatte das Schickſal bereits auf dieſem höchſt regelmäßigen, reizenden, ſelbſt ſchönen Antlitz hervorgebracht! die Augen matt und todt, die Geſichtsfarbe fahl, die langen, hellbraunen Haare wild um Stirn und Hals hängend, Hemd und Jäckchen — die einzigen Kleidungsſtücke — zerfetzt, die Füße blutig, die zwei Kinder der lebendige Spiegel des Hungers und der Seelenqual der armen Mutter — — das Bild verfolgte mich mehrere Tage und ſteht noch jetzt lebhaft vor mir!

Der weite Weg, welchen wir noch vor uns hatten, drängte zum Weitergehen. Die Straße hob ſich mehr und mehr und die Berge traten näher zuſammen, die Schneekuppen des Wallis deckend. Jetzt ſenkte ſich der Weg, — der majeſtätiſche Hintergrund des Hochgebirgs ſtand in der glorreichen Beleuchtung ſo nahe, als ſei er in einer kleinen Stunde zu erreichen, — näher die wilden

Digitized by Google

Felsklumpen der Vorberge, ihre Abhänge halb offenliegendes Geſtein, halb mit Föhren bewachſen, und unmittelbar in dem Vordergrunde das liebliche la Roſinière — ein maleriſches Gebirgsdörfchen, das durch den Verkehr von Wallis und dem Genferſee herüber, ſo wie von Saanen und Bulle nieder, ſehr belebt iſt, und wo die an den Fenſtern oder vor den Häuſern ſitzenden jungen Frauen und Mädchen, wie ich mich durch den Augenſchein überzeugt habe, ſehr ſchöne Spitzen klöppeln. Links führt der Weg hier ſogleich nach Wallis hinüber und man erreicht Aigle leicht in ſechs bis ſieben Stunden. Die Straße von Saanen nach Bulle, welche, wenn man die Schwierigkeiten bedenkt, die mit einer ſolchen Arbeit im Gebirg verbunden ſind, der Berner und Waadländiſchen Regierung ſehr zur Ehre gereicht, macht hier einen faſt rechten Winkel, und nachdem wir im Geleite der brauſenden Saane ihren Launen eine Zeit lang gefolgt waren, ſahen wir zur Linken einen ſchmalen Fußpfad ablenken und auf einem alten, mürben Wegweiſer ſtanden kaum leſerlich die Worte:

„Chemin du Jaman."

Der „Chemin du Jaman" hatte viel Aehnliches mit dem Weg zum Himmel: er war nicht nur ſteil, holprig und rauh, ſondern führte auch in ein wahres Paradies und zu Freunden, welche die ödeſte Gegend in ein ſolches umgewandelt hätten.

Die Mittagsſtunde war eben vorüber und die Sonne brannte mit einer bereits ſüdlichen Gluth auf uns nieder. In unſrer Eile, den Fuß des lange erſehnten Jaman zu erreichen, waren wir ſorglos an einem einladenden Wirthshauſe zu la Roſinière vorübergegangen, und Ermüdung, Hitze und Durſt bedrängten uns

Digitized by Google

jetzt um so peinlicher, als wir bis zu unserm Nachtlager zu Allière noch drei Schweizer-Stunden vor uns hatten; Stunden, welche, der sprichwörtlichen Ausdrucksweise zufolge, der Fuchs gemessen und seinen Schweif drein gegeben hat.

Nach einer guten Viertelstunde auf einem Pfade, welcher seit dem Abfluß der sündfluthlichen Gewässer seine ganze patriarchalische Ursprünglichkeit bewahrt zu haben schien, glänzte ein Dach durch das grüne Gebüsch, dann ein zweites, und jetzt hörten wir vergnügte Menschenstimmen plaudern und standen unter weit vorspringendem Dache vor einer Thüre, die gastlich geöffnet schien. Wir traten ein. Großvater und Großmutter, fast hundertjährige Leute, die Tochter, eine sechszigjährige, noch sehr rüstige Frau, die Enkelin, ein junges dralles Weibchen, und die Urenkelin, ein Kind von drei Jahren — ein echt schweizerisches Familiengemälde, und für das große, herrlich kühle Gemach, das als Küche, Wohn- und Eßzimmer diente, die schönste Staffage.

Da ich sogleich sah, daß wir uns nicht in einer Schenke, sondern in einer ländlichen Gebirgswohnung befanden, deren Insassen sich mit Aelpler-Wirthschaft beschäftigten, erzählte ich unsere kleine Geschichte und bat um ein Glas Milch. Aber die Kühe und Ziegen waren droben auf den Alpen, und Wein hatte man seit Jahren hier nicht gesehen. Die junge Frau wußte jedoch Rath. Die Nachbarin hatte noch eine Flasche Kirschengeist und stets einen kleinen Vorrath von Zucker, und an frischem Wasser fehlt es auf den Bergen nie. Mit einem Sprunge war sie fort und kehrte bald mit der Labung zurück, welche ihre belebende Wirkung nicht verfehlte. Auf der Bank vor der Thüre, unter

Digitized by Google

dem schirmenden Dachvorsprung, hielten wir dann Mittagsrast, und ließen uns von den Leuten die Geschichte ihres einfachen Lebens erzählen. Die Dame in dem anstoßenden, anspruchlosen Wohnhause, wo sie den Sommer hinzubringen pflegte, war die Eigenthümerin eines ausgedehnten Alpengeländes und vieler Aelpler-Wohnungen; sie hatte Alles in Pacht gegeben und bezog ein jährliches Einkommen von mehr als 200 Louisd'or. Unsere freundlichen Wirthsleute hatten Haus und Gelände auf der Höhe seit undenklichen Jahren in Pacht, und schienen in sehr behaglichen Umständen zu sein. Der Großvater des kleinen lieblichen Wesens, seine zwei Söhne und sein Schwiegersohn waren auf den Alpenweiden und besorgten dort das Vieh und die Käsebereitung, während die Familie unten sich dem dolce far niente der Sommerzeit überließ, aber auch im Winter von den Beschwerden des Lebens eben nicht sehr bedrängt sein mochte.

Während die Großmutter des kleinen Bäbeli erzählte, und „das alte Herrle" nebst seiner Baucis zuhörten, als beträfe die Geschichte weltfremde Personen, und als hörten sie dieselbe zum ersten Male in ihrem Leben, spielte Bäbeli mit dem kleinen weißen Spitz, ein verliebtes Taubenpaar schlüpfte in zehn Minuten hundert Mal durch die Oeffnung des Schlages aus und ein, und die leichtfertigen Sperlinge trieben auf dem Dache unmittelbar über uns ihr Unwesen. Das Idyll wurde vollständig, als plötzlich eine schneeweiße Ziege ihren Kopf neugierig durch das grüne Gebüsch steckte, als wollte sie sehen, ob sie nicht gezankt würde, weil sie vor der Zeit von dem Berge herabgekommen. Das junge Weibchen lockte das schöne Thier mit seinem vollen Euter heran,

Digitized by Google

und bald tranken wir die köstlichste Alpen-Ziegenmilch, die je dürstende Wanderer gelabt hat.

Wir mochten zwei Stunden mit den guten Leuten verplaudert haben, und es schien Zeit, unsern Weg bergan fortzusetzen, so heiß auch die Sonne noch brannte, als neuer Besuch bei der Familie eintraf — ein ungemein munter, aber auch ungemein verschabt aussehender Bergbewohner, welcher sich uns sofort als den Wirth von Allière vorstellte, unsre Reisetaschen zu tragen erbötig war, und sein Gasthaus als eines der besten in der Gegend rühmte. Das junge Weibchen machte hinter seinem Rücken eine Grimasse, als wollte sie ihn der Aufschneiderei zeihen, während ihre Mutter einfach bemerkte, auf dem Gebirg nehme man es mit der Herberge nicht sehr genau.

Einstweilen genügte es uns, ihn als Wegweiser und Träger unsrer Wandertaschen bis Allière anzunehmen, für welchen Dienst er zehn Batzen forderte und erhielt; wegen der „Herberge" wollten wir unterwegs das Weitere besprechen. Wir „pöperleten" bei unsern freundlichen Bewirtherinnen jetzt darauf an, was Milch und Brod u. s. w. kosteten, erhielten aber eine halb verschämte und halb unwillige Miene zur Antwort, und ließen der kleinen Bäbeli etwa das Doppelte dessen zurück, was wir als unsre Zeche berechnen konnten, worauf wir von der würdigen Familie einen herzlichen Abschied nahmen und unserm Führer folgten.

Er hatte den ächten Aelpler-Schritt, das heißt, er holte so weit aus, daß wir stets drei Schritte machen mußten, um einen der seinigen auszugleichen. Eine solche Uebereilung lag bei der mächtigen Sonnenhitze durchaus nicht in unserm Plan, und um

Digitized by Google

den Mann an uns zu feſſeln, begann ich folgendes Geſpräch mit ihm, das ich jedoch in der Rolle des Mannes bedeutend kürze und in ſo fern ändere, als ich ſeine Sprache, die halb Schweizer-Deutſch und halb Waadländiſch-Franzöſiſch war, in verſtändliches Deutſch umwandle.

„Es iſt jetzt drei Uhr, Freund," ſagte ich; „wann werden wir Allière erreichen?"

„Gegen fünf Uhr, Herr."

„Gegen fünf Uhr? Da werden wir wahrſcheinlich über einige Thäler wegfliegen und einige Höhen auf Windesflügeln überſchreiten müſſen; denn vor wenigen Minuten waren es ja noch drei volle Bergſtunden bis Allière."

„Wir nehmen einen kürzern Weg, als man zu gehen pflegt, Herr."

„Wenn demnach ein Drittheil des Weges wegfällt, ſo fällt billig auch ein Drittheil des Lohnes weg?"

Der Aelpler ſah mich verdutzt an, aber ſchon in der nächſten Secunde war er mit ſeiner Antwort bereit.

„Es gibt einen Weg, der dort um die Höhe herum und auf der andern Seite jenes Berges nach Allière hinaufführt; der Pfad iſt etwas bequemer, als der gewöhnliche, und im Vergleich mit dem, welchen ich die Herren führe, ſo eben wie die Straße nach Bulle; wir würden aber fünf Stunden brauchen. Wollen die Herren fünfzehn Batzen ſtatt zehn bezahlen?"

Die Argumentation war eben ſo fein als ſchlagend, und ich

Digitized by Google

ließ mir den Kunſtgriff, mit welchem der gewandte Logiker den Pfad nach abgeſchloſſenem Vertrag abkürzte, gern gefallen.

„Der Weg über den Jaman iſt wohl ſehr beſucht?"

„Sehr beſucht, Herr."

„Und ein Gaſtwirth zu Allière muß ganz gute Geſchäfte machen?"

Ach, das Ausſehen des Gaſtwirthes von Allière und der Umſtand, daß er für zehn Batzen zwei Reiſetaſchen über die Berge trug, ließ keine günſtige Antwort erwarten.

„Die Concurrenz, lieber Herr, verdirbt heutiges Tages Alles!"

„Die Concurrenz? Das winzige Bergneſt Allière wird doch keine zwei Gaſthäuſer aufzuweiſen haben?"

„Si, si, Monsieur!" grollte unſer Führer giftig und ſchien ſchwarze Gedanken in ſeiner Bruſt zu wälzen; denn er lief in eine Thalſchlucht, durch die ein Alpenwaſſer brauſte, wie toll hinab und blieb erſt ſtehen, als er den Rand eines kleinen Felſenbeckens erreicht hatte, welches der über die eisgrauen Steinblöcke brauſende Bach mit kryſtallhellem Waſſer gefüllt hatte. Als er ſah, daß wir ihm raſch folgten, ſuchte er eine Art Brücke, die über den Bach führte — einen alten morſchen Baumſtamm, welcher der Laſten, die er ſeit mehreren Menſchenaltern getragen, ſehr müde und in hohem Grade geneigt ſchien, ſeine Ruhe in der Tiefe zu ſuchen, — und trabte luſtig darüber hinweg, während er mir ſeinen Stock als Handhabe hinhielt. Als er ſah, daß wir eine ſolche Beihülfe abwieſen, wollte er ſeinen Aelplerſchritt wieder

Digitized by Google

aufnehmen und die steile Höhe, welche wir vor uns hatten, eben so schnell hinaneilen, als wir den Abhang gegenüber niedergerollt waren. Ich bat ihn jedoch um Mäßigung, und nahm das Gespräch wieder auf.

„Der Weiler Allière hat also wohl zwei Gasthäuser?"

„Ja doch, Herr, die Concurrenz ist bis auf die Höhen des Jaman herauf gekommen und hat mich zu einem armen Manne gemacht."

„Und wie hat sie dieß angefangen?"

„Wie, Herr? Sehr einfach. Die Concurrenz ist eine freche Dirne, ohne Scham, wie ohne Vaterlands- oder Nächstenliebe. Wenn die Herren hinaufkommen, werden sie Alles sehen. Hier steht mein Haus, seit zwanzig Jahren die einzige Zuflucht der Reisenden, die über den Jaman wollen. Es ist alt geworden im Dienste der Menschheit, und da das Geschäft nur vier bis fünf Monate des Jahres etwas abwirft, fehlten die Mittel, es so herzustellen, wie man es jetzt verlangt. Man wird nächstens stattliche Gasthöfe auf die Gipfel der Alpen bauen. — Gut! hier steht mein Haus, und ich bediene meine Gäste, so gut es auf den Bergen angeht. Fällt es einem lumpigen Lausanner Zeitungsschreiber ein, meine Wirthschaft zu verlästern und, was schlimmer ist, lächerlich zu machen. Der Schurke, der mir gewiß seine Zeche noch schuldig ist, spricht von faulem Stroh in den Betten, und von Brod, das so hart sei, wie die Felsen von la Tinière, von Wein, der ursprunglich zu Essig bestimmt gewesen, und von Rechnungen, welche die Börse des Reisenden in

denſelben Zuſtand verſetzen, in welchem ſich beim Abſchied von Allière ihr Magen befinden ſoll.“

„In der That ſchwere Beſchuldigungen.“

„Schwere Lügen, lieber Herr. Was geſchieht? Die Dame drunten, deren ſchlechten Kirſchengeiſt die Herren theuer bezahlt haben, baut, mir faſt gegenüber, ein Wirthshaus, richtet es in aller Eile ein, und ein alberner Burſche aus der Gegend, arm wie eine Kirchenmaus, ſtöbert eine Kammerjungfer aus Genf, die, der Himmel weiß wie, einige hundert Franken erworben hatte, auf, heirathet ſie und pachtet das Haus mit einigen Lappen Gelände auf dem Gebirg und zahlt vierzig Louisd'or jährliche Pacht. Vierzig Louisd'or wollen wieder herausgeſchlagen ſein, lieber Herr, und ich habe wohl gehört, was die Reiſenden zu dieſer Pachtſumme beiſteuern. Es geſchieht ihnen aber Recht; warum gehen ſie an meinem Hauſe vorüber, wo ſie um die Hälfte des Geldes beherbergt werden!?“

In dieſer Weiſe ſchüttete der gequälte Claude Favre ſein Herz vor uns aus, und als wir endlich Allière in der Höhe anſichtig wurden, kannten wir die Geſchichte ſeines äußeren und inneren Lebens ſo genau, als hätten wir zehn Jahre ſein hartes Brod und ſeinen ſauern Wein mit ihm getheilt. Als wir näher kamen, verging uns alle Luſt, bei ihm einzukehren; die Concurrenz hatte ihn ſchwer heimgeſucht, und während bei ihm Alles auf Verfall und deſſen peinliches Gefolge deutete, lachte uns dreißig Schritte weiter ein ganz zierliches Gebirgshaus in friſchem Farbengewand, glänzend hellen Fenſtern und ſchöner Umfriedi-

Digitized by Google

gung entgegen. Mit nicht ganz behaglicher Miene sah er uns an seinem Häuschen vorüber und dem neuen Bau zuschreiten, wurde aber sogleich freundlich, als ich ihn auf den nächsten Morgen bestellte, um unsre Reisetaschen bis auf die Höhe des Jaman zu tragen.

Unsere Wirthin war die Liebenswürdigkeit und Gesprächigkeit selbst. Sie räumte uns ihr schönstes Zimmer mit herrlicher Aussicht auf das Gebirge nach Osten ein, brachte eine Flasche trefflichen Côte-Wein nebst Käse und Butter und versprach, uns ein „gesundes Nachtessen" zu bereiten, was sie verstehe, wie Eine, da sie zehn Jahre in einer vornehmen Familie zu Genf wie ein Kind des Hauses gelebt habe.

Nachdem wir uns gelabt hatten, machten wir uns zu einem Streifzug auf die umliegenden Höhen auf. Mein Reisegefährte hatte etwas von der Natur der Gemse, und wenn ein Felsenriff, der in die blaue Luft hineinragte, eine ausgedehnte Aussicht versprach, ließ er seine langen Beine gewiß möglichst bald dort baumeln und bedeckte die Blätter seines Taschenbuches mit Nachbildungen der gewöhnlich unnachbildbaren Fernsichten. Ich ziehe ein eng umgrenztes Gemälde vor, wo sich Alles harmonisch zu einem schönen Ganzen gruppirt, jede Einzelnheit bestimmt hervortritt und zu einem charakteristischen Gesammtausdruck verschmilzt, welcher sich dem Geiste stets in seiner Eigenthümlichkeit tief einprägt. Während also mein Freund an den steilen Felsenrippen sich empor rang, nahm ich meinen Standpunkt über einer der einfachen, malerisch inmitten einer grünen Matte gelegenen Sennhütte, um welche einige Kühe und Ziegen zer-

Digitized by Google

ſtreut weideten. Unten ragten die Dächer von Allière über grüne Obſtbäume hervor, deren Laub der blaue Rauch, welcher aus ihnen emporſtieg, zart umſpielte, während die ſteile Höhe gegenüber, von der Abendſonne überglänzt, wilde Felſenwände, friſch grüne Matten und üppig bebuſchte Schluchten zeigte. Von den Höhen herab, aus der Tiefe herauf und von den umſchatteten Matten herüber klang das harmoniſche Geläute der Viehglocken, in das ſich dann und wann der ſanfte, zur Ruhe rufende Ton des Alphorns miſchte.

Von einem ſolchen Bilde, von ſolcher Muſik umgeben, vergißt man leicht Alles, beſonders die Zeit, und die Sonne umglühte bereits nur noch die höchſten Kuppen der Freiburger Alpen bis zum Moléſon hinüber, und die Wolken über dem öſtlichen Berggrat prangten in einer abendlichen Farbenpracht, wie man ſie nur in Gebirgsgegenden ſieht, als ich des Gefährten und der Rückkehr in das Gaſthaus gedachte.

Ich ſah mich nach meinem jungen Freunde um, — er war nirgends zu ſehen! Ich rief ihn wiederholt, lauter und lauter, bei ſeinem Namen — keine Antwort!

Wer Bergreiſen gemacht hat, kennt die Gefahren, welche den Wanderer auf den ſchroffen Höhen, an den ſteilen Felsabhängen, auf den ſchlüpfrigen Pfaden bedrohen; er weiß, wie leicht man ſich in der Richtung irrt, und von den Wahrzeichen, die man ſich merkt, getäuſcht wird; wie oft man, von Wolken und Nebeln umhüllt, von einem Felsvorſprung zu dem andern eilt, hoffend, den Anblick des erſehnten Thalgrundes zu erhaſchen, und wie

Digitized by Google

man, ganz in der Nähe des wirthlichen Daches, Stundenlang umherirrt und es doch nicht ansichtig wird.

Aufgeregt, wie ich war, sah ich den jungen, solcher Fährlichkeiten ganz ungewohnten Menschen auf den Felsöden droben umher irren und trostlos der hereinbrechenden Nacht entgegenblicken; ich hörte seine Stimme, die an den Klüften verhallte, und der nur ein einsamer Wassersturz Antwort gab.

Horch, drüben ruft es! Ich zitterte vor Wonne und eilte der Stimme entgegen. Zwei Küher zogen plaudernd bergan. Ich rief ihnen zu. Sie warteten, bis ich sie auf dem schlüpfrigen Pfade, auf welchem ich überdieß einige Wassergräben und Zäune zu überspringen hatte, erreichen konnte. Ich erzählte ihnen, was sich begeben hatte. Sie lachten.

„Auf dem Jaman sind fünftausend Sennhütten," sagte der Eine in stark romanischem Dialekte, „und die Matten droben wimmeln jetzt noch von Menschen und Heerden. Das Schlimmste, was dem jungen Mann begegnen kann, wäre, daß er die Nacht auf dem Heu schlafen und sich mit einem Nachtessen von Milch und Käse begnügen muß."

Darin lag einiger Trost, aber es war eine echt homöopathische Dosis, und ich wendete mich, nachdem ich noch eine Zeitlang umgeschaut und gerufen hatte, schweren Herzens der Cantine zu, um mit den Insassen zu berathen, was zu thun wäre.

Die Firnen glühten in dem letzten Strahl der scheidenden Sonne; die Sterne traten einzeln aus dem schwarzblauen Aether und zitterten in funkelndem Diamantfeuer, während es in dem

Digitized by Google

Thale drunten allgemach dunkelte und die Glocken der Heerden wie verloren von den Matten niedertönten. Mein Freund mußte dieses Verglühen der Sonne auf den Bergfirsten, das zitternde Licht der Sterne sehen, das Verklingen der Heerdeglocken hören.... Doch, still! Schritte — eine Stimme!

Abermals zogen zwei Melker auf die Matten hinauf. Ich grüßte, erzählte.

„Das Vieh ist auf den höchsten Alpenweiden," sagte der ältere der beiden Männer, „und die näheren Matten sind verlassen. Wenn der junge Mann den Viehglocken in die Höhe folgt, mag ihm leicht ein Unglück zustoßen; ein falscher Tritt hat dort schon Manchem das Leben gekostet. Ohne Führer geht kein Fremder auf solchen Wegen."

Ich hörte nicht mehr. In mächtigen Sätzen eilte ich thalab und stand in wenigen Minuten athemlos vor dem Gasthause, wo die Wirthin an der krystallhellen Quelle unsern Abendsalat wusch.

„Mein junger Freund" — rief ich in fast lautloser Angst.

„Er ist schon lange oben in dem Zimmer und zeichnet," sagte die Frau und setzte ihre Arbeit ruhig fort, während ich in unser Wohnzimmer eilte und den Freund, den ich gern umarmt hätte, aus dem Grunde meines Herzens über seine Irrwege ausschalt. Er war ganz erstaunt. Von der andern Seite der Höhe niedersteigend hatte er mich in der Ferne gesehen, und, da er mich nicht stören wollte, seine Zuflucht zu seinem Skizzenbuche genommen.

Digitized by Google

Welche ſchmale Kluft trennt Angſt und Entzücken, Schmerz und Freude! Und wie oft iſt unſer Glück ein eben ſo vergängliches Gewebe unſrer Phantaſie, wie unſer Ungemach!

Mit der einbrechenden Nacht wurde es lebendig in dem kleinen Hauſe. Zwei waadländiſche Geiſtliche hatten am Morgen Montreux verlaſſen, ſich auf der andern Seite des Berges verirrt und zwölf volle Stunden gebraucht, um die Cantine von Allière zu erreichen. Der Wirth kam mit ſeinem Eſel, der zwei Fäßchen Wein, friſches Brod und andere Leckerbiſſen für Vergreiſende trug, von Vevay herüber und ſchimpfte ſchon von weitem über den grundlos ſchlechten Weg, den er gefunden, und über die Steigerung der Weinpreiſe „am See drüben.“ In ſein nicht melodiſch klingendes Eifern miſchte ſich bald das fröhliche Jodeln zweier Studenten, welche von Bulle kamen und mit ihrem tobenden Muthwillen das ganze Häuschen auf den Kopf zu ſtellen drohten.

Nach einer Stunde war aber Alles rings um uns ſo ſtill wie in einem engliſchen Dorfe am Sonntagmorgen, und wir ſchliefen dem kommenden Tage ruhig entgegen.

Und der Tag brach an. Die Thäler waren in Nebel gehüllt; feuchte Dünſte zogen raſch an den Berghalden hin und blieben da und dort wie feines, wolliges Gewebe an den Tannenwäldern hängen, oder ſtürzten ſich in die Schluchten, um die dort dampfenden Nebel in Bewegung zu ſetzen. Der Morgenwind half bald dieſe trägen Maſſen beleben, die jetzt in den verſchiedenartigſten Formen an den Felſenhöhen emporkletterten oder in den Klüften zerſtäubten. Bald kam die Sonne, um dem bewegten Gemälde

Digitized by Google

die mannigfachſten Tinten zu geben. Alles Belebte regte ſich. Die Glocken klangen luſtig auf den Matten, das Alphorn ließ ſeine lang gezogenen Töne hören und der Küher jodelte in den Jubel des erſtehenden Tages, daß es weitum wiederhallte.

Es war Zeit zum Aufbruche. Unſere freundliche Genferin ließ ſich das Opfer, welches ſie der Menſchheit brachte, indem ſie die Stadt, welche die feinſte Weltbildung in Pacht zu haben ſich rühmt, mit einer Art Berghütte vertauſchte, ziemlich gut bezahlen, und der bereits harrende Führer trabte voran.

Die ſonnige Klarheit, in welcher das Hochgebirge vor uns lag, und welche unſern ſteilen Saumpfad umglänzte, die friſche, belebende Morgenluft, das Klingeln, Blaſen und Singen von den Höhen herab, und die Erwartungen, welche ſich an den Abend dieſes Tages knüpften, gaben der Phantaſie Flügel, und wir würden dem Himmel entgegen zu wandeln geglaubt haben, hätte uns der Kampf zwiſchen Licht und Finſterniß in den Thälern drunten nicht erinnert, daß wir noch der Erde angehörten.

Nach zweiſtündigem, heißem Aufſteigen erreichten wir den Bergpaß, welcher das Saanenthal zunächſt mit den Ufern des Genfer-See's verbindet. Zur Rechten und Linken ſtiegen ſcharf gezackte Felſenkuppen empor. Links thürmte ſich der eigentliche Zahn des Jaman, am ganzen Ufer des See's deutlich ſichtbar, empor, hatte aber hier durchaus nichts zahnartiges, ſondern gab ſich als ein ungeheurer, faſt ganz kahler Felſenkoloß zu erkennen, an deſſen Beſteigung in dieſer Jahreszeit, beſonders in Folge der längeren Regen, nicht zu denken war. Rechts war die Höhe weniger

Digitized by Google

ſchroff und bot da und dort ſchöne Weideplätze. Auch zog eben ein Küher mit ſeiner Heerde über den Saumpfad in die Matten hinauf. Seine tiefe, ſonore Stimme klang weitum wieder, und in das „Ho, ho! — ah, ah!" tönte zuweilen der Refrain des waadländiſchen Kuhreigens: „Lioba! Lioba!" den er auf das anmuthigſte variirte, während die ſchön gefleckten Thiere, eines hinter dem andern, vorſichtig, und ich möchte ſagen dem Takte der Stimme des Kühers folgend, den ſteilen Felspfad, welchen ein Flachländer nur mit großer Mühe erklommen haben würde, emporſtiegen. Wer es nicht geſehen hat, macht ſich keine Vorſtellung von der Macht, welche der Schweizer-Hirte durch die Modulationen ſeiner Stimme über ſeine Heerde ausübt, von dem Schmeichelnden, Lockenden, Beruhigenden, Mahnenden, Erregenden und Belebenden, was er ſeinen Tönen zu geben weiß, und von dem klugen Inſtincte der Thiere, welche dieſe Stimme aus weiter Ferne erkennen und ihren Ruf auf das genaueſte zu deuten wiſſen.

Der Paß iſt ſehr geräumig und der induſtriöſe Waadländer hat die geſchützte Höhe zu Sennhütten, Stallungen, Heuſchobern u. ſ. w. benützt; wir ſahen, außer mehreren Kühheerden, auf dieſer Höhe ſogar einige junge Pferde in wildem Muthwillen über die mit üppigem Grün bedeckte Felſenplatten dahin jagen.

Der Führer wurde jetzt verabſchiedet und wir eilten der Stelle zu, wo ſich die Ausſicht auf den ſchönſten See der Welt *) und

*) Mon lac est le premier. *Voltaire.*

auf deſſen herrliche Umgebungen öffnet. Faſt der ganze See lag vor uns ausgebreitet. Unmittelbar gegenüber ſtiegen die wilden Felſen von Meillerie beinahe viertauſend Fuß ſenkrecht aus dem Waſſer empor; Städte, Dörfer, Villen, Schlöſſer umgürteten, von Reben oder Obſtbäumen umgeben, den lichtblau glänzenden See, auf welchem ſich größere und kleinere Boote mit ihren maleriſchen, lateiniſchen Segeln läſſig wiegten. Dort die ſchwarze Schlucht, aus welcher ſich die Rhone, nachdem ſie ſich wenige Minuten an dem Anblicke der friſch grünen Matten, welche hier den Leman umgeben, erlabt hat, in den See ergießt. Drüben St. Gingolph, im Schatten der Felſen ſchlummernd. Gleichſam zu unſern Füßen Schloß Chillon, vom See gebadet, das ſchöne Montreux, Vevay, das romantiſche Schloß Blonay und alle die herrlichen Punkte, welche Rouſſeau eben ſo wahr als ſchön geſchildert hat. Und über dieſem edeln Gemälde, von den ſchneebedeckten Dents de Midi und de Morcles gekrönt, wölbte ſich der tiefblaue, ſüdlich warme Himmel, deſſen Sonne uns durch ihre Gluth und ihre Zeugungskraft ſchon hier an Italien erinnerte, dem wir entgegen zogen.

Fort, fort, wie ſchwer es auch ſein mag, ſich loszureißen! Der Weg führte ſteil abwärts, erſt über Matten, dann durch einen Fichtenwald. Wir mochten eine halbe Stunde in dem Schatten des letztern nieder geſtiegen ſein, als mein Gefährte, der wie gewöhnlich vorauseilte, zum Halt kam.

„Unmöglich, weiter zu kommen!“ rief er mir ſchon von weitem zu. Ich eilte heran. Der Pfad war links von einer wohl achtzig Fuß tiefen Schlucht, rechts von einem mächtigen, ſenkrecht emporſteigenden Felſen begrenzt; ein Bergſtrom hatte

Digitized by Google

ſich über dieſen Fels in die Schlucht geſtürzt und den Weg ausgehöhlt, ſo daß dieſer nun, zehn Schritte weit, mit drei Fuß tiefem Schlamme ausgefüllt war. Wir beriethen eben, was zu thun ſei, als ein junger Burſche mit einem hübſchen Mädchen, ſeiner Braut, wie ich nachher erfuhr, den Saumpfad von Montreux heraufkamen. Der Burſche verſuchte rechts und links den Uebergang — ohne Erfolg. Er ſagte uns, am vorigen Tage ſei ein Maulthier in dem Schlamme ſtecken geblieben, und man habe Senner von der Höhe rufen müſſen, um es herauszuziehen; er vermuthe, es ſei an dieſer Stelle geweſen. „Wir werden wohl zurück und einen Umweg nehmen müſſen," ſagte er ſeiner Braut. Dieſe machte aber ein allerliebſtes, ſpöttiſches Mäulchen und deutete auf den, der Kluft zugewendeten äußerſten Rand des Schlammkeſſels, wo ſich Spuren von Baum- und Weidengeflecht zeigten, mit dem man, vor langer Zeit ohne Zweifel, dieſe Stelle ausgebeſſert und gangbar gemacht hatte. Auch ſah man da und dort einen Stein aus dem ſchwarzen Gebräu vorragen. „Nur da hinüber, — nur da hinüber, Jacques," ſagte ſie, „und dann reichſt du mir die Hand und ich folge. Tritt feſt auf! So!" — Ich ſah, daß das Mädchen Recht hatte; im Nu war das Pärchen bei uns, — im Nu der Burſche wieder auf der andern Seite, um uns die Hand zu reichen. Der Gang war ſo bedenklich wie Shakſpeare's „unsteadfast footing of a spear;" der Fuß durfte nur ſtraucheln, und — good night! Aber das zarte Mädchen war leicht wie eine Sylphide an dem ſchwindelnden Abgrunde hingeglitten, und da wär' es ſchmählich geweſen, auch nur eine Secunde zu zaudern. Die Sache ging glücklich ab, und der Burſche nahm, als er wieder

Digitized by Google

hinüber glitt, nicht einmal die dargebotene Hand seiner Braut, sondern fiel ihr frischweg in die Arme und küßte sie. Wir dankten, wünschten Glück zur Reise und zur Ehe, und hatten bald den Fuß des ersten Bergabsatzes erreicht, den ein Gebirgswasser von dem zweiten trennte. Da dieses sich über breite Steine ausdehnte, ward es fast trocknen Fußes überschritten und wir kamen nun auf einen breiteren, rauh gepflasterten Saumpfad, welcher von beiden Seiten mit farbigem Laubwerk — wilden Reben, Birken, Buchen und Kastanien — bewachsen war und den köstlichsten Schatten bot.

Eben hörten wir die Glocke von Montreux die Mittagsstunde verkünden, als sich uns im Rahmen der grünen Baumzweige ein wunderliebliches Bild darbot.

Eine sechszehn bis siebzehnjährige Dame von ausgezeichneter Schönheit, einen breitrandigen Strohhut mit rosafarbnem Band auf den braunen Haaren, in schwarzseidnem Kleide, das, bis zum Gürtel offen, die feine, schneeweiße Chemisette sehen ließ und über derselben mit schwarzen Litzen geschnürt war, kam uns, leicht auf ein schönes, lebhaftes Maulthier gegossen, entgegen. Freundlich erwiederte sie unsern Gruß und lächelte, den Stehenbleibenden einen Blick nachwerfend, über unser Staunen, ein solches Bild auf diesem wilden Gebirgspfad, in dieser Einsamkeit und zu dieser heißen Stunde zu sehen. Das Räthsel löste sich jedoch in der nächsten Minute; denn bei der ersten Beugung des Weges kam uns die Ehrenwache des Dämchens in der Gestalt oder vielmehr Ungestalt zweier übermäßig beleibter Matronen zu Gesicht, welche mit glühenden Gesichtern und keichendem Athem dem raschen Schritte des Maulthieres zu folgen bemüht waren. Tiefer unten im Thale hörten

Digitized by Google

wir von Landleuten, die kleine Gesellschaft besuche ein „châlet" auf der Höhe, welches einer der alten Damen gehöre und wo sie oft den Nachmittag hinzubringen pflege.

Bald traten wir aus dem grünen Laubwerk und das romantische, seiner reizenden, gesunden Lage wegen berühmte Montreux lag vor uns, und eine Stunde später saß ich im Kreise der Freunde zu Vevay.

Digitized by Google

Täuschungen.

Erzählung

von

Wilhelm Müller.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Gesellschaft schied in der fröhlichsten Stimmung; noch beim Abschiede wurde viel gelacht; Walldorf war der letzte der Scheidenden; Antonie und Albertine hielten ihn auf; der einen sollte er zu morgen Blumen, der andern neue Musikalien besorgen. Er empfing ihre Aufträge unter frohen Scherzen in derselben glücklichen Laune, mit welcher er diesen Abend erheitert hatte. Die älteste Schwester, Adelheid, verbeugte sich nur kalt und förmlich beim Abschiede, und eh' er noch das Gemach verlassen, hatte sie sich von ihm abgewandt und schaute durch das Fenster in den dunkeln Abend hinein. Diese absichtliche Mißachtung machte auf die beiden andern Schwestern einen peinlichen Eindruck; sie wurden schüchtern und verlegen. Auch Walldorf erbleichte, aber nur auf einen Augenblick; der Mann hatte eine solche Selbstüberwindung, eine so große gesellige Bildung, daß er alles, was ihn verletzte und kränkte, unter Scherz und Lachen verbergen konnte.

Als er nun geschieden war, wurde es einige Augenblicke recht stille in dem Saale. Da nahten Albertine und Antonie sich leise der ältern Schwester, umfaßten dieselbe zärtlich, und Antonie, die jüngste, fragte schmeichelnd: „Schmollst du mit uns, lieb' Schwesterchen, daß wir heut so fröhlich waren und so viel gelacht haben über den närrischen Menschen, den Walldorf?"

Digitized by Google

Adelheid wandte sich; von dem Strahl des Mondes umleuchtet erschienen die Züge ihres Angesichtes so seelenrein und fleckenlos, daß der Glaube eine Unmöglichkeit wurde, dieses Wesen könne ungerecht zürnen. Sie drückte die beiden Lockenköpfe der Schwestern an ihr Herz und antwortete milde: „Gewiß, ich zürne nicht, nur macht es mir bange, daß dieser Mensch auch auf euch mit seinem gefährlichen Zauber einwirkt."

„Er ist so geistreich und so unterhaltend," entschuldigte Albertine, „und wenn er mit seinen dunkeln Augen so arglos umherblickt, sollte man nimmer an die Wahrheit dessen glauben, was ihn die Welt beschuldigt."

„Das ist es ja eben, was mir ihn so schrecklich macht," rief Adelheid, „hier warnet kein Kainsmaal vor dem Verbrechen. Er tritt einher, als wäre er der Schuldlosen einer, und dennoch —"

Antonie war fast noch ein Kind, ohne Erfahrung; sie glaubte an den Himmel in jeder fremden Brust, weil er in der ihrigen noch rein und unentweiht herrschte; so unterbrach sie die Schwester und sprach mit gläubigem Vertrauen: „Wer weiß, ob auch alles wahr ist, was von ihm gesprochen wird. Es ist so traurig," klagte sie, „daß die Menschen so viele Zweifel finden, wenn etwas Gutes von Jemanden behauptet wird, daß sie aber sehr gläubig sind, wenn man Böses von dem Nächsten spricht."

„Du gutes Kind," rief Adelheid, „möge der Himmel dir noch lange diesen Glauben erhalten! Aber die Frevel, welche Walldorf gegen Gott und Menschen geübt, erlauben keinen Zweifel. Ist die arme Julie nicht noch unglücklich und verlassen? Wurde die entehrende Strafe, welche er für den Verrath an seinem Vater-

Digitized by Google

lande verschuldet hatte, nicht bloß durch die Gnade des Fürsten von ihm abgewandt? Hat er nicht sich selbst schuldig bekannt? Zeigte er nicht selbst heute bei allem Reichthum seines Geistes die furchtbare Verödung seines Herzens? Es wurde von der armen Werner, von ihrem Unglück, ihrer Hülflosigkeit gesprochen; ein harter Gläubiger hat ihr Alles nehmen lassen; es ist ihr nichts geblieben, kein Lager, auf dem sie ruhen, keine Krumme Brod, mit der sie sich sättigen kann. Gott weiß es, mein Herz brach, als ich das Elend der Unglücklichen so schildern hörte, und wohl alle Anwesende fühlten gleich mir Mitleid; aber er konnte scherzen, er verstand es, die Theilnahme zu erkalten und die Thräne des Mitgefühls in das Auge zurückzudrängen."

„Es ist wahr," entgegnete Antonie; „aber er schilderte das Glück der Armuth so reizend und, wie es schien, aus so voller Ueberzeugung, als wäre er selbst schon recht arm gewesen. Ich gesteh' es, in dem Augenblick, wo er so sprach, sehnte auch ich mich, arm zu sein."

„Thörichtes Kind," schalt Adelheid," versuche das Geschick nicht. Bei ihm war es Hohn, kalt berechneter Spott; nie hat er erkannt die Worte des deutschen Dichters:

„Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette schlaflos saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!"

„Auch mir ist es immer," begann Albertine, „als könne es nicht möglich sein, daß Walldorf so böse ist. Er scherzt und lacht in Gesellschaften, er spottet auch wohl; aber wenn er sich allein

Digitized by Google

und unbeachtet glaubt, erſcheint auf ſeinem Geſicht ein Zug, der mich glauben läßt, er ſei ein guter, edler Menſch. Neulich, als kein Beſuch bei uns war, erbot er ſich, uns Etwas vorzuleſen. Ich höre ſo gerne, wenn ſein ſeelenvoller Ausdruck das Werk des Dichters beſeelt. Ich glaubte, er würde etwas recht Heiteres wählen; aber es war dießmal eine Erzählung, recht ſchauerreich und unheimlich. Da kam eine Stelle, bei der ſeine Stimme unwillkührlich zitterte, und wie er das Auge erhob, war es mir, als ob eine Thräne in demſelben glänzte —"

„Ich weiß, ich weiß," fiel Adelheid ſchnell ein; „er las: Es gibt ſo viele Thränen, die kein fremdes Auge, die nur die ſchweigende Nacht erſchaut; es gibt einen Schmerz, bei dem jede Klage, jeder Seufzer verſtummt; ein Unglücklicher, der ſo leidet, muß über ſeine Bruſt ein Narrengewand ziehen, damit keine ungeweihte Hand die blutenden Wunden ſeines Herzens betaſte."

„Ja, ſo las er," entgegnete Albertine, „du haſt alles recht gut behalten, und wie ich dieſe Worte hörte, war es mir, als ob ſie ſein Innerſtes entſchleierten, und ſeit dieſer Stunde kann auch ich nicht an ſeinen Unwerth glauben — du ſelbſt," fuhr Albertine mit leiſem Vorwurf fort, „liebe Adelheid, biſt ja ſonſt ſo milde gegen alle Menſchen, warum willſt du ihn allein ſo ſtrenge verdammen —?"

„Nicht ich," rief Adelheid, „ſeine Thaten verdammen ihn. Wenn nur der Oheim bald zurückkehrt; er wird entſcheiden, ob dieſes räthſelhafte Doppelweſen ferner bei uns Zutritt haben ſoll. Der Baron von Seefeld führte ihn bei uns ein; wir durften ihn nicht zurückweiſen, da er unſer Verwandter iſt. Das iſt der Fluch

Digitized by Google

der großen Welt, daß in ihre geſelligen Vereine jeder Zutritt hat, der mit einem großen Namen, mit einem ſeltenen Talente oder mit überwiegendem Verſtande die Verödung eines befleckten Herzens bedecken kann. — Geht zu Bette, liebe Schweſtern," bat ſie abbrechend; „auch ich will die Ruhe ſuchen. Ich habe morgen früh einen Gang —"

Antonie ſtreichelte Adelheid's Wange, ſah ihr tief ins Auge und ſprach: „Auf dieſem Gange begleiten wir das Schweſterlein. Wir wiſſen ſchon, wohin du willſt; du willſt der kranken Werner Troſt und Hülfe bringen; da gehen wir mit; wir wollen unſre Sparkaſſen leeren und wie du den Segen der Armen verdienen."

Albertine und Antonie ſchieden; Adelheid blieb allein und ſchaute lange zu dem dunkeln ſternenloſen Himmel empor; dann hallte es abermals von ihren Lippen: „Ein Unglücklicher muß über ſeine Bruſt ein Narrengewand ziehen, damit keine ungeweihte Hand die blutenden Wunden ſeines Herzens betaſte."

Langſam wandte ſie ſich und trat in ihr Schlafgemach.

II.

Walldorf hatte die Geſellſchaft am Abend verlaſſen; es war aber bereits Nacht, als er in ſeine Behauſung zurückkehrte. Das erſte Zimmer ſeiner Wohnung war elegant, faſt reich möblirt; aber die ſtarre, wandelloſe Ordnung, welche hier herrſchte, hatte etwas Fremdartiges; kein Papierblättchen, kein aufgeſchlagenes Buch, kein fortgerückter Stuhl verrieth, daß dieſes Gemach bewohnt wurde; auch hielt ſich Walldorf hier nur wenige Augen-

Digitized by Google

blicke auf; sein Körper schauderte in dem nachtkalten Zimmer; er schien erschöpft und tief erschüttert zu sein; er war sehr bleich und die dunkeln Locken um seine Stirne vom Nachthaue befeuchtet. Das Stübchen, welches er jetzt betrat, war nur klein und im grellen Abstande gegen das erste Zimmer, sehr dürftig; zwei ärmliche Betten nahmen hier den Hintergrund und den größten Raum dieser beengten Zelle ein; am Fenster stand ein Tisch, auf welchem Bücher und Papiere gehäuft lagen; drei Strohstühle machten die letzte Bequemlichkeit dieses Zimmers aus. Bei dem Geräusch des Eintrittes erhob sich von dem einen Lager ein seltsames Wesen, unerwachsen, knabenartig und dennoch mit schlaffen, gealterten Zügen. Der Erwachte erschien dadurch so auffallend mißgestaltet, daß keines seiner Glieder zu dem andern im richtigen Verhältniß stand; auf den hohen Schultern erhob sich ein ungewöhnlich großer Kopf, an dessen niederer Stirne die hellen, fast farblosen Haare struppig niederhingen; die hagern Arme hatten eine übermäßige Länge, so daß sie bei dem zwergartigen Körper tief zu den sichelartigen Beinen niederreichten. Seltsam wandelten sich die Züge dieses verarmten Geschöpfes, wenn es einen Schmerz oder eine Trauer empfand; da deckten tiefe Furchen und Runzeln sein Angesicht und wirrten und regten sich so seltsam in einander, daß er in solchen Augenblicken wie ein der Menschheit völlig entfremdetes Wesen erschien; und so geschah es, daß der arme Mißgestaltete mit dem Ausdruck seiner Leiden und seiner Trauer nicht Mitleid, nicht Erbarmen erweckte, sondern die Theilnahme von sich scheuchte; wenn er dagegen eine Freude empfand, wandelte sich abermals sein Gesicht, die gelbbleiche Wange färbte

Digitized by Google

ein leichtes Roth, das matte, faſt immer halb geſchloſſene Auge belebte ein ungewöhnliches Geiſteslicht, und in ſolchen Augenblicken war er minder unſchön.

Dieſer Knabe ſtarrte den Eintretenden einige Augenblicke noch ſchlaftrunken an, dann lachte er laut und grell auf und rief mit ſchwerer, faſt ſtammelnder Zunge: „Nun wollen wir wieder wachen!“ — Er wackelte in geſchäftiger Eile zu dem Ofen hin und begann Feuer anzumachen; bald leuchtete die Flamme wärmend und erhellend in das kleine Zimmer hinein; der Knabe kauerte vor dem Ofen, blinzelte in die Gluth, jauchzte laut auf, wenn die Feuerfunken umherſprühten und plauderte mit den züngelnden Flammen, als wären es beſeelte Geſchöpfe.

Walldorf hatte ſich indeß ſchweigend an den Tiſch geſetzt und begann ſogleich emſig und angeſtrengt zu ſchreiben. Auch er erſchien in dieſem Stübchen ſeltſam verändert. Keine Spur jenes Frohſinns, jener muntern Laune, die ihn zum Liebling der geſelligen Kreiſe machten; auf dieſem jetzt ſo ernſten Antlitz lag nunmehr unverhüllt ein tiefer Lebensſchmerz.

Eine Stunde verſtrich ſo in ununterbrochener Stille; das Feuer im Ofen war ausgebrannt und nur die Gluth noch übrig. Der Knabe watſchelte zu einem Schranke, der in der Mauervertiefung angebracht war, nahm etliche Kartoffeln, legte ſie in die Kohlenaſche und begann nun mit behaglicher Geſchäftigkeit ſeine Kochkunſt zu treiben. Walldorf arbeitete eifrig fort, ohne das Treiben des armen Mißgeſtalteten zu beachten. Jetzt aber verbreitete ſich der Duft der gebratenen Kartoffeln im Zimmer umher. Der Knabe lächelte freundlich; er holte einen Teller, Meſſer,

Digitized by Google

Gabeln und Salz herbei, und wollte eben ſein Mahl beginnen, als er ſich anders beſann, zu Walldorf trat, den Teller zu ihm empor hielt und mit jenem grellen Lachen ſtammelte: „Gebratene Kartoffeln! Iß.“

Walldorf machte eine verneinende Bewegung; aber der Knabe bat dringender, indem ſich ſein Geſicht bereits weinerlich verzog: „Gebratene Kartoffeln, duften ſo ſchön! Iß doch!“

Walldorf nahm eine Kartoffel, ſtreichelte dem Knaben die Wangen und ſprach: „Iß du nun, mein guter Ignaz, die übrigen.“

„Ja, das will ich!“ rief der Knabe vergnügt. Er kauerte ſich neben Walldorf nieder, nahm den Teller auf den Schooß und begann nun mit ſeltner Eßluſt das einfache Mahl zu verzehren. „Gebratene Kartoffeln,“ rief er eifrig, „ſchmecken ſchön! Im Himmel gibt es alle Tage gebratene Kartoffeln.“ Ein anderer Gedanke ſchien ihn plötzlich zu ergreifen, er ließ Gabel und Kartoffeln ſinken und ſtammelte bewegt: „Pudel wird es im Himmel recht gut haben! Der liebe Gott wird ihn nicht hungern laſſen! Und wenn ich ſterbe, wird er es noch beſſer haben; ich ſtecke, eh' ich ganz todt bin, alle Taſchen voll Knochen — habe ſchon einen tüchtigen Vorrath geſammelt, die hat Pudel gern, die trägt er unter des lieben Herrgotts warmen Ofen und verſcharrt ſie dort.“

Er endete nun ſchweigend ſein Mahl, trug dann ordnungsliebend das Geſchirr wieder an ſeinen Ort; überſah mit ernſter Genauigkeit den Reichthum von Knochen, den er für den todten Pudel geſammelt hatte; ſetzte ſich wieder am Boden nieder und gähnte: „Pudel wird nun wohl zu des lieben Gottes Füßen liegen und ſchlafen!“ Indem er dieſe Bemerkung machte, hatte

Digitized by Google

er ſich ſelbſt an Walldorf's Füße angeſchmiegt und war in einem Augenblick wieder feſt entſchlummert.

Walldorf ſchrieb fort; aber um Ignaz Schlaf nicht zu ſtören, faſt ohne ſich zu regen. Da aber das Haupt des Knaben immer tiefer ſank, beugte er ſich über ihn, nahm ihn in ſeine Arme und trug ihn auf das Lager zurück. So ſanft und vorſichtig dieß auch geſchah, ſo erwachte Ignaz doch, blickte freundlich zu Walldorf empor und ſtammelte vergnügt: „Nun wollen wir wieder ſchlafen!“

„Du ſchläfſt wohl recht gerne, lieber Ignaz,“ fragte Walldorf.

Der Knabe nickte; „Schlaf iſt ſchön,“ rief er munter, „da ſeh ich den Pudel wieder und eſſe gebratene Kartoffeln; auch ſeh ich den Himmel und die lieben Engelein“ — er ſchlang ſeine langen Arme feſt um Walldorf's Hals, lehnte das Haupt an deſſen Schulter und flüſterte mit inniger Liebe — „die alle dir gleichen.“

In dieſer Umarmung war er abermals entſchlummert.

Walldorf legte ihn ſanft auf das Lager nieder, beugte ſich gerührt über ihn und rief: „Doch ein Herz, das mich noch liebt!“

Er ſetzte ſich wieder an ſeinen Schreibtiſch. Der Abendſtern war bereits zum Morgenſtern geworden, als auch er, völlig erſchöpft, auf ſein Lager ſank.

III.

Es war noch früher Morgen, als aus dem Hauſe, welches die Geſchwiſter bewohnten, drei, in einfache Mäntel verhüllte weibliche Geſtalten ſchlüpften und in ſcheuer Eile vorwärts wandelten. Die Straßen waren noch öde und unbelebt; in den Sälen, wo die Nacht über geſpielt, getanzt, getrunken worden, erloſchen

Digitized by Google

erſt die Flammen der goldgleißenden Kronen, während in den Dachſtuben und Kellerwohnungen die Arbeitslampe des fleißigen Handwerkers bereits wieder aufglimmte. Es gibt Städte, in denen es nie Nacht wird, ſo wie es Herzen gibt, in denen nie ein Tag erſcheint.

Jetzt befanden ſich die Frauen vor einem Hauſe, in welchem nur in dem zweiten Stock noch ein Licht brannte. „Hier wohnt Walldorf," ſprach Albertine. — „Der wüſte Menſch!" rief Adelheid, „er ſchläft noch nicht." — Antonie hatte ſich auf die Zehen erhoben und flüſterte: „Es iſt mir, als ob ich eine Geſtalt ſehe, die ſich freundlich über eine andere niederbeugt." — In dieſem Augenblick erloſch das Licht. — „Kommt, kommt," gebot Adelheid in ängſtlicher Erregung, „es iſt nicht recht und auch nicht gut, daß wir hier lauſchen." —

In Haſt eilten ſie weiter und betraten nun eine entlegene Vorſtadt, welche nur von Handarbeitern und Tagelöhnern bewohnt war. Hier, in den niedern, baufälligen Häuſern, glimmte wohl überall ſchon Licht und zeigte, daß innen bereits das thätige Leben, die Arbeit, die Sorge herrſchte; aber die Laden und Thüren waren dennoch feſt verſchloſſen und die Straßen noch völlig öde. Zeigten ſich irgendwo Bewohner, ſo waren es finſtre, verwilderte Geſtalten oder Trunkene, die vor fremden Thüren lärmten und drohend Einlaß begehrten. Der Muth der Jungfrauen begann zu wanken; Albertine und Antonie faßten die Hände der ältern Schweſter, und ſo ſchritten ſie ängſtlich der Wohnung der armen Wittwe zu, die nicht mehr fern war.

Auch in der Wohnung der armen Frau glänzte bereits durch die Spalten des Fenſterladens Lichtſchimmer. Die Geſchwiſter

Digitized by Google

hörten das Spinnrad ſchnurren und die Wittwe ihr Morgenlied ſingen. Es war kein Trauerſang, keine herbe Klage, es war ein ſchlichtes, einfältiges, aber eben ſo inniges Dankgebet. Die Jungfrauen wagten dieſen Ruf zu Gott nicht zu ſtören; in dem Bereich dieſer Armen fühlten ſie ſich wieder ſicher und nicht mehr ſchutzlos. So ſtanden ſie, die Hände gefaltet, die frommen Blicke in Andacht erglühend und harrten bis die Wittwe Amen ſprach, dann erſt wagte Adelheid anzuklopfen und um Einlaß zu bitten.

Die Thür öffnete ſich; aber die drei Schweſtern blieben erſtaunt auf der Schwelle ſtehen; in dem kleinen Stübchen, das man mit einem Blick überſehen konnte, zeigte ſich wohl die beſchränkte Lage einer Armen, aber keineswegs jene furchtbaren Zeichen des Elendes und des Mangels, wie ſie ihnen geſchildert worden. In der Ecke ſtand ein Bett, reinlich mit bunter Leinwand überzogen, daneben ein altmodiſcher, aber bequemer Sorgeſtuhl; an der andern Seite neben dem grünen Eckſpinde befanden ſich noch drei Strohſtühle. Auf dem einfachen Tiſche lag aufgeſchlagen eine alte Familienbibel und daneben ein mächtiger Vorrath von Flachs. Die Junfrauen ſtanden betroffen und verlegen vor der alten Frau, die ebenfalls nicht ſprach und furchtſam und demüthig die Anrede der Eintretenden erwartete. Endlich ermuthigte ſich Adelheid und mit jener milden Schonung, die der Gute gegen den Armen und Bedrückten immer hat, begann ſie: „Wir hörten, daß Sie Mangel leiden, und da wünſchten wir" — „Ach, meine lieben Herrſchaften," fiel die Wittwe tief bewegt ein, „vor wenig Stunden war ich auch gewiß ſehr unglücklich. Der Auspfänder hatte mir alles, meine letzte Habe genommen; ich hatte nichts

Digitized by Google

mehr auf der Welt, als den Glauben an Gott und die Hoffnung, daß bei meinem Alter das Elend doch nicht gar zu lange mehr währen könnte. So saß ich ohne Licht, ohne einen Pfühl um mein Haupt darauf zu legen, schaudernd vor Kälte in der dunkeln Stube, da klopfte es an den Laden meiner Wohnung — der Wächter hatte eben das Beginnen der zwölften Stunde abgerufen — ich hörte Jemand mir zurufen: ich möchte zu dem Kaufherrn Jahheim in der Louisenstadt kommen, derselbe habe eine Arbeit für mich; der Fremde beschrieb mir Straße und Wohnung genau, fügte aber zugleich hinzu, ich müsse mich sogleich auf den Weg machen, weil der Kaufherr sofort verreisen wollte. Der Unbekannte entfernte sich nach dieser Botschaft sogleich, ohne daß ich sein Angesicht zu sehen bekam. — Nun war es mir zwar auffallend, daß ein Handelsherr in tiefer Nacht so fern nach einer armen Arbeiterin sandte. Aber meine Noth war groß; ich hatte eben recht innig zu Gott um Hülfe gebetet; so glaubte ich meine Bitte sei erhört worden und ich wanderte demnach nach der Louisenstadt. Als ich dort ankam und den Nachtwächter auffand, sagte mir dieser: in der ganzen Umgebung wohne kein Kaufherr, der sich Jahheim nenne; ein Schalk müsse mich genarrt haben, oder böse Buben hätten mich vom Hause verlockt, um mich bestehlen zu können. Das Letzte konnte nun wohl nicht der Fall sein, denn ich hatte ja nichts mehr, was man mir nehmen konnte. Entmuthigt und fast hoffnungslos kehrte ich zurück; es ist von der Louisenstadt bis hierher wohl nur eine starke Stunde; aber ich bin alt und schwach; Gram und Sorge haben mich entkräftigt und so geschah es, daß ich erst nach drei Stunden wieder vor

Digitized by Google

meiner Wohnung ſtand. — O lieber, lieber Gott, wie wurde mir, als ich in mein Stübchen trat. Da ſtand ein weiches Bette, dort auf jenem Sorgeſtuhl lag Wäſche. In dem Eckſpinde, das offen ſtand, waren Säcke mit Mehl, Grütze, Kartoffeln, ja ſelbſt ein Tönnchen Butter, gehäuft. Es war ſo viel, daß ich mit dieſem reichen Vorrathe wohl über vier Wochen haushalten kann. In dem Ofen leuchtete das wärmende Feuer und der ganze Raum unter der Treppe war mit Holz gefüllt. Ach, wohin mein Blick ſich wandte, gewahrte ich theure Gaben, aber ich war ſo lange unglücklich und verlaſſen geweſen, daß mir alles nur wie ein ſchöner Traum erſchien, und obgleich ich vorhin auf Gottes Hülfe hoffte, ſo zweifelte ich doch nun an meinem großen Glücke. Als ich mich aber endlich überzeugte und den Flachs von dem Tiſche nehmen wollte, war unter demſelben mir noch eine größere Freude verborgen. — Der harte Gläubiger hatte mir auch meine Erbbibel nehmen laſſen; es war mir das Theuerſte, was ich beſaß; mein Vater hatte den Tag meiner Geburt mit einem frommen Spruche hineingeſchrieben. Wenn mir recht bange und ſchwer ums Herz war, wenn ich glaubte verzagen zu müſſen, nahm ich zu dieſem Buche meine Zuflucht, und immer fand ich in demſelben Troſt und Erkräftigung; es war mir wie ein treuer Freund, der alle meine kleinen Freuden, alle meine Kummerſtunden kannte, — auch ihn hatte ich verloren, das heilige Buch war an einen Trödeljuden verkauft worden. Jetzt war auch dieſes mir wiedergegeben! den Kummer hatte ich ſtandhaft ertragen, die Freude brach mein Herz; ich ſank wohl auf die Kniee, um Gott zu danken, aber ich fand keine Worte; ich hatte nur Thränen und war doch glücklich!“

Digitized by Google

Die Wittwe weinte und die Geschwister mit ihr; Antonie fragte: „Wer ist Ihr Wohlthäter?“

„Gott kennt ihn,“ entgegnete die alte Frau; „ich weiß ihn nicht zu nennen. Wie ich auch unter den Geschenken umhersuchte, ich fand wohl neue Wohlthaten, aber keine Ahnung, wer der milde Geber gewesen; endlich erinnerte ich mich des Juden Aaron, er hatte in der Versteigerung meine Bibel erkauft. Der Mann wohnt in meiner Nähe; ich eilte sogleich zu ihm und bat ihn um Auskunft. Er aber fuhr mich hart an: „Was weiß ich, sprach er, was für Leute den ganzen Tag mit mir handeln. Wer Geld gibt, hat bei mir die Waare, ohne daß ich nach seinem Namen und Stand frage.“

„Haben Sie gar keine Vermuthung?“ fragte Adelheid.

Die Wittwe schüttelte das ergraute Haupt: „Ich lebe so einsam und verlassen,“ sprach sie, „unter den wenigen Bekannten, die ich habe, ist Niemand wohlhabend genug, um diese Großmuth üben zu können, ausgenommen jener Gläubiger, der mich auspfänden ließ; aber der Mann ist gegen alle Arme und Nothleidende so hart, daß es nicht möglich ist, er könne es gewesen sein.“

Die Geschwister zögerten noch immer; sie waren verlegen, auf welche Art sie ihre Geschenke zurücklassen sollten; sie traten an Tisch und Bette, musterten scheinbar die erhaltenen Gaben und wollten dabei ihre Bündelchen unter Tisch und Stühle verbergen. Aber die Wittwe bemerkte es doch; sie beugte sich dankbar über Adelheid's Hände, und wollte dieselben küssen. Es war, als ob eine Mutter sich vor ihrem Kinde demüthigte. Adelheid wie ihre Schwestern schlossen die Frau in ihre Arme, an ihr Herz, und da

Digitized by Google

ſie nun von dannen gingen, fühlten ſich die reichen Jungfrauen ebenſo glücklich, ebenſo ſelig als die arme Wittwe.

Der Tag mit ſeinem regen Leben war nunmehr angebrochen, was ſie vorhin erſchreckt und unheimlich angeſchauert hatte, war nun verſchwunden. Alle Menſchen erſchienen ihnen heiter und friedenreich, bloß weil ſie es ſelbſt waren.

Als ſie wieder an Walldorf's Wohnung vorüberſchritten, ſprach Antonie furchtſam zu der ältern Schweſter: „Sollte vielleicht Walldorf der Wohlthäter der armen Wittwe ſein!"

Adelheid blickte die Schweſter ſtaunend und unwillig an. „Thörichtes Kind," rief ſie, „wie kannſt du ſolchen Glauben hegen. Denke an den fühlloſen Scherz, den Spott, den er übte, als man das Elend der Wittwe ſchilderte. Während Gott der armen Wittwe ſeinen Schutzengel ſandte, übte er vielleicht neue Sünde, neue Verbrechen!"

Antonie ſchwieg, ohne überzeugt zu ſein.

IV.

Ernſt von Walldorf bezog ohne Vermögen die Univerſität; er hatte wohl Anverwandte, aber ſie ſtanden dem Jüngling zu fern auf ihres Glückes Höhe, um ihn beachten zu können. Er mußte den äußerſten Mangel leiden und entbehren lernen, was ein Menſch nie entbehren ſollte. Er duldete alles mit ſeltner, ſtarker Charakterſtärke; ſein Frühtrunk war ein Glas Waſſer, ſein Abendmahl trocknes Brod, und der letzte Diener ſeiner reichen Anverwandten hätte das Mittagsmahl, welches ihn ſättigen mußte, mit Verach-

Digitized by Google

tung von ſich gewieſen. Er ſtudirte mit eiſernem Fleiße. Aber Niemand lernte den Jüngling wahrhaft kennen, obgleich er immerdar der Welt fröhlich und heiter erſchien. Kein Menſch ahnete ſeine Armuth, ſeine zur Selbſtpein geſteigerte Entſagung aller Jugendfreuden; er verſtand es ſeinen Mangel in ein unzerſtörbares Dunkel zu hüllen; ſelbſt das, was ſein Herz ſchmerzlich ergriff, was ſeine Seele folterte, fand auf ſeinem Angeſicht keinen Wiederſchein, auf ſeiner Lippe keinen Wiederhall.

Er kehrte von der Univerſität in ſeine Vaterſtadt zurück, dort wie überall ein Fremdling. Der Graf von Bergheim, Stammhalter des Ahnenhauſes, dem Walldorf von einer Seitenlinie angehörte, war des Landes mächtiger Miniſter. Eine Jugendgeſpielin von ihm war mit dem Freiherrn von Sattern vermählt, der in der Reſidenz das größte Haus machte und mit einem mehr als fürſtlichem Aufwande lebte. Aber der gewaltige Verweſer des Landes hatte der Sorgen und Mühen ſo viele, daß er den Jüngling nicht beachten konnte; Julie aber athmete in den Kreiſen des glänzenden Glückes, in der Region des prunkliebenden Hofes, und hatte kein Gedächtniß mehr für den Geſpielen ihrer Kindertage. Aber Walldorf's geſellige Talente, ſein Geiſt, ſein ſcheinbarer Frohſinn erwarben ihm die Gunſt derjenigen, deren eigne Geiſteskraft erſtorben, nun immerdar nach fremder Unterhaltung ſtreben. Ein Bonmot von ihm hatte ſogar der Fürſt belächelt, er wurde Mode und in alle vornehme Cirkel gezogen. So wurde er mit Julien's Gemahl, dem Freiherren von Sattern, bekannt, ſo erinnerte ſich der Miniſter wieder des vergeſſenen Anverwandten und er erhielt in dem Bureau des Freiherrn eine Anſtellung, die

Digitized by Google

wohl seinen Kenntnissen und Wissen entsprach, die ihm aber dennoch nur eine kärgliche Besoldung gewährte. Um seine häusliche Lage bekümmerte man sich nicht; am Tage kannte ihn Niemand; Abends war er der Bewunderte, da freute man sich seiner Gegenwart, da glänzten seine Geistesgaben, seine Talente, sein Tanz, Gesang und Spiel, da leuchteten die Blitze seines Witzes; aber wenn die Lichtflammen erloschen und die rollenden Wagen die Glückbelasteten nach Hause führten, war er auch wieder ein Vergessener und dieser seinen Welt nach wie vor ein Fremdling.

Der Freiherr war der Einzige, der Walldorf näher beachtete und ihm sogar nach einigen Wochen eine Wohnung in seinem palastartigen Hause gab; dafür belastete er ihn aber auch mit allen Arbeiten und behielt sich das Archiv allein vor; denn der Freiherr war ein vergnügungssüchtiger Lebemann, der jeder anhaltenden Beschäftigung abhold war. Auch Julie wurde nun wohlfreundlicher und traulicher mit dem Hausgenossen und erinnerte sich zuweilen wohl ihrer zusammen verlebten Kindertage. Aber in dem Kreise der großen Welt blieb sie kalt und fremd gegen ihn; unter der Bürde des Glanzes und des Ueberflusses war ihr Herz verarmt. Sie liebte ihren Gemahl nicht; hatte ihn bloß geheirathet, um ihrem Stolz zu fröhnen, um einzutreten in die Hallen der vornehmen Welt, um mit zu spielen in jenem traurigen Possenspiele, mit dem die thöricht Beneideten sich und Andere täuschen.

Digitized by Google

V.

Der Freiherr hatte abermals ein Feſt gegeben; es war ungewöhnlich prachtvoll geweſen; vor einer halben Stunde erſt waren die Gäſte von dannen gefahren. Ermüdet, überſättigt und theilweis berauſcht lagen die Diener im feſten Schlafe. Das Haus, in dem vor wenigen Stunden noch freudenlaut das Leben herrſchte, war nun wie ausgeſtorben; nur in dem Schlafgemache des Freiherrn leuchtete noch die Nachtlampe. Da ſchlich eine tief verhüllte Geſtalt durch die verödeten Gänge und trat in das Zimmer des Freiherrn ein. Nur wenige Augenblicke blieb ſie dort; wie ein geſpenſtiger Schatten war ſie erſchienen, wie ein geſpenſtiger Schatten ſchied ſie wieder durch die Pforte des Hinterhauſes, die ſie ſich ſelber erſchloß. Bald darauf hörte man die Glocke in dem Schlafgemache des Freiherrn grell durch die ſtille Nacht ſchrillen. Schlaftrunken taumelte der Kammerdiener von ſeinem Lager auf und eilte zu dem Herrn. Dieſer ſtand mit emporgeſträubtem Haare, alle Züge des Angeſichtes zum Entſetzen verzerrt, vor dem Kamine, in welchem mehrere Papiere loderten. In haſtiger Erregung befahl er dem Diener ſogleich den Reiſewagen anſpannen zu laſſen; in einer halben Stunde ſollte derſelbe zur Abfahrt fertig ſein. Der Befehl machte das ganze Haus rege und ſchreckte Julie aus ihrem Schlafe auf; ſie eilte zu ihrem Gemahl. Die Schaar der neugierigen Diener im Vorzimmer lehnte ſich lauſchend an die Thüre. Der Freiherr ſprach mit dumpfer, mühſam gemäßigter Stimme; Julie ſchrie plötzlich laut auf und die Horcher hörten einen ſchweren Fall. Nun trat der Kammerdiener ein und meldete,

Digitized by Google

daß der Reisewagen bereit sei. Julie lag mit blutendem Haupte am Boden neben der Marmorsäule, die ihre Büste trug. Der Freiherr, ohne die Gattin zu beachten, eilte an ihr vorüber, warf sich in den Reisewagen und jagte von dannen.

Als Julie aus ihrer Ohnmacht erwachte, riß sie sich, nicht achtend ihrer Wunde, aus den Armen der dienenden Frauen und eilte in Hast zu Walldorf, der in dem untern Stock des Hauses wohnte. Das Gezücht der neugierigen Diener that hier, wie jüngst vor dem Gemache des Freiherrn. Sie sahen ihre Gebieterin zu Walldorf's Füßen, sie sahen wie sie seine Kniee umschlang, sie hörten deutlich die Worte: „Ernst, wenn ich dir jemals theuer gewesen, wenn du einst die arme Julie geliebt hast, so rette mich vor der Schande, vor Verzweiflung und Selbstmord!"

Die trauliche Benennung, die furchtbaren inhaltschweren Worte sprachen ein entsetzliches Urtheil über die Unglückliche aus.

VI.

An dem Morgen des folgenden Tages geschah die Entdeckung eines ungewöhnlichen Frevels. Aus dem Hausarchiv des Fürsten waren wichtige Dokumente entwendet, um dieselben einem feindlich gesinnten Staate zu übersenden. Unabsehbar konnten die gefährlichen Folgen dieses Raubes werden; aber ein Verräther verrieth den andern; aus dem fremden Lande erschien eine Warnung, als sich die Dokumente bereits auf der Post befanden.

Der einflußreiche Freiherr von Sattern war Chef des Archives; unter seinem eignen Verschluß hatten sich jene Pergamente

Digitized by Google

befunden. Trotz seines Ansehens, trotz des Glanzes, mit dem er umgeben, schöpfte man dennoch Argwohn gegen ihn, zumal da es bekannt wurde, daß er sich in der Nacht plötzlich entfernt hatte; es wurden daher Maßregeln getroffen, ihn auf seiner vermeinten Flucht aufzuhalten und zurückzuführen. Nun aber wandte sich der Verdacht; das immer rege Gerücht hatte dasjenige, was sich die Nacht in des Freiherrn Hause zugetragen, vergrößert und verlästert zur allgemeinen Kunde gebracht. Julien's Verwundung, ihre zweideutigen Worte zu Walldorf, ließen auf einen häuslichen Unfrieden schließen, welchen die Entfernung des Freiherrn zur Folge hätte haben können. Man erinnerte sich nun, daß Walldorf ohne Vermögen war, und daß er dennoch in der großen Welt mit Anstand erschienen sei; zwei Dinge mehrten den Verdacht gegen ihn. Die Aufschrift auf dem Umschlag, in dem die Dokumente verschlossen, war von Walldorf's Hand, und der Postbeamte sagte eidlich aus: Walldorf selbst habe das Paket ihm übergeben.

Walldorf wurde verhaftet; gleich beim ersten Verhör gestand er ein, daß er das Vertrauen des Freiherrn gemißbraucht und die Dokumente entwendet hatte.

Mit Blitzes Schnelle verbreitete sich dieses Geständniß durch das ganze Land. Der Freiherr kehrte zurück und stellte sich freiwillig vor die Schranken des Tribunals. Es wurde dem einflußreichen Manne leicht, sich von jedem Verdacht zu reinigen; seine fluchtähnliche Abreise rechtfertigte er durch einen Ehezwist, dessen Urquelle er nicht näher bezeichnete, aber wohl dunkel ahnen ließ.

Der Minister des Landes, Graf von Bergheim, war der obere Richter in dieser Sache; von seiner strengen Gerechtigkeit

Digitized by Google

konnte man selbst für den Anverwandten keine partheiliche Milde erwarten, und so geschah es, daß Walldorf nach des Gesetzes ganzer Strenge zu einer langjährigen Festungsstrafe verurtheilt wurde.

Der gütige Fürst aber übte sein heiliges Herrscherrecht und wandelte den furchtbaren Ausspruch des todten Buchstaben in Verbannung um.

Julie lag auf dem Krankenbette, als sie erfuhr, Walldorf sei verhaftet und habe die That eingestanden; diese Nachricht wirkte furchtbar auf die Leidende; die Krankheit steigerte sich zur lebensgefährlichen Höhe; Mondenlang lag sie auf dem Siechbette, ihres Bewußtseins beraubt, gefoltert von qualvollen Schreckbildern. Die Kunst der Aerzte rettete ihr endlich das Leben. So wie ihre Genesung begann, reichten beide Gatten ein Gesuch um Ehescheidung ein. Als der Bund getrennt war, reiste der Freiherr, der schon früher seinem Amte entsagt hatte, nach Italien. Julie bezog eine kleine, fast dürftige Wohnung in der Vorstadt; ein furchtbarer Wandel war mit ihr vorgegangen; die einst so lebensfrohe Frau, die Bewunderung des Hofes und der gebildeten Welt, die sich sonst nur glücklich fühlte, wenn Glanz und Pracht sie umgab, lebte nun einsam, völlig verlassen, in mehr als klösterlicher Zurückgezogenheit.

Die Welt, die feine gebildete Welt, die da so leicht und schnell verdammt, die da richtet nach eigner Gebrechlichkeit, und die immerdar dem Scheine huldigt, sprach ein hartes Urtheil über Julie aus. Man bedauerte den Freiherrn, man pries seine Großmuth, sein Mitleiden, mit dem er an ihrem Krankenbette gesessen und in ängstlicher Sorge sie fast Tag und Nacht umwacht hatte; man

Digitized by Google

bewunderte seine Großmuth, mit welcher er bei der Ehescheidung nicht ihre Schuld genannt hatte; je mehr man den Freiherrn erhob, desto straffälliger fand man Julie. Ob das strenge Verdammungsurtheil ihrer ehemaligen Freunde in ihre tiefe Einsamkeit drang, ist ungewiß. Einige Frömmler suchten Eingang bei ihr zu erringen, um aus ihr ein bußfertiges Mitglied ihrer Secte zu bilden; aber auch diesen Bekehrern öffnete sich ihre Thüre nicht. Sie hatte mit der Welt und ihrem Treiben abgeschlossen.

VII.

Ein Wanderer saß auf dem Gipfel eines hohen Felsens in der Steiermark und schaute mit leuchtenden Augen in das reich gesegnete Land hinein. Ueber ihm wölbte sich der heitre Himmel, an dem weiße Wolken, wie mächtige Riesenschwäne, langsam zu den noch fernen Küsten des adriatischen Meeres zogen. Unter ihm lag ein Paradies Gottes; die Felskuppe, auf welcher er saß, erhob sich aus dem dunkeln Grün eines rings umwaldeten Berges; seitwärts auf dem Hochrücken lagen grüne Matten und Wiesen, auf welchen mehrere Heerden Kühe weideten; höher hinauf, unter der Laubdecke eines Wiesenbaumes zeigte sich eine kleine Sennerhütte. Tief unten im Thale stürzte, in ihrem Felsenbette beengt, die wilde Muhr in schlängelnden Krümmungen dahin; an ihrem Ufer erhob sich eine Mühle, von deren Getreibe die Wellen weiß aufschäumten und die einzelnen Wassertropfen im freundlichen Sonnenschein wie leuchtende Edelsteine aufglänzten; etwas ferner lag ein Eisenhammer, über dem der dunkle Rauch seiner Schornsteine wie ein drohendes Unwetter dahinzog. Auf dem jenseitigen

Digitized by Google

Berge, hoch oben auf dem Gipfel, lag ein Kloſter, deſſen blendend weiße Kirche überall von Wald- und Gartenlaub umgeben, wie eine weiße Blüthe zwiſchen grünenden Blättern erſchien. Die Schöpfung feierte ihre Sabbathſtille; der Wanderer konnte den Bergſtrom nicht rauſchen, die Mühle, den Eiſenhammer nicht lärmen hören; aber jetzt ertönten die Glocken des Kloſterthurmes, und ihre frommen Friedenslaute drangen weit über Berg und Thal; aus der Sennerhütte, aus der Mühle und dem Eiſenhammer traten die Bewohner einen Augenblick hervor und knieten nieder im Gebete.

Die Erde iſt überall ein Tempel des Herrn!

Der Wanderer breitete die Arme aus, als wolle er die ganze Schöpfung, die Erde, den Himmel ſelbſt, an ſein Herz ziehen, aber eine traurige Erinnerung mochte ihn wohl plötzlich erfaſſen; er fühlte ſchmerzlich ſein Alleinſein in dieſem Eden; die Arme ſanken nieder, der Blick weilte nicht mehr auf der Herrlichkeit der Schöpfung, und ſeine Lippen flüſterten leiſe die Worte des Dichters:

„Sei hochbeſeligt oder leide,
Das Herz bedarf ein zweites Herz;
Getheilte Freud' iſt doppelt Freude,
Getheilter Schmerz iſt halber Schmerz."

Da lachte es grell und ſchneidend hinter ihm; der Reiſende blickte erſtaunt umher; wenige Schritte von ihm entfernt ſtand ein mißgeſtalteter Knabe, neben demſelben ein häßlicher Hund. Es war augenſcheinlich, daß der Knabe, wenn auch nicht in der ganzen Furchtbarkeit des Wortes, doch bereits zu jenen Geiſt- und Körperkranken gehörte, die man Cretin's, das iſt: „elende Weſen,"

Digitized by Google

benennt. Der Reisende hatte Mitleid mit dem Unglücklichen, den die Schöpfung selbst verstoßen und durch die ihm angeborene Geistesnacht fast zum Thiere herabgewürdigt hatte, er reichte ihm eine Münze. Der Knabe stierte dumm und einfältig auf das Geld nieder, ohne es anzunehmen; dagegen wandte er sich mit sehr bezeichnenden Geberden gegen den kleinen Speisevorrath, den der Fremde wohl aus seiner Reisetasche gepackt, von dem er aber noch nichts genossen hatte. Der Fremde, Walldorf war es, reichte dem Knaben einen Theil der Speise; mit Hast empfing dieser die Gabe und begann sogleich den Hund zu füttern; bei jedem Bissen, den das Thier verschlang, lachte der Knabe laut auf und reichte jauchzend dem Hunde immer neue Speise hin.

„Willst du nicht selbst essen," fragte Walldorf. — „Pudel ist sehr hungrig," entgegnete der Knabe mit schwerer Zunge, „Pudeln thut Hunger sehr weh, mehr als mir selbst."

Walldorf reichte ihm den ganzen Speisevorrath; der Knabe fuhr fort den Hund zu füttern, und erst als dieser völlig gesättigt sich zu seines Herrn Füßen streckte, begann er selbst zu essen.

„Wer bist du, Kleiner?" fragte Walldorf.

Der Knabe entgegnete: „Ich und Pudel" — es war kein Pudel, sondern ein gewöhnlicher Straßenhund — „sind Betteljungen!"

„Wie heißt du?" fragte Walldorf weiter.

Der Knabe besann sich; doch erwiederte er: „Ich heiße Inaz und mein Hund heißt Pudel."

„Und wer sind deine Eltern?"

„Eltern?" wiederholte der Knabe sinnend und ließ einen Augenblick die Speise ruhen. „Eltern, ich weiß nicht, was das ist."

Digitized by Google

„Armer Verlaſſener," rief Walldorf, „wo wohnſt du denn?"

„Vorige Nacht," erwiederte Ignaz, „lag ich dort," er zeigte auf eine Felsſpalte. „Nacht iſt häßlich," fuhr er ſchaudernd fort, „Nacht iſt kalt, doch Pudel wärmt mich."

„Aber," fragte Walldorf dringender, „wo lebteſt du in den andern Nächten und Tagen?"

Der Knabe ſchwieg.

„Wo warſt du ſonſt?"

„Sonſt?" fragte Ignaz zurück; er lachte laut auf, wies abermals auf die Felsſpalte und rief: „Ich und Pudel waren immer da."

Jetzt war die Speiſe bis auf die letzte Brodkrume verzehrt; der Knabe ſtreckte ſich nun behaglich neben dem Hunde in den ſengenden Sonnenſchein, lachte noch einmal laut auf und war in wenig Augenblicken feſt entſchlummert.

Mitleidig blickte Walldorf auf den Unglücklichen nieder, der in ſeiner Seelennacht die Größe ſeines grenzenloſen Elends nicht kannte und nicht ahnte. Leiſe entfernte er ſich, um dem Armen nicht ſein einziges Glück, den Schlaf, zu rauben. Als er am Fuß des Berges den Wagen erreichte, der ſeiner auf der Landſtraße harrte, erwachte dennoch oben der Knabe und ſchrie laut auf, da er gewahrte, daß ſich Walldorf entfernte: „Halt, halt," kreiſchte er, „ich und Pudel wollen auch mit." — Er ſtürzte ſich mit dem Hunde in lebensgefährlicher Haſt von den ſteilen Felſen und den drohenden Klüften nieder, und wirklich gelang es dem Verwegenen, dem Wagen, der auf dem Bergpfade nur langſam fahren konnte,

Digitized by Google

näher zu kommen, und wieder erneuete er jammernd und flehend sein Geschrei: „Ich und Pudel wollen auch mit.“ Der rohe Kutscher drohte dem Armen mit erhobener Peitsche; der Knabe schrie furchtsam auf und ließ ab von seinem Verfolgen.

VIII.

An dem Molo von San Carlo in Triest saß Walldorf und freute sich des vielbewegten Lebens, das sich vor ihm in ewig regsamer Thätigkeit entfaltete. Dort rauchte der Dampfer, der zu den Küsten der Pyramiden seinen Lauf richtete; hier kehrte ein anderer von Hellas Gestaden heim. Dieses Schiff, dessen Segel bereits schwellten, wollte das sturmreiche Meer befahren, welches man einst „das ungastliche“ nannte; indeß jenes kleine Fahrzeug aus der Stadt der großen Erinnerungen, aus Venedig, zurückkehrte. Auf dem Raume dieses Schiffes wallten ernste Muselmänner, auf dem andern, dicht neben ihm, drängen sich fromme Wallfahrer, die nach Ancona segeln wollen, um von dort nach Loretto zu pilgern. Auf dem Lande zeigt sich ein gleiches Bild; von den hohen Giebelluken der hohen Speicher schießen an kräftigen Tauen und eisernen Haken riesige Lasten nieder, die von tief gebräunten Trägern, welche völlig nackt, nur mit einer Schürze umgürtet sind, auf lange Lastwagen geladen werden, vor denen mächtige Stiere gespannt stehen. Zwischen den Tonnen, Kisten und Waarenballen begegnen sich im wechselnden Gewimmel die Vertreter aller Völker der Erde: der Afrikaner von Arabiens Wüsten, der Moslem von dem Herrensitze des Sultans; der Grieche von Chios

Digitized by Google

herrlichem Geſtade, der Quäker aus dem freien Amerika, der Albaneſe in ſeiner kleidſamen Tracht, neben ihm der polniſche Jude und deſſen Seelenverwandter, der ſchlaue Armenier. Aus den nah gelegenen Oertern erſcheinen Deutſche, Welſche, Ungarn, und zuletzt Iſtrier und Krainer als die letzte Vorhut des Slavenſtammes, der von dem Eismeere bis zum adriatiſchen ausgebreitet iſt. Auf dem Meere ſelbſt, ſo weit das Auge ſeine Fläche überſchauen kann, ziehen zahlloſe Schiffe daher und dahin nach allen Zonen und allen Hafenſtädten des Erdrundes. Anders, ganz anders erſcheint das adriatiſche Meer in Trieſt als bei Venedig; hier ſind ſeine Trauerreize die Grabesruhe einer großen, entſchwundenen Vergangenheit, dort herrſcht das vollkräftige Leben, und wenn das Meer bei Trieſt, von den hohen Felſen umrandet und eingeſchloſſen, ſturmlos in unbewegter Spiegelfläche da liegt, ſcheint es mit ſeinem klaren blauen Gewäſſer ein zweiter Himmel des Himmels zu ſein, der ſich über ihm wölbt.

Täglich ſaß Walldorf hier und wurde des Schauens nie müde; da fühlte er einſt plötzlich ſeine Knie umfaßt; er glaubte, es ſei eines der ſlaviſchen Bettelweiber, die ſich hier zu allen Zeiten des Tages einfinden; aber da er ſich wandte, gewahrte er den mißgeſtalteten Knaben aus der Steiermark. Ignaz lag zu ſeinen Füßen in heftiger Erregung und ſtammelte in faſt zornigem Schmerze: „Pudel iſt todt, Pudel iſt ganz todt!“

Nur Gott allein kann es wiſſen, wie es dem blödſinnigen Knaben gelungen war, aus der weiten Ferne Walldorf raſtlos zu folgen und ſeine Spur in Trieſt aufzufinden. Abgezehrt zum Gerippe, bloß noch von Lumpen umhüllt, lag er vor Walldorf,

Digitized by Google

und nur von seinem Schmerzgefühl ergriffen, wimmerte er immerdar: „Pudel ist todt!“

Walldorf suchte ihn zu beruhigen und fragte: „Armer Ignaz, was willst du nun anfangen?“

„Was ich anfangen will?“ entgegnete der Knabe so rasch, als es seine schwere Zunge vermochte, „ich will bei dir bleiben, dein Hund sein, wie Pudel der meinige war.“

In diesen Worten lag ein Vertrauen, das Walldorf dem Unglücklichen nicht zerstören konnte: der Verstoßene erbarmte sich des Verstoßenen. Walldorf stand auf und winkte dem Knaben, ihm zu folgen, denn der Pöbel begann sich bereits um sie zu versammeln.

In seiner Wohnung angelangt, ließ Walldorf den Knaben reinigen; ein Jude schaffte schnell Wäsche und Kleider herbei. Ignaz ließ alles mit sich geschehen; die Jammergestalt erhielt nun wieder ein menschliches Ansehen; als man dem Armen Speise reichte, aß er wohl, aber er klagte doch immer fort: „Pudel ist todt!“

Nun aber zeigte sich seine Erschöpfung; seine gewöhnliche Schlafsucht überfiel ihn, mühsam kämpfte er ihr entgegen und hielt immerdar Walldorf's Knie umfaßt. „Willst du nun nicht schlafen, lieber Ignaz?“ fragte Walldorf freundlich.

„Nein, nein,“ entgegnete der Knabe ängstlich; „ich will nicht schlafen; wenn ich schlafe, rollst du wieder wie damals fort, und dann ist Ignaz ganz allein.“

Tief ergriffen beugte sich Walldorf über den Knaben und rief mit einer Innigkeit, die selbst den geistesschwachen Knaben

Digitized by Google

überzeugte: „So wahr Gott über mir waltet, ich will dich nicht verlassen.“

Da verklärte die Freude das unschöne Gesicht des Knaben und beruhigt entschlummerte er.

IX.

Neun Jahre war Walldorf heimathlos umhergewandert, da wurde dem Fürsten ein Erbprinz geboren; bei diesem freudigen Ereigniß verzieh er dem Verbannten und erlaubte ihm die Rückkehr in seine Staaten. Man glaubte nicht, daß Walldorf von dieser Gnade Gebrauch machen würde; aber mächtig ist der Zauber, der den Menschen an jene Erdenscholle fesselt, wo die Gräber seiner Eltern sich wölben und wo einst seine Wiege gestanden. Walldorf kehrte zurück; jetzt wurde die Neugierde wieder rege; man wollte wissen, ob seine Geisteskraft, seine geselligen Talente noch dieselben wären. In den Jahren der Verbannung hatte Walldorf viel gesehen, viel erfahren; er kehrte kenntnißreicher mit gereiften Ansichten zurück, und somit wurde er wieder, trotz seiner Vergangenheit, der Liebling der vornehmen, gebildeten Welt. So sonderbar verworren sind die Fäden unserer geselligen Vereine, daß man dort eher dem Menschen einen moralischen Unwerth, als den Fehler langweilig zu sein verzeiht. Der Leumund erhielt eine neue Waffe gegen ihn; denn man behauptete, jenes unglückliche Wesen, das nur in der Abenddämmerung die Wohnung verließ, sei Walldorf's Sohn; und dennoch war man ängstlich besorgt, den geistreichen, genialen Mann zu allen Bällen und Vergnügun-

Digitized by Google

gen einzuladen; todt und seelenlos erschien jedes Fest, wo Walldorf nicht zugegen war.

Der Baron von Seefeld, ein Mann, der den Menschen nur nach dem Kopfe schätzte, der mit dem Fürsten der Hölle Arm in Arm wanderte, wenn sich dieser nur nicht als dummer Teufel zeigte, gewann Walldorf lieb und führte ihn bei den Fräulein von Steindorf als ihren Anverwandten ein.

X.

Einsam und abgeschieden steht dort an der Wegscheide, die zum Kirchhofe führt, das letzte Haus der Marienvorstadt. In dem kleinen Zimmer, dessen einziges Fenster die Aussicht auf das beschneite Feld der Todtenstätte hat, ist es bereits recht dunkel. Die Lampe auf dem Tische ist wohl angezündet, aber der Schirm derselben ist so tief niedergelassen, daß sie fast kein Licht verbreitet. Dort, in dem tiefsten Schatten sitzt regungslos eine weibliche Gestalt, die schönen, aber bleichen, blutleeren Hände gefaltet in den Schooß gesenkt; das Haupt wie ermüdet an die Lehne des Stuhles gebeugt; man könnte glauben, sie schlummerte, wenn nicht zuweilen ein schmerzliches Aufathmen der Brust entbebte. Das Angesicht dieser Unglücklichen trägt noch die Spuren einer seltenen Schönheit, aber die Wange ist nicht blaß, sondern mit jener seltsamen Farbe beschattet, die das langsame, aber sichere Dahinschwinden eines Menschenlebens anzeigt; das Auge von langen, seidnen Wimpern bedeckt, hat der Thränen schon so viele vergossen, daß es nun auch an diesen verarmt, für die geschwächte

Digitized by Google

Sehkraft nicht mehr das Licht zu ertragen vermag. Draußen toste der Wind; Schneeflocken schlagen an das Fenster; die Einsame erhebt sich; sie geht nicht; sie schwebt dahin wie ein körperloser Schatten; lange starrt sie durch das Fenster in die öde Ferne; sie scheint Jemand zu erwarten; denn bei jedem Geräusch, das sich erhebt, bebt ein leises Zittern durch ihren Körper, und über ihre Wange fliegt jene Röthe, die bei dem Brustkranken der Vorbote des nahen Todes ist. Da werden Fußtritte vor dem Hause hörbar; noch einmal schauert es fieberhaft durch ihren Körper, noch einmal athmet sie tief auf; mühsam hält sie sich aufrecht, läßt aber zugleich die Lampe hoch aufleuchten, daß der grelle Schein auf ihre Gestalt fällt. „Er soll mich sehen wie ich bin," flüstert sie.

Walldorf tritt ein.

Wie er die einst so schöne Frau so bleich und hinfällig vor sich sieht, schwindet einen Augenblick seine gewohnte Selbstbeherrschung, und er ruft tief bewegt: „So sehen wir uns wieder!"

„So sehen wir uns wieder," wiederholt Julie mit einem Lächeln, das mehr als die heißesten Thränen verwundet. „Ich büße schwer die Schuld, daß ich, durch Stolz und Eitelkeit bethört, meine Hand ohne mein Herz vergab. Ich büße schwer die Schuld, daß ich nicht die Schande ertragen wollte, die Gattin eines Verbrechers zu heißen und von Ihnen durch meine Bitten ein Opfer erzwang, dessen Folgen meine Thorheit nicht berechnen konnte, und das über uns Beide ein gleich schweres, ein gleich ungerechtes Urtheil verhängte."

„Es ist wohl nur ein vorübergehendes Unwohlsein," flüsterte Walldorf, „und Sie werden genesen."

Digitized by Google

„Nein, nein, mein Freund," entgegnete Julie, „heucheln Sie mir keine Hoffnungen, an die nicht Sie, an die ich nicht glauben kann. Wenn der Frühling wiederkehrt, wenn jene Gräber wieder grünen, werd' auch ich dort schlafen. Seit jener Zeit, wo ich bei dem Schuldgeständniß meines ehemaligen Gatten bewußtlos niederstürzte, leide ich an einem Brustübel, das mich tödtet. Mein Leben lichtete keine Hoffnung mehr, nur einen Wunsch hegte ich noch — er ist in diesem Augenblicke erfüllt — Sie zu sehen, Ihnen zu danken! Und nun, mein Freund," fuhr sie mit weichen Lauten flehend fort, „werden Sie der Unglücklichen, der Sie ein so großes Opfer darbrachten, eine kleine Bitte nicht versagen. Schweigen Sie mit der Enthüllung jenes Ereignisses bis ich hinüber bin. Todt und vergessen bin ich in der Menschen Angedenken; ich mag nicht wieder auferstehen in ihrer Erinnerung. Auch will ich es Ihnen wohl gestehen, es fehlt mir auch der Muth, gegen den Mann, der mich unglücklich machte, die Strafe der Welt anzurufen. Am Rande des Grabes wird der Mensch nachsichtsvoll, und es ist mir, als ob manche Verbrechen nicht der selbst sündige Mensch, sondern nur Gott allein richten sollte."

„Ich schweige!" betheuerte Walldorf fest.

Julie lächelte freundlich zu ihm empor: „Ich wußt' es wohl, daß Sie mir die Bitte nicht versagen würden." — Sie hatte seine beiden Hände gefaßt und drückte sie an ihr Herz. „Leben Sie wohl," zitterte es leise von ihren Lippen, „und gedenken Sie zuweilen der armen Julie."

„Ich komme bald wieder," versicherte Walldorf.

„Nein, nein," rief Julie erregt und erschreckt, „nicht eher,

Digitized by Google

als bis ich dort ruhe — dann — ja dann —" Ihre Stimme brach, ſie hauchte noch einen leiſen Kuß auf ſeine Stirne und winkte ihm mit abgewandtem Antlitz ſich zu entfernen.

Und als er geſchieden war, ſank ſie völlig erſchöpft in die Knie und flüſterte: „Ich danke dir, Gott, er weiß es nicht, er ahnt es nicht, was er mir geweſen," und nun betete ſie unter Thränen: „übe Gnade, Allbarmherziger, und laß dieſes Herz bald brechen!"

XI.

Es war ein heiterer Wintertag; der Abend dämmerte bereits in den Tag hinein; die drei Schweſtern ſaßen, jede mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt, vor dem hell lodernden Kamin; Albertine und Antonie plauderten und ſcherzten viel; Adelheid dagegen war ernſt und ſtille. Da meldete das Kammermädchen die Wittwe Werner. Alle ließen die Arbeit ſinken und traten der alten Frau freundlich entgegen. Die Wittwe verneigte ſich demüthig und ſprach zu Adelheid gewendet: „Sie haben mich rufen laſſen; was ſteht zu Ihren Dienſten, mein gnädiges Fräulein?"

Adelheid entgegnete befremdet: „Das muß ein Mißverſtändniß ſein; Ich habe Sie nicht rufen laſſen. Wer hat Ihnen die Botſchaft gebracht?"

Die Wittwe wurde verlegen und antwortete: „Ich weiß es ſelbſt nicht recht; der Sohn meiner Hauswirthin hat die Beſtellung entgegen genommen, da ich mich einige Augenblicke entfernt hatte, um Arbeit abzuliefern."

Antonie bemerkte vorlaut: „Wenn es nur nicht wieder geſche

Digitized by Google

hen, um Sie vom Hause zu entfernen, und Ihr unbekannter Wohlthäter dabei im Spiele ist."

Die Wittwe erwiederte: „Ich darbe ja jetzt nicht, meine Vorräthe sind noch nicht aufgezehrt. Es ist mir sogar gelungen, von dem Ertrag meiner Arbeit und von dem, was ich durch Ihre Güte erhalten, die Apothekerrechnung zu bezahlen, die mir viele Sorge machte. Aber," fuhr sie etwas beunruhigt fort, „ich will doch gleich wieder nach Hause rückkehren und nähere Erkundigung bei der Wirthin einziehen."

Sie eilte von dannen; Antonie begleitete sie, drückte der Alten ihr Spargeld in die Hand und flüsterte freundlich: „Wenn ihnen etwas Wichtiges geschehen, so geben Sie uns doch sogleich Nachricht."

„Gewiß, gewiß," versicherte dankbar die alte Frau. —

Noch nicht eine Stunde war vergangen, da stürzte unangemeldet die Wittwe wieder in das Zimmer und rief freudebebend: „Sie haben Recht gehabt, er ist wieder da gewesen, mein Engel, mein Schutzgeist; Schränke und Kasten sind wieder gefüllt, o Gott," frohlockte sie unter Thränen, „ich bin jetzt so reich, daß ich noch Andern wohlthun kann."

„Und das geschah jetzt," fragte Adelheid, „während noch alle Menschen wachen? Haben die Nachbarn Niemand gesehen?"

„Meine Nachbarn," antwortete die Wittwe, „sind arme Handwerker, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend ihrer Arbeit obliegen. Der arme Schuhmacher, der mir zunächst wohnt, hat wohl einige unbekannte Männer vorüber wandeln sehen, aber nicht weiter darauf geachtet. Und wieder sind' ich

Digitized by Google

nirgends eine Spur meines unbekannten Wohlthäters. Eine sonderbare Gabe befindet sich aber unter den Geschenken, die ich mir gar nicht zu deuten vermag."

„Und die ist?" fragte Albertine neugierig.

„Unter den mancherlei Sachen," erzählte die Wittwe, „war Etwas in weißes Papier gewickelt; als ich dasselbe öffnete, fand ich in dem Päckchen — zwei Kartoffeln in der Schale gebraten."

„Zwei gebratene Kartoffeln?" wiederholten Adelheid und Albertine erstaunt.

Antonie war näher getreten; ihr Angesicht färbte sich blutroth; aber sie sprach nicht, sondern lauschte nur in ängstlicher Spannung auf die fernere Mittheilung der Wittwe. —

Antonie blieb auch dann noch schweigsam, als die Frau sich bereits entfernt hatte. Adelheid bemerkte diese Veränderung; sie zog die Schwester in ihre Arme und fragte mit besorgter Theilnahme: „Was ist dir, liebe Antonie, du bist mit einemmal so seltsam ernst geworden?"

Die Kleine blickte furchtsam zu der Schwester auf und flüsterte ängstlich: „Ach, liebe Adelheid, du wirst wohl wieder schelten, aber dennoch muß ich wiederholen: der unbekannte Wohlthäter der Wittwe Werner ist doch wohl Niemand anders als Walldorf."

„Kind," rief Adelheid erstaunt und unwillig, „hegst du noch immer diesen thörichten Wahn?"

„Gewiß, gewiß," betheuerte Antonie eifrig: „er ist es! Ach," fuhr sie stockender fort, „wenn du nicht zu sehr schmollen willst, mein liebes Schwesterlein, will ich dir wohl bekennen, daß ich ein kleines Geheimniß, eine kleine Schuld auf meinem Herzen

Digitized by Google

habe. Ich kam im Herbste manchmal doch ein wenig spät aus der Musikstunde —"

„Du sagtest uns," fiel Adelheid ein, „du wärst den Weg durch die Gärten gegangen."

„Ich sprach die Wahrheit," versicherte Antonie, „aber dort unterhielt ich mich mit Jemand."

„Mit wem?" rief Adelheid erschreckt.

„Mit einem Unglücklichen," flüsterte Antonie leiser, „der dein, der unser aller Mitleid verdient."

„Es ist . . ." rief Adelheid, der Name erstarb auf ihren Lippen, die kindliche, schuldlose Antonie ahnete nicht, was die Schwester fürchtete, sie fuhr unbefangener fort: „Als ich einst auf jenem Wege zurückkehrte, hörte ich unfern von mir Jemand laut auflachen. Ich gewahrte einen Knaben, der mir den Rücken zukehrte, durch ein Gartengitter auf die bunten Herbstblumen niederblickte, und mit denselben wie mit beseelten Wesen sprach. Erst als ich ihm ganz nahe war, hörte er meinen Tritt und wandte sich zu mir. Ich erblickte eine Mißgestalt, vor der ich zurückschreckte. Der Knabe gewahrte wohl den Eindruck, den er auf mich machte, denn er zog sich scheu und furchtsam in einen Winkel zurück, um mich vorüber zu lassen. Da dauerte mich der Unglückliche; um mein Unrecht wieder gut zu machen, nahte ich mich dem Armen und fragte freundlich: „Liebst du Blumen?" — Er wagte nicht zu antworten, sondern nickte nur mit dem Kopfe. Ich hatte eine sehr schöne Rose in den Händen; ich reichte sie ihm und sprach: „So wird dir wohl auch diese Rose Freude machen?" Der Knabe blickte staunend auf mich und auf die Blume nieder; er zitterte

Digitized by Google

ängstlich und hatte nicht den Muth, mein Geschenk zu erfassen. Ich mußte ihm die Rose in die Hand legen. Da lächelte er mit Thränen in den Augen, und in diesem Augenblick schien er mir nicht häßlich zu sein.

„Als ich nun wieder des Weges kam, fand ich den Knaben auf der nämlichen Stelle; er hielt mir schüchtern einen Kranz entgegen; derselbe war nur von einfachen Feldblumen gewunden, aber ich konnte die Gabe des Armen nicht zurückweisen, denn ich sah, wie er furchtsam zitterte, seine Gabe verschmäht zu sehen. Jetzt, wo ich den Kranz angenommen, gewann er endlich so viel Muth, mir auf mein Geschwätz zu antworten. Seine Worte, seine Ansichten waren mir oft völlig unverständlich; aber so thöricht und einfältig seine Reden auch klangen, sie verriethen doch ein gutes unverdorbenes Herz. Später, als ich sein Vertrauen errang, erzählte er mir viel von hohen Bergen, auf denen er früher gelebt, und die nun alle davon gegangen wären; von einem Pudel, den er sehr lieb gehabt, der aber nun im Himmel wäre, zu des lieben Gottes Füßen liege und alle Tage gebratene Kartoffeln esse. „Gebratene Kartoffeln schmecken schön," schloß er mit Wohlgefallen. Ein andermal, wo ich ihm wieder eine Blume schenkte, fragte er mich: „Du hast so viele schöne Blumen, du bist wohl so reich, daß du alle Tage gebratene Kartoffeln essen kannst." — Ich nickte lächelnd mit dem Kopfe. — „Schade!" rief er etwas verstimmt, „wenn das nicht wäre, würde ich dir gern zuweilen welche bringen." So fand ich in allen Unterhaltungen des armen Mißgestalteten, daß er eine besondere Vorliebe für gebratene Kartoffeln hatte, und diesen Geschmack auch bei andern Menschen

Digitized by Google

vorausſetzte. Seit der Winter angebrochen, ſeit die Blüthen erſtorben und die Gärten mit Schnee bedeckt ſind, habe ich meinen Bekannten nicht wieder geſehen. Nun aber, da unter den Geſchenken, welche die Wittwe erhalten, ſich auch zwei gebratene Kartoffeln befinden, glaube ich, daß dieſe von dem Häßlichen kommen, und daß er bei den Wohlthaten mit thätig geweſen."

„Aber," entgegnete Adelheid, „woher ſchließeſt du denn, daß Walldorf der Großmüthige geweſen?"

„Ach Adelheid," rief Antonie, „haſt du mich denn noch nicht verſtanden? Jener mißgeſtaltete Knabe iſt derſelbe, der bei Walldorf lebt, derſelbe, von dem ſo viel Sonderbares erzählt wird, und der, ſo ſcheu und furchtſam, ſich nur ſelten den Blicken der Menſchen zeigt."

„Dann — dann" — flüſterte Adelheid, „wäre es wirklich möglich, daß Walldorf derjenige iſt, der — o!" unterbrach ſie ihre eigenen Worte, „der Menſch iſt ein ſeltſames Weſen, ſich ſelbſt und andern ein unenthülltes Räthſel. Er wagt es mit ſeinen Täuſchungen, mit ſeinem Truge in das Reich des Todes, ja ſelbſt vor Gott zu treten. Der Sieger, für deſſen wahnwitzigen Ehrgeiz Tauſende auf dem Schlachtfelde verbluteten, wird am Abend ſeines Lebens ein Anachoret und glaubt, in dem Mönchsgewande geſühnt von ſeiner Thaten Schuld zu ſein; der Wucherer, der da zehrte von dem Mark der Armen und Elenden, der durch den Jammer der Wittwen und Waiſen ſeine Millionen häufte, läßt eine Altardecke ſticken oder eine Kirche bauen, und wähnt nun Alles gut gemacht zu haben; ſo leicht hoffen ſie die Stimme des Gewiſſens zu beruhigen. Es mag auch wohl Walldorf der

Digitized by Google

armen Wittwe Gutes gethan haben, um vergangenes Böse dadurch zu sühnen. Damals wie jetzt ein Heuchler." —

Adelheid schwieg plötzlich; ihr eigenes Gewissen mochte ihr wohl sagen, daß auch sie in diesem Augenblick sich selbst täusche, und daß ihre Lippen nur darum ein so strenges Urtheil sprachen, um ein anderes milderes Gefühl ihres Herzens sich und Andern zu verhüllen.

XII.

Die Abendgesellschaft war zahlreicher als gewöhnlich, denn in der Nacht war unerwartet der Minister eingetroffen; den Geschwistern selbst war es unbekannt, warum der Oheim so plötzlich rückgekehrt sei. Der Salon füllte sich immer mehr; denn Jeder beeilte sich, den mächtigen einflußreichen Mann zu begrüßen und sich in seiner Nähe zu sonnen. Antonie stand neben Adelheid und flüsterte: „Ob auch Walldorf wohl kommen wird, er hat mir heute neue Bücher versprochen."

Adelheid schüttelte das schöne Haupt und entgegnete milder als gewöhnlich: „Er kann nicht kommen, kann nicht treten in den Kreis des Mannes, dem er einst als schuldiger Verbrecher gegenüberstand, und der über ihn ein strenges Urtheil sprechen mußte."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und Walldorf trat ein. Adelheid erbleichte und flüsterte in tiefer Bewegung: „Der unbegreifliche, räthselhafte Mensch, immer handelt er anders, als man erwartet hat."

Walldorf war wie immer heiter und unbefangen; aber er

Digitized by Google

wurde an diesem Abend gemieden, denn die Geburten der Alltagswelt wußten ja noch nicht, wie ihn der Minister empfangen würde.

Jetzt öffneten sich die Saalthüren, welche zu den inneren Gemächern des Hauses führten; der Graf von Bergheim trat ein und die Schmeichler und Liebediener nahten und krümmten sich, und lispelten ihre ausgelernten Floskeln und Glückwünsche daher. Walldorf war der einzige, der fern dem demüthigen Kreise stand; und der in diesem Augenblicke vielleicht nur von Adelheid allein beobachtet wurde.

Das Gespräch wurde nach diesen Begrüßungsformeln allgemein, und drehte sich um eine jener nichtigen Wichtigkeiten, mit welchen die große Welt ihre leeren Lebensstunden auszufüllen pflegt. Der Herrscher des nachbarlichen Staates hatte einem alten verdienten Krieger bei der Wachparade ein rauhes Wort gesagt. Diese Angelegenheit wurde jetzt in allen Salons mit diplomatischer Genauigkeit besprochen, und etliche wetterkundige Politiker sprachen ihre Befürchtung aus, der Feldherr könne wohl seinen Abschied nehmen.

Der Minister lächelte, „ein unüberlegtes, leicht hingeworfenes Wort," sprach er, „hat keine Folgen."

Die schmiegsame Masse der Anwesenden war sogleich derselben Meinung; wie hätte Jemand gegen den Ausspruch des hochgestellten Mannes einen Widerspruch wagen können? und dennoch geschah es; Walldorf war näher getreten und sprach: „Auch ein Wort, ein leichtes unbedachtes Wort, kann furchtbares Wehe emporrufen und Leben und Lebensglück auf immer vernichten."

Alle Versammelten blickten staunend zu dem Verwegenen empor; der Minister entgegnete, vielleicht mit mehr Härte, als

Digitized by Google

er selbst wollte: „Nur ein Wort, das die Ehre eines Menschen vernichtet, kann von solcher Wirkung sein.“

Alle Anwesenden glaubten in dieser Entgegnung eine Beziehung zu finden, und sie wichen vor Walldorf wie vor einem Verpesteten zurück. Dieser aber blieb Herr seiner Gefühle; sein Gesicht erbleichte nicht, seine Züge erlitten keinen Wandel; ruhig, wie er begonnen hatte, antwortete er: „Nicht ein solches Wort meinte ich, denn diesem ist eine That vorhergegangen, und das Wort ist nur der Nachhall derselben. Ich meine: auch ein leichtes, unbedachtsam hingeworfenes Wort vermag wie ein Schwert zu tödten.“

„Daran möcht' ich zweifeln,“ entgegnete der Graf. Alle Anwesenden zweifelten pflichtschuldigst mit. Walldorf war noch nicht besiegt: „Erinnern sich Eure Excellenz,“ sprach er, „nur an das Trauergeschick eines deutschen Dichters, das vor einigen Jahren allgemeine Theilnahme erregte.“

Der Graf beschäftigte sich in seinen Erholungsstunden viel mit der Literatur; er kannte alle begabten Schriftsteller des deutschen Landes; dennoch konnte er sich nicht gleich auf einen Dichter besinnen, dessen Geschick Walldorf's Behauptung bestätigen sollte, und er antwortete deßhalb: „Ich weiß nicht, wen sie meinen.“

Und da der Minister seine Unwissenheit eingestand, waren auch alle Anderen unwissend.

„In einer nordischen Königsstadt,“ begann Walldorf, „lebte vor einigen Jahren ein hochbegabter deutscher Dichter. Ein freundliches Geschick hatte seine Wege geebnet; er durfte sich nicht mühen um das tägliche Brod, er durfte nicht ringen im Schweiße seines Angesichtes, er brauchte seinen Nächten nicht abzustehlen den

Digitized by Google

Schlaf, um dem Rufe in seinem Busen zu folgen; er hatte Vermögen genug, sorgenlos und ungeknechtet seiner Muse leben zu können. Er trug in seiner Brust ein ächtes deutsches Herz, und hatte deßhalb eben so viele Freunde, als ihn Menschen kannten; eine zärtliche Gattin, die er innig liebte, betete ihn an. Da er nun so glücklich war, wie es ein Mensch auf Erden kaum sein darf, ergriff ihn plötzlich eine seltsame Krankheit; seine Heiterkeit wandelte sich in Verdrossenheit, der Flug seiner Phantasie erlahmte; er konnte nicht mehr dichten, nicht mehr singen, und was er begann, vermochte er nicht zu vollenden. Die Aerzte gaben seiner Krankheit seltsame gelehrte Namen; sie verschrieben ihm viel und mancherlei, aber ihre Heilmittel blieben ohne Erfolg; das Uebel wurde stärker; während sein Körper sich wohl befand, war sein Geist, seine Seele von einem räthselhaften Trübsinn umhüllt. Da sandten sie ihn in ferne Länder auf Reisen; eine andere Zone, eine andere Luft sollte er athmen, um zu genesen. Wohin er sich wandte, begleitete ihn die liebende Gattin, und war und blieb immerdar seine treue Pflegerin. Nach Jahresfrist kehrte er zurück, wie er ausgereist war, keine Genesung war ihm geworden. Ein neuer Arzt erschien und versuchte neue Heilmittel, und da diese nichts fruchteten, that er den Ausspruch: Nur ein großer Schreck könne dem Kranken Genesung bringen.

„Dieses Wort wurde ein Todesurtheil!

„Es vergingen Tage, Wochen, Monate; der Ausspruch des Arztes, das leichtsinnig hingeworfene Wort, mit dem er vielleicht nur die Armuth seines Wissens verhüllen wollte, war vergessen; nur ein Wesen hatte es in seinem Gedächtniß bewahrt. —

Digitized by Google

„Bleich und schweigsam wandelte die Gattin umher; sie schien die Kranke, die Leidende zu sein; alle Bekannte und Freunde bemitleideten die Arme, die so tief und schmerzlich ihres Gatten Wehe empfand; aber Niemand errieth die Wahrheit von dem, was in ihrer Seele vorging. Da war ihr Entschluß gereift, erschienen die Stunde, welche sie zur That erkohren. Auf ihre Bitten war der kranke Sänger ins Concert gegangen, der Dienerin hatte sie die Erlaubniß gegeben, die fernen Anverwandten zu besuchen. Als nun der Gatte am späten Abend nach Hause kehrte, fand er die Hausthüre fest verschlossen, und wie auch die Glocke erklang, die Thüre wurde nicht geöffnet, sie mußte endlich gewaltsam erbrochen werden. Aber auch in dem Vorgemache waren alle Thüren, die in das Innere der Wohnung führten, fest verschlossen und verriegelt. Todesstille herrschte rings umher; kein Laut des Lebens antwortete auf den Ruf des Gatten; es blieb kein anderes Mittel, abermals mußten die Thüren erbrochen werden. So ging es fort bis zu dem Schlafgemach der Gattin. Hier lag sie — die bleiche Rose — im schneeweißen Gewande, das Auge geschlossen wie im ruhigen Schlummer, das Taschentuch tief in die klaffende Wunde gedrückt, daneben das blutige Messer, mit dem sie sich den Tod gegeben. — —

„Auf dem Tische lag ein Schreiben, das ihre That erklärte, seitdem der Arzt jenes Wort gesprochen, ein gewaltiger Schreck könne dem Kranken Genesung geben, war sie mit dem Entschluß umher gewandert, durch dieses blutige Selbstopfer ihn zu retten. Drei lange Monate hatte sie den Muth gehabt, diesen Gedanken in ihrer Brust zu verschließen. Sie war in dieser Zeit nicht

Digitized by Google

ruhelos gewesen; sie hatte still und schweigsam wie sonst ihre Pflichten geübt; sie hatte, ihren Gatten zu erheitern, gescherzt, gelächelt, mit dem festen Todesentschluß in dem Herzen.

„Und da die Stunde nun erschienen und sie allein war, kleidete sie sich in ihr weißes Grabgewand, legte das Schreiben auf den Tisch und gab sich mit einer Kraft, welcher der stärkste Mann nicht fähig sein würde, den Todesstoß. Mit Verleugnung des Körperschmerzes zog sie das blutige Messer wieder aus dem Herzen hervor und deckte den Blutstrom mit ihrem Tuche; so lag sie da, keusch und sittsam, wie sie im Leben gewesen; nicht entstellt, das Angesicht nicht verzerrt im Todeskampf!

„Der Schreck, den der Arzt geheischt, war da in seiner furchtbarsten Größe. Und der unglückliche Gatte wurde nicht wahnsinnig an der Bahre der geliebten Selbstmörderin; nur der Schmerz, nicht der Tod brach sein Herz. Er lebte lange Jahre fern der Stätte seines Wehes, fern dem deutschen Vaterlande.

„In Venedig lernte ich ihn kennen; er war keiner unserer modernen Zerrissenen, ihm war ja aber auch nicht, wie dieser Alltagsbrut, Gewöhnliches geschehen; auch trug er seinen Schmerz, sein ewig wundes Herz nicht zur Weltschau; — er war ruhig, zuweilen sogar scheinbar heiter; er konnte sich freundlich unterhalten über Italiens Kunstschätze, über Deutschlands geweihte Dichter; wer sein Geschick nicht kannte, konnte nimmer ahnen, was ihm geschehen. Und doch wußte ich, daß er es nicht vergessen hatte. Es gibt einen Schmerz auf Erden, der nicht erlöschen kann, nicht enden *darf*, für den die Zeit keinen Trost hat und den nur *Ergebung* lindern, aber nicht heben kann. Noch hatte ich, noch hatte er nicht von seiner Vergangenheit gesprochen, und schon nahte die Stunde,

Digitized by Google

wo ich aus der Lagunenstadt scheiden wollte. Es war die letzte Nacht unseres Beisammenseins; wir flohen aus dem Geräusch des Markusplatzes in die Gondel. Wir schwammen dahin auf der wellenlosen Fluth, um uns die stille, laue Nacht, die nur wie ein milder schattenreicher Tag erschien; über uns der dunkle Himmel mit seinen leuchtenden Sternenwelten und der glänzenden Mondscheibe, deren Strahlen sich in dem Gewässer wiederspiegelten, so daß es schien, wir ruderten im flüssigen Golde dahin; — als uns das Geräusch des Lebens so ferne war, daß nur die Laute der Kirchen- und Klosterglocken zu uns ertönten und uns anzeigten, daß die Stunde der Trennung nahe war, erschloß sich seine Brust; da zeigte er mir sein edles Herz mit allen Wunden, da sah ich einen Mann, einen wahrhaften Mann, dessen ganzes Lebensglück untergegangen war, und der dennoch den Muth hatte, zu hoffen, nicht auf ein Erdenheil, sondern auf ein versöhnendes Jenseits." — —

Walldorf hatte seine Erzählung ruhig begonnen, aber in der Folge derselben rissen ihn unwillkührlich seine Empfindungen dahin; zum ersten Male war er in diesem Kreise nicht Herr seiner Gefühle; seine Stimme brach, aber sie wurde deßhalb ein Seelenlaut, der alle Herzen schmerzlich bewegte; selbst diejenigen, die noch vor wenig Augenblicken kalt und feindlich ihm gegenüber standen, waren von seiner Schilderung tief ergriffen. Die Frauen saßen bleich und schweigend da; Albertine und Antonie verbargen ihre Thränen nicht. Adelheid's Blicke hingen starr und bang an Walldorf, als wolle sie in seinen Zügen noch eine andere Erklärung erforschen. Der Minister, dessen Besonnenheit selten zu erschüttern war, blieb allein ruhig; er trat auf Walldorf zu und schien ihm antworten zu wollen. Dieser aber fuhr in demselben Augenblicke

Digitized by Google

mit einer Stimme, in deren Milde noch ein tiefer Schmerz bebte, fort: „Ich weiß es wohl, wie die Welt, die kalte vernünftige Welt, die That richtete: Es war eine sündige Verirrung; der Mensch soll nicht eigenmächtig schalten mit seinem Dasein. O wie grausam ist der Mensch, daß er noch Denjenigen strenge verurtheilt, der hinübergegangen ist in das Reich des Todes, der sich nicht vertheidigen, nicht vor die Schranken treten kann, der nicht zu zeigen vermag den Richtern die mit Wunden bedeckte Brust, der der Welt nicht zurufen kann: Seht, das habe ich gelitten, und so bin ich meiner Last unterlegen. Wie frevelt der Mensch, daß er, das Gewürm des Staubes, es noch wagt, Denjenigen verdammen zu wollen, der in seiner hoffnungslosen Nacht sich schon vor einen höhern Richter stellte, der wohl alle Verirrte, alle Schuldige milder richten wird, als die harte Welt es thut."

„Hast du jemals Walldorf so gesehen?" flüsterte Albertine ihrer ältern Schwester zu.

„Nie, nie!" bebte es von Adelheid's Lippen, „sage mir nur, ist dieß eine Larve, oder lügt er uns, wenn er scherzt und lächelt?"

Jetzt trat der Haussecretär des Grafen ins Zimmer; der Minister verbeugte sich leicht gegen die Anwesenden und trat mit demselben in ein anderes Gemach. Nach wenigen Augenblicken kehrte er zurück, ernster noch als gewöhnlich; sein leuchtendes Auge blitzte mit einem seltsamen Ausdruck auf Walldorf nieder; es war, als ob er auf ihn zuschreiten wollte; aber plötzlich wandte er sich gegen die Versammlung und sprach mit höflicher Förmlichkeit: „Die Gesellschaft wird mich entschuldigen; eine heilige Pflicht ruft mich auf eine Stunde von hinnen. Ich hoffe, bei meiner Rückkehr alle Anwesenden noch hier beisammen zu finden."

Digitized by Google

Der Minister schied; die Neugierde der Gesellschaft war noch nicht befriedigt; sie wollte nähere Auskunft über das Geschick des deutschen Dichters haben. Aber Walldorf strich sich die dunkeln Locken aus der Stirne und dahin schwand sein Ernst. Er war wieder heiter wie sonst; seine frohe Laune war wiedergekehrt; die sentimentalen Damen, die über das Trauerereigniß noch so viel zu fragen und zu forschen hatten, mußten über seine Scherze, seine Thorheiten lächeln.

Adelheid schauderte und fragte sich abermals: „Ist er nun wahr oder war er es vor wenigen Augenblicken?“ Selbst Antonie, die mit kindlichem Vertrauen immerdar Walldorf's Vertheidigerin war, fühlte sich jetzt durch seinen Frohsinn verletzt.

Drei Stunden waren bereits vergangen; der Minister kehrte noch immer nicht zurück; die Neugierde und die Erwartung hielt die Gesellschaft beisammen; denn einige Allwisser flüsterten sich bereits ihre Vermuthungen und ihre Befürchtungen zu; nur Walldorf's geistreiche und lebendige Unterhaltung verhinderte es, daß die Spannung nicht allgemein wurde.

Endlich erschien der Minister wieder; er war bleich und schien erschöpft zu sein; um seinen Arm schlang sich ein Trauerflor; er wandte sich an die Gesellschaft und sprach entschuldigend: „Ich bedaure, in diesem Augenblick nicht für eine heitere Unterhaltung gestimmt zu sein; denn ich komme so eben von einem Krankenlager, das zu einem Todtenbette geworden.“ — Er trat seinen Nichten näher und fuhr fort: „Wir haben eine Anverwandte verloren; Julie von Sattern ist eben in meinen Armen verschieden!“

Welche Gründe, welche Ansichten sind es, durch die die

Digitized by Google

Menschenmasse ihre Bewunderung und ihre Mißachtung bedingt. Julie war in dem Andenken der großen, vielbewegten Welt völlig vergessen; die meisten ihrer ehemaligen Freunde und Bewunderer wußten nicht einmal, daß sie noch lebte; ihre nächsten Nachbarn kannten ihr Trauergeschick nicht; aber daß der mächtige Lenker des Staates ihren Tod mit Theilnahme verkündete, daß er die Verstoßene wieder seine Anverwandte nannte, setzte alle Zungen in Bewegung; der Graf aber antwortete nicht auf die hohlen Phrasen und kürzte die lästigen Abschiedsformen. Ungewöhnliches mußte diesem Manne begegnet sein; der Tod der armen Julie konnte ihn nicht so erschüttern; denn in einer blutigen Schlacht waren ihm beide Söhne zugleich gefallen. An dem Morgen, wo er die Kunde von ihrem Tode erhielt, saß er bereits an seinem Schreibtische; er war kinderlos geworden, sein Name erstarb mit seinem Dasein; aber mit eben so seltener als furchtbarer Selbstüberwindung bezwang er seinen Vaterschmerz und arbeitete ruhig fort. —

Mit einer stummen Verbeugung wollte auch Walldorf sich entfernen, der Graf aber rief mit harter Stimme: „Sie bleiben, ich habe noch mit Ihnen zu sprechen."

Bei diesen Worten, die wie ein Befehl erklangen, wandten sich die Blicke aller noch Anwesenden zu Walldorf hinüber; dieser stand da, tief erschüttert, das Auge zu Boden gesenkt, zum ersten Male schien ihm die gewohnte Selbstbeherrschung zu mangeln.

Die Gäste waren entfernt; erschreckt durch des Oheims Benehmen wollten die Geschwister sich in ihre Zimmer zurückziehen, aber der Graf winkte verneinend; rasch trat er auf Walldorf zu; das flammende Auge fest auf ihn gerichtet, begann er: „Junger Mann, was that Ihnen der Greis, dessen Ruf in einem langen,

Digitized by Google

sturmbewegten Leben fleckenlos geblieben, der für alle seine Mühen und Sorgen keinen Dank, keine Anerkennung, nur das Bewußtsein heischte, sich selbst sagen zu können: ich habe Gerechtigkeit geübt; — was that Ihnen dieser Mann, daß Sie ihn zwangen, ein hartes Urtheil über einen Unschuldigen auszusprechen, der nur ein Thor, aber kein Verbrecher war?"

Er schwieg einen Augenblick, als erwarte er eine Entgegnung. Aber Walldorf, den Blick zu Boden gesenkt, antwortete nicht. Da fuhr der Minister mit bitterem Unwillen fort: „Ich weiß es wohl, es war eines jener wahnsinnigen Opfer, mit denen die Jugend so gerne prunkt. Aber welches Gute haben Sie dadurch gefördert, welches Böse verhindert? Die Unglückliche, die Sie durch ihre Bitten und Thränen dazu vermochte, weil sie nicht die Schande ertragen wollte, die Gattin eines ehrlosen Verbrechers zu heißen, verfiel eben dadurch einem viel schmachvollern Verdachte, der auf ihrem Leben bis zum Grabesrande haftete. Somit haben Sie durch jene falsche Selbstanklage nichts gethan, als einen Verbrecher, den jetzt bereits die Steckbriefe verfolgen, der gerechten Strafe entzogen."

Walldorf schwieg noch immer.

„Haben Sie kein Wort der Rechtfertigung?" fragte der Graf, „wenn Sie dem Minister nicht antworten wollen, so antworten Sie dem Blutsverwandten. Aber so waren Sie immerdar; es gefiel Ihnen, den verschlossenen Sonderling zu spielen und in dem großen Larvenspiel der Welt, über der einen Larve noch eine zweite zu tragen. Wer nach siebenzig Jahren der Täuschungen die Gefühle seines Herzens verbirgt, handelt weise; wer es aber schon in seinem sechszehnten Jahre thut, begeht ein Verbrechen."

Digitized by Google

Jetzt hob Walldorf das gesenkte Haupt; eine leichte Röthe färbte seine Wange; in stolzer Würde stand er dem Minister gegenüber und sprach: „Hüten Sie sich, Herr Graf, daß Sie nicht in diesem Augenblicke abermals ein ungerechtes Urtheil fällen!“

„Wie?“ rief der Minister mehr erstaunt als beleidigt.

„Auch mir geschah,“ fuhr Walldorf in tiefer Bewegung fort, „wie jenem deutschen Dichter. Was meine Brust verschloß, was mich anders scheinen ließ, als ich wirklich war, ward hervorgerufen durch wenige Worte.“

Er senkte wieder den Blick zu Boden; eh er zu sprechen begann, wurde seine Wange sehr bleich und ein tiefer Schmerz lag in allen seinen Zügen. Leise hauchte es aus der tiefen Brust hervor: „Ich war ein Knabe, als ich an dem Todtenbette meiner Mutter stand. Den Vater hatte ich nicht gekannt; die Mutter war mir Alles gewesen, und da ich in ihr gebrochenes Auge blickte, schien es mir, als ob ich nie wieder lächeln, nie wieder eine Freude würde empfinden können. Ich wußte nicht, daß ich weinte, ich wußte nicht, daß ich klagte, meine ganze Seele war in Leid aufgelöst. Da trat zu mir ein Mann, dessen Herz die Jahre und der Sturm des Lebens erstarkt, aber auch erkaltet hatten, der schalt mich mit harten, strengen Worten, der tadelte mein Benehmen, gebot mir, meine Thränen zu trocknen und sprach: „Du weibischer Knabe, birg deinen Schmerz in der tiefen Brust, zeige den Menschen deine Geistesgaben, deine Talente, aber nie dein Herz.“ — Was hatte ich Armer gethan, um die Vorwürfe dieses Mannes zu verdienen? Die heiligste Pflicht der Dankbarkeit hatte ich geübt, des Menschen heiligste Liebe hatte

Digitized by Google

meinen Muth und mein Herz gebrochen. Aber ich gehorchte dennoch dem strengen Manne, trocknete meine Thränen und that hinfort nach seinem Gebote; ich lernte lächeln unter Thränen, lernte Freude heucheln, während oft mein Herz blutete, und da ich nicht wahr sein durfte, stand ich einsam und allein ohne Freund, ohne Vertrauten in der großen Welt, und mein ganzes Dasein war eine freudenlose Oede."

Walldorf hob jetzt wieder das Haupt empor; Auge im Auge stand er dem Minister gegenüber und sprach: „Dieß, Herr Graf, ist das Geständniß meiner Schuld."

Der Minister trat auf den Jüngling zu, er faßte ihn in seine Arme, wie ein Vater den Sohn, und sprach mit einer Bewegung, die um so rührender erschien, da sie bei diesem Manne so selten war: „Vergib mir! — Du hast den Namen des Mannes, der deinen ersten Schmerz so strenge getadelt, nicht genannt. Ich aber kenne ihn wohl, er wollte dein Herz stählen gegen unvermeidliches Leid, aber es nicht verschließen; er wollte dich für das Leben erkräftigen, aber nicht für jede Freude verarmen. — Meine Söhne liegen auf dem Schlachtfelde begraben, du sollst hinfort dem Einsamen ihre Stelle ersetzen."

Auch der Minister täuschte die Menschen, wie es Walldorf gethan; in der Brust des Greises schlug unter scheinbarer Kälte ein weiches, liebendes Herz.

Und wie sich Walldorf aus des Grafen Armen erhob, nahte ihm langsam und verlegen Adelheid, ihr Auge schwamm in Thränen und doch war ihr Angesicht ein Abbild der seligsten Empfindungen, mit gesenktem Haupte, mit gefalteten Händen

Digitized by Google

flüsterte sie: „Werden Sie auch mir verzeihen, daß ich Sie so sehr verkannt habe? Ach," fügte sie leiser und stockend hinzu, „es hat mir sehr weh gethan, Sie nicht achten zu dürfen, — Sie hassen zu müssen!"

In dieser Bitte, in diesem Geständniß lag abermals eine Täuschung; Adelheid's Herz hatte Walldorf nie verkannt; nur der kalte Verstand, irre geleitet durch das Urtheil der Menge, hatte ihn verurtheilt.

Albertine und Antonie waren der Schwester leise gefolgt, lächelten freundlich zu Walldorf empor und die Kleine rief recht stolz und selbstgefällig: „Ich allein habe Walldorf nie verkannt."

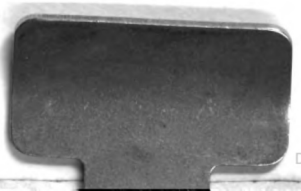
XIII.

An dem Tage, wo Walldorf und Adelheid mit einander verlobt wurden, geschah ein trauriges Ereigniß, das aber, wie so oft im Leben, nur der Vorbote eines Glückes war. Der arme Ignaz stürzte, als er seinem Wohlthäter jubelnd entgegen eilen wollte, eine hohe Treppe hinab. Lange lag er lebensgefährlich nieder, von Walldorf und den Geschwistern sorgsam und milde gepflegt. Als er genas — was ist der Mensch, worauf darf er stolz sein, wenn selbst sein Seelenlicht nur eine Gabe des Zufalls ist? — war sein Blödsinn verschwunden und sein Geist heller als der gewöhnlicher Menschen. Er entfaltete in der Folge, trotz der eigenen Häßlichkeit, einen außerordentlichen Schönheitssinn und ist nunmehr einer der geschicktesten Bildner seines Vaterlandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google